

JAHRESBERICHT
DES
RÖMISCH-GERMANISCHEN ZENTRALMUSEUMS
FORSCHUNGSGESTÜTT FÜR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE
1996



Vignette des Vorsatzblattes: Wappen des Deutschen Bundes, dem RGZM bei seiner Gründung verliehen.

BEIRAT UND VERWALTUNGSRAT

Beirat

An der Beiratssitzung im Römisch-Germanischen Zentralmuseum am 21. November nahmen teil: Dir. Prof. Dr. Schietzel, Oberregierungsrat Hill (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung Rheinland-Pfalz), Dir. Küsgens, Prof. Dr. Frey sowie vom Institut Generaldir. Dr. *Weidemann*, Dir. Dr. *Schaaff* und Dir. Dr. *Künzl*. Abgesagt hatten Ministerpräsident a. D. Dr. Wagner, Oberbürgermeister Weyel und Dir. i. R. Dr. Cüppers.

Bei der Besprechung stand die Vorbereitung der Jahressitzung des Verwaltungsrates im Vordergrund, in der Hauptsache der vom Direktorium des RGZM erstellte Haushaltsplanentwurf für das Rechnungsjahr 1998 und die Nachfolge von Dir. Dr. Cüppers als Wissenschaftler der einschlägigen Fachgebiete.

Verwaltungsrat

Am 22. November fand die Jahressitzung des Verwaltungsrates unseres Instituts im Römisch-Germanischen Zentralmuseum statt. An der Sitzung nahmen teil: Ministerpräsident a. D. Dr. Wagner (Vorsitzender), Ministerialrat Conrad (Bundesregierung), Abteilungsleiterin Frau Schumacher M.A. (Kultusministerkonferenz), Ltd. Ministerialrat Mentges (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung Rheinland-Pfalz), Archivdirektor Schütz (Stadt Mainz), Dir. Küsgens (Gesellschaft der Freunde des RGZM), Prof. Dr. v. Schnurbein (Erster Direktor der Römisch-Germanischen Kommission), Prof. Dr. Bloemers, Dir. i. R. Dr. Cüppers, Dir. i. R. Dr. Dannheimer, Prof. Dr. Frey, Prof. Dr. Hellenkemper, Prof. Dr. Janssen, Dir. Dr. Lüdtke, Dir. Prof. Dr. Oberleitner, Dir. Prof. Dr. Schietzel und Dir. Dr. Trier (Wissenschaftler der einschlägigen Fachgebiete), vom RGZM Generaldir. Dr. *Weidemann*, Dir. Dr. *Schaaff*, Dir. Dr. *Künzl*, Frau Dr. *Pferdehirt* (Forschungsbereich Antike Schifffahrt), Prof. Dr. *Bosinski* (Forschungsbereich Altsteinzeit des RGZM in Neuwied-Monrepos) und als Protokollantin Frau Dr. *Clauß*.

Verhindert waren: Ltd. Ministerialrat Dr. Eberl und Prof. Dr. Peters (Kultusministerkonferenz), Oberbürgermeister Weyel (Stadt Mainz), Prof. Dr. Kyrieleis (Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts) und Dir. Prof. Dr. Himmelein (Wissenschaftler der einschlägigen Fachgebiete).

In der Sitzung wurden über die Tätigkeit des Instituts seit der letzten Jahressitzung berichtet und die Arbeitsplanung für 1997 dargelegt. Neben der Rechnungslegung für das Jahr 1995 standen Vorlage und Verabschiedung des Haushaltsplanentwurfes für das Rechnungsjahr 1998 auf der Tagesordnung. Außerdem beschloß der Verwaltungsrat, eine Kommission zu berufen, die ein Gutachten über die Bewertung der wissenschaftlichen Institutsarbeit als Vorlage für den Wissenschaftsrat erstellen sollte. Schließlich wurde als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Dir. Dr. Cüppers Herr Prof. Dr. Lünig, Frankfurt, als neues Mitglied in den Verwaltungsrat gewählt.

Sitzung des Kuratoriums der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung

Am 11.11. tagten im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied-Monrepos) Vorstand und Kuratorium der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung. Herr *Bosinski* berichtete über die Arbeit des Forschungsbereiches Altsteinzeit, u.a. auch über die Forschungen der neuen Stipendiatin der Stiftung, Frau *Höck* (ab 1.8.). Der Haushalt 1997 wurde besprochen und einstimmig verabschiedet. Ferner berichtete Frau *Bosinski* über die Arbeit des Museums für die Archäologie des Eiszeitalters.

FORSCHUNGSARBEITEN DES INSTITUTS

Vergleiche hierzu die Vorbemerkungen im Jahresbericht 1990, Jahrbuch 37, 1990, 656.

ARBEIT AN AUSSTELLUNGSPROJEKTEN

Museum für Antike Schifffahrt

Originalschiffe

Im Berichtsjahr konnte der geborgene Teil von Wrack 5 komplett restauriert und in die Ausstellung integriert werden. Dieses Schiff gehört wie die bereits fertiggestellten Wracks 1, 2 und 4 zu dem spätantiken Schiffstyp A aus Mainz, einem schnellen Mannschaftstransporter (Nachbau 1). Bei ihm hat sich als einzigem Schiff der Vordersteven erhalten, durch den im Zusammenspiel mit antiken Kriegsschiffsdarstellungen die konkave Bugpartie des Nachbaus 1 mit einer technisch sinnvollen Lösung rekonstruiert werden konnte: Dadurch, daß der originale Vordersteven eindeutig kurz oberhalb der Schwimmwasserlinie endete – es fehlen jegliche Hinweise auf eine ehemals vorhandene Verlängerung des Vorderstevens bis zur Bordkante –, muß das Schiff 5 ursprünglich einen konkav geschwungenen Bug besessen haben, wie ihn viele antike Kriegsschiffsdarstellungen zeigen. Diese Bugkontur wird durch einen entsprechend gearbeiteten Mittelsteven vorgegeben, der auf dem erhaltenen Vordersteven stand. Der ebenfalls erhaltene vorderste Spant zeigt bereits 90 cm hinter der Vorderstevenspitze, also dem äußersten Ende des Schiffs, eine derartige Breite, daß die Planken der Bordwände nicht bis zu dem anzunehmenden Mittelsteven gebogen werden konnten, ohne zu brechen. Um den Bug vorn zu schließen, mußte er demnach separat beplankt werden. Dazu benötigt man zwei schräg nach hinten zu den Bordwänden verlaufende Seitensteven, die zusammen mit dem Mittelsteven auf dem Vordersteven stehen (Abb. 1) und an denen die Bugplanken befestigt werden können. Daß diese sich als technisch sinnvoll anbietende Lösung in der Antike tatsächlich benutzt wurde, deuten Schiffsdarstellungen auf Wandmalereien und Mosaiken an. Hier ist die vordere Bugpartie häufig durch eine schräg verlaufende Linie vom übrigen Schiffskörper farbig abgesetzt, um den stumpfwinkligen Bug anzudeuten.

Da sich Schiff 5 auf beiden Seiten fast gleich hoch erhalten hat, wird es in der Ausstellung im Gegensatz zu Schiff 1, 2 und 4 in Schwimmlage gezeigt.

Im Anschluß an diese Arbeiten wurde mit dem Zusammensetzen der Bauteile von Schiff 3 begonnen. Es gehört zum Typ B der spätantiken Schiffe aus Mainz, einem deutlich kürzeren, fülligeren Schiff als Typ A, und bildet die Vorlage für den Nachbau 2. Wie Schiff 5 soll auch Schiff 3 in Schwimmlage gezeigt werden.

Nachbau 2

Der Rumpf von Nachbau 2 wurde im Berichtsjahr komplett fertiggestellt, so daß mit dem Innenausbau begonnen werden konnte. Ausgehend von dem Schiff aus dem Schatzfund von Rethel, das für die bei Schiff 3 fehlenden Teile die Vorlage für den Nachbau 2 bildet, erhält dieser Nachbau ein Deck. Nagelspuren in den Spanten von Schiff 3 konnte Herr *Bockius* mit Deckstützen in Verbindung bringen, so daß diese Rekonstruktion durch den Originalbefund abgesichert zu sein scheint. Das Schiff von Rethel besitzt im Mittschiffsbereich außerdem einen Ausleger für die Ruderer. Bei Schiff 3 sind die Bordwände an diesen Stellen niedriger erhalten als im Achterschiff, was zumindest bei der besser erhaltenen Backbordseite mit dem Absenken der Bordkante an dieser Stelle in Zusammenhang stehen könnte. Sinn solcher Ausleger ist es, den Drehpunkt der Riemen, also der Antriebsruder, möglichst weit nach außen zu

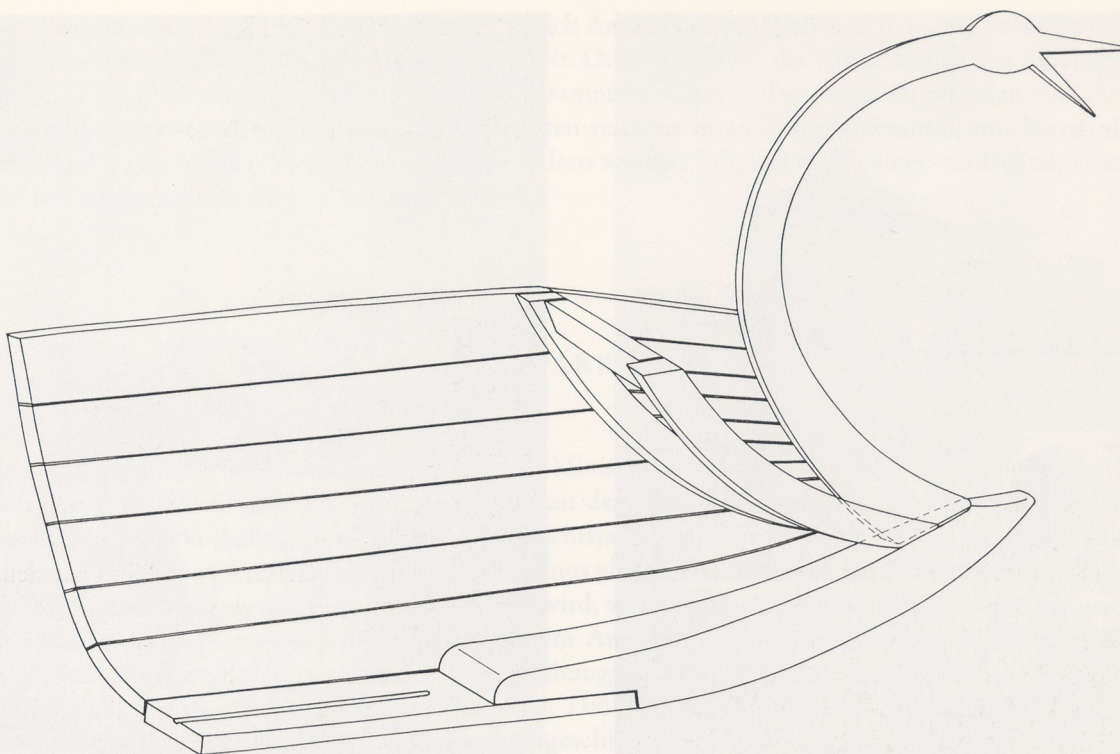


Abb. 1 Museum für Antike Schifffahrt. – Nachbau 1, Rekonstruktion der Bugkonstruktion.

legen, damit die Ruderer – so es eben geht – an der Bordwand sitzen. Auf diese Weise wird das Deck, das auf derselben Höhe wie die Ruderbänke liegt, an dieser Stelle verbreitert. Der Nachbau 2 bietet deutlich weniger Ruderern Platz als der Nachbau 1, nämlich nur sieben auf jeder Seite. Damit ist dieses Schiff langsamer als der Nachbau 1. Da jedoch aufgrund der erhaltenen schmalen Heckpartie ausgeschlossen werden kann, daß es sich bei Schiff 3 um ein Frachtschiff gehandelt hat, bietet sich an, in ihm ein Patrouillenschiff zu sehen, wie sie aus der spätantiken Literatur überliefert sind. Für solche Schiffe ist die Bewaffnung mit Pfeilgeschützen sinnvoll, was dann auch die Mittschiffsbreite von Schiff 3 erklären würde. Völlig in Einklang mit diesen Überlegungen stehen der Ausleger und das dadurch verbreiterte Deck, das sich aus dem Schiffsmodell von Rethel und den wenigen Spuren des Innenausbaus bei Schiff 3 ergibt.

Modellschiffe

Die Modelle im Maßstab 1:10 von Schiff 6 aus Mainz und von dem Schiff Zwammerdam 2 konnten im Berichtsjahr fertiggestellt werden. Es handelt sich um zwei Varianten eines im gallisch-germanischen Raum weitverbreiteten Schwerlastschiffs. Gemeinsam mit dem Modell des Schiffs von Woerden, das zur gleichen Schiffsfamilie der Prähme gehört, zeigt es die außerordentliche Variationsbreite dieser Flachbodenschiffe, die zwar alle gesegelt werden konnten, da Mastspanten bzw. Kielschweine erhalten sind, die aber keinerlei Vorrichtungen für einen Ruderapparat aufweisen, also je nach Flußverhältnissen gepaddelt, gestakt oder getreidelt werden mußten. Da es sich um schwere Fahrzeuge handelt, auf denen schwere Lasten befördert wurden, müssen viele Menschen das Schiff angetrieben haben. Dies führt dazu, diese Art der Schwerlastschiffe im militärischen Bereich anzusiedeln, denn nur dort standen genügend Leute für solche Transportunternehmungen, etwa von Steinmaterial für öffentliche Bauten, zur Verfügung.

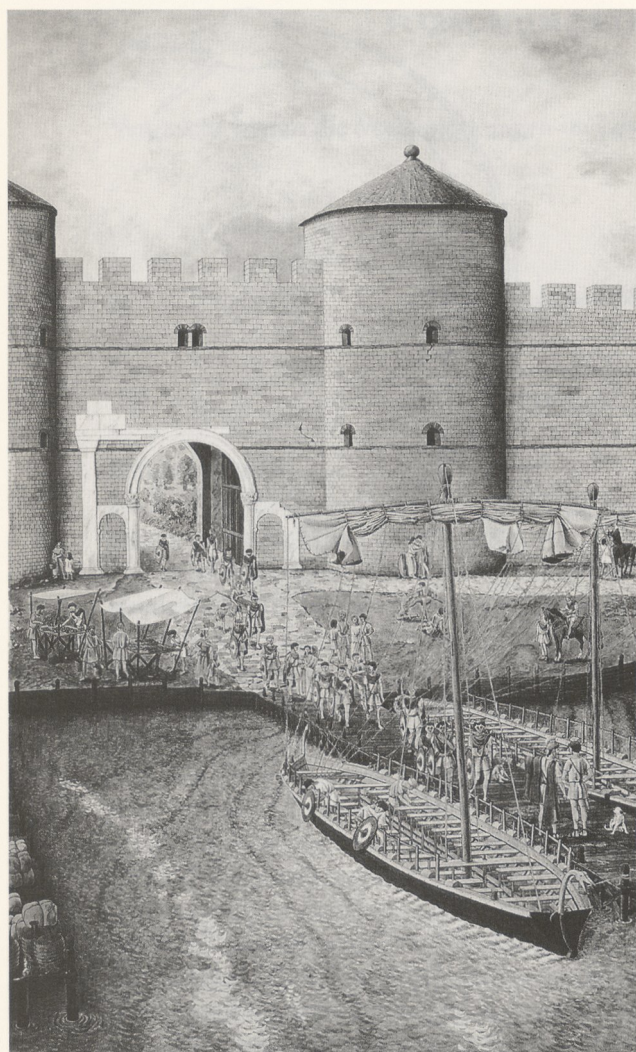


Abb. 2 Museum für Antike Schifffahrt. – Leuchtbild »Schiffe am Pier«.

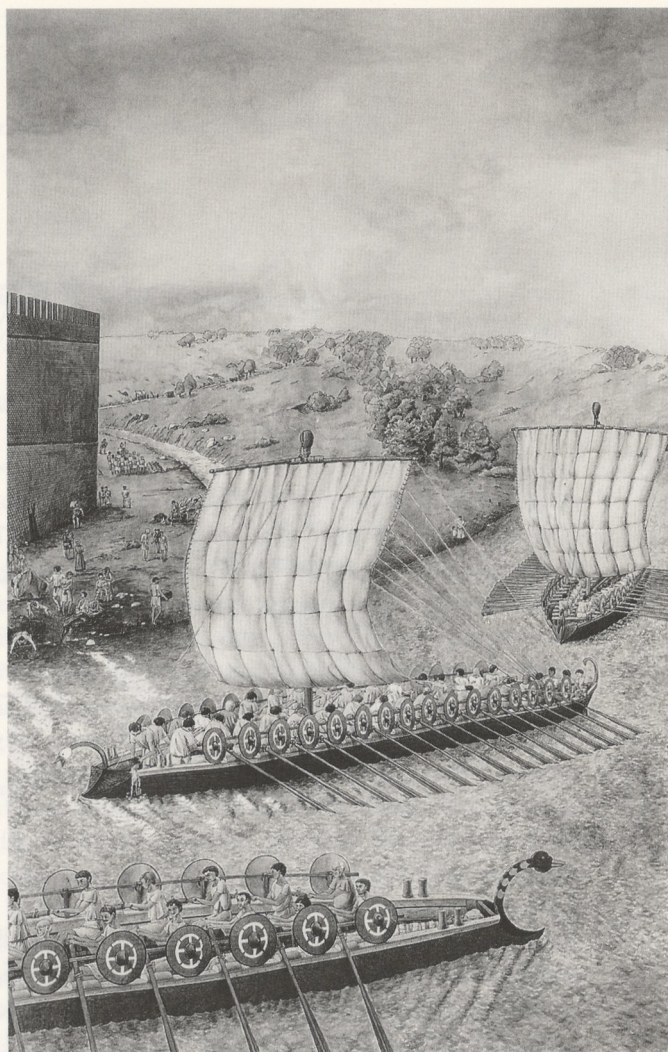


Abb. 3 Museum für Antike Schifffahrt. – Leuchtbild »Schiffe auf dem Fluß«.

Bei den Modellen einer Flußbireme von der Trajanssäule und eines seetüchtigen Zweiruderers von einem Weisenauer Grabstein wurden die Rümpfe fertiggestellt.

Leuchtbilder

Im Januar konnten die beiden noch fehlenden Leuchtbilder zum Bilderzyklus »Uferszenen vor einer Stadt in der Spätantike« von Frau Hartmann (Bern) in der Ausstellung angebracht werden (Abb. 2-3).

Frühmittelalter-Abteilung

Für die neu konzipierte Schausammlung der Frühmittelalter-Abteilung wurden von der Textilrestauratorin Frau Dreyspring, Niedernhausen, drei koptische Tuniken des 6. und 7. Jahrhunderts aus Ägypten restauriert und auf neue Ständer montiert. Bei der Untersuchung konnte u. a. festgestellt werden, daß die

sog. »Priestertunika« (Inv. Nr. O.37618) ursprünglich Ärmel besessen hatte und daß sie – ebenso wie die Tunika aus dem Weißen Kloster von Sohâg (Inv. Nr. O.22708) sowie die Kindertunika aus Oberägypten (Inv. Nr. O.39837) – einst in der Mitte quer zusammengefaltet und so zugenäht war, daß ein Gürtel hindurchgezogen werden konnte. Alle drei Tuniken reichten ihren Trägern demnach nur bis zu den Knien und waren an den Seiten nicht vernäht, sondern wurden lediglich durch einen verdeckten Gürtel oder seitlich verknotete Bänder zusammengefaßt.

VULKANPARK GMBH

Die mit Zustimmung des Verwaltungsrats und des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung des Landes Rheinland-Pfalz gemeinsam mit dem Landkreis Mayen-Koblenz gegründete Gesellschaft mit beschränkter Haftung nahm im Berichtsjahr ihre Arbeit auf. Ziel der Gesellschaft ist es, die Geschichte der vom quartärzeitlichen Vulkanismus geprägten Landschaft, die seit vorgeschichtlicher Zeit zur Steingewinnung vom Menschen genutzt wird, zu erforschen. Schwerpunkte der Arbeit gelten der Erschließung unterschiedlicher Vulkantypen im Arbeitsgebiet zwischen unterer Mosel und dem Mittelrhein nördlich Koblenz sowie der Untersuchung der Steinbrüche aus vorgeschichtlicher, römischer, mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Zeit. Die erforschten Landschaftsdenkmäler sollen mit ihren erdgeschichtlichen, historischen und technikgeschichtlichen Besonderheiten im Gelände zugänglich gemacht und attraktiv erläutert werden. Die Arbeiten der beiden im Rahmen der GmbH tätigen wissenschaftlichen Mitarbeiter, Herrn *H. Schaaff* als Archäologen und Herrn *P. Ippach* als Geologen konzentrierten sich auf vulkanologische Denkmäler sowie römische Steinbrüche im Bereich der Pellenz zwischen Mayen und Andernach.

Unser Institut beginnt auf diese Weise einen Forschungsbereich Vulkanologie, Archäologie und Technikgeschichte aufzubauen, der im Rahmen der GmbH finanziert wird. Durch die Erschließung von Landschaftsdenkmälern für eine interessierte Öffentlichkeit soll die wissenschaftliche Arbeit zugleich eine gesellschaftliche Relevanz bekommen.

WEITERE ARBEITEN AN DEN FORSCHUNGSPROJEKTEN

Forschungen zur ältesten Geschichte des Menschen in der Alten Welt:

Homo erectus und Neandertaler

Die Ausgrabungen in Dmanisi, Georgien

Die Untersuchung am altpaläolithischen Fundplatz Dmanisi in Georgien wurde von Frau *Justus* fortgesetzt (8.7.-28.7. Vorbereitung der Geländearbeiten; 29.7.-4.9. Ausgrabungen; 5.9.-8.11. Aufarbeitung der Grabungsfunde 1992-1995).

Im Mittelpunkt der Ausgrabungen stand die Erforschung von Schicht III, der sogenannten Kerki, einer schichtig aufgebauten harten Ablagerung von bis zu mehr als 30 cm Stärke, deren Entstehung noch nicht eindeutig geklärt ist. 35 m² dieser Schicht wurden in Fläche II, einzelne Quadratmeter in den Suchflächen M2, M4 und M5 untersucht. Die Schicht zeigte durchweg West-Ost-Gefälle.

Die Kerki besteht aus unterschiedlich dicken und unterschiedlich harten, zum Teil miteinander vernetzten Kalklagen. Die einzelnen Kalklagen messen zwischen 3,0-0,1 cm. Dazwischen befindet sich verschieden gefärbtes Sediment. Das Sediment in oberen Drittel der Schicht ist farblich mit dem der darüberliegenden Schicht II zu vergleichen. Dieses Sediment ist extrem stark verfestigt und unterscheidet sich in der Härte kaum von den Kalklagen. In den unteren zwei Dritteln der Schicht sind die dazwischen liegenden Sedimente dunkel gefärbt und eher mit dem der Schicht IV zu vergleichen. Das dunkle Sediment ist weicher als das helle aus dem oberen Profilabschnitt. In verschiedenen Quadraten, z.B. 61/58 oder 62/57, gab es zwischen den Kalklagen auch Abschnitte, die mit sehr weichem, fast sandartigem Sediment gefüllt waren. Aus diesem weichen Sediment stammen Mollusken und Pflanzensamen.

Durch die Grabungsprofile wird deutlich, daß Kerki eine sekundäre Bildung ist. Unterschiedliche Sedimente treten in den Profilen klar heraus, keilen aus, werden von andersgefärbten überlagert. Die Kalklagen gehen, vor allem an der Basis der Schicht, fast waagrecht durch die verschiedenen Sedimente. Zu den Funden aus der Fläche zählen vollständige Gerölle, Lavabrocken, wenige Naturtrümmerstücke und vier Artefakte. So weit die Funde bisher beurteilt werden können, liegen hier dieselben Rohmaterialien vor wie in der Schicht II. Alle Stücke waren fast bis zur Unkenntlichkeit versintert.

Das gilt auch für die Tierknochen; sie wurden in Blöcken geborgen. Desweiteren wurden sehr gut erhaltene Mollusken und botanische Reste gefunden. Bei ersteren konnten drei Gattungen bestimmt werden: Buliminidae, vertreten durch die Arten *Pyseudochondrula* und *Jaminia*, Hygromiidea vertreten durch *Helicopsis* und *Heliciden*, vertreten durch *Helix*. Alle diese Arten leben in einem trocken warmen Klima. Die botanischen Reste stammen von erstens Boriginacea, vertreten sind die Arten: *Lycopsis orientalis* L., *Buglossoides arvensis* (L.), *Buglossoides sibthorpiana* (Gziseb.) Czer., *Buglossoides tenuiflora* (L.) Johnst., *Lithospermum* sp. und *Myosotis* sp.; zweitens Celtaceae, vertreten durch Reste von *Celtis caucasica* Willd. Diese Pflanzen bevorzugten trockene, offene, steinige Hängen. Auf Wiesen trifft man sie äußerst selten und nie an Gewässern. *Celtis caucasica* liebt darüber hinaus extreme Trockenheit. Die Samen dieser Pflanzen werden durch längeren Wassertransport zerstört. Pflanzen und Mollusken unterstreichen ein arides Klima zur Bildungszeit der Kerki (Schicht III).

Die kurzen Untersuchungen in der Fläche M2 westlich der Grabungsfläche ergaben, daß die Kerki hier nur knapp 10 cm mächtig ist. Die Kalklagen waren extrem hart, das Sediment ausschließlich dunkel.

In M4 und M5, beide Flächen liegen östlich von Fläche II, war die Kerki sehr dünn und sehr weich. Die Kalklagen waren nur 0,2 cm stark. In M5 gab es nur ein dünnes Kalkband. Darunter folgte dunkles Sediment.

DFG-Forschungsschwerpunkt »Quartär am Mittelrhein«

Unter der Aufsicht von Herrn Street wurde das Fundmaterial der älteren Ablagerungen der altpaläolithischen Fundstelle Kärlich (Bearbeitung J. Vollbrecht) sowie der Ausgrabungen an den mittelpaläolithischen Schlackenkegel-Fundplätzen Schweinskopf-Karmelenberg (Bearbeitung J. Schäfer) und Plaidter Hummerich an das zuständige Landesamt für Bodendenkmalpflege in Koblenz übergeben. Somit sind die Analysen der im Rahmen des DFG-unterstützten Forschungsschwerpunkts »Quartär am Mittelrhein« untersuchten mittelhheinischen Fundstellen weitestgehend abgeschlossen und als publikationsfertige Manuskripte vorgelegt worden. Eine Anzahl Funde wurde im Forschungsbereich Altsteinzeit zurückbehalten, um eine weitreichende Änderung der Ausstellung des Museums für die Archäologie des Eiszeitalters zu ermöglichen.

Die mittelpaläolithische Fundstelle Plaidter Hummerich, Rheinland-Pfalz

Herr Street beendete seine Bearbeitung des zwischen Plaidt und Kruft gelegenen Schlackenkegel-Fundplatzes Plaidter Hummerich. Die archäologische Funde liegen in dunklen, humusreichen Bodenbildungen und sekundär verlagerten Schichten, die in die erste Hälfte der letzten Kaltzeit datieren. Unter den Faunenresten vertreten sind vor allem große Wildrinder, Pferde und Hirsche, aber auch Wildesel, Nas-



Abb. 4 Plaidter Hummerich, Rheinland-Pfalz. – Schaber aus Quarz, Niveau D1. – M = 2:3.

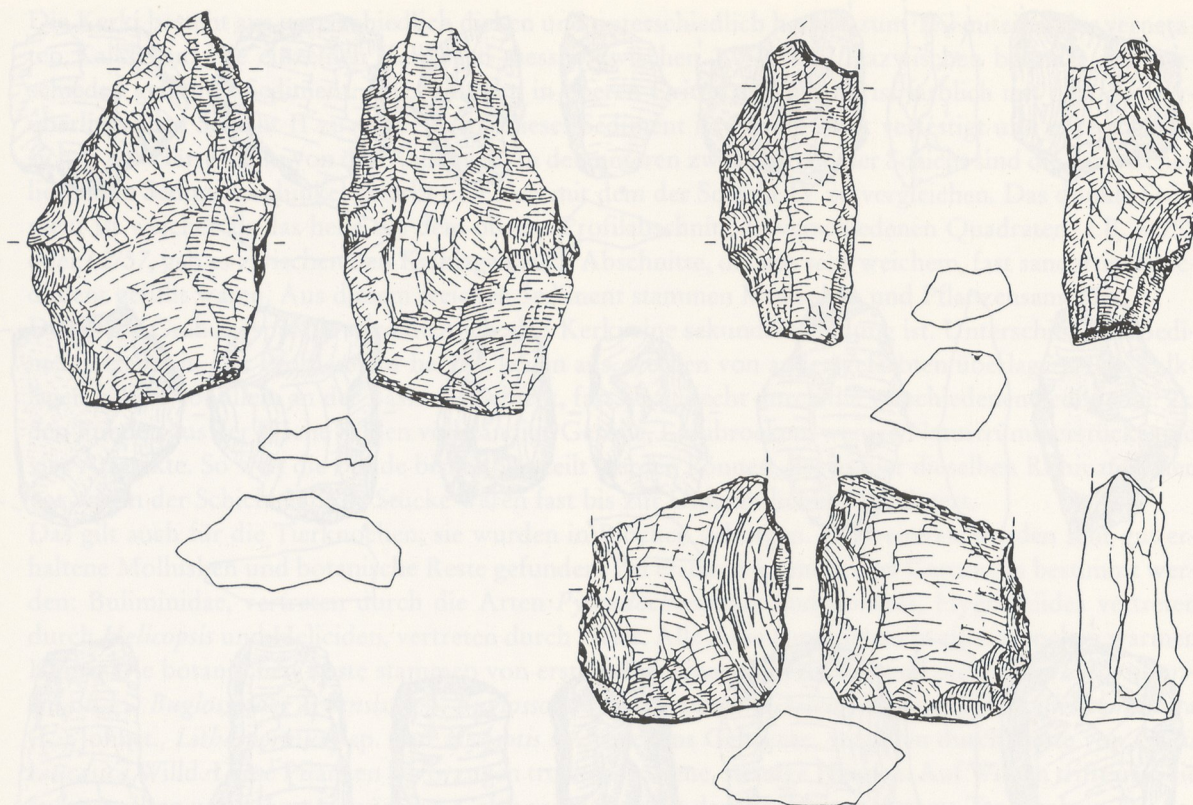


Abb. 5 Plaidter Hummerich, Rheinland-Pfalz. – Bifaziell bearbeitete Geräte aus Quarz, Niveau D1. – M = 2:3.

horn, Reh und Damhirsch sind belegt sowie eine Anzahl Raubtiere (Löwe, Wolf, Hyäne, Fuchs). Diese Faunenvergesellschaftung zeigt, daß eine offene doch keineswegs kalte Steppenlandschaft herrschte. Die eher seltene Reste von Reh und Damhirsch weisen auf bewaldete Flächen (vielleicht einen an Wasserläufen gelegenen Galeriewald?) hin.

Obwohl intakte Siedlungsbefunde nicht festgestellt werden konnten, sind die Herstellung und der Gebrauch von Steinartefakten mit fast 2000 Fundstücke belegt (Abb. 4-5). Das häufigste Rohmaterial ist der vor Ort vorkommende Quarz, aber auch Tertiärquarzit und devonischer Quarzit sowie der am Mittelrhein nicht vorkommende Feuerstein wurden verwendet. Die Rohmaterialien der Steinartefakte zeigen somit, daß der Mittelrhein nur einen Teil eines viel größeren Lebensraumes der Gruppe bildete, während die hohe Zahl der gefundenen Artefakte darauf deutet, daß der Hummerich oft und wiederholt besucht wurde. Grobgeräte aus Felsgestein kommen auch vor und dienten wahrscheinlich in erster Linie als Hammer oder Haugerät für das Aufbrechen von Tierknochen, um an das enthaltene Mark heranzukommen. Die Mehrzahl der gefundenen Knochen ist auf diese Weise zertrümmert worden, so daß sie vermutlich als Nahrungsquelle angesehen werden dürfen. Die Steinartefakte zeigen Ähnlichkeiten mit anderen Inventaren der frühen bzw. mittleren Weichsel-Kaltzeit und dürften etwas jünger sein als die auf dem benachbarten Vulkan Tönchesberg gefundenen der Fundschicht 2B.

Mensch und Umwelt im Jungpaläolithikum

Einen weiteren Forschungsschwerpunkt des Forschungsbereiches Altsteinzeit bilden die Untersuchungen zur Lebensweise des Menschen im Jungpaläolithikum. Hierzu zählen die Analysen der großen,

langjährig untersuchten Magdalénien-Siedlungsplätze Gönnersdorf und Andernach am Mittelrhein sowie die weiteren, inzwischen herangezogenen zeitgleichen Fundplätze. Sie dienen zum Vergleich und zur Veranschaulichung der Vielfalt der Siedlungsweise, darunter der ähnlich komplexe Siedlungsplatz Oelknitz in Thüringen und der Jagdplatz Solutré in der Burgund. Die zeitliche Perspektive und die Anpassung der Lebensweise an die Klimaänderungen des späten Pleistozäns werden durch die Analyse sowohl von älteren Fundplätzen (Kniegrotte, Wiesbaden-Igstadt) als auch von jüngeren Fundkomplexen (allerødzeitliche Fundplätze der Federmesserkulturen am Mittelrhein) berücksichtigt. Die Untersuchung der letztgenannten Fundstellen erfolgt im Rahmen eines Sonderforschungsprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft »Wandel der Geo-Biosphäre während der letzten 15 000 Jahre«.

Wiesbaden-Igstadt, Hessen

Aus dem ihm zur Bearbeitung überlassenen, vermutlich aurignacienzeitlichen Inventar vom Fundplatz Wiesbaden-Igstadt hat Herr *Street* Knochenproben zwecks einer Absolutdatierung im Rahmen eines Forschungsprojektes der Universitäten Cambridge und Oxford zur Anfangsdatierung des Jungpaläolithikums in Nord- und Mitteleuropa dem Oxford Radiocarbon Accelerator Unit (ORAU) übermittelt.

Kniegrotte, Thüringen

Frau *Höck* bearbeitete den Fundstoff des in den dreißiger Jahren durch M. Richter ausgegrabenen Magdalénien-Fundplatzes Kniegrotte. Das Fundmaterial besteht aus etwa 15000 Steinartefakten, Artefakten aus Geweih, Elfenbein und Knochen, zahlreichen Schmuck- und Kunstgegenständen sowie umfangreichen faunistischen Resten. Neben dem üblichen Spektrum an Werkzeugen und Geräten sind für die Steinindustrie der Kniegrotte mikrolithische Dreiecke charakteristisch, die in großer Anzahl vorliegen und für eine ältere Phase des Magdalénien sprechen. Zur Klärung der chronologischen Stellung des Platzes liegt eine durch Herrn *Street* vermittelte und in Oxford gemessene Serie von zehn ^{14}C -Beschleunigerdaten vor.

Gönnersdorf, Rheinland-Pfalz

Im Berichtszeitraum hat Herr *Buschkämper* seine Analysen der Siedlungsstrukturen des Magdalénien-Fundplatzes Gönnersdorf fortgesetzt. Seine Bearbeitung betrifft v. a. die Siedlungsfläche der Konzentration II, wo sich Hinweise für eine mehrphasige Besiedlung der Fundstelle verdichten. Wichtige Aspekte der Analyse sind die Rohmaterialien der Steinartefakte, Gruben und Befunde, die mit dem Gebrauch von Feuer in Verbindung gebracht werden können, und die Anwendung der »Ring and Sector«-Methode für die Untersuchung der räumlichen Zusammenhänge der Siedlungsvorgänge.

Andernach-Martinsberg, Rheinland-Pfalz

Herr *Street* bearbeitete die zahlreichen Manuskripte zu den 1979-1983 durchgeführten Ausgrabungen am späteiszeitlichen Fundplatz Andernach-Martinsberg. An dieser bereits 1883 erstmals entdeckten Fundstelle lieferten die jüngeren, planmäßigen Ausgrabungen außergewöhnlich gut erhaltene Befunde und ein umfangreiches Fundmaterial mit reichen Informationen zu Siedlungsmuster, Technologie und Wirtschaftsweise sowohl des Magdalénien als auch der wesentlich jüngeren Federmessergruppen.

Oelknitz, Thüringen

Die Analyse des magdalénienzeitlichen Fundplatzes Oelknitz wurde von Frau *Gaudzinski* fortgesetzt. Die Umzeichnungsarbeiten für den gesamten Befund, die als Arbeitsgrundlagen für Analysen zum Siedlungswesen notwendig sind, konnten abgeschlossen werden.

Die Arbeiten konzentrierten sich im wesentlichen auf die Analyse des Befundes der Struktur 1. Die qualitative und quantitative Analyse des Faunenmaterials der Struktur 1 wurde abgeschlossen. Das Faunenmaterial umfaßt ca. 1500 Knochen, von denen 1382 von Pferden stammen, die mindestens 15 Individuen repräsentieren. Die Pferdereste wurden auf räumliche Verteilungsmuster überprüft, eine detaillierte Schlachtpurenanalyse wurde vorgenommen. Die übrigen in Struktur 1 repräsentierten Tierarten sind *Lepus* sp., *Canis lupus*, *Alopex lagopus*, *Mammuthus*, *Rangifer tarandus*, *Bos/Bison*.

Die Analyse der Steingeräte dieses Befundes wurde begonnen. Aus Struktur 1 liegt ein 2115 Steinartefakte umfassendes Inventar vor, dessen qualitative und quantitative Zusammensetzung festgehalten wurde. Auch die räumliche Analyse zum Steingeräteinventar ist auf Grund der Spärlichkeit der Angaben bereits abgeschlossen (zur Dokumentation in Oelknitz vgl. Jahrbuch 42, 1995, 553 ff).

Im nächsten Untersuchungsschritt sollen die bei dieser Untersuchung erkannten Muster mit Befunden der magdalénienzeitlichen Plätze Gönnersdorf, Andernach und Hostim (Böhmen) verglichen werden, um so zu einer schlüssigen Interpretation der erkannten Befunde zu gelangen.

Solutré, Burgund

Die Untersuchung des faunistischen Materials der Ausgrabungen von Jean Combier in Solutré wurde von Frau Turner fortgesetzt. Die Untersuchung der faunistischen Reste konzentrierte sich auf die bislang größte zusammenhängend ausgegrabene Fläche, »Sektor P16«. Hier fand sich eine reiche Knochenansammlung zusammen mit einem kleinen Magdalénien-Steininventar, das in einen zeitlichen Rahmen von 12580 ± 250 Jahren gehört. Insgesamt über 4000 Funde (Knochen, Zähne, Geweihe) hauptsächlich vom Pferd, aber auch von Rentier, Bison, Wolf, Vielfraß, Fuchs und Rothirsch wurden 1996 aufgenommen. Vorläufige Faunenliste mit der Mindestindividuenzahl der Fläche P 16: Pferd (27), Rentier (5), Rothirsch (1) Rind (Bison) (5), Wolf (1), Vielfraß (1), Eisfuchs (1). Pferdereste dominieren also das faunistische Material von Fläche P 16. Mindestens 27 Individuen sind anhand von Fußknochen (linkes Fersenbein) belegt. Pferde aller Altersklassen (Juvenile, Erwachsene, Senile) konnten identifiziert werden, wobei die erwachsenen Tiere überwiegen. In der untersuchten Fläche fanden sich Knochen aller Körperteile vom Pferd, viele in einem anatomisch zusammengehörigen Verband.

Die folgende Liste vergleicht die Magdalénien-Faunenkomplexe Sektor P 16 mit der von Sektor I 11 (aufgenommen im 1994).

	<u>Archäologische Fauna</u>	<u>Background Fauna</u>
Sektor I 11	Pferd	große Bovidenart (Bison)
	Rentier	Wolf
		kleine Cervidenart
Sektor P 16	Pferd	Wolf
	große Bovidenart (Bison)	Vielfraß
	Rentier	Fuchs
		Rothirsch

Die vorhandenen Tierarten wurden anhand vorhandener oder nichtvorhandener menschlichen Spuren (Schnittspuren und/oder Schlagspuren von Hammersteinen) in zwei Gruppen geteilt: »Archäologische Fauna« und »nicht archäologische Fauna« (»Background Fauna«). Schnittspuren wurden am Material von P 16 selten beobachtet.

Insgesamt zeigten nur 49 Pferdeknochen, neun Rentierknochen und fünf Bovidenknochen Schnittspuren. Beim Pferd wurden solche an den Zähnen, an Hinterkopf bzw. erstem Halswirbel (Zertrennung von Kopf und Wirbelsäule) sowie an Gelenkenden (Zerlegung) beobachtet. Schnittspuren am distalen Gelenk eines Fußknochens deuten auf Fellgewinnung. Einige zerschlagene Knochen vom Pferd (42), Rentier (2) und Boviden (3) belegen die Gewinnung von Knochenmark. Viele Rengeweihefragmente zeigen Bearbeitungsspuren. Interessant ist eine Reihe von bearbeiteten Knochen. In den meisten Fällen

handelt es sich um kleine Knochen- und Geweihfragmente, die beim Auslesen des »Secondaire« Materials (= Sammelfunde) entdeckt wurden. Viele Stücke sind Fragmente von Nadelkernen, auf denen nicht herausgetrennten Nadeln noch zu erkennen sind.

Niederbieber, Rheinland-Pfalz

Im Juni hat Herr *Baales* im Rahmen des Sonderforschungsprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft »Wandel der Geo-Biosphäre während der letzten 15 000 Jahre« die im Vorjahr unterbrochenen Untersuchungen auf dem Federmesser-Fundplatz Niederbieber wieder aufgenommen.

Ausgewählt wurde die westliche Spitze des Geländesporns, da dort bereits bei früheren Sondagen zahlreiche Tertiärquarzit-Artefakte, darunter vor allem Stichel und Stichelabfälle, angetroffen worden waren. Insgesamt konnten 168 m² untersucht werden und damit die bisher größte zusammenhängende Fläche in Niederbieber. Im Süden wurde die Verbindung mit der bereits früher untersuchten Fläche VI hergestellt, im Norden bis auf einen fehlenden Meter die Fläche VII nahezu erreicht. Im Westen der neu untersuchten Fläche konnte ein Abbrechen des allerødzeitlichen Sedimentes beobachtet werden, was auf Planierarbeiten nach dem Ausbimsen zurückzuführen sein dürfte. Einige Meter unterhalb dieser Geländepartie war der Boden – z.T. noch unter Rest-Bims – jedoch wieder vorhanden, so daß dort eventuell mit weiteren Funden zu rechnen sein wird. Insgesamt war die Sedimentauflage oberhalb der liegenden Wiedschotter relativ gering, zumeist zwischen 10 und 15 cm. In einer ausgeprägten Depression im Schotter wurde das Sediment jedoch mächtiger. Dort fanden sich auch die dichtesten Fundquadrate mit bis zu 250 einzeln eingemessenen Funden, zumeist Abschlagmaterial.

Die Grabungen 1996 haben zahlreiches, weiteres Material zutage gefördert, darunter vor allem Artefakte aus Tertiärquarzit, aber auch Feuerstein, Kieselschiefer und Chalzedon. Geräte, also retuschierte Artefakte, wurden nur relativ selten angetroffen, was den speziellen Werkcharakter dieser Fläche unterstreichen dürfte. Gefunden wurden einige Rückenspitzen und wenige Kratzer. Relativ häufig waren Stichel und Stichelabfälle, besonders um die bereits erwähnte Sondage im Westen der Fläche. Stichel sind für die mittelhessischen Federmesser-Gruppen eine zumeist selten belegte Gerätegruppe, um so überraschender ist dieser Befund in Niederbieber. Offensichtlich liegt hier ein spezieller Arbeitsplatz vor. Da keinerlei organische Materialien überliefert sind, läßt sich nicht sagen, wofür die Stichel benutzt wurden.

Auch im Osten, in einer ansonsten nahezu fundfreien Partie, wurden einige eng zusammenliegende Stichel und deren Abfälle gefunden, fast gänzlich aus Chalzedon. Möglicherweise gehören diese zu der Chalzedonkonzentration Fläche VI und dokumentieren einen etwas abseits gelegenen speziellen Arbeitsplatz. Drei Meter weiter östlich fanden sich drei größere, schlecht erhaltene Knochensplitter, die vermutlich von Hirsch/Elch stammen.

Es wurden einige kleine verbrannte Knochensplitter geborgen, die sich in einigen Vierteln etwas häuften, ohne daß eine Feuerstelle auszumachen gewesen wäre. Als letzter organischer Überrest fanden sich die zusammengehörenden Bruchstücke eines Cervidenzahnes.

Interessant an der großen, westlichen Fläche – deren Funde sich in einem Streifen von NW nach SO erstrecken – ist, daß z.T. deutliche Materialanhäufungen durch fast fundleere Quadrate begrenzt sind. Dies erweckt den Eindruck, als ob hier einige Schlag- und Abfallstellen (»dumps«), die nur im Zusammenhang mit anderen Partien des Gesamtareals zu verstehen sind, angetroffen wurden. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Tatsache, daß überwiegend Schlagabfall zusammen mit einigen Kernen gefunden wurde, zumeist aus Tertiärquarzit verschiedener Varietäten (»Knollen«). Feuersteine baltischen und westeuropäischen Typs, Chalzedon und Kieselschiefer spielten hier eine untergeordnete Rolle, obwohl z.B. in der unmittelbar benachbarten Fläche VI sehr viel Chalzedon gefunden worden war. Zusammensetzungen mit Material aus anderen Flächen in Niederbieber werden zeigen, zu welcher Siedlungsstelle diese neu untersuchte Partie gehört. Die ersten Verteilungspläne lassen eine deutliche Fundmassierung zwischen den untersuchten Flächen VI und VII erkennen. Sie besteht vor allem aus Tertiärquarzit, während die benachbart gelegene Fläche VI durch Chalzedon dominiert

wird. Hier deuten sich vielleicht chronologische oder auch nur aktivitätsspezifische Unterschiede an, die weiter untersucht werden. Im Westen der Fläche ist eine kleine Anhäufung von Feuersteinen des baltischen Typs erwähnenswert. Bryozoen (Mikrofossilien) im Gestein dürften Belege dafür sein, daß das Material tatsächlich aus den über 100 km entfernten Moränen des nordischen Vereisungsgebiets her stammt.

Zusätzlich zu der zusammenhängend untersuchten Fläche im Westen des Geländesporns wurden zwei Suchquadrate um das 1995 untersuchte Suchloch 80/40 bis auf den liegenden Schotter abgegraben. Hier wurden im letzten Jahr durch die Schlämmarbeiten in etwa 80 cm Tiefe ein Steinartefakt und wenige Knochen- und Zahnsplitter gefunden. Durch die Untersuchung zweier benachbarter Quadrate sollte geklärt werden, ob weitere Funde eine tiefere, wesentlich ältere Fundschicht andeuten. Während der Grabungsarbeiten wurden keine Funde gemacht.

Herr *Street* begann, die Grunddaten der Niederbieber-Fundinventare in computerunterstützten Dateien zu speichern. Diese Arbeit erleichtert den quantitativen und qualitativen Vergleich der z.T. recht großen Inventare dieses Fundplatzes, auch mit anderen Fundkomplexen des Spätglazials (Andernach, Urbar, Gönnersdorf) am Mittelrhein, sowie die räumliche Analyse der Fundstreuungen am Fundplatz selbst. Zudem dient die hierdurch erreichte Erfassung des Fundmaterials als Inventar für die verantwortliche Behörde (Landesamt für Bodendenkmalpflege, Koblenz).

Kettig, Rheinland-Pfalz

Mittlerweile liegt auch ein konventionelles ^{14}C -Alter für den Federmesser-Fundplatz Kettig, Kr. Mayen-Koblenz, vor (11314 ± 50 BP, Hd-18123), das dankenswerterweise von Dr. B. Kromer im Institut für Umweltphysik der Universität Heidelberg gemessen wurde. Die Probe bestand aus neun Knochenfragmenten (102 g/»Hirschgröße«) aus der östlichen Hälfte der Grabungsfläche. Dieses Ergebnis datiert die Besiedlung von Kettig – wie erwartet – in die zweite Hälfte des Allerød-Interstadials und etwa 300 Jahre vor den Ausbruch des Laacher See-Vulkans.

Im zurückliegenden Zeitraum hat Herr *Baales* das Manuskript zum Fundplatz Kettig ergänzt und u.a. die eingegangenen Beiträge eingearbeitet. Im einzelnen handelt es sich um die Bearbeitung: der Holz- und Holzkohlenproben sowie – pollenanalytisch – eines Bohrkerns (F. Bittmann); der geologisch-geomorphologischen Situation (A. Iking); der Kleinsäugerfunde sowie je eines Reptilien- und Vogelrestes, alles mit klimaökologischer Interpretation (D. Kalthoff); der Rothirsch-Zähne anhand von Cementocyten-Untersuchungen (H. Kierdorf); der Fischreste, darunter Hecht und Cypriniden-(Karpfen)-Arten, die vermutlich vom Menschen gefangen wurden (J. Krey); dreier Mollusken-Probenserien unter ökologischen Gesichtspunkten (D. Mania); der organischen Artefakte aus Rothirschgeweih (J. Tinnes).

Urbarm, Rheinland-Pfalz

Herr *Baales* und Herr *Street* haben zum 1966-1981 untersuchten Federmesser-Fundplatz in Urbarm bei Koblenz ein abschließendes Manuskript erstellt (Beitrag in diesem Band S. 241 ff.).

Mertloch, Rheinland-Pfalz

Bereits 1993 wurden bei der Untersuchung einer neolithischen Siedlung zwischen Polch und Mertloch rd. 15 km südlich des Laacher Sees durch die Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz, Fährten von Birkhühnern in einer Aschenschicht der Laacher See-Tephra festgestellt und dokumentiert. Im Mai 1996 wurde Herr *Baales* von Dr. A. von Berg vom Amt in Koblenz informiert, daß auf benachbarten Parzellen mit der erneuten Ausbeute des Bims begonnen wurde und vermutlich mit neuen Tierfährten zu rechnen sei. Zwei insgesamt mehrwöchige Untersuchungen erbrachten erneut Spuren von Birkhühnern, aber auch vom Bären, Schalenwild (Rehkitz mit Mutter), Auerhahn und Pferd.

Zahlreiche Trittsiegel aller Fährten wurden geborgen und in ihrer Lage zueinander festgehalten, so daß sie sich wieder zusammensetzen lassen werden. Dabei wurde u.a. die rd. 70m lange Bärenfährte fast komplett geborgen und große Teile der vier Pferdefährten. Die Spuren werden z.Z. mit dem Vakuumgerät im Forschungsbereich konserviert, was sich als beste und einfachste Methode herausstellte. Alle Fährten wurden kartiert und fotografisch dokumentiert sowie 1:1 auf Folie übertragen. Darüber hinaus sind mit Kautschuk Abformungen hergestellt worden. In Mertloch sind jetzt fünf Tierarten repräsentiert, die fast alle auch auf den Fundstellen unter dem Bims im Neuwieder Becken gefunden werden konnten. Insgesamt geben die Tierfährten einen ungewöhnlichen, sehr lebendigen Eindruck von der Tierwelt der Allerødzeit am Mittelrhein (vgl. M. Baales u. A. von Berg, Tierfährten in der allerødzeitlichen Vulkanasche des Laacher See-Vulkans bei Mertloch, Kreis Mayen-Koblenz. Arch. Korrb. 27, 1997, 1 ff.).

Prospektionen unter dem Bims des Laacher See-Ausbruchs

Herr Baales und Herr Seipoldt haben zahlreiche Bimsaufschlüsse aufgesucht, um neue Spuren zur allerødzeitlichen Umwelt- und Besiedlungsgeschichte im Neuwieder Becken zu finden.

Durch Mitteilung von Herrn Dr. A. von Berg, Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz, wurde Herr Baales im Mai auf Baumfunde in Tephra des Laacher See-Ausbruchs (13 000 v. h.) südwestlich von Krufthaus aufmerksam. Auf einer kleineren, 14×14m Fläche ließen sich oberhalb eines trassartigen Materials (Glutwolkenablagerung) fünf kleinere, verkohlte Bäume fassen. Auf einer wesentlich größeren, etwa 40×40m großen Fläche konnten im Bims die lediglich erhaltenen Höhlungen kartiert werden, da das Holz der Bäume selbst vergangen war. Dabei ließ sich eine lockere Streuung von 16 kleineren Bäumen feststellen. Durch diese Befunde ist es erstmals möglich, einen Eindruck von der tatsächlichen Bewaldungsdichte zur Zeit des Vulkanausbruches zu erhalten, da die bisherigen »Allerød-Wälder« alle unter dem Bims entdeckt wurden und mehrere Baumgenerationen umfassen dürften. Darüber hinaus wurden an zwei Stellen jeweils zwei noch aufrecht stehende Bäume im Profil freigelegt und in einem Falle bis auf den Allerødboden hinab dokumentiert. Herr Dr. F. Bittmann, Göttingen, hat die botanische Untersuchung übernommen. Dabei wurde vor allem Pappel aber auch die Birke bestimmt.

Beim Reginarisbrunnen/Fraukirch östlich Thür wurden auf einer Abraumhalde Reste eines organischen Sediments mit zahlreichen Holzresten gefunden. Eine Probe ging zur Untersuchung an Herrn Bittmann. Es dürfte sich dabei um den Hinweis auf ein allerødzeitliches Feuchtgebiet in einer Senkenposition handeln (ähnlich Miesenheim 4). Nach Auskunft des Bürgermeisters und Ordnungsamtsvorsitzenden von Thür mußte der Bimsabbau hier wegen Grundwassereintritts eingestellt werden. Ein Bagger-schurf unsererseits führte zu keinem Erfolg, da die Abraumbedeckung zu mächtig war. Der geplante Bimsabbau in einer benachbarten Parzelle läßt hoffen, den Randbereich dieses Feuchtbiotops zu erreichen und weitere Proben nehmen zu können.

Kartstein, Nordrhein-Westfalen

Vom 9.4.-12.4. nahm Herr Baales an einer Geländeuntersuchung am Kartstein in der Nordeifel teil. Herr Prof. W. von Koenigswald vom Paläontologischen Institut der Universität Bonn suchte in den alten Halden vor den Höhlen am Kartstein nach Faunenresten, vor allem nach Höhlenbärenzähnen. Da dabei auch archäologische Objekte zutage treten könnten, hat Herr Baales einem Wunsch des Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland entsprochen und die Untersuchungen unter diesem Aspekt begleitet. Es wurde zahlreiches faunistisches Material geborgen, jedoch war die Zahl der archäologischen Objekte relativ gering. Interessant ist der Fund einer bandkeramischen Scherbe, die zeigt, daß sich der neolithische Mensch bereits früher an diesem Ort aufgehalten hat, als bisher belegt war. Dies ist erneut ein Hinweis auf die vermutlich saisonale Nutzung der sich an die eigentlichen Siedlungsgebiete der Bandkeramiker anschließenden Mittelgebirgszonen.

Im Juli bearbeitete Herr *Baales* das geringe faunistische Material der Freilandstation »Sarching '83«, das ihm von Herrn M. Heinen M.A., Mönchengladbach, überlassen wurde. Dabei handelt es sich um eine spät-frühmesolithische Dünenstation in der Donauaue nicht weit von Regensburg, die M. Heinen 1983 untersucht hat. In einer Feuerstelle waren zahlreiche calzinierte Knochenfragmente zutage gekommen, die Herr *Baales* nun z.T. untersuchen konnte. Das sehr kleinstückige Material erlaubte nur anhand weniger Fragmente den Nachweis von Reh und Rothirsch – durchaus erwartete Tierarten für diese Zeit (Boreal). Überraschend war der Fund eines 1,75 cm großen Diaphysensplitters vom Reh (?), der ebenfalls calziniert ist und auf der gewölbten Außenfläche deutliche, oftmals tief eingeschnittene Linien zeigt. Durch eine Untersuchung mit einem starken Mikroskop waren minerogene Reste wie z.B. orangefarbene Eisenoxyde oder Sedimentpartikel in diesen Vertiefungen zu erkennen. Es handelt sich eindeutig nicht um rezente Spuren. Besonders nahe dem schmaleren Ende sind einige deutlich eingetiefte Linien zu erkennen, die eine parallele Ausrichtung haben. Schräg dazu finden sich auf der gesamten Fläche weitere Linienbündel. Entweder mag es sich bei den Linien nur um zufällige Einschnitte handeln, die bei der Entfleischung des Knochens entstanden sind, wobei auf den übrigen Knochen keinerlei solche Spuren auffallen, oder dieses Knochenbruchstück ist Teil eines größeren Objektes gewesen, das bewußt mit Linienbündeln verziert wurde. Im letzteren Fall wäre dies eines der wenigen Beispiele verzierter frühmesolithischer Knochenobjekte aus Süddeutschland, das zudem noch aus einer Freilandstation stammte.

Kulturbeziehungen zwischen Orient und Europa in der Bronze- und älteren Eisenzeit

Untersuchungen zu den Königsgräbern von Ur

Herr *Müller-Karpe* begann mit Untersuchungen zu den Sozialverhältnissen im frühdynastischen Mesopotamien. Ausgehend von den Gräbern mit Waffenbeigabe, zunächst solchen mit Streitäxten, beschäftigte er sich mit der Frage, wieweit aus der Grabausstattung Aufschlüsse über die Stellung des Grabinhabers innerhalb der Gesellschaft zu gewinnen sind. Dabei ging es insbesondere um das Verhältnis der in den sog. Privatgräbern des Königsfriedhofes von Ur Bestatteten zum Herrscherhaus, das in den Königsgräbern faßbar wird. In dieser Hinsicht aufschlußreich ist ein rinderbeinförmiges Zeichen, das auf einer Reihe von Funden des Königsfriedhofes erscheint. Es dürfte sich um eine Besitzermarke handeln, da es sowohl auf Metall- als auch auf Steinobjekten, zudem auf unterschiedlichen Objektgattungen (Gefäßen, Schaftlochhacken [Abb.6] und Speeren) erscheint und daher kein Handwerkerzeichen gewesen sein kann. Der enge Bezug der hinter dem Rinderbein-Zeichen stehenden Person zum Herrscherhaus wird aus dem Umstand ersichtlich, daß solcher Besitz nicht nur in vier Privatgräber, sondern auch in zwei Königsgräber gelangte. Im Zusammenhang mit seiner Materialaufnahme im Irak-Museum in Bagdad konnte Herr *Müller-Karpe* die Kupferstatue von Bassetki (Abb. 7) untersuchen. Bei dieser nur im unteren Teil erhaltenen lebensgroßen männlichen Figur auf einer runden Basis mit Weihinschrift des Königs Naramsin von Akkad (2254-2218 v. Chr.) handelt es sich um eines der bedeutendsten Kunstwerke dieser Zeit. Der komplizierte Herstellungsvorgang des 156 kg schweren Fragmentes konnte rekonstruiert werden. Statue und Basis, die separat gearbeitet sind, wurden in der Technik des Wachsausschmelzverfahrens über einem Tonkern gefertigt, wobei das WachsmodeLL zuvor offenbar mehrfach zerteilt worden war.

Untersuchungen zu frühbronzezeitlichen Grabhügeln in Griechenland

In den Jahren 1908-1913 hat W. Dörpfeld in der Ebene von Nidri auf Leukas 33 Hügel einer größeren Nekropole ausgegraben (R-Gräber, »Königsgräber«), die von Frau *Kilian* bearbeitet werden. Es sind

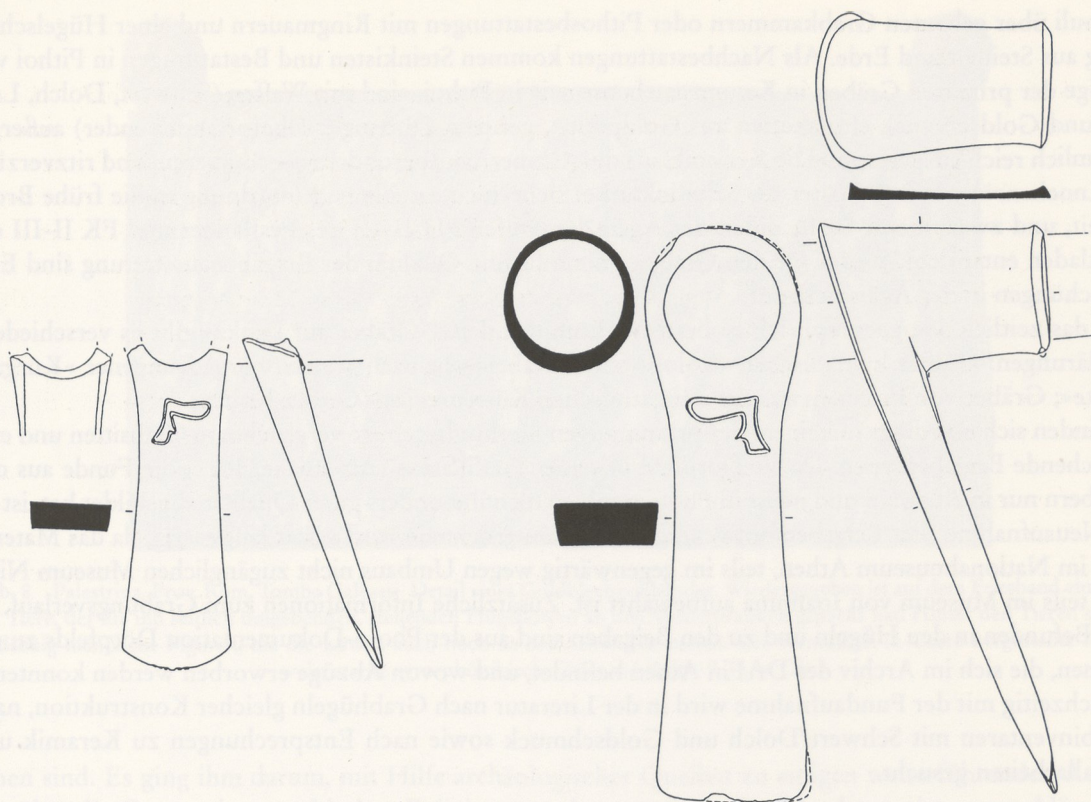


Abb. 6 Schachtlochhacken aus Gräbern des Königsfriedhofs in Ur. – M = 1:3.

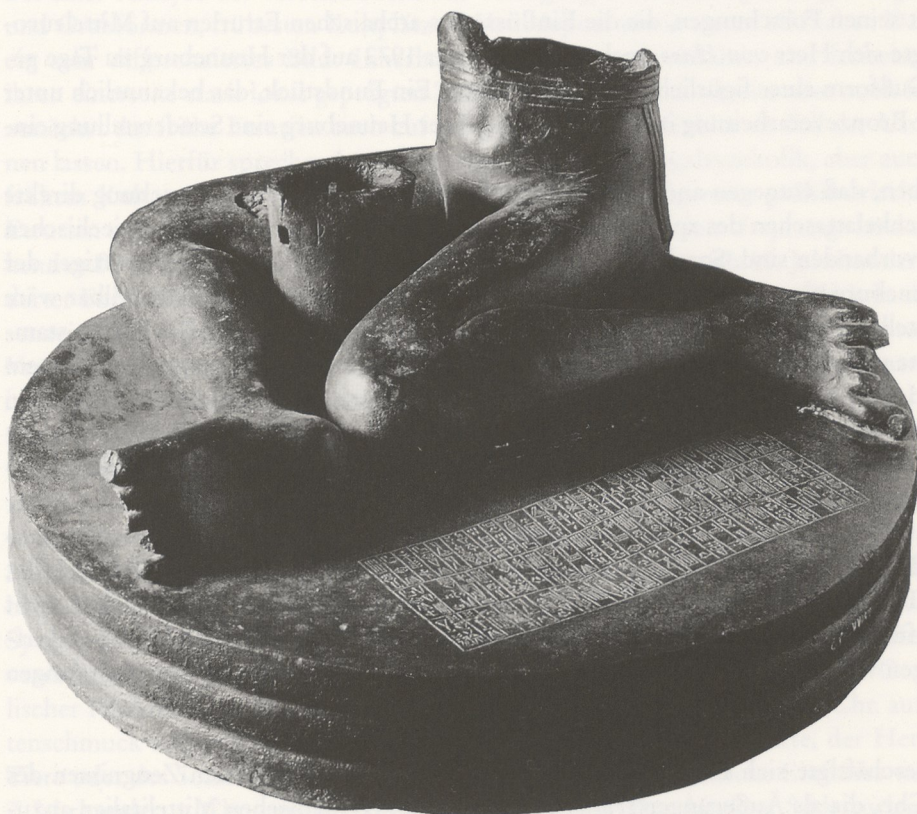


Abb. 7 Irak-Museum, Bagdad. – Kupferstatue aus Bassetki. – Dm. der Basis 0,67 m.

Tumuli über gebauten Grabkammern oder Pithosbestattungen mit Ringmauern und einer Hügelschüttung aus Steinen und Erde. Als Nachbestattungen kommen Steinkisten und Bestattungen in Pithoi vor. Einige der primären Gräber, in Kammern ebenso wie in Pithoi, sind mit Waffen (Schwert, Dolch, Lanze) und Goldschmuck (Halsketten aus Goldperlen, goldene Ohringe, silberne Armbänder) außerordentlich reich ausgestattet. Die Keramik aus den Gräbern, insbesondere die Saucieren, und ritzverzierte Knochenröhrchen (Behälter für Schminkfarbe) sichern eine zeitliche Einordnung in die frühe Bronzezeit, und zwar in eine Stufe, die in der Ägäis den Stufen FH II-III des Festlandes und FK II-III der Kykladen entspricht. Weder für den Grabbau noch für die Qualität der Beigabenausstattung sind Entsprechungen in der Ägäis bekannt.

Für das zeitlich wie geographisch isolierte Vorkommen der R-Gräber auf Leukas gibt es verschiedene Erklärungen: Gräber kykladischer »Kolonisten«; Gräber weit nach Westen vorgedrungener »Kurgan-Leute«; Gräber von Fremden aus der dalmatinischen Küstenregion (Cetina-Kultur).

Es finden sich allerdings in keinem der präsumptiven Herkunftsgebiete vergleichbare Grabsitten und entsprechende Beigabentypen. Da W. Dörpfeld in seiner Publikation (Alt-Ithaka, 1927) die Funde aus den Gräbern nur in Auswahl und meist in Photographien nicht besonders guter Qualität abgebildet hat, ist eine Neuaufnahme aller Beigaben notwendig. Dieses Unternehmen wird etwas langwierig, da das Material teils im Nationalmuseum Athen, teils im gegenwärtig wegen Umbaus nicht zugänglichen Museum Nidri und teils im Museum von Ioannina aufbewahrt ist. Zusätzliche Informationen zum Grabungsverlauf, zu den Befunden in den Hügeln und zu den Beigaben sind aus der Photo-Dokumentation Dörpfelds zu gewinnen, die sich im Archiv des DAI in Athen befindet, und wovon Abzüge erworben werden konnten. Gleichzeitig mit der Fundaufnahme wird in der Literatur nach Grabhügeln gleicher Konstruktion, nach Grabinventaren mit Schwert/Dolch und Goldschmuck sowie nach Entsprechungen zu Keramik und Metallarbeiten gesucht.

Untersuchungen zu Kulturbeziehungen der Früheisenzeit Italiens

Im Zusammenhang mit seinen Forschungen, die die Einflüsse des archaischen Etruriens auf Mitteleuropa betreffen, beschäftigte sich Herr *von Hase* noch einmal mit der 1972 auf der Heuneburg zu Tage gekommenen tönernen Gußform einer figürlichen Henkelattasche. Ein Fundstück, das bekanntlich unter den Zeugnissen lokaler Bronzeverarbeitung in den Werkstätten der Heuneburg eine Sonderstellung einnimmt.

Die Forschungen ergaben, daß entgegen anderslautenden Vermutungen der älteren Forschung direkte Vorbilder unter den Henkelattaschen des späten 6. und frühen 5. Jahrhunderts weder im Griechischen noch im Etruskischen vorhanden sind. Somit ist mit Sicherheit auszuschließen, daß der Verfertiger der Gußform von der Heuneburg eine Attasche von irgendeinem Importstück abformte. Vorstellbar wäre dagegen, daß der Hersteller dieser außerordentlich qualitätvollen Gußform sich aus dem Süden stammender Motive bediente und diese kombinierte: Die breite Palmettenform mit nach unten gerundetem Abschluß, wie sie der Heuneburgfund zeigt, war im Norden durch entsprechende Darstellungen auf den sog. Rhodischen Kannen schon früh bekannt. Für das plastisch wiedergegebene bärtige Männerköpfchen könnten dagegen entsprechende spätarchaische Männerköpfchen, wie sie an Vulcenter Bronzen begegnen, das Vorbild abgegeben haben.

Die leider nur fragmentarisch erhaltene Gußform, vermutlich für die Henkelattasche einer Bronzekanne gedacht und ins frühe 5. Jahrhundert v. Chr. zu datieren, bildet einen aufschlußreichen Beleg dafür, daß man in der späten Hallstattzeit (HaD3) im Bedarfsfall an kostbaren südlichen Importstücken nicht nur Reparaturen auszuführen verstand oder, wie im Falle des nachgearbeiteten Löwen vom Hochdorfkessel, auch Ergänzungen vornehmen konnte, sondern daß man sich bereits zu ersten Neuschöpfungen inspirieren ließ.

Im Berichtszeitraum beschäftigte sich Herr *von Hase* außerdem mit archäologischen Zeugnissen des 10.-7. Jahrhunderts v. Chr., die als Äußerungen früher Religiosität im tyrrhenischen Mittelitalien anzu-



Abb. 8 Palestrina, Prov. Rom, Tomba Galeassi. Detail eines Goldblecharmbandes. Wiedergegeben ist auf dem Friesband ein Herr der Tiere, der die ihn seitlich umgebenden, stehenden Flügellöwen an den Vorderpranken gepackt hat. Hinter den Tieren stehen beidseitig männliche Figuren, die die Löwen auch noch an den Schweifen halten. Die vermutlich in Caere hergestellte Arbeit weist starke syro-phönikische Züge auf (Mitte 7. Jh. v. Chr.).

sehen sind. Es ging ihm darum, mit Hilfe archäologischer Quellen zu einigen weiterführenden Aussagen über die Genese der etruskischen Religion zu gelangen, ein in der Forschung eher vernachlässigtes Problem.

Bei einer Analyse der verschiedenen zur Verfügung stehenden Quellengattungen, wie Grabinventaren und Grabformen, frühesten Kultplätzen, Votivdepots sowie ersten bildlichen Darstellungen, ergibt sich ein sehr differenziertes Bild: Innerhalb der spätbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Facies mit ihren einerseits stark lokal geprägten Zügen lassen sich andererseits aber auch Elemente aufzeigen, die zunächst das frühe Etrurien auch auf kultisch-religiösem Gebiet als Teil der Urnenfelderökoiné erscheinen lassen. Hierfür sprechen besonders die ausgeprägte Vogelsymbolik, aber auch das Vorkommen von frühem Kultgerät, wie Kessel- oder Vogel-Stierwagen. Allgemein prähistorische Züge hat auch die in Etrurien vereinzelt nachweisbare Sitte der Quellopfer. Lokalen Ursprungs ist dagegen die in der ausgehenden Protovillanovazeit einsetzende Hausurnenbestattung (ab 10. Jahrhundert v. Chr.), die in veränderter Form bis in etruskische Zeit fortgeführt wird (7. Jahrhundert v. Chr.). In die Anfänge der Früheisenzeit fällt in Etrurien auch die Entstehung einer frühen Kleinplastik von rituellem Charakter. Erste Versuche einer Anthropomorphisierung der Graburne, Vorläufer der Chiusiner Kanopen, sind bereits im 8. Jahrhundert v. Chr. erkennbar.

Seit der Mitte des 8. Jahrhunderts legen sich über diese früheste prähistorische Schicht ganz andere Einflüsse, die zunächst auf die nun verstärkt sich auswirkenden Kontakte mit dem Vorderen Orient zurückzuführen sind, wenig später, nach den ersten Koloniegründungen, auf die ständig größeren Einfluß gewinnenden Verbindungen zur griechischen Welt.

So tauchen in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. erstmals als Amulette verwendete Skarabäen, Bes- und Mutfigürchen auf. Die Übernahme eines aus dem Osten stammenden Zeremoniells, des Syndeipnons, Teil aristokratischer Lebensführung und auch bei Bestattungsfeierlichkeiten ausgeübt, verrät die Grabausstattung der sog. Fürstengräber. Die Einführung neuer Gottheiten vorderorientalischer Herkunft belegen die seit der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. auf lokalem goldenen Totenschmuck auftauchenden Darstellungen, wie die der Göttin Astarte, der Herrin und des Herrn der Tiere oder des Sonne-Mond-Symbols (Abb. 8). Vorderorientalische Einflüsse werden faßbar bei der im 7. Jahrhundert v. Chr. entstehenden monumentalen Grabarchitektur Südetruriens sowie bei der Genese

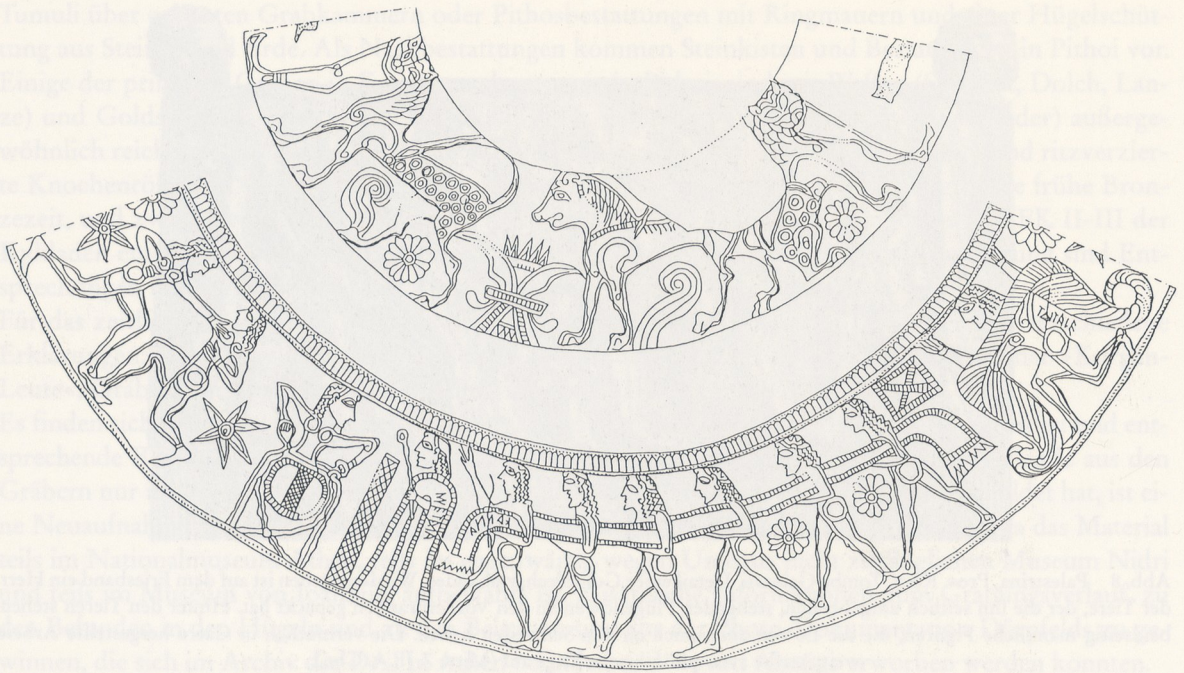


Abb. 9 Cerveteri, Prov. Rom, Gemarkung San Paolo, Grabfund. Umzeichnung von zwei Figurenfriesen, die sich, in Ritzzeichnung ausgeführt, auf einer fragmentarisch erhaltenen Bucchero-Olpe lokaler Herstellung befinden. Der obere Fries zeigt schreiende und sitzende Löwen, der untere verschiedene Szenen aus der Argonautensage, wobei diese zum besseren Verständnis mit etruskischen Beischriften versehen sind (drittes Viertel 7. Jh. v. Chr.). – (Nach M. A. Rizzo u. M. Martelli, *Un incunabolo del mito greco in Etruria*. *ASAtene* 66-67, N. S. 50-51, 1988-1989, Abb. 9).

einer dem Ahnenkult dienenden Monumentalplastik. Sicher östlicher Herkunft ist auch die im etruskischen Ritual eine besondere Rolle spielende Leberschau (Brontoskopie).

Verdankt werden dagegen den ab der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. sich verstärkenden griechischen Einflüssen einmal die Anthropomorphisierung der bestehenden etruskischen Götterwelt, zum anderen die Übernahme griechischer Göttergestalten sowie Mythen, deren Rezeption sich vor allem an Hand lokaler Keramik ablesen läßt (Abb. 9).

Schwer zu deuten ist die lokale Kulthandlungen wiedergebende früheisenzeitliche Kleinplastik, wie sie z.B. der Kultwagen von Bisenzio trägt, denn es fehlt hier an der Kenntnis des entsprechenden geistigen Hintergrundes.

Frühe Kultbauten, Vorgänger der monumentalen etruskischen Tempel des 6. Jahrhunderts v. Chr., sind bisher nur aus Satricum und Tarquinia belegt, aber das scheint in erster Linie ein Problem des Forschungsstandes zu sein. Für einen ausgeprägten Grabkultus bereits im 7. Jahrhundert v. Chr. sprechen dagegen die Altäre und Kulträume wie sie z.B. in Cerveteri in der »Tomba delle cinque sedie« belegt sind (Abb. 10).

Die noch vorhandenen, ganz unterschiedlichen Zeugnisse früher religiöser Äußerungen im tyrrhenischen Mittelitalien weisen jedenfalls darauf hin, daß einige Wurzeln der etruskischen Religion über das 7. Jahrhundert v. Chr. zumindest bis in die Früheisenzeit zurückreichen, daß zu ihrer Genese und Ausbildung in der uns bekannten Form jedoch weitere Elemente unterschiedlichster Herkunft beigetragen haben müssen.

Untersuchungen zur Sozialstruktur in der jüngeren Bronzezeit

In Fortführung seiner Forschungen zu den sozialen Strukturen der Urnenfelderzeit dehnte Herr *Clau-*
sing sein Untersuchungsgebiet auf den Raum zwischen Zentralfrankreich im Westen, Rumänien im



Abb. 10 Vulci, Prov. Viterbo, Osteria Nekropole, Grabfund. Hausurne aus Bronzeblech mit Buckel- und Punktbuckeldekor verziert. Die urnenfelderzeitlichen Doppelvogel- und Vogelbarkenmotive, die sich auf dem Dach und den Seitenwänden der in Etrurien hergestellten Arbeit befinden, haben hier eindeutig eine religiöse, vermutlich auch apotropäische Bedeutung (Mitte 8. Jh. v. Chr.). – (Nach G. Proietti, *Il Museo Nazionale Etrusco di Villa Giulia* [Rom 1980] 37 Abb. 13).

Osten sowie den Mittelgebirgen im Norden und Italien im Süden aus. Ziel dieser Erweiterung ist es, die Ausbreitung bestimmter Bestattungssitten zu erforschen, die in der Urnenfelderzeit »standesgemäß« erscheinen und die mit den höheren Gesellschaftsschichten zu verbinden sind.

Trotz der aus verschiedenen Quellen abzuleitenden weitverbreiteten Kenntnis urnenfelderzeitlicher Zeremonialwagen ist die Sitte, diese den Verstorbenen auch in die Gräber mitzugeben, deutlich auf den Voralpenraum begrenzt.

Bei den Bestattungen mit Schwertern, Lanzen- und Pfeilspitzenbeigaben nehmen in dieser Reihenfolge Ausbreitung und Funddichte der genannten Waffen in Grabfunden auffällig ab. In Italien beispielsweise ist allem Anschein nach die Pfeilbeigabe nicht geübt worden. Die Masse der Waffengräber stammt aus dem Gebiet zwischen Alpenkamm und Mittelgebirgen. Vereinzelt streuen sie in der Frühphase der Urnenfelderzeit des 14./13. Jahrhunderts v. Chr. (Bz D) bis weit nach Osten.

Die wenigen Gräber mit Beilbeigabe der beginnenden Urnenfelderzeit (Bz D) sind wohl mit hügelgräberzeitlichen Traditionen zu erklären. Im Fundspektrum der Bestattungen verschwindet das Beil in den folgenden Phasen, um gegen Ende der Urnenfelderzeit vereinzelt wieder in die Gräber gelegt zu werden, was die Beilbewaffnung der Hallstattzeit vorwegnimmt. Da für Beile, genauso wie für Dolche, in der Urnenfelderzeit Waffencharakter nicht nachzuweisen ist, werden sie von der Kategorie der Waffengräber getrennt behandelt. Von Bedeutung für die Untersuchung sind auch Grabfunde mit Bronzegefäßbeigaben. Dazu werden bronzeblechbeschlagene Holzleimer wie die aus Žatec, Heldenbergen und Lorsch (Abb. 11) sowie Kesselwagen wie derjenige von Acholshausen gezählt. Denn ebenso wie bei den

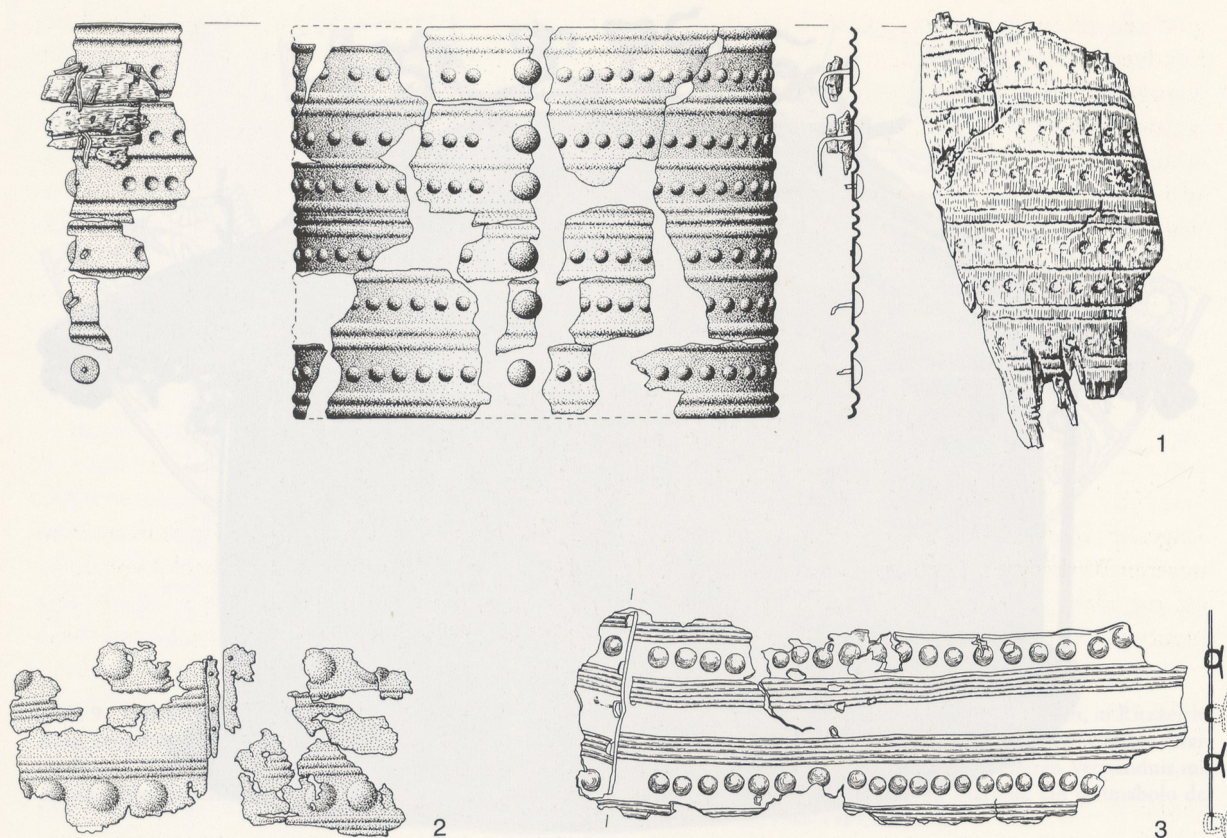


Abb. 11 Überreste bronzeblechbeschlagener Holzleimer aus Gräbern. – 1 Zâtec, Böhmen (CZ) (nach O. Kytliková). – 2 Heldenbergen, Hessen (nach H. Müller-Karpe). – 3 Lorsch, Hessen (nach F.-R. Herrmann). – 1 M = 2:5. – 2 M = 2:7. M = 1:4.

vierrädrigen Zeremonialwagen handelt es sich bei Bronzegefäßen um neues Kulturgut in der Urnenfelderzeit und Ausdrucksmittel bestimmter sozialer Funktionen.

Für die untersuchten Grabfunde mit Wagen-, Waffen- und Bronzegefäßbeigabe entsteht so ein Bild von Zentrum und Peripherie, wobei sich ersteres im Gebiet zwischen Alpenkamm und Mittelgebirgen manifestiert. Bestimmte Vorstellungen von den sozialen Rang repräsentierenden Begräbnissen greifen nicht überall gleichermaßen. Nur vereinzelt gelingt abseits des Zentrums nördlich der Alpen die Umsetzung der mit der Grablegung verbundenen Vorstellungen nach dem Vorbild des Zentrums; und dies obwohl ausweislich anderer Quellengattungen die gleichen Prestigegüter fast überall in diesen Gebieten bekannt waren und somit auch die Kenntnis der entsprechenden Sozialstruktur überregional vorausgesetzt werden darf.

Im Anschluß an diese Studien nahm Herr *Clausing* hügelgräberbronzezeitliche Gräber mit Waffenbeigaben desselben Untersuchungsraumes auf, um der Frage nachzugehen, ob sich die für die Urnenfelderzeit festzustellende deutlich hierarchische Gliederung der Gesellschaft bereits in der mittleren Bronzezeit (ca. 1550-1300 v. Chr.) abzeichnet.

Die relativ gleichförmige Ausstattung mittelbronzezeitlicher Gräber vor allem mit Schwertbeigabe läßt kaum eine weitere Untergliederung dieser Sozialschicht zu. Allenfalls im westböhmisches Raum scheinen Schwertgräber unter Hügeln mit auffallender Goldbeigabe womöglich nicht nur für eine deutlicher differenzierbare Sozialstruktur zu sprechen, sondern auch einen Einblick in eine der in jener Kleinre-

gion genutzten wirtschaftlichen Grundlagen der Machtausübung zu ermöglichen. Wenngleich sich die Fundverteilung etwas schütterer als in der folgenden Urnenfelderzeit darstellt, sind doch die gleichen Kerngebiete zu erkennen, in denen sich gewisse Machtstrukturen durchsetzen konnten. Berücksichtigt wurden ferner Grablegen, zu deren Beigabeninventaren auch Dolche und/oder Beile gehören. Der Forschungsmeinung zufolge zählen diese zusammen mit Schwertern und Pfeilen zu den charakteristischen Waffenausstattungen der mittleren Bronzezeit. Allerdings ist bei beiden Fundgruppen die Funktion – Waffe oder Werkzeug – bislang nicht befriedigend geklärt. Zumindest für die Dolche ist aufgrund der Tatsache, daß sie häufig auch in Bestattungen weiblicher Individuen beigegeben sind, eine überwiegende Verwendung als Schneidegeräte anzunehmen. Dabei ist auch in Rechnung zu stellen, daß mit der jüngeren Hügelgräberzeit (Bz C2) Messer die Dolche in typischen Inventaren abzulösen beginnen. Die Beigabe von Lanzenspitzen spielt im Verhältnis zur Urnenfelderzeit in der Hügelgräberzeit eine deutlich untergeordnete Rolle; sie kommen kaum einmal in den Grabensembles vor.

Untersuchungen zu kulturellen Fernbeziehungen in der älteren Eisenzeit

Angeregt von der Restaurierung eines neuentdeckten Schildbeschlages aus Novo mesto in Slowenien in unseren Werkstätten setzte sich Herr Egg neben seinen Studien zum Fürstengrab aus Hügel 3 von Kappel mit ältereisenzeitlichen Schilden auseinander (in Zusammenarbeit mit B. Križ, Novo mesto). Der Neufund kam bei den Grabungen in der Kapitelska njiva-Nekropole im Hügel III Grab 22 zum Vorschein. Der tote Krieger, dessen Skelett fast vollständig vergangen war, wurde mit dem Schild, einer Lanzenspitze, einem Gürtelblech, einem Bronzeschöpfer und mehreren Tongefäßen beigegeben.

Der Holzschild war in der Mitte mit einem rechteckigen Eisenblech, das verzierte Bronzeblechstreifen einfaßten, beschlagen. Die genaue Untersuchung der organischen Abdrücke auf der Rückseite ließ erkennen, daß der Schild aus nebeneinanderliegenden Holzstäben hergestellt worden war, die man untereinander mit Leder verbunden hatte. Diese Beobachtung wurde durch einen schon in den dreißiger Jahren in Novo mesto entdeckten Schildbeschlag bestätigt, denn auf seiner Rückseite fanden sich die gleichen Abdrücke von Holzstäben.

Diese Herstellungstechnik aus dünnen Holzstäben ist die markanteste Eigenheit der Schilde aus Novo mesto. Vergleiche für diese eigentümliche Art lassen sich im Hallstattbereich nicht ausfindig machen, dafür aber in Mittelasien und im Vorderen Orient. In den Grabhügeln 1 bis 4 von Pazyryk in Sibirien wurden insgesamt zehn aus runden Stäben hergestellte Schilde entdeckt, die sich durch die in den Grabhügeln entstandenen Eislinien gut erhalten haben. Die meisten haben eine einfache Rechteckform. Laut ¹⁴C-Analysen datieren die Gräber von Pazyryk ins 5. vorchristliche Jahrhundert.

Bezieht man figurale Darstellungen in unsere Untersuchung ein, so finden sich aus Stäbchen hergestellte Schilde vielfach auf neuassyrischen Steinreliefs des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. Auch auf den Reliefs in Persepolis begegnet mehrfach die Darstellung solcher Schilde aus Stäben. Schließlich liegt auf dem berühmten skythischen Goldkamm von Solocha in Südrußland eine entsprechende Schilddarstellung vor.

Will man diese Verbreitung interpretieren, so muß man festhalten, daß die ältesten Belege für Schilde aus Stäben aus Mesopotamien stammen. Vor allem im neuassyrischen Reich wurde diese Schutzwaffe vielfach eingesetzt. Ihrer bedienten sich später auch die Perser als Nachfolger der mesopotamischen Großreiche. Es ist gut vorstellbar, daß die Skythen bei ihrem Ausgriff in die Welt der mesopotamischen Großreiche im 7. Jahrhundert v. Chr. die aus Stäben hergestellten Schilde übernahmen. Die einzige Möglichkeit, auch die Funde aus Novo mesto in diese Entwicklungsreihe einzubauen, ist der Kontakt mit den frühen Reiternomaden Eurasiens. Da das Grab von Novo mesto noch ins 7. Jahrhundert v. Chr. datiert, müßte die Übernahme der Schildbauweise im »thrako-kimmerischen Horizont« am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit erfolgt sein.

Im Rahmen des Projektes »Zeremonialwagen – Ein Statussymbol der griechisch-römischen Aristokratie« untersuchten unter Anleitung von Herrn Egg die Restauratoren F. Cecchi vom Centro di Re-

stauro in Florenz und Frau K. Dippiu vom Museum in Cortona zusammen mit Herrn *Lehnert* die Metallfunde aus dem frühetruskischen Grab von Castellina in Chianti in der Toskana. Das Ziel war ein intensiver Erfahrungsaustausch zwischen den Restauratoren und eine erste Untersuchung der Wagenteile. Für die Bestimmung der Eisen- und Bronze fragments wurden Röntgenbilder angefertigt und mit der Reinigung einiger erfolgversprechender Teile begonnen. Dabei stellte sich heraus, daß neben den Bronzeblechbeschlägen auch die mit Rost bedeckten Eisenstücke zu einem stattlichen Teil figural verziert waren. Neben Flechtbändern konnten die Friese mit Löwen und Sphingen freigelegt werden. Eine Durchsicht aller Teile ergab außerdem, daß neben dem Wagen auch Teile des Pferdegeschirres sowie Waffen, darunter Bruchstücke eines reich verzierten Bronzerundschildes, im Grab niedergelegt worden waren.

Im Dezember stellte Herr *Egg* in Graz das vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum und vom Steiermärkischen Landesmuseum in Graz gemeinsam herausgegebene Buch »Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg bei Judenburg in der Obersteiermark« in Anwesenheit des Kulturreferenten des Landes Steiermark, Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. Dr. Peter Schachner-Blazizek, der Öffentlichkeit vor. Dabei wurden im Rahmen eines kleinen Kolloquiums bedeutende Neufunde aus der Steiermark sowie aus Kroatien vorgeführt. Das von Mainz und Graz betriebene Projekt »Strettweg« fand damit einen würdigen Abschluß, und es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß diese vorzügliche Zusammenarbeit zwischen beiden Museen im Zuge der geplanten Restaurierung der Fürstengräber von Kleinklein fortgesetzt werden kann.

Forschungen zur antiken Schifffahrt

Untersuchungen zur römischen Schifffahrt

Die in den Schriften des spätantiken Militärhistorikers Flavius Vegetius Renatus (*Epitoma rei militaris*, Buch 4) überlieferte Klassifizierung des Schiffsmaterials in der kaiserzeitlichen Flotte wertete Herr *Bockius* unter Heranziehung anderer althistorischer und ikonographischer Quellen zur Rekonstruktion der nicht näher beschriebenen Riemenantriebssysteme römischer Kriegsschiffe aus. Für die bei Vegetius genannten Einheiten, Moneren, Biremen, Triremen, Quadriremen und Quinqueremen, ist hinlänglich bekannt, daß sie sich durch ihre rudermechanischen Einrichtungen sowie die Verteilung ihrer Besatzung unterscheiden haben. Von ganz vereinzelt, in der antiken Literatur verstreuten Angaben zu Abmessungen und Besatzungsgröße ganz unterschiedlicher Schiffstypen abgesehen, fehlen zeitgenössische Erläuterungen zum Aufbau der Riemenapparaturen und zur Anordnung deren Bedienungsmannschaften. Ist das Betriebssystem von Fahrzeugen nur einer Riemenreihe auf jeder Schiffsseite (Moneren) auch durch Originalfunde belegt, gilt das wissenschaftliche Interesse namentlich solchen Einheiten, die durch Verdoppelung bzw. Verdreifachung der Riemenreihen und Steigerung der Besatzungsgröße in ihrer Leistung gesteigert worden sind. Solche Kriegsschiffe (Biremen, Triremen usw.) können bisweilen aufgrund ihrer abzählbaren, in zwei bis drei Linien übereinander aus dem Rumpf tretenden Ruder, gegebenenfalls durch zusätzliche Hinweise auf Schiffgröße und -gewicht, einmal auch durch eine antike Beschriftung, auf römischen Kunstdenkmälern eindeutig identifiziert werden. Obwohl Schiffe gewöhnlich nur in der Außenansicht abgebildet worden sind, liefert die aus Darstellungen ersichtliche äußere Gliederung von Kriegsschiffen dennoch Anhaltspunkte für die Strukturen im Schiffsinnen, wo für ein möglichst effizientes Umsetzen des menschlichen Leistungspotentials Minimalanforderungen an Raum und Ausstattung berücksichtigt werden mußten. Die hier wirksamen technischen und organisatorischen Konzepte lassen sich unter Berücksichtigung anatomischer, rudersphysiologisch-ergologischer und nautischer Anforderungen zeichnerisch erläutern.



Abb. 12 Museum für Antike Schifffahrt, Trajanssäule (Abguß). – Antriebsmechanismus einer Bireme.

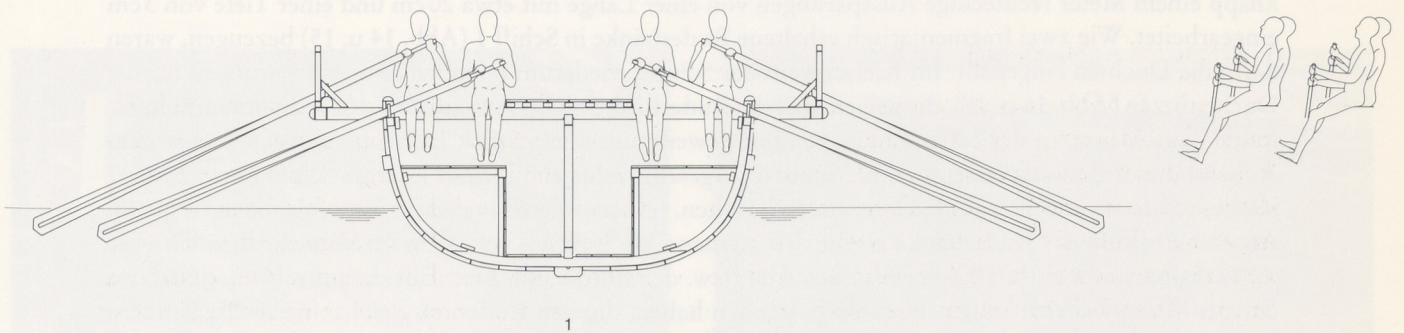


Abb. 13 Rekonstruktion des Antriebs einer Bireme von in zwei Doppelreihen angeordneten Mannschaften.

Zur Rekonstruktion des Antriebsmechanismus einer Bireme wurde eine Reliefszene auf der Trajanssäule in Rom gewählt (Abb. 12). Besonders hervorzuhebende Merkmale des dargestellten Kriegsschiffes sind dessen geringer Freibord, die exponierte Unterbringung der Ruderer sowie deren auf einen relativ steilen Eintauchwinkel hindeutende Handhabung der Riemen, die in zwei horizontal und vertikal versetzten Reihen unter Verwendung eines Seitenüberhanges (Ausleger) gefahren werden. In Übereinstimmung damit ergab sich der Rumpfquerschnitt eines leichten Fahrzeuges mit geringem Tiefgang, dessen Schiffsraum von der in zwei Doppelreihen auf einer gemeinsamen Ruderbankebene angeordneten Mannschaft eingenommen wird (Abb. 13).

Unter den ikonographischen Quellen für die hinsichtlich Besatzungsanordnung sowie Verteilung ihrer beweglichen und starren technischen Einrichtungen kompliziertere Trireme mit drei Riemenreihen eignen sich ein Relief von Puteoli und ein Wandfresko aus Pompeji. Beide Schiffsbilder zeigen Fahrzeuge

mit außen verblendetem Ausleger, an dessen Unterseite die Riemen diagonal aus dem Schiff ragen. Aufgrund hebelmechanischer Prinzipien ist ein dreireihiges Riemensystem nur dann betriebsfähig, wenn sowohl die die Ruder bedienende Mannschaft wie auch die hier erforderlichen technischen Ausstattungen nicht nur in Längsrichtung, sondern auch querschiffs und in der Höhe versetzt angeordnet werden, um den verfügbaren Schiffsraum bestmöglich nutzen zu können.

Die Rekonstruktion der Antriebssysteme römischer Quadriremen (Vier-) und Quinqueremen (Fünfruderer) erfolgte für den »Vierer« am Beispiel eines Schiffsgraffitos von Alba Fucens mit der antiken sinn gemäßen Bezeichnung als Quadrireme, für den »Fünfer« nach dem praenestischen Relief mit einem schweren turmbewehrten Kriegsschiff. Ersteres scheint ein Fahrzeug mit je zwei Riemenreihen pro Schiffsseite darzustellen, letzteres eine dreireihige Einheit. Da archäologische Indizien ebenso wie physikalisch-technische Gesichtspunkte gegen die Existenz antiker Ruderschiffe mit mehr als drei Riemenreihen pro Schiffsseite sprechen, ist davon auszugehen, daß auf den höherrangigen Kriegsschiffsklassen die Antriebsriemen zwar in maximal drei Reihen übereinander angeordnet, jedoch mit mehr als jeweils einem Mann besetzt worden sind, ähnlich wie auf einreihigen Galeeren der Barockzeit. Unter Heranziehung der äußeren Gliederung von Biremen oder Triremen mit zwei bzw. drei Riemenreihen ergibt sich bei doppelter bzw. kombinierter Doppel- und Einzelbesetzung von Antriebsrudern im Schiffsinneren eine Mannschafsanordnung von quer und in der Höhe zueinander versetzten Rojerlängsreihen, deren Anzahl mit den in den Typenbezeichnungen enthaltenen Ordinalzahlen übereinstimmt: Vier Rudererreihen (Ränge) auf jeder Seite für die Quadrireme, je fünf für die Quinquereme, und dasselbe gilt für die niedrigeren Schiffsklassen mit jeweils einzeln besetzten Riemen in ein bis drei Reihen.

Die Untersuchungen von *H. Schaaff* zu den Schiffen von Oberstimm ergaben, daß diese bei Bedarf gesegelt werden konnten. Der Ruder- und Segelapparat ist in Aufbau und Konstruktion bei beiden Fahrzeugen gleich.

In die flache Oberseite des siebten Plankenganges, dem Bargholz, waren in regelmäßigen Abständen von knapp einem Meter rechteckige Aussparungen von einer Länge mit etwa 20cm und einer Tiefe von 3 cm eingearbeitet. Wie zwei fragmentarisch erhaltene Ruderbänke in Schiff 1 (Abb. 14 u. 15) bezeugen, waren darin die Duchten eingepaßt. Im Kielschwein der Schiffe wiederum befinden sich Aussparungen für die Duchtstützen (Abb. 16 u. 17), die zeigen, daß die Ruderbänke nicht, wie etwa bei den spätantiken Schiffsfunden aus Mainz, in der Mitte geteilt, sondern jeweils aus einem Stück Eichenholz angefertigt waren. Anhand dieser Befunde lassen sich für Schiff 1 insgesamt zehn und für das kürzere Schiff 2 acht Ruderbänke, auf denen jeweils zwei Ruderer sitzen konnten, rekonstruieren (vgl. auch zum folgenden Abb. 18). Aus der Position der Ruderbänke ergibt sich an manchen Stellen – vor allem im Mittschiffbereich – eine Sitzhöhe von mehr als 0,6m über dem Kiel bzw. der Bordwand. Dies läßt darauf schließen, daß im unteren Rumpfbereich Inneneinbauten bestanden haben, die den Ruderern gleichzeitig als Fußstützen dienten. Tatsächlich finden sich in beiden Schiffen Hinweise auf solche Einbauten. So gibt es mehrere Spanten, in deren Oberseite Holznägel sitzen, die nicht mit der Befestigung der Spanten an den Außenplanken in Verbindung gebracht werden können. Bezeichnenderweise befinden sich diese Holznägel in Schiff 1 immer auf der Höhe des dritten Plankenganges und in Schiff 2 immer über dem zweiten Plankengang. Anhand dieser Nägel läßt sich nun eine auf den Spanten angebrachte und parallel zum Kiel verlaufende Innenplanke, ein Stringer, rekonstruieren. Solche Innenplanken sind in römischen Schiffsfunden nördlich der Alpen belegt, wie z.B. bei den in der Bauweise mit unseren Schiffen gut vergleichbaren Wracks von Vechten und von London County Hall. Über ihre Funktion als zusätzliche Längsvergurtung hinaus haben die Stringer als Auflage weiterer Inneneinbauten gedient. Als einfachste Lösung lassen sich in den Oberstimmer Schiffen Querhölzer rekonstruieren, die etwa einen halben Meter vor jeder Ducht auf dem Stringer angebracht waren und so als Fußstützen genutzt werden konnten. Gleichzeitig ist die Möglichkeit eines durchgehenden Decks, wie es bei dem Schiffsfund von Vechten beobachtet worden ist, nicht auszuschließen.

Den oberen Abschluß der Bordwand bildet ein achter Plankengang, der Dollbord. In die flache Oberseite dieser nach außen stark verdickten Planke sind die Dollpflöcke in einem regelmäßigen Abstand von

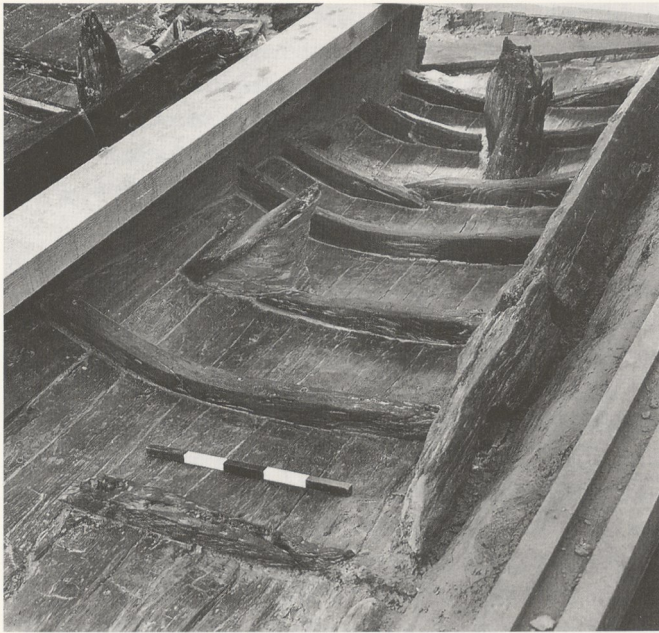


Abb. 14 Oberstimm, Bayern. – Blick in den vorderen Bereich von Schiff 1. Rechts befindet sich das Kielschwein mit verdickter Mastspur, links ragt eine fragmentarisch erhaltene Ruderbank aus der Bordwand.

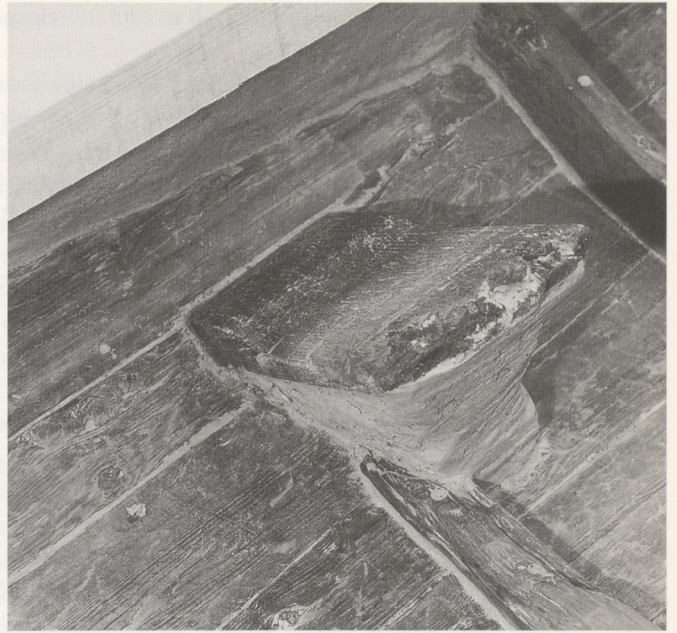


Abb. 15 Oberstimm, Bayern. – Ruderbankfragment im vorderen Bereich von Schiff 1.



Abb. 16 Oberstimm, Bayern. – Blick in den Mitschiffbereich von Schiff 2. Deutlich zu erkennen ist das Kielschwein mit den in regelmäßigen Abständen eingetieften Aussparungen für die Ruderbankstützen. Im vorderen Schiffsbereich ist das Kielschwein stark verdickt. An dieser Stelle stand einst der Mast.



Abb. 17 Oberstimm, Bayern. – Detail vom Kielschwein von Schiff 2 mit Mastspur. Die auf dem Bildausschnitt erkennbaren Aussparungen nahmen folgende Bauelemente auf (von rechts nach links): Halterung bzw. Stütze für das eingeholte Segel, Ruderbankstütze, Mast, Ruderbankstütze.

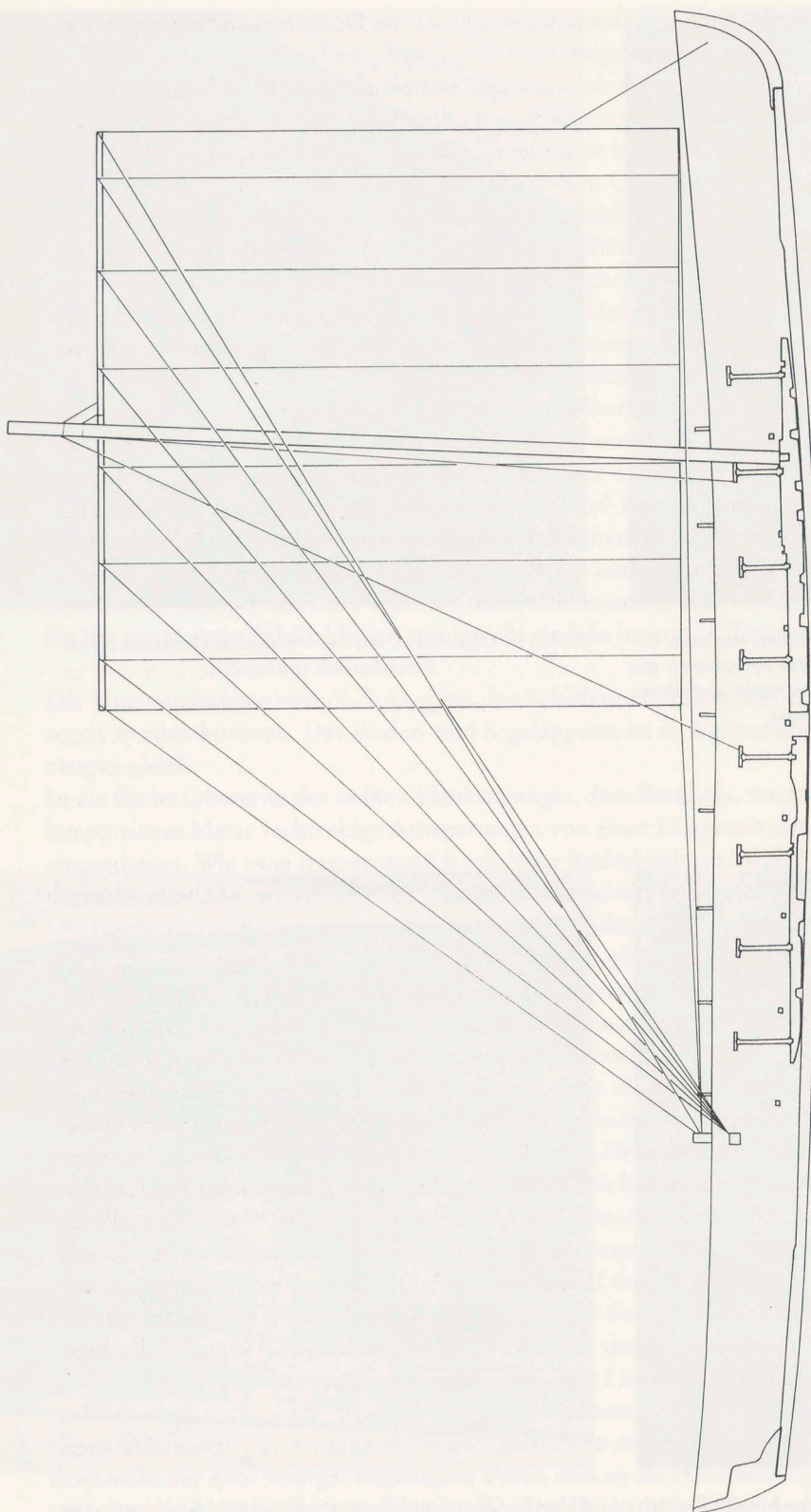


Abb. 18 Rekonstruktionsentwurf für Innenausbau und Segelapparat aus den Befunden von Schiff 1 und Schiff 2 mit aufgestelltem Segel. – M = 1:75.

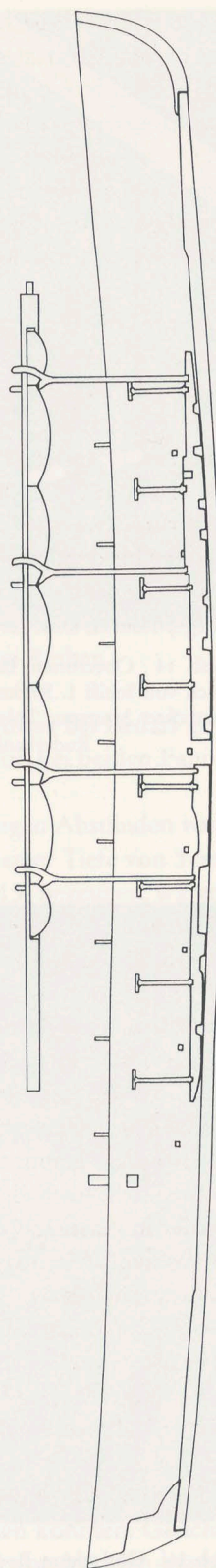


Abb. 19 Rekonstruktionsentwurf für Innenausbau und Segelapparat aus den Befunden von Schiff 1 und Schiff 2 mit eingeholtem Segel. – M = 1:75.

etwa einem halben Meter hinter den Ruderbänken eingelassen. Die an den Dollpflöcken befestigten Antriebsruder lagen direkt auf dem Dollbord auf.

In Schiff 1 lassen sich noch weitere Inneneinbauten nachweisen. So befindet sich 80cm hinter der letzten Ducht eine 10×5cm große Aussparung im Bargholz und im Dollbord. Offensichtlich befand sich hier ein quer durch das Heck verlaufender Balken, der auf jeder Seite mit einem Eisennagel in der Bordwand fixiert war. An diesem Querholz konnte zumindest ein Teil der zur Bedienung des Segels notwendigen Taue, z.B. die Gordings, befestigt werden. Darüber hinaus ist für den heckseitigen Balken eine weitere Funktion denkbar. Die genannte Aussparung erfaßt die gesamte Stärke der Bordwand, ein Hinweis darauf, daß der Balken an beiden Seiten nach außen überstand. Analog einem Befund an den Mainzer Römerschiffen wird man dieses Querholz mit der Steuerungsanlage in Verbindung bringen dürfen. Es könnte als Halterung zweier Steuerruder, die – wie antike Darstellungen zeigen – immer im Heck eines Schiffes angebracht waren, gedient haben.

Der Mast stand im vorderen Drittel der Schiffsrümpfe; eine rechteckige Einlassung im Kielschwein – die Mastspur – verhinderte ein Verdrehen. Weder Mast noch Segel oder Teile der Takelage sind erhalten, so daß man bei der Rekonstruktion des Segelapparates auf antike Darstellungen angewiesen ist. Auf diesen sind römische Schiffe, die sowohl gerudert als auch gesegelt werden konnten, immer mit großen rechteckigen bis quadratischen Segeln dargestellt, die an einer Rah aufgehängt waren. Unter Berücksichtigung der in der neuzeitlichen Seefahrt geltenden Regel, daß die Rah aus funktionalen Gründen nicht wesentlich größer sein sollte als die doppelte Schiffsbreite, ergibt sich für die Oberstimmer Schiffe eine maximale Segelfläche von 6×6m, woraus sich wiederum eine Masthöhe von ca. 8m ableiten läßt. Die zur Bedienung eines Rahsegels notwendigen Taue können mühelos an den schon genannten Inneneinbauten befestigt werden.

Schließlich befinden sich im Kielschwein von Schiff 2 noch insgesamt vier rechteckige Einlassungen, die weder mit Duchtstützen noch mit einer Mastspur erklärt werden können (Abb. 17). Einen Hinweis auf die Funktion dieses Befundes geben wiederum antike Darstellungen, allen voran eine Szene auf der Trajanssäule. Gezeigt wird dort ein voll besetztes Schiff, bei dem der Mast nicht aufgestellt, sondern über den Köpfen der Rudermannschaft auf senkrecht stehenden, in einer Gabel endenden Stützen gelagert ist. Der Abstand der Einlassungen im Kielschwein des Oberstimmer Schiffes ließe eine solche Rekonstruktion durchaus zu (Abb. 19).

Gemeinsam mit Herrn Mees erarbeitete Frau *Pferdehirt* die grundlegenden Strukturen für die Bilddatenbank NAVIS I. In ihr sollen Pläne, Zeichnungen und Photos der 48 bisher in Europa geborgenen antiken und frühmittelalterlichen Schiffe öffentlich zugänglich gemacht werden. Unter Federführung des Forschungsbereichs Antike Schifffahrt des Römisch-Germanischen Zentralmuseums arbeiten an diesem Projekt die folgenden Institutionen mit: Nationalmuseets Marinarkaeologiske Forskningscentre in Roskilde (DK), das Rijksmuseum voor Scheepsarcheologie in Ketelhaven (NL), das Ship Wreck Heritage Center in Hastings (GB), der Guernsey Maritime Trust in St. Peter Port (UK), das Museo Nacional de Arqueología Marítima in Cartagena (E), die Soprintendenza Archeologica di Ostia (I) und das Hellenic Institute of Marine Archaeology in Athen (GR). Die acht Partner werden durch neun weitere Museen in Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz, in denen entsprechende Schiffe liegen, unterstützt. Gemeinsam konnte als Grundlage für die Datenbank ein Wörterbuch schiffsarchäologischer Begriffe in den Sprachen der beteiligten Länder erstellt werden. Ab 1997 wird das Projekt im Rahmen des Raphael-Programms von der Europäischen Union gefördert.

In Fortführung ihrer Studien zur Struktur römischer Flotten in der Kaiserzeit beschäftigte sich Frau *Pferdehirt* im Berichtsjahr mit den Offiziersrängen. Nach der literarischen Überlieferung und den epigraphischen Quellen gab es in den römischen Flotten der mittleren Kaiserzeit vier Offiziersränge, den *centurio classicus*, den *trierarchus*, den *nauarchus* und den *nauarchus princeps*. Dabei ist die jeweilige Funktion dieser Offiziere allerdings nicht unumstritten. Nach bisheriger Meinung war der Trierarch der Schiffskommandant, dem auch der *Centurio classicus* unterstand. Die Nauarchen befehligten danach

keine Schiffe, sondern Flottillen. Eine kritische Durchsicht der Inschriften scheint jedoch die Ansicht Mommsens zu bestätigen, wonach die Trierarchen kleinere Kriegsschiffe bis zur Größe einer Triere befehligten, die Nauarchen die größeren. Nach diesem Modell kann nur der Nauarchus princeps – bisher lediglich bei den großen italischen Flotten nachgewiesen – Geschwaderkommandant gewesen sein. Dazu paßt, daß nach einer der raren Karriereinschriften von Flottenangehörigen ein Nauarchus princeps Primuspilus einer Legion wird, also ranghöchster Legionscenturio, der selbst bereits keine Centurie mehr führte.

Während nach diesem Modell Triererach und Nauarch nautische Schiffskommandanten waren, muß man im Centurio classicus den militärischen Schiffskommandanten sehen. So wie auf den meisten Inschriften von Legionscenturionen nicht vermerkt wurde, ob es sich um Centurionen in der 2.-10. Kohorte mit normal starken Centurien handelte oder um Centurionen der 1., doppelt starken Kohorte, wurde bei den Flottencenturionen im Titel nicht zwischen Centurionen auf großen und kleinen Schiffen unterschieden. Dies ergibt sich nur, wenn auf der Inschrift die Größe seines Schiffs genannt war. Der Flottencenturio, der neben dem Nauarchus princeps stand, wäre danach dem Primuspilus einer Legion gleichzusetzen. Geht man allerdings von der durch Parker entwickelten Theorie über die Stellung der Legionscenturionen aus, nach der nicht nur die Centurionen der 1. Kohorte als Centurionen 1. Ordnung galten, sondern auch die Centurionen der 1. Centurie in den Kohorten 2-10, die zugleich die gesamte Kohorte führten, ergibt dies ein anderes Modell. Dann entsprechen die Trierarchen als Schiffskommandanten den normalen Legionscenturionen, während die Nauarchen entsprechend Parkers Centurionen 1. Ordnung tatsächlich Geschwader führten. Eine Entscheidung darüber, welches Modell das richtige ist, kann beim derzeitigen Quellenstand nicht gefällt werden.

Kulturgeschichte der Römerzeit unter dem Aspekt »Peripherie und Zentrum«

Studien zur antiken Medizin

Mit der Publikation des zweiten Teils der medizinischen Objekte der Sammlung Meyer-Steineg durch Herrn *Künzl* ist ein wesentlicher Punkt in der Bearbeitung der antiken medizinischen Instrumente abgeschlossen worden (siehe Beitrag im Jahrbuch 41, 1994, 179ff.). Die Bearbeitung und Publikation der Sammlung erfolgten in Zusammenarbeit mit der Direktion des Instituts für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Entscheidend gefördert wurde das Projekt durch die Restaurierungsarbeiten in den Werkstätten des RGZM, so daß das Material auf Sonderausstellungen in Ingolstadt und Bochum gezeigt werden konnte. Von den ursprünglich vorhandenen 97 Objekten der Sammlung wurden die 63 noch vorhandenen bearbeitet, davon sind 20 Stücke als nachantik zu bezeichnen. So haben sich die fünf »ägyptischen« Instrumente als Fälschungen, und fünf »altmesopotamische« chirurgische Instrumente als osmanische Kupferinstrumente des späten 19. oder frühen 20. Jahrhunderts zur Bearbeitung von Ton, Stuck oder Gips herausgestellt. Der berühmte »Diokleslöffel« ist von Form und Materialzusammensetzung her so suspekt, daß er aus der antiken Typologie vorerst ausscheiden muß. Von den Kästchen ist eines, von den Votiven sind fünf neuzeitlich (wie ein kleiner Meißel und ein Augenspiegel des 18. Jahrhunderts), andere Stücke sind sicher Fälschungen (wie die Kombination einer Nadel mit einem modernen Kupfermesser). Bei einigen Instrumenten bleiben erhebliche Zweifel, andere müssen umdatiert werden: Der Kranioklast (Embryothlast) und der große Haken aus Ephesos sind byzantinische und nicht frühkaiserzeitliche Instrumente.

Der Wert der Sammlung Meyer-Steineg liegt weniger in der Bedeutung der echten Stücke, sondern vielmehr in dem farbigen Panorama der Falsa und Dubiosa, die ein Bild davon vermitteln, was 1912 in Griechenland und Westkleinasien dem Augenarzt Meyer-Steineg beim Ankauf von Instrumenten und Votiven aus dem Bereich der antiken Medizin angeboten wurde.

Herr *Künzl* beschäftigte sich zum einen mit Genese und Bedeutung der mit organischem Material dekorierten römischen Helme, insbesondere der Fellhelme.

Auf militärischen Grabreliefs des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus Köln, Bonn, Mainz, Worms und einigen anderen Plätzen der Rheinzone fallen einige Helme auf, deren Kalotte mit einer als Haar oder Fell deutbaren Form geschmückt ist (Abb. 20). Die Träger sind meist Kavalleristen oder ihre Reitknechte. In Einzelfällen erstreckt sich dieser Überzug sogar auf die Wangenklappen. Der Einfachheit halber sei diese Form als Fellhelm bezeichnet. Die Schwerpunkte liegen gleichmäßig verteilt im niedergermanischen Raum um Köln/Bonn (sieben Belege) und im obergermanischen Gebiet um Mainz (sechs Belege). Einige Reliefdarstellungen aus Gallien und Italien schließen sich an.

Die Fellhelme des Typs Weiler kennt man inzwischen auch aus dem Rheinland und aus dem Trierer Land aus der Zeit um oder kurz vor der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in einer Metallausführung:

1. Koblenz-Bubenheim; Eisenhelm, mit Haaren in Bronzerelief bedeckt; mittleres 1. Jahrhundert n. Chr.
2. Grab von Weiler/B aus den Jahren 10-50 n. Chr.; Eisenhelm, eponym für den Typus Weiler, mit Kupferlegierung (Haarkalotte als Bronzerelief); glatte Wangenklappen.
3. Prunkvollere Variante: Helm von Xanten-Wardt; reicher Dekor, auch die Wangenklappen mit Haardekor versehen; 40-50 n. Chr.

Sind diese Metallhelme das direkte Vorbild für die Reliefdarstellungen oder gehen Metallhelme wie Reliefs noch auf andere Helme mit organischem Überzug zurück? Daß die real mit Haaren oder Fell überzogenen Helme das Original waren, die mit Metall überzogenen Helme hingegen sekundär, hat sich durch die Funde aus Niedergermanien bestätigt. Bisher sind vier Exemplare aus Xanten-Wardt (Abb. 21) und aus Nimwegen/NL greifbar. Diese Helme des Typs Weiler tragen ein Muster aus länglich geflochtenen Streifen. Es ist bei den zwei am besten erhaltenen Helmen eher ornamental als naturalistisch (besten Helm aus Nimwegen: organischer Überzug der Kalotte aus Bären-, Menschen- oder Pferdehaar. – Xanten: Roßhaar).

Das Flechtwerk vermittelt einen Gewebeeindruck, imitiert aber sicher keine Locken, wie dies bei den anderen Kalottenhelmen der Fall ist. Es besteht aber dennoch ein Zusammenhang. Der Überzug des Xantener Helmes war festgenietet und zum Ansehen bestimmt; er war also keine Unterlage für einen metallenen Überzug. Der Xantener Helm ist nicht direkt datiert, die Nimwegener Exemplare stammen aus Gruben claudisch-neronischer Zeit auf dem Kops-Plateau. Man wird also diese Form in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. (oder natürlich auch etwas früher) datieren können.

Helme mit Fell, Haar oder organischem Überzug begegnen uns in der frühen Kaiserzeit an einer Darstellung des Germanicus sowie lange davor an einer Darstellung Alexanders des Großen. Der Kopf der Sammlung Erbach im Odenwald ist inzwischen als Germanicus akzeptiert. Er gehört zu keinem Porträttypus, sondern ist mit seinem Prunkhelm ein Einzelstück. Das Gesicht entspricht dem Typus Béziers, ist also in die Jahre vor 19 n. Chr. zu datieren.

Der Fellhelm geht auf hellenistische Vorbilder zurück. Eine Münzedition des Seleukos I. zeigt einen Alexander in einem attischen Metallhelm mit Stier- oder Rindsfellüberzug sowie mit Stierhörnern und Stierohren. Helme mit anthropomorphen oder theriomorphen Elementen waren im Hellenismus auch sonst nicht selten.

In diesem Falle dürfte die von Germanicus forcierte *Imitatio Alexandri* der Anlaß für die Einführung des Fellhelms bei den Römern gewesen sein; man zitierte eine Helmform, die mit Alexander dem Großen zu verbinden war. Die Alexanderimitation durch Germanicus ist ein Thema der antiken Publizistik wie der archäologischen Hermeneutik: Die Sehnsucht (*cupido*), das Schlachtfeld auf dem Teutoburger Wald zu sehen; die unsinnige Oceanusexpedition, die man mit dem *cupido* Alexanders, den Ozean zu erreichen, vergleichen kann (Parallele des südlichen zum nördlichen Ozean); das Preisgedicht des Albinovanus Pedo auf Germanicus und seine Feldzüge im Norden mit einem direkten Alexandervergleich; das Luxusbankett für die Nabatäer in Alexandria und der Goldkranz für Germanicus; ferner

Kleiderluxus und Hinwendung zu Magie und Zauberei; schließlich der riskante Besuch in Ägypten. Auch das Begräbnis des Germanicus veranlaßt Tacitus zu einem Alexandervergleich.

Die Verbindungslinien vom Hellenismus (Fellhelm Alexanders) zu den Fellhelmen Italiens und der Nordarmee laufen in Rom in der Person des Germanicus zusammen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Vorgang im Rahmen der vielfältigen Alexanderanspielungen des Germanicus zu verstehen ist. Dann wäre auch verständlich, daß sich diese Helmform im Bereich der Rheinarmee nur für eine gewisse Zeit hielt, bis sie am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. wieder aus dem Repertoire verschwand.

Zum anderen forschte Herr *Künzl* über den Waffendekor im Hellenismus.

Mit der frühen römischen Kaiserzeit beginnt eine differenzierte politische Propaganda auf Waffen. Die politischen Aussagen konzentrieren sich auf Gladius, Cingulum und als Sonderfall auf die gläsernen Phalerae der *Dona militaria*. Die Waffendekorationen der beginnenden römischen Kaiserzeit sind thematisch vielfältig. Es ist nicht etwa so, daß die offizielle Religion in den Darstellungen genau wiederkehrt; so wird man auf Waffen der Zeit des Augustus keine direkte Spiegelung des Kultes des Apollo und der Diana finden, die in der Religionspolitik des Augustus eine so große Rolle spielten. Statt dessen erscheinen Elemente der dynastischen Legitimation ebenso wie eine vielfältige Aurea-Aetas-Propaganda und allgemeine Zitate von Mars und Victoria. Die politischen Darstellungen konzentrieren sich auf die Nachfolgeproblematik.

Der Dekor an Waffen hochrangiger römischer Militärs ist allgemeiner gehalten. Die Blitzbündel auf den Schulterklappen von Panzern sind ein Zeussymbol, das auf dem Wiener Cameo mit Germanicus im Leinenpanzer noch durch die Ägis verstärkt wird. Hier werden direkt Waffen Alexanders des Großen zitiert, handelt es sich doch um einen Leinenpanzer ziemlich genau jener Art, wie ihn Alexander auf dem pompejanischen Kampfmosaik zeigt. – Der reliefverzierte Muskelschalenpanzer der Römer seit Augustus hat großgriechische Vorbilder, wenn auch dort nie auf politische und dynastische Themen eingegangen wird; statt dessen finden sich mythologische Themen wie die Dioskuren oder Köpfe von Pan und Satyr.

Auch mit dem Motiv des Fellhelms nahm Germanicus ein Vorbild der Alexanderzeit auf. Mit vergleichbarer Helmdekoration sind Reaktionen auf Alexanders Vorbild bereits im frühen italischen Hellenismus zu beobachten. Ein Helm im Vatikan mit Stirnhaar, Efeuzweig und seitlichen Tierohren ist nicht als Silenskopf gebildet, sondern zitiert in den Haaren über der Stirn die Anastolé Alexanders des Großen (Abb. 22). Dieser Helm gehört zu einer kleinen Gruppe von Prunkhelmen des späten 4. und des 3. Jahrhunderts v. Chr. aus dem griechischen oder hellenisierten Italien.

Die Helmtypen im Hellenismus – Pilostyp, Boiotischer Typ, Phrygischer (thrakischer) Typ, Attischer Typ (andere Helme wie die illyrischen, chalkidischen und korinthischen spielen keine Rolle mehr) – sind nicht direkt als Figuralträger konzipiert. Manchmal wird sehr deutlich, daß die technische Qualität, nicht aber der Schmuck gesucht wurde. König Micipsa von Numidien († 177 v. Chr.) bekam in sein Grab bei Es-Soumâa/Algerien einen eisernen Piloshelm ohne erkennbare Verzierung. Seine sonstigen Waffen sind auch unverziert, alle aber offensichtlich hochwertig.

Reliefüberzogene Kalotten wie an den römischen Paradehelmen fehlen an den hellenistischen Helmen, dafür dominiert der Wangenklappendekor beim phrygischen und attischen Typ. Die Wangenklappe einiger phrygischer Helme ist als Halbmaske mit Bart ausgeführt. Andere Helme haben mythologisch dekorierte Wangenklappen wie der Helm aus dem Prunkgrab von Kertsch auf der Krim, der einen Triton zeigt (Abb. 23).

Politische Symbolik kann man höchstens noch in den relativ beliebten Amazonomachien erkennen, die als altes Symbol des Kampfes der Hellenen gegen fremde Völker die Zeiten überdauerten. Die Gigantomachie erscheint auf einer einzigen Wangenklappe (Palestrina), was freilich verwunderlich ist angesichts der Beliebtheit dieses Themas im Hellenismus. Offensichtlich konzentrierte man sich auf Weihgeschenke und Bauplastik, vermied das Thema aber auf den Waffen. Auch das klassische Siegesmotiv der Iliupersis verschwand von den Waffen.

Die Ranke als Symbol der blühenden Welt und damit als Glückssinnbild ist an den sog. ptolemäischen Helmmodellen aus Memphis/Ägypten das vorherrschende Dekorelement. Diese Modelle des boioti-



Abb. 20 Fellhelm auf Grabrelief des Reiters Annauso. Mittleres 1. Jh. n. Chr., Mainz.

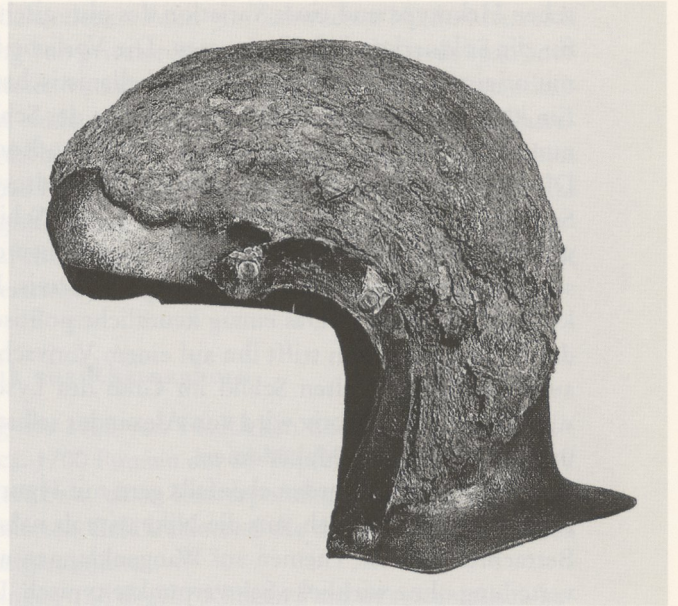


Abb. 21 Helm des Typs Weiler mit Überzug aus Pferdehaar. Baggerfund von Xanten-Wardt. Mittleres 1. Jh. n. Chr. (Photo Regionalmus. Xanten).

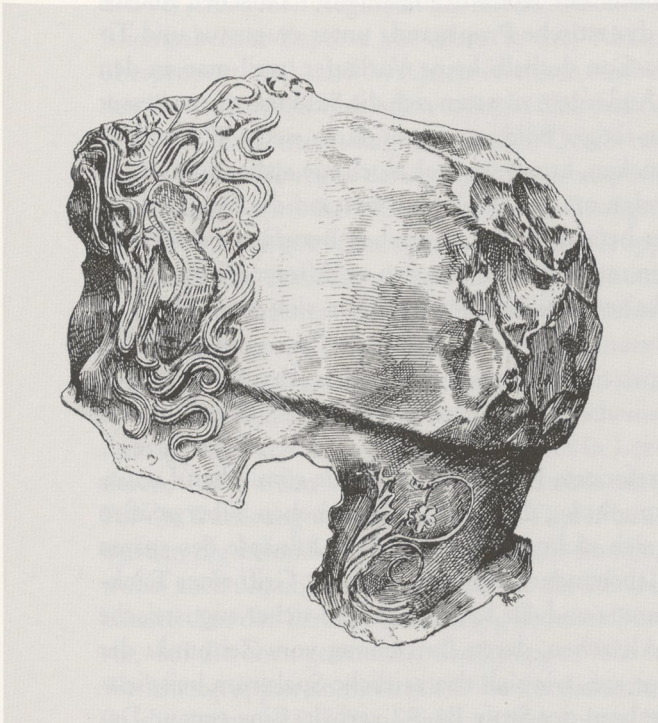


Abb. 22 Prunkhelm phrygischen Typs aus Süditalien. Um 300 v. Chr., Rom, Vatikan (nach B. Schröder, Jahrb. DAI 27, 1912 Beil. 14, 1).



Abb. 23 Attischer Helm mit verzierter Wangenklappe aus einem reichen Grab von Kertsch, Krim/Ukraine. 3. Jh. v. Chr. (nach B. Schröder, Jahrb. DAI 27, 1912 Beil. 13, 4).

schen Helmtyps und einer Variation des phrygischen Helmtyps sind vermutlich Demonstrationsstücke für die Söldnerkundschaft gewesen. Die Vorliebe für feine Ranken verbindet diese ägyptischen Funde mit originalen Helmfinden aus dem hellenistischen Italien (z.B. Apulien).

Ein klassischer Bild- und Zeichenträger ist der Schild. Reich verzierte Schilde zeigt das sullanische Monument vom Capitol in Rom mit den Motiven Roma, Dioskuren, Eros, Blitz und geflügelter Drache. Die Roma ist eine Art Rückgriff auf die Städtesymbole der klassischen Hoplitenarmeen (Sigma für Sikyon, Herakleskeule für Theben etc.). Alle Schilddekorationen dieses Denkmals lassen sich religiös wie politisch deuten, während die Schildzeichen des Heiligtums von Chemtou/Tunesien rein religiös sein dürften: Auge (apotropäisch), Ägis, Artemis, Fackel (zur Artemis), Panther (Dionysos), Herakleskeule, Blitz (Zeus). – Das einzig kenntliche politische Symbol auf hellenistischen Schilden ist der Stern der Makedonen. Man trifft ihn auf einem Votivschild des Pharnakes I. (185-170) im Gettymuseum wie auch auf dem gemalten Schild im Grab des Lyson und Kallikles von Lefkadia/GR (3. Jahrhundert v. Chr.). Das Sternmotiv wird von Alexander selbst nicht favorisiert, wohl aber von seinen Zeitgenossen und Nachfolgern in Makedonien.

Pferdestirnpfanzern wurden ebenfalls gern mit Figuraldekor verziert. Die Themen sind freilich bevorzugt allgemein mythologisch, nur die Nike tritt als naheliegendes Kriegssymbol hervor.

Betrachtet man die Themen auf Wangenklappen wie Roßstirnpfanzern, so ist eine allgemeine Themenverteilung ohne wirkliche Schwerpunkte typisch. Das Thema Soldat und Nike kommt in beiden Gruppen vor, was leicht verständlich ist. Ansonsten liegt eine Betonung bei Herakles und der Amazonomachie, in beiden Fällen ebenfalls verständlich. Beides sind auch Motive, die man mit den Vorlieben Alexanders des Großen verbinden kann, und die Amazonomachie ist außerdem der Hinweis auf einen exotischen Teil der Welt, der selbst Alexander verwehrt blieb.

Die Betonung des Politischen ist bei den Römern stärker. Der mit Venusanspielungen versehene Dekor der Waffen von San Omobono ist deshalb auch nur unter der Konkurrenzsituation zwischen Marius und Sulla in der Zeit um 91 v. Chr. zu sehen. Für die dynastische Propaganda unter Augustus und Tiberius (bis hin zu Claudius) gibt es im Hellenismus schon deshalb keine Vorläufer, weil man in den Monarchien das Problem in dieser Form nicht kannte. Außerdem rüsteten sich die Söldnerarmeen besser mit inhaltlich neutralen Motiven aus. Ein in Pergamon tätiger Söldner tat gut daran, seine Waffen beispielsweise nicht mit antikeitischen Motiven zu schmücken, konnte er sich doch nie sicher sein, ob er nicht im Jahr darauf etwa in Ägypten Lohn werden müssen, und dann bestand die Möglichkeit, daß er sich plötzlich in Gesellschaft galatischer Söldner befand. In der römischen Berufsarmee seit Augustus konnte man auf diesem Gebiet mit festen Größen rechnen; man war also zu differenzierteren Dekoraussagen befähigt. Hellenistischer und römisch-kaiserzeitlicher Waffendekor sind deshalb nicht identisch.

Der Grabfund von Mušov

Auf dem Autorenkolloquium zum Fund von Mušov referierte Frau *Künzl* über die römischen Luxusgüter dieses germanischen Fürstengrabes. Der Schwerpunkt lag dabei auf den römischen Silbergefäßen und deren Datierung. Unter den Beigaben befanden sich nicht nur Reste kleiner Eßnapfe des späten 1. Jahrhunderts und ein Teller des fortgeschrittenen 2. Jahrhunderts, sondern auch der Griff einer Trinkschale der frühesten römischen Kaiserzeit. Auch die Lampe und der Klappstisch sind sicher augusteische Luxusgegenstände. Dieses massive Vorkommen von Altsachen, deren Entstehung vom Zeitpunkt der Grablegung 180-200 Jahre entfernt war, wirft die Frage auf, wie sich das zeitliche Spektrum beispielsweise der römischen Silberbecher in germanischen Gräbern der Stufe B1-B2 verhält. Eine genaue Datierung der in Germanien gefundenen Silberbecher und ihrer einheimischen Kopien ergab, daß mit wenigen Ausnahmen nur augusteische oder spätrepublikanische Stücke in die Germania Libera gelangten. Dort wurden sie repariert, kopiert und in einem Einzelfall sogar bis in das 3. Jahrhundert aufbewahrt. Aus diesem Blickwinkel ist die Beigabe frühromischer Luxusgüter in einem Grab der Stufe B2/C1 durchaus zu erwarten.

Zu dem von Frau *Künzl* bei demselben Kolloquium behandelten Fund von Schwechat/Niederösterreich (Historisches Museum der Stadt Wien), dessen Bergung von privater Hand geschah und der als spätrömisches Metalldepot publiziert wurde, gehören neben Resten von zwei Eimern (Eggers 24) und Bestandteilen eines römischen Kandelabers mehrere bisher nicht eindeutig bestimmte Teile: eine henkellose Kasserolle (Eggers 151), ein silbernes Simpulum, ein germanischer Trinkhornendbeschlag sowie die Platte eines germanischen Stuhlsporns. Diese Bestandteile, von denen Henkel und Attasche des einen Eimers sowie das Fußfragment des Kandelabers durch Feuer stark angegriffen sind, weisen den Fund als Reste eines germanischen Fürstengrabes (Lübsow-Grab) der Stufe B1 auf römischem Reichsboden aus. Möglicherweise läßt sich dieses Grab mit den 50 n. Chr. nach Pannonien vertriebenen Quaden unter Vannius verbinden.

Strukturanalysen zur römischen Reliefkeramik aus Rheinzabern

Herr *Mees* begann mit der statistischen Auswertung des 1963 von H. Ricken und Ch. Fischer publizierten Figurenstempelkataloges. Die darin erfaßten ca. 1700 Punzen der 89 Töpfer wurden in der EDV erfaßt und die daraus entstandenen Datensätze seriiert bzw. einer Korrespondenzanalyse unterzogen. Die von Ricken 1948 veröffentlichten 4500 reliefverzierten Gefäßreste und die darauf vorkommenden Punzen aus Rheinzabern wurden in gleicher Weise aufgenommen.

In diesem Zusammenhang wurden auch die Abformungen und abgebrochenen Punzen systematisch katalogisiert und mit Hilfe eines sogenannten Harris-Matrix Programms probeweise hierarchisch eingeordnet. Vor allem die Nachweise über den Verbleib der abgebrochenen Punzen der einzelnen Töpfer sowie die Katalogisierung der Töpfer, bei denen diese Stücke noch unbeschädigt vorkommen, zeigen eine Möglichkeit, über töpfereiinterne Vorgänge eine relative Chronologie zu erarbeiten.

Es wurden statistische Untersuchungen über den Absatz der einzelnen Rheinzaberner Modelttöpfer in den verschiedenen Regionen des nordwestlichen Imperium Romanum begonnen. Dabei zeigte sich, daß Rheinzaberner Exporte vor allem in drei Absatzregionen nachweisbar sind: Während einige Töpfer überproportional stark in Rätien vertreten sind und der umfangreichste Ausstoß schwerpunktmäßig in den Donauländern verkauft wurde, ist eine deutlich erfaßbare Gruppe von Töpfern auffällig stark in der Wetterau sowie im niedergermanischen Gebiet nachweisbar. Der Absatz wurde maßgeblich von den fluvialen Transportwegen bestimmt. Die Korrespondenzanalyse erbrachte ein Diagramm, aufgrund dessen die Rheinzaberner Relieftöpfer in sieben Großgruppen unterteilbar sind (Abb. 24). Links im Diagramm ist eine deutlich getrennte Gruppe (Jaccard Gruppe 1) erkennbar. Im rechten Teil lassen sich zwei »Äste« erkennen, die ebenfalls als selbstständige Produktionseinheiten ansprechbar sind (Jaccard Gruppen 2 und 7). Im mittleren Teil des Diagramms erscheinen viel enger beieinanderstehende Gruppen, die sich jedoch erst in einer Detailanalyse als voneinander trennbar erweisen (Jaccard Gruppen 3-6). Damit stellt sich die Frage, ob solche Zusammenhänge ein singuläres Phänomen der Rheinzaberner Manufaktur oder eine in den Sigillata-Töpfereien übliche Erscheinung gewesen sind. Deshalb wurde damit begonnen, die Punzverbindungen des Sigillata-Zentrums in Lezoux in gleicher Weise wie die Rheinzaberner zu analysieren, um so einen Vergleich zwischen zwei mittelmittelalterlichen Großmanufakturen zu ermöglichen. Für die Datierung der Rheinzaberner Töpfer bzw. dieser Werkstattstrukturen in absoluten Jahreszahlen, wurden die keramikunabhängig datierten Fundkomplexe aus dem 2. und 3. Jahrhundert herangezogen, wobei auch unpubliziertes Material aus der Bundesrepublik und den Niederlanden berücksichtigt werden konnte. Aus den keramikunabhängig datierten Fundkomplexen mit Rheinzaberner Erzeugnissen geht hervor, daß die oben genannten Großgruppen sehr lange und oft auch gleichzeitig tätig waren. Zwei dieser Werkstattgruppen konnten mit Hilfe der datierten Fundkomplexe chronologisch untergliedert werden. Da die datierten Fundkomplexe gezeigt haben, daß die aus der statistischen Auswertung hervorgegangenen Töpfergruppierungen nicht auf chronologische Unterschiede zurückgehen, müssen darin wohl unterschiedliche Werkstattstrukturen gesehen werden. Um besser verstehen zu können, wie antike Töpfereien arbeiten, wurde mit der Auswertung ägyptischer Papyri begonnen. Diese meist in griechischer Sprache geschriebenen Papyri mit detaillierten Angaben zu den Pachtverträgen von Töpferei-Inhabern mit Töpfern und ihren Angestellten können eine Grundlage für die Erschließung von Organisations-

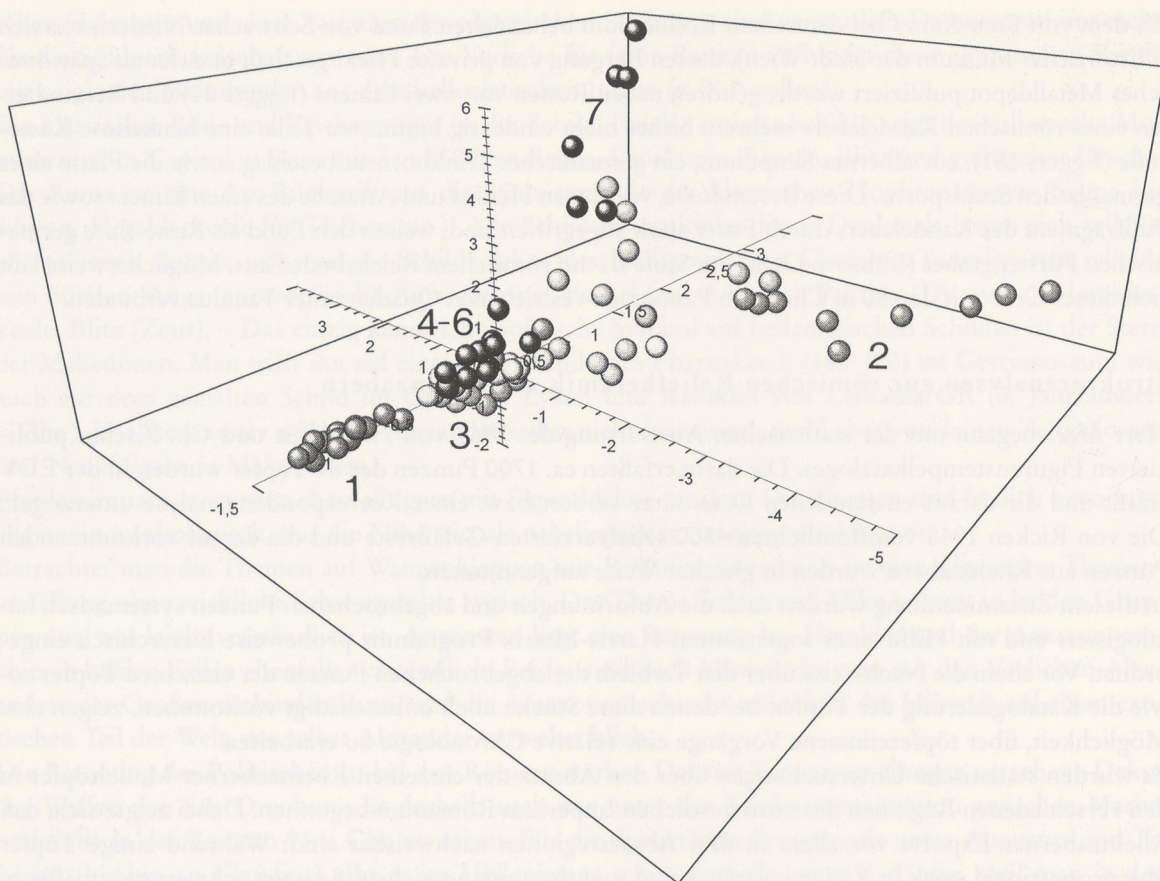


Abb. 24 Unterteilung der Rheinzaberner Relieftöpfe in sieben Großgruppen.

modellen sein, mit deren Hilfe vielleicht auch die in Rheinzabern erkennbaren Töpfergruppierungen zu erklären wären.

Für das Internet konnten die Informationsseiten »Roman Ceramics« der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Seiten enthalten sämtliche Bibliographien zur römischen Keramik ab 1990 samt einer Online-Suchmöglichkeit in diesen Bibliographien. Weiter sind Verweise auf andere, für römische Keramik relevante Stellen im WWW eingebaut worden. Die Seiten sind unter folgender Internet-Adresse abrufbar: <http://archweb.leidenuniv.nl/anadecom/myhome.htm>

Untersuchungen zur arretinischen Reliefsigillata

Frau *Porten* hat den Punzenkatalog der arretinischen Figurenmotive weiterentwickelt und die Bearbeitung mehrerer Gruppierungen wie die der Kämpfer, der Kentauren, der Mädchen mit Opfergabe, der Musen und der erotischen Szenen zwischen Kentauren usw. abgeschlossen. Gleichzeitig wurden die Texte für die verschiedenen Werkstätten zusammengestellt und die Motivzeichnungen fortgeführt; letzteres betrifft nicht nur die Figuren selbst, sondern auch die Ornamente unter dem Rand, im Hintergrund und über dem Fuß, die für eine angemessene Zuschreibung der unsignierten Fragmente von entscheidender Bedeutung sind (Abb. 25). Bei den sog. kleineren Werkstätten, über die immer noch zahlreiche Zweifel bestehen, werden auch die durch die Namenssignaturen sicher zuzuordnenden Sekundärmotive graphisch dargestellt, die auf immer noch unveröffentlichten, der Bearbeiterin aber teilweise bekannt-

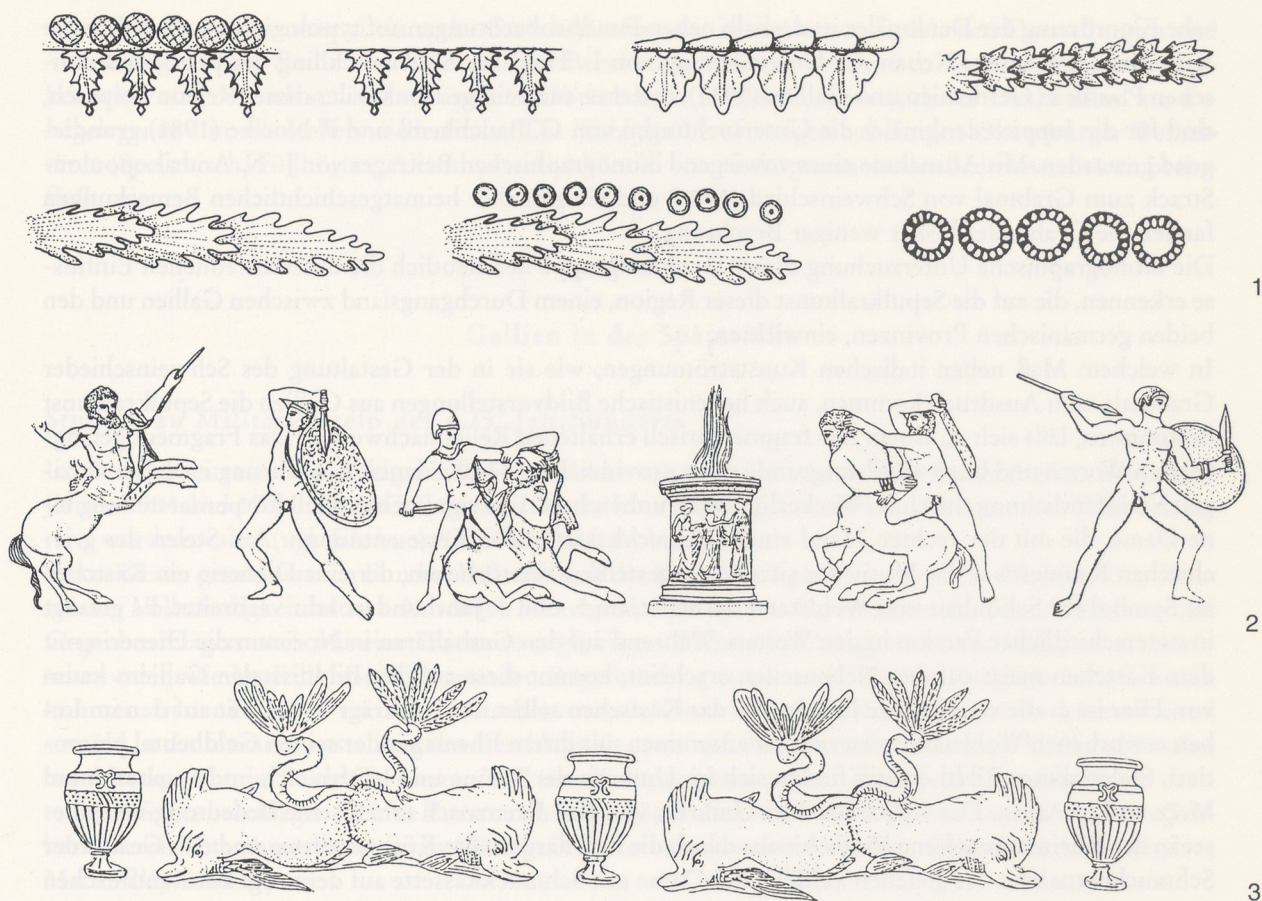


Abb. 25 Arretinische Figurenmotive. – 1 Werkstatt des Publius: Ornamente. – 2 Werkstatt des M. Perennius Tigranus: Kentaurenkämpfe. – 3 Werkstatt des Cn. Ateius: Delphinfries. – M = 1:1.

ten Stücken im Museum von Arezzo dargestellt sind. Schließlich erfolgte eine detaillierte Untersuchung der Wanderung der Motive von einer Werkstatt zu anderen.

Corpus Signorum Imperii Romani, Abteilung Deutschland

Die römischen Steindenkmäler der Kreise Mainz-Bingen und Bad Kreuznach

Frau *Boppert* arbeitete weiter am Bestand der römischen Denkmäler des CSIR Bad Kreuznach, der durch einen auffallenden Mangel an Inschriften gekennzeichnet ist. Es sind insgesamt nur 19 Inschriften überliefert, die meist nur fragmentarisch erhalten sind, so daß sie für die Datierung oder soziologische Auswertung des Materials nur sehr begrenzt verwertbar sind. Die geringe Anzahl epigraphischer Zeugnisse erklärt sich bei den sepulkralen Denkmälern nicht nur aus ihrem fragmentarischen Erhaltungszustand, sondern vor allem aus ihrer typologischen und chronologischen Zusammensetzung. Anders als in Mainz oder in Worms, wo der quantitative Schwerpunkt durch den hohen Anteil militärischer Grabmäler im 1. Jahrhundert liegt, sind militärische Denkmäler, die durch heeresgeschichtliche Informationen Datierungshinweise liefern können, hier im Hinterland fast nicht vertreten. Die chronologi-

sche Einordnung der Denkmäler ist deshalb neben Fundbeobachtungen auf typologische und stilistische Kriterien angewiesen. Neben der Untersuchung von L. Hahl zur Stilentwicklung der provinziäl-römischen Plastik in Germanien und Gallien (1937), in der er auch einige Denkmäler dieser Region ansprach, sind für die Iuppiterdenkmäler die Untersuchungen von G. Bauchhenß und P. Noelke (1981) grundlegend geworden. Mit Ausnahme eines vorwiegend ikonographischen Beitrages von J.-N. Andrikopoulou-Strack zum Grabmal von Schweinschied (1986) und einigen eher heimatgeschichtlichen Bemerkungen fanden die Grabmäler bisher weniger Beachtung.

Die ikonographische Untersuchung dieser Denkmalgruppe ließ deutlich die unterschiedlichen Einflüsse erkennen, die auf die Sepulkralkunst dieser Region, einem Durchgangsland zwischen Gallien und den beiden germanischen Provinzen, einwirkten.

In welchem Maß neben italischen Kunstströmungen, wie sie in der Gestaltung des Schweinschieder Grabmals zum Ausdruck kommen, auch hellenistische Bildvorstellungen aus Gallien die Sepulkralkunst bestimmten, läßt sich an einem nur fragmentarisch erhaltenen Relief nachweisen. Das Fragment gelangte nach Worms und blieb wohl aufgrund seiner provinziellen, bescheidenen Ausführung nach der einzigen Veröffentlichung durch A. Weckerling 1887 unbeachtet. Es zeigt in einer Halbkörperdarstellung eine Dame, die mit der rechten Hand einer Schmuckkassette eine Kette entnimmt. Auf Stelen des griechischen Raumes war das Motiv der sitzend dargestellten Verstorbenen, der eine Dienerin ein Kästchen als Symbol für Schönheit und Wohlstand darbietet, im 5. und 4. Jahrhundert sehr verbreitet. Es gelangt in unterschiedlicher Version in den Westen. Während auf den Grabaltären in Noricum die Dienerin mit dem Kästchen meist auf den Nebenseiten erscheint, kommt diese auf den Bildnisstelen Galliens kaum vor. Hier ist es die verstorbene Herrin, die das Kästchen selbst im Arm trägt und somit auf den im Leben erworbenen Wohlstand verweist, oft zusammen mit ihrem Ehemann, der seinen Geldbeutel präsentiert. Stelen dieser Bildthematik finden sich im Umkreis der Rhône und häufen sich im Moselraum um Metz und in Arlon. Das Relief aus dem Umkreis von Bad Kreuznach erhält seine Bedeutung über dieses in der Rheinzone seltene Motiv hinaus durch die hier dargestellte Körperhaltung und den Gestus der Schmuckentnahme. Sie gleichen auffällig der Dame mit Schmuckkassette auf dem sog. konstantinischen Deckengemälde in Trier. Es erhebt sich deshalb die Frage, ob der Künstler bei der Gestaltung des Trierer Bildnisses von solchen ihm aus der Region vertrauten Darstellungen beeinflusst worden sein könnte. Damit würde die von E. Simon geäußerte Hypothese, das Programm des Deckengemäldes auf einen gallischen Rhetor zurückzuführen, der in die philosophisch begründete und in antike Bildtradition eingebettete Herrschaftssymbolik einheimisch geprägte, religiöse Vorstellungen aufnahm, eine Stütze erfahren.

Außerdem begann Frau *Boppert* mit der Materialaufnahme für das CSIR des Kreises Mainz-Bingen.

Die römischen Steindenkmäler zwischen Rhein, Main, Lahn und Limes

Im Berichtsjahr konnte Frau *Mattern* mit der Arbeit an einem neuen CSIR-Faszikel beginnen. Der neue Band soll alle römischen Steindenkmäler umfassen, die südlich des Mains innerhalb der Landesgrenzen Südhessens gefunden wurden. Außerdem werden die Steindenkmäler mit aufgenommen, die von der älteren und jüngeren Mainlinie (Limesstrecke 6 Nordteil: von Hainstadt bis Wörth am Main, Südteil: von Trennfurt bis Miltenberg) sowie vom Nordteil der Odenwaldlinie stammen (Strecke 10 Nordteil: von Wörth am Main bis Schlossau). Bei der Erstellung des provisorischen Kataloges anhand der Literatur konnten bisher ca. 250 Denkmäler erfaßt und beschrieben werden. Im wesentlichen stammen diese Stücke aus den Kastellen Stockstadt und Obernburg sowie aus Dieburg. Mit allein 149 Steindenkmälern erwies sich das Kastell Stockstadt als außerordentlich fundreich.

Der größte Teil der Stockstädter Denkmäler, insgesamt 74 Stücke, stammt aus den beiden Mithrasheiligtümern. Bemerkenswert sind hier die besonders für Stockstadt charakteristischen kleinformatigen Reliefs mit Darstellungen einzelner Gottheiten sowie Reliefs mit Einzelszenen aus der Mithraslegende. Der Stockstädter Beneficiarierstation konnten ca. 28 Stücke zugeordnet werden. Viele der gefundenen Weihungen sind mit Kerbschnitt verziert.

Aus Obernburg stammen allein sechs Grabdenkmäler mit interessanten figürlichen Darstellungen und Verzierungen. Eine Reihe von Obernburger Beneficiarieraltären weist neben Kerbschnitt- auch Rankendekor auf, der sich sowohl auf anderen Obernburger Denkmälern als auch auf Denkmälern aus nahegelegenen Limeskastellen wiederfindet. Die Wahl der Verzierungen auf einigen Obernburger Weihaltären (Speisetisch, Füllhörner, Akanthusmotiv) könnte von niedergermanischen Matronenaltären beeinflusst sein.

Gallien in der Spätantike

Studien zu Militärgürteln des 4./5. Jahrhunderts

Im Berichtszeitraum beschäftigte sich Herr *Mikler* mit spätrömischen Gürtelbestandteilen, die in den Jahren 1984 und 1985 in fünf Gräbern aus Lentia/Linz zutage gekommen und in unserem Haus restauriert worden waren (vgl. Jahrbuch 34, 1987, 793 f. Abb. 54).

Unter diesen geschlossenen Funden befindet sich die Kerbschnittgarnitur aus Grab 28 (Abb. 26), die in solcher Vollständigkeit selten erhalten ist. Sie zeigt, daß komplette Garnituren neben den Schnallen- und Gegenbeschlägen noch mit einer Riemenzunge, einem Riemendurchzug, einem zusätzlichen quadratischen oder, wie im Falle von Linz, runden Bügelbeschlag sowie zwei kleinen Ringösen versehen sein konnten. In der Garnitur von Basel-Aeschenvorstadt, Grab 1971 A (Abb. 27), findet der Linzer Gürtel sowohl in der Zusammenstellung der Beschläge als auch in formalen und stilistischen Merkmalen seine beste Entsprechung. Beide Garnituren sind eine Komposition aus einteiligen Schnallenplatten und dreiteiligen Gegenbeschlägen. Solche Zusammenstellungen finden sich in Nordgallien in drei weiteren Gräbern, deren Tote ehemals mit ihren Gürteln bestattet worden sind (Houdan, Grab 9; Furfooz, Grab 6; Marteville, Grab 39).

Ein beschädigter, nur notdürftig reparierter Gürtel liegt aus Grab 1 vor. Er gehörte zu dem gleichen Garniturstyp wie der in Grab 28 gefundene. Die rechteckige Schnallenplatte ist mit einer schlichten eisernen Schnalle ausgebessert worden; es fehlen der zweite dreieckige Gegenbeschlag, der Riemendurchzug sowie die Riemenzunge. Von einer kleinen rhombischen Schnalle ist nur noch der Beschlag vorhanden.

Außerdem gibt es reparierte Gürtelgarnituren, bei denen man verlorengegangene kerbschnittverzierte Elemente durch formal andersartig gestaltete Beschläge ersetzt hat. So wurde die beschädigte Kerbschnittgarnitur aus Grab 18, für die westliche Herkunft nachgewiesen werden konnte, mit einfacheren Beschlägen, die im Osten verbreitet waren, ausgebessert.

Eine silberne Gürtelgarnitur aus Grab 12 lehnt sich formal an kerbschnittverzierte Beschläge an, ihre Verzierung beschränkt sich allerdings lediglich auf Tremolierstichlinien. Für formal ähnliche Garnituren ließ sich eine Herkunft aus dem Westen nachweisen. Eine solche Originalgarnitur könnte verloren gegangen und an der Donau durch eine Imitation ersetzt worden sein.

Im allgemeinen konnte festgestellt werden, daß die Beschläge der Kerbschnittgarnituren zum Teil miteinander austauschbar sind. Weniger die einzelnen Beschläge als vielmehr deren Kombinationen untereinander sind spezifisch für regionale Gruppen. Die einteiligen rechteckigen Schnallenplatten sind beispielsweise von Großbritannien bis in den Donaauraum verbreitet. Mit dreiteiligen Gegenbeschlägen finden sie sich bevorzugt im Westen des Reiches, während die gleiche Schnallenform mit fünfeckigen Gegenbeschlägen mit Randtierversierung eine donauländische Zusammenstellung ist.

Der mit dreieckigen Abschlüssen versehene Riemendurchzug aus Grab 28 von Linz gleicht dem von Basel-Aeschenvorstadt. Kerbschnittverzierte Riemendurchzüge dieser Form sind vor allem in Nordgallien verbreitet und finden sich sowohl bei verschiedenen Kerbschnittgarnituren als auch bei der einfachen, punzverzierten Garnitur aus Grab 3 von Furfooz.

Riemenzungen mit einer Verzierung aus Randtieren an der Spitze, wie sie in den Gräbern aus Linz und Basel-Aeschenvorstadt zutage kamen, sind über Britannien, Nordgallien und den Donaauraum verbrei-

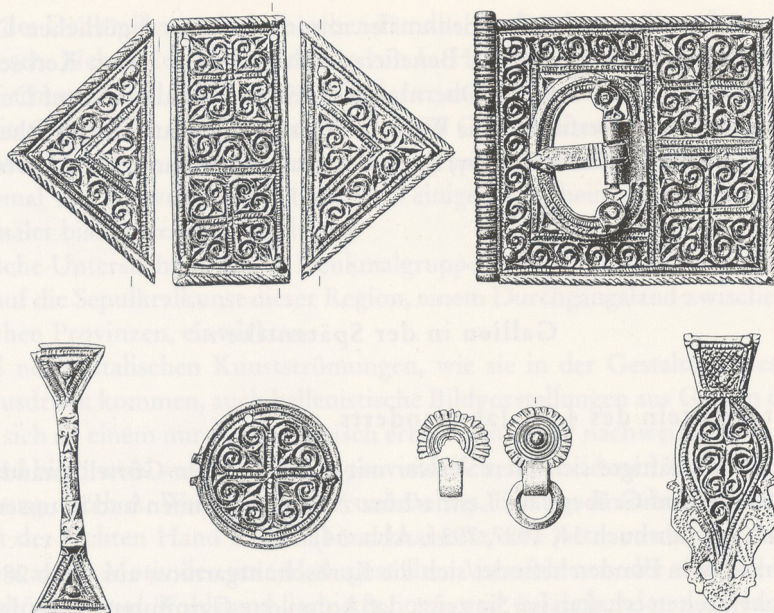


Abb. 26 Linz. – Kerbschnittgarnitur aus Grab 28. – M = 1:2.

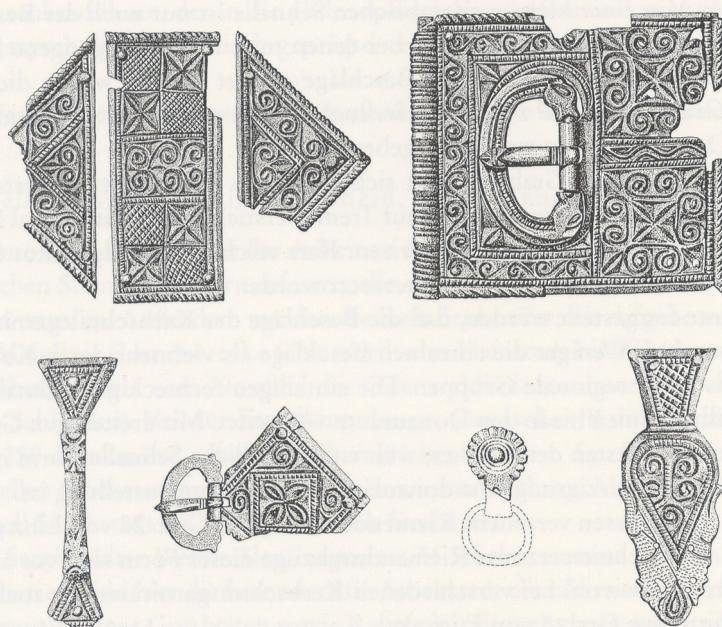


Abb. 27 Basel-Aeschenvorstadt. – Kerbschnittgarnitur aus Grab 1971 A. (Nach Basler Zeitschr. Gesch. u. Altde. 72, 1972, 350f. Abb. 5). – M = 1:2.

tet, wo sie bei den verschiedensten Kerbschnittgarnituren begegnen. In den Fällen, in denen sie Bestandteil von Garnituren mit punzverzierten Schnallen und Beschlägen sind, wird man sie erst nachträglich angebracht haben.

Der zweite runde Schnallenbeschlag aus Linz, Grab 28 entspricht funktional einem rhombischen Schnallenbeschlag aus dem Grab von Basel-Aeschenvorstadt. Diese kleinen zusätzlichen Schnallen kommen nur gemeinsam mit Kerbschnittgarnituren vor. Der runde Schnallenbeschlag aus Linz ist bisher der einzige dieser Art. Die rhombischen Beschläge sind in Nordgallien und im Donauraum verbreitet.

Runde Gürtelösen wie in Grab 28 von Linz finden sich nur in drei weiteren Fällen mit kerbschnittverzierten Gürtelgarnituren zusammen. In den meisten Fällen gehören sie zu Garnituren mit Schnallen mit beweglichem oder zu den zeitlich jüngeren Schnallen mit festem Beschlag.

Spätantike und barbarische Elemente in der Kunst des 8.-11. Jahrhunderts

Die Entdeckung eines bisher unbekannten Kreuzes aus der Abtei Baume-les-Messieurs im Dép. Jura, das mit Tierornamenten im Stil des Tassilokelchs verziert ist, und die Tatsache, daß bei der Restaurierung eines Bronzebeschlags aus Mainz ein Kerbschnittdekor desselben Stils zutage trat, veranlaßten Frau *Schulze-Dörrlamm*, sich mit dieser typisch karolingischen Ornamentik intensiv zu beschäftigen. Dabei zeigte sich, daß dieser Stil auch im Westen des Karolingerreiches, also weiter verbreitet war, als bisher vermutet wurde. Zudem fanden sich Indizien dafür, daß die ältesten Metallarbeiten im Tassilokelchstil keineswegs erst nach der Mitte des 8. Jahrhunderts, sondern schon im frühen 8. Jahrhundert hergestellt worden sind.

Im Rahmen ihrer Studien zur Goldschmiedekunst der Salierzeit beschäftigte sich Frau *Schulze-Dörrlamm* mit einer goldenen Kegelfibel, die kürzlich in der niederländischen Wurt Heveskes am Westufer der Emsmündung entdeckt worden ist. Die kleine Fibel mit einem Durchmesser von 25 mm trägt auf ihrem Kegel aus Elektron einen mugeligen Mondstein. Am Rand war sie einst mit einem Kreis aus 18 Perlen verziert, welche einzeln zwischen den von kleinen Goldkugeln bekrönten Goldblechbögen gesessen hatten. Darin gleicht sie den prunkvollen, goldenen Kegelfibeln aus dem Mainzer Schatzfund des mittleren 11. Jahrhunderts, welche wahrscheinlich der Kaiserin Agnes (1043-62) gehört hatten. Ihr unverzierter Kegel überkragt mit seiner vierpaßförmig zugeschnittenen Unterkante die acht Goldblechröhrchen, die ihn stützten. Ähnlich schirmförmige Kegel schmückten nicht nur die verschollene, ovale Kegelfibel des späten 11. bis frühen 12. Jahrhunderts aus Rheinhessen in der ehem. Sammlung Hervey (Budapest), welche ebenfalls eine geschlossene Bodenplatte besaß, sondern auch zwei sogenannte Kolts aus einem Schatz, der im 12. oder frühen 13. Jahrhundert in Staraja Rjazan vergraben worden ist. Da solche Kegel bei den Goldschmiedearbeiten aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts noch nicht nachweisbar sind, kann die Fibel von Heveskes frühestens im späten 11. Jahrhundert geschaffen worden sein. Vermutlich war sie das Produkt eines rheinischen Goldschmieds, das durch Handel oder Heirat an die Friesische Nordseeküste gelangt ist.

Der Artikel über die Kegelfibel von Heveskes soll in den Berichten des Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek zu Amersfoort erscheinen.

Expositur Xi'an

Untersuchungen zu tangzeitlichen Kaisermausoleen in der Provinz Shaanxi/VR China

In Fortführung seiner bisherigen Untersuchungen (vgl. Jahrbuch 41, 1994, 575 ff. und 42, 1995, 587 ff.) beschäftigte sich Herr *Koch* eingehender mit den steinernen Grabskulpturen, die in kanonischer Weise vor den Toren kaiserlicher Mausoleen der Tang-Zeit aufgestellt worden waren und im Sinne mythischer

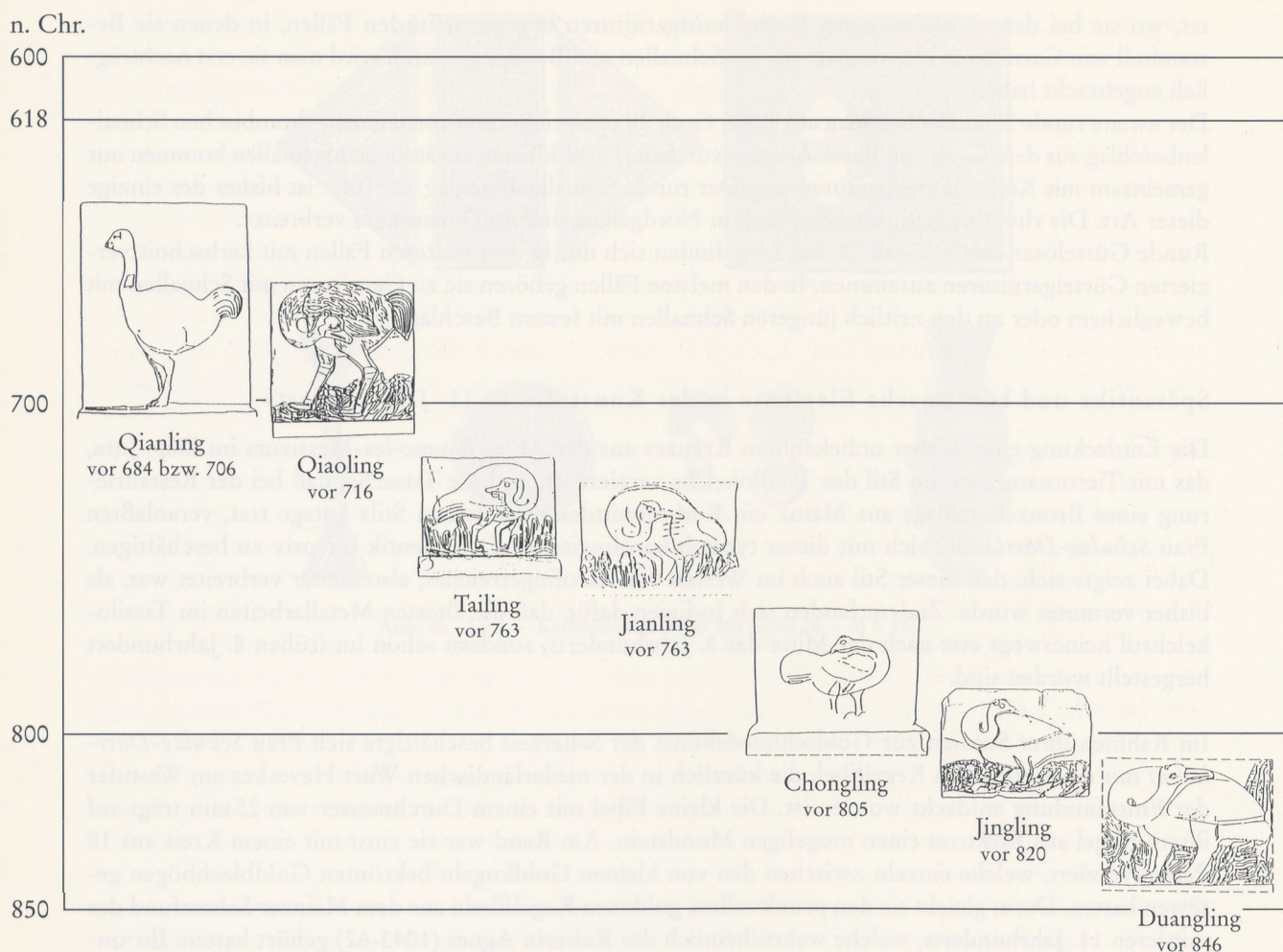


Abb. 28 Entwicklung des Straußenmotivs auf Steinreliefs von tang-zeitlichen Kaisermausoleen.

Wächter diese Gräber als Residenzen der verstorbenen Kaiser vor gewaltsamen Übergriffen und Schäden bewahren sollten. Ein besonderes Augenmerk richtete er auf paarweise an der jeweils südlichen Prozessionsstraße solcher Gräber stehende Steinreliefs mit Darstellungen straußenähnlicher Vögel. Diese machen während der Tang-Zeit eine in stilkundlicher wie motivischer Hinsicht gleichermaßen interessante Entwicklung durch. Während man im Falle der frühesten Reliefs vom Qianling und Qiaoling die bildlich wiedergegebenen Vögel mehr oder minder deutlich als Strauße identifizieren kann, ähneln die Vögel später entstandener Reliefs vom Tailing, Jianling, Chongling, Jingling und Duanling zunehmend entenartigen Geschöpfen mit plumpen Körpern und kurzen Beinen (Abb. 28). Die hier skizzierte Entwicklung spiegelt sich recht deutlich in den zeitgenössischen Schriftquellen wider. So ist allein für die Frühzeit der Tang-Herrschaft überliefert, daß Straußenvögel als Tributgaben ausländischer Gesandtschaften an den chinesischen Kaiserhof gelangten, während diesbezügliche Quellen für die darauffolgenden Jahrhunderte fehlen. Die Kenntnis vom genauen Aussehen des Straußes ging offenbar im Laufe der Tang-Zeit mehr und mehr verloren, was wiederum die Herausbildung der entenartigen Vögel auf den Steinreliefs begünstigt haben mag. Interessanterweise sind solche Vogeldarstellungen an den jüngeren, d. h. später entstandenen Mausoleen der Kaiser der Nördlichen Song-Dynastie (960-1127 n. Chr.) wiederum phantastisch gestalteten Reliefbildern des mythischen Vogels Phönix gewichen.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS

Zeitschriften:

Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 41, 1994, Band 1-2, 663 Seiten, 270 Abbildungen, 4 Farabbildungen, 6 Karten, 23 Tabellen, 105 Tafeln, 2 Farbtafeln und 2 Beilagen.

Archäologisches Korrespondenzblatt 25, 1995, Heft 3-4, 163 Seiten, 77 Abbildungen und 7 Tabellen.

Archäologisches Korrespondenzblatt 26, 1996, Heft 1-3, 376 Seiten, 197 Abbildungen, 18 Tabellen und 1 Beilage.

Arbeitsblätter für Restauratoren 29, 1996, Heft 1-2, 148 Seiten, 104 Abbildungen, davon 8 in Farbe, und 14 Tabellen.

Monographien:

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 37 (1996):

M. Egg, Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg bei Judenburg in der Obersteiermark. Mit einem Beitrag von G. Stawinoga.

302 Seiten, 155 Abbildungen, 50 Tafeln und 1 Farbtafel.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 38 (1996):

M. Baales, Umwelt und Jagdökonomie der Ahrensburger Rentierjäger im Mittelgebirge. Mit Beiträgen von H. Kierdorf, R. Rabenstein, G. Roth.

376 Seiten, 243 Abbildungen.

B. Pferdehirt, Das Museum für Antike Schifffahrt I. Aktualisierter und im Bildteil stark erweiterter Katalog zur Ausstellung auf einer CD-ROM.

Restaurieren und Konservieren. Forschungsbericht zur Entwicklung und Erprobung von Restaurierungs- und Konservierungsmethoden am archäologischen Fundgut aus China, Provinz Shaanxi (Hrsg. Archaeologisches Institut der Provinz Shaanxi, Xi'an, Volksrepublik China in Zusammenarbeit mit dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Bundesrepublik Deutschland 1995 [1996] [Chinesisch]).

VERÖFFENTLICHUNGEN DER INSTITUTSMITGLIEDER

D. Ankner, Beiträge zu »Bronzerestaurierung« und »Glasrestaurierung« sowie zus. mit Gong Qiming der Beitrag »Chinesisch-deutsches Restaurieren in Xi'an«. In: Restaurieren und Konservieren a. a. O.

Ders., Zur Damasizierung der Spathen aus Altenerding. In: D. Helmuth, *D. Ankner* u. H. J. Hundt, Das Reihengraberfeld von Altenerding in Oberbayern 2. Anthropologie, Damasizierung und Textilfunde (1996) 144 ff.

M. Baales, Das Rohmaterialspektrum. In: V. App, B. Auffermann, J. Hahn, C. Pasda u. E. Stephan, Die altsteinzeitliche Fundstelle auf dem Schwalbenberg bei Remagen. *Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel* 4, 1995, 40ff.

Ders., Umwelt und Jagdökonomie der Ahrensburger Rentierjäger im Mittelgebirge. Mit Beiträgen von H. Kierdorf, R. Rabenstein, G. Roth. *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 38 (1996).

Ders. u. *M. Street*, Die Alleröd-Zeit am Mittelrhein. *Archäologische Informationen* 18, 231 ff.

Ders. u. *M. Street*, Hunter-gatherer Behaviour in a Changing Late Glacial Landscape: Alleröd Archaeology in the Central Rhineland, Germany. *Journal of Anthropological Research* 52, 281 ff.

W. Boppert, Zur Umdeutung römischer Steindenkmäler am Beispiel der sog. Celima-Stele. In: Akten des 3. Internat. Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaftens. Bonn 21.-24. April 1993. *Beih. Bonner Jahrb.* 51 (1996) 9ff.

Dies., Das Grabmal der Severii als historische Quelle des 3. Jahrhunderts. *Der Wormsgau* 16, 1992-95, 118ff.

Dies. u. *A. Wieczorek*, Die Gräber des Ludino und der Pauta aus Worms. In: *Die Franken. Wegbereiter Europas*. Katalog zur Ausstellung Mannheim 2 (1996) Kat. IV. 4. 2 und 3, 870ff.

G. Bosinski, Die Gravierungen des Magdalénien-Fundplatzes Andernach-Martinsberg. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 41, 1994 (1996) 19ff.

Ders., *Les Origines de l'homme en Europe et en Asie*. Atlas des sites du Paléolithique inférieur (Paris 1996).

Ders., Die Nashorndarstellungen von Gönnersdorf. In: I. Campen, J. Hahn u. M. Uerpmann (Hrsg.), *Spuren der Jagd – Jagd nach Spuren*. Festschrift für Hansjürgen Müller-Beck. *Tübinger Monographien zur Urgeschichte* 11 (1996) 177ff.

Ders., Das Rheinland in der Eiszeit. Das Museum für die Archäologie des Eiszeitalters im Schloß Monrepos. In: *Landkreis Neuwied* (1996) 44ff.

Ders., Frauen aus dem Jungpaläolithikum. *Du* 1996, Heft 8, 72f.

Ders., Nachruf – Wolfgang Taute. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 21, 1996, 703f.

G. Bosinski u. *A. Justus*, Die Ausgrabungen in Dmanisi (Georgien, Kaukasus). In: K. W. Beinhauer, R. Kraatz u. G. A. Wagner (Hrsg.), *Homo erectus heidelbergensis von Mauer*. Kolloquium 1. Neue Funde und Forschungen zur frühen Menschheitsgeschichte Eurasiens mit einem Ausblick auf Afrika (Sigma-ringen 1996) 93ff.

K. Bungarten, Beitrag zu »Restaurierung und technische Untersuchungen an einem Weihrauchkessel von Famen«. In: *Restaurieren und Konservieren a.a.O.*

Chr. Clausen, Untersuchungen zu den urnenfelderzeitlichen Gräbern mit Waffenbeigaben zwischen Alpenkamm und Südzone des Nordischen Kreises (Res. Diss.). *Archäologisches Nachrichtenblatt* 1, 1996, 335 ff.

- M. Egg*, Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg bei Judenburg in der Obersteiermark. Mit einem Beitrag von G. Stawinoga. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 37 (1996).
- Ders.*, Zu den Fürstengräbern im Osthallstattkreis. In: E. Jerem u. A. Lippert (Hrsg.), Die Osthallstattkultur – Akten des Int. Symposiums Sopron 1994 (Budapest 1996) 53 ff.
- R. Frölich*, Beiträge »Eine Bronzedose im Schatzfund von Famen und ihre Restaurierung« und »Die Restaurierung eines Mönchs-Toilettenbestecks aus Famen«. In: Restaurieren und Konservieren a.a.O.
- S. Gaudzinski*, Rezension zu M. C. Stiner, Honor among Thieves: a Zooarchaeological Study of Neandertal Ecology. Antiquity (Princeton University Press) 70, 1996, 227 ff.
- Dies.*, The Magdalenian Open-air Site Oelknitz (Thuringia, Germany): First Results. In: C. Peretto (Hrsg.), Abstracts of the XIII. International Congress of Prehistoric and Protohistoric Sciences Forlì, Italia (1996) 182.
- Dies.*, Über die alternative Deutung des mittelpleistozänen Fundkomplexes Kärlich-Seeufer (Mittelrhein). In: K. W. Beinbauer, R. Kratz u. G. A. Wagner (Hrsg.), Homo erectus heidelbergensis von Mauer. Kolloquium 1. Neue Funde und Forschungen zur frühen Menschheitsgeschichte Eurasiens mit einem Ausblick auf Afrika (Sigmaringen 1996) 141 ff.
- Dies.*, On Bovid Assemblages and their Consequences for the Knowledge of Subsistence Patterns in the Middle Palaeolithic. Proceedings of the Prehistoric Society 62, 1996, 19 ff.
- Dies.*, F. Bittmann, W. Boenigk, M. Frechen u. Th. van Kolfschoten, Palaeoecology and Archaeology of the Kärlich-Seeufer Open-Air Site (Middle Pleistocene) in the Central Rhineland, Germany. Quaternary Research 46, 1996, 319 ff.
- Dies.* u. *E. Turner*, The Role of Early Hominids in the Accumulation of European Lower and Middle Palaeolithic Bone assemblages. Current Anthropology 37, 1996, Heft 1, 153 ff.
- R. Goedecker-Ciolek*, Konservierung der Beifunde einer Gletschermumie vom Ende der Steinzeit II – Waffen, sonstige Ausrüstung. Arbeitsblätter für Restauratoren 29, 1996, Heft 1, 128 ff.
- S. Greiff*, Zur Herkunft des Rohsteinmaterials in frühmittelalterlichem Granatschmuck rheinfränkischer Provenienz. In: Beih. z. Europ. J. Mineralogy 8, 1 (1996) 78 ff.
- F.-W. von Hase*, Gletschermumie, Kolossalkrater und Bischofsthron. Das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz. Antike Welt. Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte 27, 1996, Heft 1, 43 ff.
- Ders.*, Ein etruskischer Säulencippus aus Karthago. In: Fremde Zeiten. Festschrift f. J. Borchardt z. 60. Geburtstag 2 (Wien 1996) 187 ff.
- B. U. Herz*, Beiträge zu »Planung und Aufbau eines Strahlenschutzraumes und einer zugehörigen Dunkelkammer für röntgenologische Untersuchungen an archäologischen Objekten« und »Die Restaurierung eines bronzenen Mönchstabs von Famen«. In: Restaurieren und Konservieren a.a.O.
- O. Höckmann*, Ein ungewöhnlicher linearbandkeramischer Kultgegenstand aus Weimar-Ehringsdorf. Alt-Thüringen 29, 1995 (1996) 7 ff.

Ders., Kommentar zur Karte 24 – Jüngere Bronzezeit, Gegossene Bronzebecken. In: K. Tackenberg et al., Westfalen in der Urgeschichte Nordwestdeutschlands. Der Raum Westfalen V, 2: Mensch und Landschaft (1996) 70.

Ders., Schiffsbilder auf antiken Münzen. In: R. Albert (Hrsg.), Rom und Rhein – Macht und Münzen. Schr. Numismat. Ges. Speyer 38, 1996, 61 ff.

Ders., Eine Schiffsmühle aus Gimbsheim (Kr. Alzey-Worms). In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Katalog zur Ausstellung Mannheim 2 (1996) 786 ff.

Ders., Reste römischer Prähme und Hafenanlagen vom Kappelhof in Mainz. Mainzer Arch. Zeitschr. 2, 1996, 131 ff.

V. Iserhardt, Erfahrungsbericht Agfa Scala 200 Professional. Arbeitsblätter für Restauratoren 29, 1996, Heft 2, 1 ff. (Gruppe 28).

M. Heinen, O. Jöris, E. Riedmeier-Fischer u. J. Thissen, Ein Federmesserfundplatz im Tal der Niers bei Goch, Kr. Kleve. Rekonstruktion eines kurzzeitigen Jagdaufenthaltes. Archäologisches Korrespondenzblatt 26, 1996, Heft 2, 111 ff.

B. Kromer, J. Ambers, M. G. L. Baillie, P. E. Damon, V. Hesshaimer, J. Hofmann, O. Jöris, I. Levin, S. W. Manning, F. G. McCormac, J. van der Plicht, M. Spurk, M. Stuiver u. B. Weninger, Report: Summary of the Workshop »Aspects of High-precision Radiocarbon Calibration«. Radiocarbon 38, 1996, Heft 3, 607 ff.

A. Koch, L'ultima dimora dell'imperatore. Lo scavo di un mausoleo imperiale della dinastia settentrionale Zhou presso Xi'an. Archeo 11, Heft 1 (Nr. 131), Januar 1996, 17.

Ders., Akkulturationserscheinungen im Bereich des merowingischen Kunsthandwerks – Zu einer Bügelfibel vom Typ Hahnheim aus Zentralspanien. Archäologisches Korrespondenzblatt 25, 1995 (1996) Heft 3, 331 ff.

Ders., Ein bemerkenswerter Grabfund protomerowingischer Zeit aus Arcy-Sainte-Restitue (Dép. Aisne). Archäologisches Korrespondenzblatt 26, 1996, Heft 3, 323 ff.

Ders., Kaisergrabanlagen der Tang-Dynastie (618-907 n. Chr.) in der Provinz Shaanxi, VR China. Arch. Nachrichtenbl. 1, 1996, Heft 2, 205 ff.

Ders. u. Gong Qiming, Tangzeitliche Kaisermausoleen. Ein chinesisch-deutsches Forschungsvorhaben. Antike Welt 27, 1996, Heft 2, 150 f.

Ders. u. A. Wieczorek, Spuren in der Fremde. Archäologie in Deutschland 1996, Heft 2, 32 ff.

Ders., Kaisergräber der Tang-Dynastie. Spektrum der Wissenschaft 1996, Heft 11 (November) 100 ff.

K. Kritsotakis, Mineralogische und geochemische Charakterisierung der prähistorischen Keramik vom Hellbrunnerberg bei Salzburg. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 41, 1994 (1996) 145 ff.

Ders., Effizienz der geochemischen Diskriminierung von historischen Keramikartefakten. Beih. z. Eur. J. Mineralogy 8, 1 (1996) 165 ff.

E. Künzl, Eine phantastische Unterwasserwelt im Zeichen von Apollo und Venus: Der Silberkrater von Hildesheim. Archäologisches Korrespondenzblatt 26, 1996, Heft 1, 75 ff.

Ders., Großformatige Emailobjekte der römischen Kaiserzeit. In: S. T. A. M. Mols u.a. (Hrsg.), Acta of the 12th International Congress on Ancient Bronzes, Nijmegen 1992. Nederlandse Arch. Rapporten 18, 1995, 39 ff.

Ders., Sternenhimmel beider Hemisphären. Ein singulärer römischer Astralglobus der mittleren Kaiserzeit. Antike Welt 27, 1996, Heft 2, 129 ff.

Ders., Silbercingulumteil aus Anatolien. Arma 7, 1-2, 1995, 10 f.

Ders., Die Gallier von Pergamon. Besiegte Kelten in der griechischen Kunst des 3. Jahrhunderts v. Chr. Praxis Geschichte 3, Mai 1996, 14 ff.

Ders., Die Bernsteinstatueette der Venus mit der Sandale aus Portogruaro (Venezia/I). In: M. Buora (Hrsg.), Lungo la via dell'Ambra. Apporti altoadriatici alla romanizzazione dei territori del medio Danubio (I sec. a. C.-I sec. d. C.). Atti del Convegno . . . 1994 (Tavagnacco 1996) 111 ff.

Ders., Magonza (v. vol. IV, p. 781). In: Enciclopedia dell'Arte Antica, secondo supplemento 1971-1994 III (Roma 1995) 511 ff.

Ders., Rezension zu J. Kollesch u. D. Nickel (Hrsg.), Antike Heilkunst. Ausgewählte Texte aus den medizinischen Schriften der Griechen und Römer. Antike Welt 27, 1996, 253 f.

Ders., Rezension zu F. Baratte u.a., Le trésor de la place Camille-Jouffray à Vienne (Isère). 50^e suppl. à Gallia (Paris 1990). Bonner Jahrbücher 195, 1995, 786 ff.

Ders., Anmerkungen zum Hortfund von Weißenburg. Germania 74, 1996, 453 ff.

Ders., Dekorierte Gladii und Cingula: Eine ikonographische Statistik. Journal of Roman Military Equipment Studies 5, 1994, 33 ff.

Ders. u. S. Zimmermann, Die Antiken der Sammlung Meyer-Steineg in Jena II. Instrumente verschiedener Herkunft, Kästchen, Statuetten und Votive. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 41, 1994 (1996) 179 ff.

S. Künzl, Sagalassos-Ware im Römisch-Germanischen Zentralmuseum. Archäologisches Korrespondenzblatt 25, 1995 (1996) Heft 4, 397 ff.

Dies., Formschüsseln für Megarische Becher im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz. – Sagalassos red-slip ware im Römisch-Germanischen Zentralmuseum. In: M. Herfort-Koch u.a. (Hrsg.), Hellenistische und kaiserzeitliche Keramik des östlichen Mittelmeergebietes (Koll. Frankfurt 1995) (1996) 23 ff. 27 ff.

M. Mattern, Kleinformatige Marmorreliefs aus rheinischen Mithrasheiligtümern. Archäologisches Korrespondenzblatt 26, 1996, Heft 2, 201 ff.

A. W. Mees, Datierung und Vertrieb von reliefverzierten Sigillaten aus Banassac. Münstersche Beiträge zur Antiken Handelsgeschichte 13. 2, 1994, 31 ff.

Ders., La commercialisation de la sigillée décorée de la Graufesenque et de Banassac. Synthèse d'une thèse. Annales de Pegasus 2 (1992-1993) 1996, 39 ff.

M. Müller-Karpe, Zu den Erdgräbern 18, 20 und 21 von Assur. Ein Beitrag zur Kenntnis mesopotamischer Metallgefäße und -waffen von der Wende des 3. zum 2. Jahrtausend v. Chr. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 42, 1995 (1996) 257 ff.

B. Pferdehirt, Das Museum für Antike Schifffahrt I. Aktualisierter und im Bildteil stark erweiterter Katalog zur Ausstellung auf einer CD-ROM.

A. Rettel, Beitrag »Ein grünliches Glas aus Famen – Restaurierung und Ergänzung«. In: Restaurieren und Konservieren a.a.O.

M. Schulze-Dörrlammer, Bemerkungen zum Beginn der ungarischen Landnahme. In: D. Bialeková u. J. Zábajník (Hrsg.), Ethnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis zum 11. Jahrhundert. Symposium Nitra 1994 (1996) 361 ff.

Dies., Ein »Juwelenkragen« des späten 11. bis frühen 12. Jahrhunderts aus St. Justina im Pustertal. In: Ausgrabungen in St. Justina, Gem. Assling, Osttirol. Nearchos Beih. 3 (1996) 109 ff. (Wiederabdruck aus: Archäologisches Korrespondenzblatt 24, 1994, 103 ff.).

M. Street, Bedburg-Königshoven: un site mésolithique préboréal en Basse-Rhénanie. La Vie Préhistorique (Société Préhistorique Française, 1996) 348 ff.

Ders., The Late Glacial Faunal Assemblage from Endingen, Lkr. Nordvorpommern. Archäologisches Korrespondenzblatt 26, 1996, Heft 1, 33 ff.

Th. van Kolfschoten u. *E. Turner*, Early Middle Pleistocene Mammalian Faunas from Kärlich and Miesenheim 1 and their Biostratigraphical Implications. In: Ch. Turner (Hrsg.), The Early Middle Pleistocene of Europe. Proceedings of the S. E. Q. S. Cromer Symposium Norwich/UK, 3-7 Sept. 1990.

E. Turner, Miesenheim 1. Lower Palaeolithic Artifacts in Early Middle Pleistocene Deposits. In: K. M. Beinhauer, R. Kraatz u. G. A. Wagner (Hrsg.), Homo erectus heidelbergensis von Mauer. Kolloquium 1. Neue Funde und Forschungen zur frühen Menschheitsgeschichte Eurasiens mit einem Ausblick auf Afrika (Sigmaringen 1996) 29 ff.

Dies., New Results of Analysis of the Horse Remains in the Magdalenian Level at Solutré (Sector I 11, Q69, 79 and 89). In: C. Peretto (Hrsg.), Abstracts of the XIII. International Congress of Prehistoric and Protohistoric Sciences Forlì, Italia (1996) 185 f.

Dies., An Analysis of the Horse Remains from the Magdalenian Level in Sector I 11 (Q69, 79 and 89) at Solutré. In: Paléolithique supérieur et Epipaléolithique dans le Nord-Est de la France. Cahiers Archéologiques de Bourgogne 6, 1996, 131 ff.

INSTITUTSVERANSTALTUNGEN

Ausstellungen

Am 19.12. wurde im Museum für Antike Schifffahrt in Anwesenheit von Frau Dr. Z. Haidou vom Marinemuseum Griechenlands und des Griechischen Generalkonsuls, Herrn D. Letsios, eine Ausstellung über griechische Schiffsmodelle sowie See- und Landkarten des 17.-19. Jahrhunderts eröffnet. Initiiert vom Griechischen Generalkonsulat in Frankfurt kommen die Leihgaben aus verschiedenen griechischen Museen und zeigen vor allem bei den Schiffsmodellen eine Übersicht über griechische Schiffsbautraditionen vom 1. Jahrtausend v. bis ins 19. Jahrhundert n. Chr. Die Ausstellung wurde bis zum 2.2.97 gezeigt.

Rudolf Virchow-Vorlesung

Am 21.6., im Rahmen der zehnten Rudolf Virchow-Vorlesung, sprach Prof. Dr. Jesús Altuna, Universität des Baskenlandes in San Sebastián/Spanien, zum Thema »Siedlungsplätze und Bilderhöhlen des Magdalénien im iberischen Baskenland«.

In der Vorlesung wurde nach einem geographischen Überblick zunächst die Zeit des Magdalénien im Baskenland auf der Grundlage der Tier- und Pflanzenwelt beschrieben (16000-12000 v. Chr.). Es folgten Ausführungen zur Lebensweise, die weitgehend auf dem Knochenmaterial der Siedlungsplätze basieren, sowie zur Unterteilung des Magdalénien in dieser Region. Besondere Aufmerksamkeit galt der Kleinkunst und den Höhlenbildern, denn hier handelt es sich um eine Besonderheit des Magdalénien in diesem Gebiet. Im Mittelpunkt standen dabei die Bilderhöhlen von Ekain und Altxerri, die beiden berühmtesten Höhlenheiligtümer des Baskenlandes.

Vorträge der Institutsmitglieder

Vortrag am Vorabend der Sitzung des Verwaltungsrates

Anlässlich der Verwaltungsratssitzung hielt Herr Koch am 21.11. einen Vortrag über »China und der Westen – Kulturbeziehungen im eurasischen Raum nach archäologischen Funden des 5.-10. Jahrhunderts n. Chr.«

Ausgehend von den chinesischen Schriftquellen, die von kulturellen Kontakten Chinas zum Westen im Zeitraum zwischen dem 5. bis 10. nachchristlichen Jahrhundert berichten, wurden die für diese Fragestellung interessierenden Belege auf archäologischer Seite zusammengestellt und diskutiert. Beginnend mit tönernen Figuren, die traditionell im Innern von Gräbern aufgestellt waren und recht häufig Fremde, d.h. Ausländer wiedergeben, sowie mit tangzeitlichen Wandmalereien im Grab des Prinzen Zhanghuai (Li Xian) aus dem frühen 8. Jahrhundert, gleichfalls mit Darstellungen von Ausländern, wurden zunächst die gesellschaftliche Stellung sowie die politische und wirtschaftliche Bedeutung der vielen im Reich der Mitte ansässigen Fremden aus chinesischer Sicht umrissen. Diese Erscheinungen gewähren einen tiefen Einblick in das Selbstverständnis der Chinesen und beleuchten deren generelle Bereitschaft zu kulturellen Kontakten in interessanter Weise.

Im Mittelpunkt der Ausführungen standen Glas-, Keramik- und (Edel-)Metallgefäße, daneben Trachtbestandteile und Schmuck, ferner bestimmte Waffenformen, Seidenstoffe und Münzen sowie einige weitere Gegenstände. Unter dem in Frage kommenden Fundbestand lassen sich in der Regel echte Importe

te von einheimisch-chinesischen Nachahmungen nach fremden Vorbildern aus meist west- und mittelasiatischen Gebieten unterscheiden. So sind beispielsweise viele Gefäß- und Dekorformen des Edelmetall- und Keramikhandwerks (Abb. 29-31) ohne westliche Vermittlung bzw. Einflüsse im Reich der Mitte nicht vorstellbar. Deutlich wird dies auch im Bestand von Gläsern, die auf chinesischem Gebiet zutage kamen; sind doch viele von ihnen pauschal als Erzeugnisse des (ost-)römischen, persisch-sassanidischen sowie frühislamischen Kulturraumes identifizierbar. Im Falle der Edelmetallgefäße scheinen die meisten der westlichen Importe im Zeitraum zwischen dem beginnenden 7. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts nach China gelangt zu sein; seit der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts wurden diese zunehmend von chinesischen Nachahmungen westlicher Stücken verdrängt. Viele der für die Tang-Zeit (618-907 n. Chr.) so typischen Erzeugnisse der Edelmetallgefäß- und Keramikproduktion sind ohne die frühzeitige und intensive Vermittlung fremden Kulturgutes in China nicht vorstellbar.

Nicht weniger interessant im Hinblick auf kulturelle Kontakte Chinas zum Westen sind die verschiedenen Gürteltrachten, unter denen die metallenen Bestandteile vierteiliger Gürtelgarnituren eine besondere Aufmerksamkeit verdienen; umreißen sie doch eine in wechselnden Ausformungen von Westeuropa, über den südosteuropäischen und byzantinischen, ferner den sassanidisch-islamischen sowie innerasiatischen Raum bis nach Ostasien verbreitete Tragweise. Viele Gürtelformen sind ohne stärkere Einflüsse aus West- und Mittelasien im Reich der Mitte nicht denkbar. Die Bedeutung der vielen hier ansässigen Barbaren halb- und reiternomadischer Provenienz ist bislang nur ansatzweise umreißbar; dies betrifft auch manche der auf chinesischem Gebiet gefundenen Waffenformen, unter denen besonders Schwerter zu nennen sind, sowie Bestandteile des Pferdegeschirrs. Zuweilen lassen sich auch unter den Schmuckformen westliche Importe ausmachen, doch betrifft dies ausnahmslos Stücke höchster Qualität. Beachtenswert sind in diesem Zusammenhang schließlich die Vorkommen sassanidischer und frühbyzantinischer Münzen einschließlich ihrer Nachprägungen auf chinesischem Gebiet (Abb. 32), sind sie doch gleichfalls Indizien für kulturelle Kontakte zum Westen.

Die wechselhafte Ereignisgeschichte Chinas zwischen dem 5. und 10. nachchristlichen Jahrhundert spiegelt sich recht deutlich im vorhandenen Bestand archäologischer Funde nichtchinesischer Provenienz wider. Einen Höhepunkt in den Beziehungen zum Westen und zu anderen Teilen Asiens markieren dabei etwa die Jahrzehnte zwischen der Mitte des 7. und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts; weder davor noch danach gab es so enge Bezüge im Sinne regen kulturellen Austausches. Diesen Kontakten entsprechen die damaligen Expansionsbestrebungen Chinas in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht; das zeitweilige Ausgreifen der chinesischen Machthaber weit nach Westen (Mittelasien) läßt sich anhand des Fundguts ebenso deutlich ablesen wie die Toleranz gegenüber dem Fremden.

Die Herkunftsgebiete der in China entdeckten Fremdformen sind mit wechselnden Schwerpunkten vor allem Mittel- und Vorderasien; zu nennen sind hier in erster Linie Ostrom bzw. Byzanz, Persien bzw. später die arabischen Reiche, Sogdien, Afghanistan, Pakistan und Indien. Nahezu allen Gegenständen westlicher Provenienz bzw. Einflusses ist gemeinsam, daß sie im Chinesischen Reich ausgesprochene Luxusgüter darstellten und als kostbare Exotika galten. Sie erfreuten sich bei den Angehörigen der Aristokratie und des Hofes zeitweilig einer größeren Beliebtheit, blieben demnach auf die höchsten Kreise der chinesischen Gesellschaft beschränkt. An weiteren Objekten aus dem Westen bestand im Reich der Mitte offenbar kein wirklicher Bedarf. Ihnen stehen in einiger Zahl Funde östlicher Herkunft im Westen gegenüber, wobei vor allem an Rohseide zu erinnern ist. Die Initiative für diesen Kulturaustausch kam in der Regel nicht von chinesischer Seite.

Bei der Vermittlung westlicher Güter und Vorstellungen nach China kam den innerasiatischen Verkehrswegen (sog. Seidenstraßen) sowie in zunehmendem Maße denen entlang der südasiatischen Küste größte Bedeutung zu. Trotz der archäologisch und historisch faßbaren Bezüge und allgemeiner Kulturbeziehungen zwischen West und Ost kann man bisweilen allerdings nur festhalten, daß es keine nachhaltigeren Folgeerscheinungen dieser gegenseitigen Kontakte gab. Von einer wirklichen Beeinflussung Chinas durch den Westen bzw. umgekehrt kann für den hier interessierenden Zeitraum keine Rede sein. Das für die obige Fragestellung in Betracht kommende archäologische Material zeigt, daß der hier diskutierte Zeitraum, der in China die so ruhmreiche Epoche der Tang-Dynastie miteinschließt, im Hin-



Abb. 29 Silbervergoldeter iranisch-sassanidischer Einhenkelkrug aus einem Grab der Nördlichen Zhou-Dynastie (557-581 n. Chr.) in Guyuan, Prov. Ningxia (nach Treasures. 300 Best Excavated Antiques from China [Hrsg. Yang Yang u. Lei Congyun; 1992] 298 Abb.).



Abb. 30 Silberner Standfußbecher mit Jagdmotiven aus dem Hortfund von Hejiacun in Xi'an, Prov. Shaanxi. Etwa zweite Hälfte des 7. Jhs. n. Chr. (nach Gold and Silver Treasures of the Tang-Dynasty [1995] 9 Abb. unten).



Abb. 31 Goldene oktagonale Tasse mit Henkel und Musikantendarstellungen aus dem Hortfund von Hejiacun in Xi'an, Prov. Shaanxi. Etwa zweite Hälfte des 7. Jhs. n. Chr. (nach Treasures. 300 Best Excavated Antiques from China [Hrsg. Yang Yang u. Lei Congyun; 1992] 301 Abb. oben).



Abb. 32 Verbreitung sassanidischer und frühbyzantinischer Münzen in China (nach König und Thierry mit Ergänzungen).

blick auf kulturelle Beziehungen zum Westen und zu anderen Nachbarn als einer der wohl bedeutendsten der chinesischen Geschichte angesehen werden darf.

Vorträge im RGZM

Im Rahmen einer Exkursion »Auf den Spuren der Römer im Rhein-Main-Taunus-Gebiet« für die Leser der »Antiken Welt« hielt Herr *Frenz* im Vortragssaal des RGZM einen begleitenden Abendvortrag zum Thema »Das römische Mainz«.

Innerhalb einer Vortragsreihe auf der Tagung der numismatischen Gesellschaft Mainz/Wiesbaden in Mainz hielt Herr *Höckmann* im Vortragssaal des RGZM einen Vortrag zum Thema »Schiffsbilder auf antiken Münzen«.

Sonntagsvorträge im RGZM

Im Rahmen der jeweils im Winter stattfindenden Sonntagsvorträge, die einem breiteren Publikum Einblick in die Arbeit und Forschungsvorhaben unseres Instituts geben sollen, sprachen folgende Kollegen:

Sonntag, den 7. 1. und Dienstag, den 9.1.

A. Koch, Der Schatzfund aus dem Tempel Famensi, Provinz Shaanxi (VR China). Prunk und Pietät im chinesischen Buddhismus der Tang-Zeit (618-907 n. Chr.)

Vgl. dazu die Beiträge gleichen Titels im Jahrbuch 42, 1995, 403 ff. sowie im Jahresbericht desselben Bandes S. 638 und in diesem Band S. 723.

Sonntag, den 14.1. und Dienstag, den 16.1.

M. Mattern, Narziß in Wiesbaden. Zu einem römischen Grabstein des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Im Wiesbadener Museum befindet sich ein römischer Grabstein, dem aufgrund seines ungewöhnlichen Reliefbildes eine besondere Stellung in der provinzialrömischen Sepulkralkunst zukommt. Die recht gut erhaltene Stele ist aus Sandstein gefertigt, 2,45 m hoch und 0,87 m breit. Über der profilgerahmten Inschrift befindet sich eine kleine bogenförmige Nische. In dieser neigt sich Narziß mit weit vorgebeugtem, in die Frontale gedrehten Oberkörper einer von Felsbrocken umgebenen Quelle zu. Das Spiegelbild ist nicht angegeben. Der Jüngling ist bis auf einen schmalen Mantel, der hinter seinem Rücken hergeführt und um seinen linken Unterarm geschlungen ist, unbekleidet (Abb. 33). Der Grabstein war dem Bataver Titus Flavius Germanus von seinem Erben Ulpius Arvatus gesetzt worden. Germanus verstarb mit fünfzig Jahren als Veteran der in Mainz stationierten 22. Legion. Er wurde wahrscheinlich von der Legion angeworben, als diese für einige Zeit in Xanten lag. Aufgrund typologischer und stilistischer Details dürfte die Stele noch im ersten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. entstanden sein. Dieser zeitliche Ansatz wird auch durch die Namengebung unterstützt.

Die Narzißsage handelt von einem schönen Jüngling, der alle ihm entgegengebrachte Liebe zurückweist. Bei einem Jagdausflug erblickt er zufällig sein Spiegelbild in der Quelle. Er verliebt sich in sein Ebenbild und schwindet in unbefriedigter Sehnsucht dahin. Die Narzißsage wird besonders häufig auf pompeianischen Wandmalereien dargestellt. Der Mythos wird dort, wie auch auf der Wiesbadener Stele, auf den Höhepunkt der Erzählung, auf die Spiegelszene, reduziert. Gelegentlich wird er stehend, häufig jedoch auf einer Felsbank sitzend, wiedergegeben. In der Wandmalerei kam es nicht auf die Hervorhebung des tragischen Endes an, sondern die Betonung lag auf der jugendlichen Schönheit und dem idyllischen Ambiente. Narzißdarstellungen sind nicht nur von Gemälden, Mosaiken und Gemmen bekannt, sondern auch als Vollplastik in mehreren Fassungen überliefert. In seiner statuarischen Form hat Narziß beide Arme über dem Kopf verschränkt. Ein ähnlicher Gestus, allerdings ruht hier nur ein Arm auf dem Kopf auf, ist seit hellenistischer Zeit in Verbindung mit Entblößungsmotiven für schlafende Götterliebhaber wie Endymion, Ganymed oder auch Eros zu beobachten. Zweifellos sollte hier durch den hochgenommenen Arm und die Zurschaustellung des Körpers die sinnliche Natur der Dargestellten unterstrichen werden. Bei Narziß wird diese Aussage durch die Verdoppelung des Motivs noch verstärkt. Auch in der statuarischen Darstellung des Narziß liegt die Betonung auf der erotischen Komponente des Mythos.

Auf Zeugnissen der Sepulkralkunst ist Narziß nur selten anzutreffen. Bisher sind lediglich fünf ganz erhaltene und zwei Sarkophagfragmente bekannt. Es handelt sich ausschließlich um späte Riefelsarkophage, die größtenteils dem Ende des 2. und dem 3. Jahrhundert n. Chr. angehören. Narziß erscheint hier ausschließlich als Eckfigur und in seiner statuarischen Form mit über dem Kopf verschränkten Armen. Zweimal wird er sogar zweifach dargestellt. Vermutlich ist auf den Sarkophagen das Narzißbild als idyllisches Stimmungsbild oder auch als unverbindliche Allegorie aufzufassen. Daß kein konkreter Bezug zum Mythos hergestellt werden sollte, belegen die Verdoppelung der Narzißbildnisse und ihre Verwendung als Rahmenfiguren.

Außerdem sind bisher nur noch zwei Sepulkraldenkmäler mit Narzißdarstellung bekannt. Es handelt sich um den Wiesbadener Grabstein und um ein vermutlich zu einem Grabgebäude gehörendes, aber heute verschollenes Relief aus Arlon (Abb. 34). Beide Bilder gehen sicher auf ein gemeinsames Vorbild zurück, wenn sich auch geringe Abweichungen hinsichtlich der Oberkörperhaltung, der Drapierung des Mantels, der Angabe des Spiegelbildes und des Fehlens der Felseinfassung ergeben. Interessanterweise

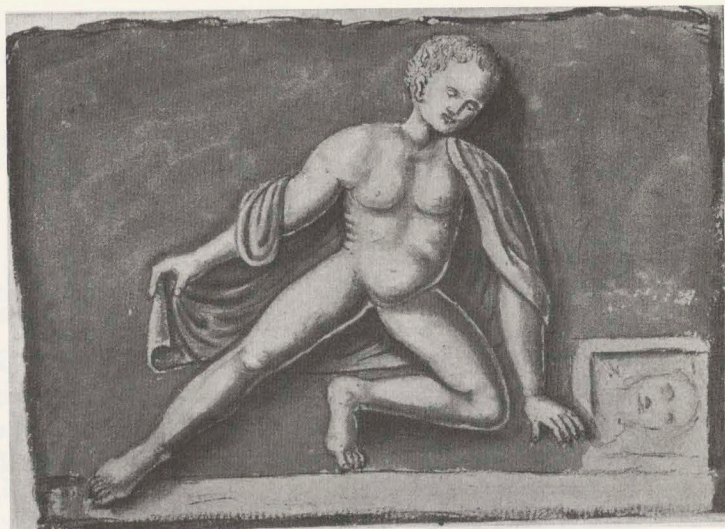
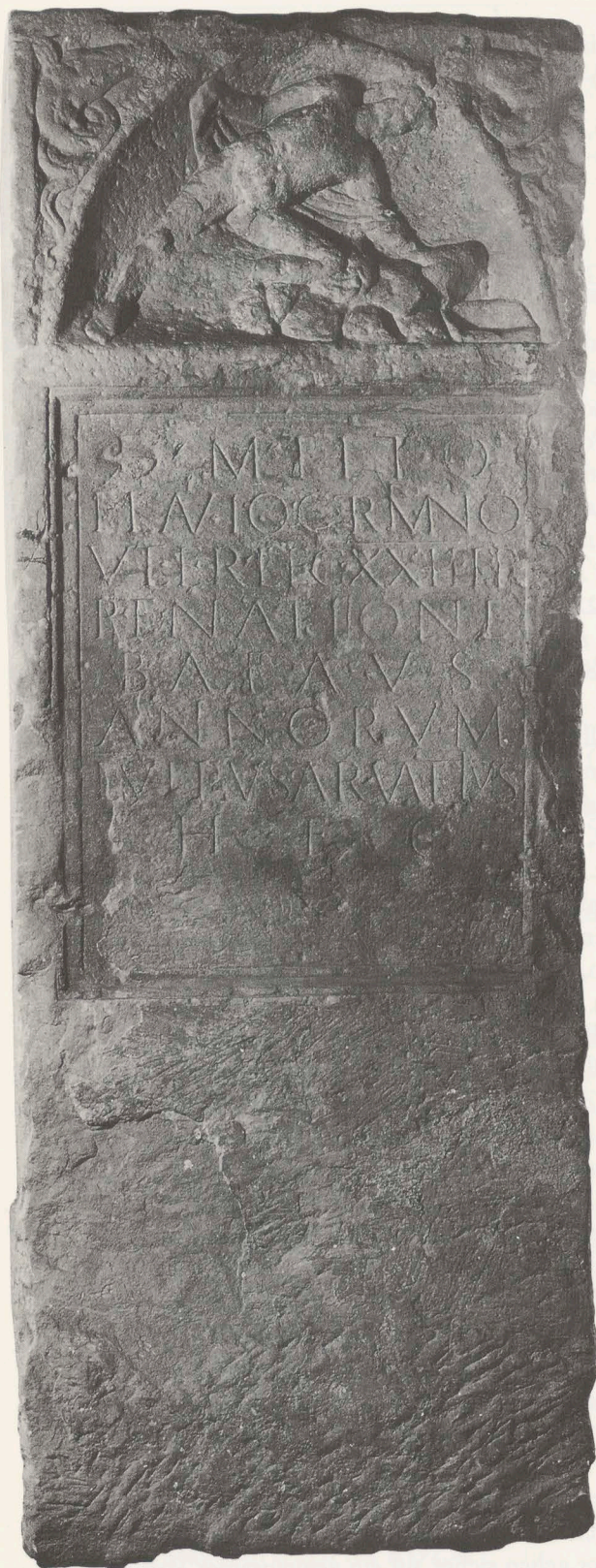


Abb. 33 Wiesbaden, Museum. – Grabstein des Titus Flavius Germanus aus Wiesbaden.

Abb. 34 Verschollenes Relief aus Arlon (nach Espérandieu V Nr. 4070).

wurde hier nicht auf den von den Sarkophagen her bekannten statuarischen Narzißtypus zurückgegriffen. Auch die zahlreichen Wandgemälde bieten keine befriedigende Parallele. Narziß wird auf beiden Denkmälern in dem Moment wiedergegeben, in dem er aus Erschöpfung zusammenbricht und stirbt. Zusammenbrechende und Sterbende werden in der griechischen und römischen Kunst häufig durch dieses Knieschema charakterisiert.

Nicht allein aufgrund des so seltenen Narzißbildnisses nimmt der Wiesbadener Grabstein unter den rheinischen Grabstelen eine Sonderstellung ein, vielmehr macht ihn schon allein die Tatsache, daß überhaupt eine mythologische Szene auf einer Stele wiedergegeben wird, zu einer Besonderheit. Mythologische Szenen sind auf Grabstelen in den Provinzen und auch in Italien nur sehr selten anzutreffen. Einer der Gründe dürfte in dem auf Grabsteinen nur begrenzt zur Verfügung stehenden Platz zu suchen sein. Im gallisch-germanischen Raum kommen mythologische Themen häufiger in Form von rundplastischen Skulpturen vor, die als Bekrönung von Grabdenkmälern dienten oder als Reliefs auf Grabbauten. Diese Darstellungen setzen hier allerdings erst um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. ein. Das Wiesbadener Monument aus dem ersten Viertel des 2. Jahrhunderts ist somit der früheste bisher bekannte Grabstein mit einer mythologischen Szene. Die Beweggründe, die den Erben veranlaßt haben, gerade ein Narzißbild als Grabschmuck zu wählen, bleiben unklar. Eine Gleichsetzung des Toten mit der Jugendlichkeit und Schönheit des Narziß kann hier sicher ausgeschlossen werden. Das Alter des Verstorbenen wurde immerhin mit 50 Jahren angegeben. Vielleicht sollte hier den Hinterbliebenen der Trost vermittelt werden, daß selbst jugendliche Helden dem Tod nicht entrinnen können.

Sonntag, den 21.1. und Dienstag, den 23.1.

E. Künzl, Ein römischer Himmelsglobus des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Alle römischen Kenntnisse des Sternenhimmels basierten auf der griechischen Astronomie des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. (darunter Aristarchos von Samos, Archimedes von Syrakus, Aratos von Soloi, Hipparchos von Nikiaia). Das Altertum kannte zwei Arten der Sternenhimmelabbildung, die Planisphäre und den astronomischen Globus (Himmelsglobus, Astralglobus). Das Römisch-Germanische Zentralmuseum Mainz besitzt einen kompletten römischen Himmelsglobus (Inv Nr. O.41339; Abb. 35-36). Er ist aus zwei Hälften zusammengesetzt, welche sich genau auf der Äquatorlinie treffen. Sein Durchmesser am Äquator beträgt 110mm, sein Gewicht 464g. Der aus einer Kupferlegierung bestehende Globus ist hohl, die Wandstärke schwankt zwischen 1mm und 1,3mm. Unten im Bereich des Südpols hat er ein kreisrundes Loch von 39mm Durchmesser, während das Loch am Nordpol exakt viereckig ist und 8×8mm mißt. Die Sternbilder sind mit Linien und Punkten eingraviert. Nach stilistischen Kriterien gehört der Globus in die Zeit zwischen 150 und 220 n. Chr. Sein Fundort ist leider unbekannt.

Das Koordinatensystem (Abb. 36) umfaßt den Himmelsäquator, die Ekliptik mit dem Zodiacus, die Linien des Frühjahrsbeginns und des Herbstanfangs (Äquinoktien) sowie die Linien der Sommersonnenwende und der Wintersonnenwende (Solstitien). In der Nordhemisphäre ist der nördliche Parallelkreis (Wendekreis des Krebses) eingezeichnet.

Der Globus zeigt 47 Sternbilder: Zodiacus: 1 Aries; 2 Taurus; 3 Gemini; 4 Cancer; 5 Leo; 6 Virgo; 7 Libra; 8 Scorpio; 9 Sagittarius; 10 Capricornus; 11 Aquarius; 12 Pisces. – Nordhemisphäre: 13 Andromeda; 14 Aquila; 15 Auriga; 16 Bootes; 17 Cassiopeia; 18 Cepheus; 19 Corona borealis; 20 Cygnus; 21 Delphinus; 22 Draco; 23 Engonasin (Hercules); 24 Lyra; 25 Ophiuchus; 26 Pegasus; 27 Perseus; 28 Serpens; 29 Ursa maior; 30 Ursa minor. Es fehlen: Sagitta, Equuleus und Triangulum. – Südhemisphäre: 31 Ara; 32 Argo; 33 Canis maior; 34 Canis minor; 35 Centaurus; 36 Cetus; 37 Corona australis; 38 Corvus; 39 Crater; 40 Eridanus; 41 Hydra; 42 Lepus; 43 Lupus; 44 Orion; 45 Piscis austrinus. – Ferner: 46 Sternkreis zwischen Lepus und Eridanus; 47 Sternkreis am Schwanz von Cetus.

Das prominenteste Beispiel für einen Sternenglobus war bisher der frühkaiserzeitliche Atlas Farnese (Neapel), der aus Rom stammt (Abb. 37). Die Sternbilder und Linien sind als Relief aufgetragen. In der Südhemisphäre fehlen dem Globus Farnese einige Sternbilder wie Eridanus, Lepus und Piscis austrinus, die alle drei ausgebrochen sind; in der Nordhemisphäre fehlen Ursa maior und Ursa minor. Zusätzlich



Abb. 35 RGZM Inv. Nr. O.41339. – Himmelsglobus, Kupferlegierung, Dm. 11 cm.



Abb. 36 Wie Abb. 35 (Umzeichnung J. Ribbeck).



Abb. 37 Neapel, Nationalmuseum, Kopie im Museo della Civiltà Romana. – Himmelsglobus des Atlas Farnese, um 100 n. Chr., Marmor, Dm. 65 cm (Photo E. Künzl).

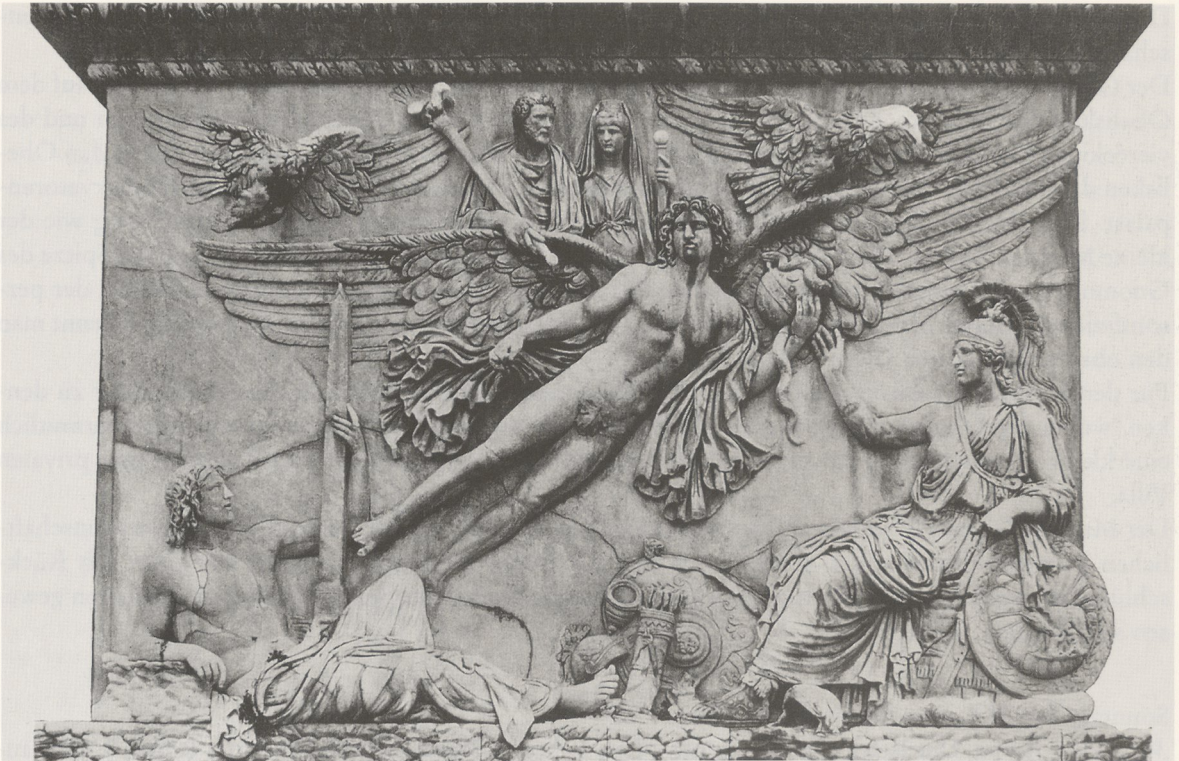


Abb. 38 Rom, Vatikan. – Apotheose des Antoninus Pius und der Faustina, Marmorrelief, H. 2,47 m.

erscheint auf dem Atlas Farnese nördlich des Krebses ein stilisiertes Gebilde, welches wie ein Kästchen mit Unterteilungen aussieht. Gemeint war der »Thron Caesars«, ein politisch motiviertes neues Sternbild, das aber bald wieder aus den Sternbildlisten verschwand. Da am Atlas Farnese einige Sternbilder fehlen, ist der Mainzer Globus der einzige komplette Sternenglobus, der aus der Antike erhalten blieb. Der Mainzer Globus zeigt abwechselnd dicke und feine Linien, daneben eine feine Punktierung und eingeschlagene (gepunzte) Halbkreise bzw. nach einer Seite offene Kreise. Gravurarbeiten finden sich in der Römerzeit auf Metallarbeiten ziemlich häufig, und zwar ebenso auf Bronzegefäßen wie auf Waffen (Helme, Schildbuckel). Die besten Vergleiche zum Mainzer Globus stammen aus dem 2. und frühen 3. Jahrhundert n. Chr., was ein Datum 150-220 n. Chr. ergibt.

Drei Details des Mainzer Globus verdienen eine besondere Erwähnung: Die Coma Berenices, die beiden Sternkreise im Süden und die Darstellung der Milchstraße. Anders als bei den sonstigen figuralen Umzeichnungen ist hier der Schwanz des Löwen (Abb. 36) schräg nach oben gezogen und durch einen Sonderstern gekennzeichnet: Gemeint ist die Locke der Berenike (Coma Berenices), gelegen zwischen Leo und Bootes.

Die zwei Sternkreise im Süden zwischen Lepus und Eridanus sowie am Schwanz von Cetus (Abb. 35-36) erscheinen nicht unter den gängigen antiken Sternbilderlisten. Südlich des hellsten Sterns am Schwanz des Cetus (16 β Cet Deneb Kaitos) liegen etliche kleinere Sternhäufungen wie Fornax, Sculptor oder besonders Phoenix (benannt 1604 von Johann Bayer; _ Phe Ankaa δ -42°), welche in unserer Benennung zwar erst neuzeitlich sind, die sich aber dennoch hier niedergeschlagen haben könnten. – Das Sternbild zwischen Lepus und Eridanus ist etwa mit Columba gleichzusetzen (benannt 1679 von Royer; _ Col Phakt δ -37°). Das Kreuz des Südens (Crux; _ Cru Acrux δ -63°) war zwar zwischen den Beinen des Centaurus von Ägypten aus im Süden wohl gerade noch zu sehen (_ Cen Toliman δ -61°), es spielte aber im Altertum keine Rolle.

Der Mainzer Globus zeigt ferner die gesamte Milchstraße (Via lactea. - Abb. 35-36): Für die Wissenschaftsgeschichte ist bemerkenswert, daß hier die älteste komplette Darstellung vorliegt.

Der Globus war vermutlich oben auf der Spina eines Gnomonobelisken montiert, wie die Kugel auf dem Obelisken des Solarium Augusti in Rom, was man aus der Gestalt des runden Loches unten und des viereckigen Loches oben erschließen kann. In Rom haben sich noch die Bronzegloben der beiden Obelisken des Nero im Vatikan und vom Solarium Augusti im Marsfeld erhalten, beide im Conservatorenpalast. Diese beiden Kugeln sind glatt, haben aber oben und unten eine ähnliche Zurichtung wie der kleine Mainzer Globus. Der Globus diente am Solarium Augusti als optische Markierung der Spitze des Gnomon, der aus einem Obelisken bestand. Auf dem Apotheoserelief des Antoninus Pius ist der personifizierte Campus Martius mit dem Obelisken des Solarium Augusti dargestellt; deutlich erkennt man den oben aufgesteckten Globus (Abb. 38).

Für den Mainzer Globus ist deshalb auch an die Montage auf dem Gnomon einer Sonnenuhr zu denken, wobei der Obelisk nur etwa mannshoch gewesen sein mag; die Sonnenuhr war dann vermutlich eine kleine private Version der gigantischen Sonnenuhr des Augustus, etwa im Rahmen einer privaten Villa.

Der Mainzer Globus ist in seinen astronomischen Linien relativ genau, obwohl er keinen wissenschaftlichen Zwecken dienen sollte, sondern nur eine Art Dekorationsstück gewesen war. Dies läßt Rückschlüsse zu, wie exakt die echten großen antiken Sternengloben der professionellen Astronomen gewesen sein müssen.

Sonntag, den 28.1. und Dienstag, den 30.1.

M. Müller-Karpe, Der Beter von Tell Agule. Neue Erkenntnisse zur Gußtechnik des frühen 3. Jahrtausends in Mesopotamien.

Vorgestellt wurde ein Ende der siebziger Jahre bei landwirtschaftlicher Arbeit am Tell Agule (bei Tell Agrab/Diyala-Gebiet) entdeckter Metallhort, zu dem u. a. drei anthropomorphe Ständerfiguren auf dreibzw. vierfüßigen Ringsockeln gehören. Aufgrund der Handhaltung der Figuren, ein ab dem frühen 3. Jahrtausend in Mesopotamien belegter Gebetsgestus, wie auch der Fundumstände exakter Vergleichsfunde aus dem Tempeloval in Hafaği, ist ein sakraler Zusammenhang zu erschließen. Die Datierung des Agule-Fundes in die Stufe Frühdynastisch II (27./26. Jahrhundert) ist durch die stratigraphische Position dieser Vergleichsfunde (Tempeloval I) gegeben. Dank der freundlichen Unterstützung irakischer Kollegen befindet sich eine der drei Beterfiguren vom Tell Agule derzeit zur Untersuchung und Restaurierung in den Werkstätten unseres Hauses (Abb. 39). Die Figur wurde im Wachsausschmelzverfahren auf Tonkern gegossen. Es handelt sich damit um den bisher ältesten Beleg für diese Technik. Das Vorhandensein von Tonkern und Kernstützen konnte mit Hilfe von Röntgenaufnahmen nachgewiesen werden. Allerdings gaben diese Aufnahmen keine Aufschlüsse über weitergehende Details. Daher wurden an der Bundesanstalt für Materialforschung und Prüfung in Berlin mit einem speziell für die Untersuchung stark geschwächter Materialien (z.B. Metall) entwickelten Mikrocomputertomographen zerstörungsfrei exakte Schnitte angefertigt. Diese zeigen nicht nur die genaue Form von Gußkern und Kernstützen sowie deren exakte Position, sondern machen auch Feinstrukturen, Gußnähte und Schichtungen innerhalb des Metalls sichtbar. So konnte aufgrund der Computertomogramme die Originaloberfläche in der sehr komplexen Korrosionsschicht ermittelt werden. Metallanalysen, die am RGZM und dem IBM-Forschungslabor in Mainz durchgeführt wurden, zeigen, daß die Figur aus arsenhaltigem Kupfer gegossen wurde. Die Kernstützen hingegen waren aus nahezu reinem Kupfer. Die Wahl dieser unterschiedlichen Materialien war sicherlich beabsichtigt: Der höhere Schmelzpunkt des für die Kernstützen verwendeten Metalls sollte deren Anschmelzen beim Guß verhindern. Außerdem zeigen die Metallanalysen, daß die Figur beim Guß offenbar auf dem Kopf stand: Im Kopfbereich war ein erhöhter Bleigehalt nachweisbar, der auf einen Seigerungeffekt zurückzuführen sein dürfte (Blei sinkt in der Metallschmelze aufgrund seines höheren Gewichtes nach unten). Insgesamt zeigen die Untersuchungen einen für die noch wenig erforschte Frühzeit der Metallverwendung beachtlich entwickelten Stand der Gußtechnik.

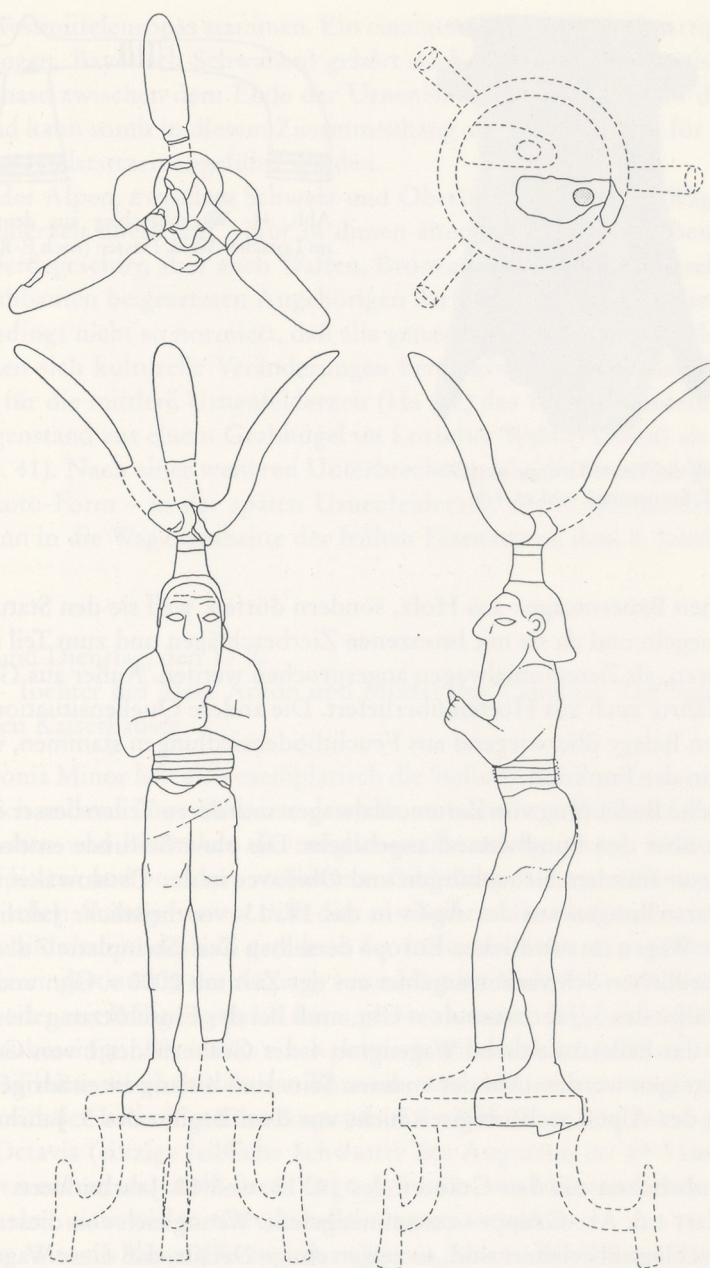


Abb. 39 Irak-Museum, Bagdad; Inv.-Nr. 83545. – Ständerfigur von Tell Agule, erh. H. 30,2 cm. Schnittzeichnung nach Röntgen- und CT-Befund.

Sonntag, den 4.2. und Dienstag, den 6.2.

Chr. Clausen, Zeremonialwagen der Urnenfelderzeit (14./13.-9. Jahrhundert v. Chr.).

Mit dem Beginn der Urnenfelderzeit etwa gegen Ende des 14. Jahrhunderts v. Chr. treten in Mitteleuropa erstmals Gräber mit Wagenbeigabe auf. Diese vierrädrigen Wagen kennzeichnen die Elite der urnenfelderzeitlichen Gesellschaft. Aufgrund ihrer aufwendigen Konstruktion gehören sie nicht zur Gruppe



Abb. 40 Radnabenbeschlag der Tărcăl-Gruppe von Gîrbău, Rumänien (nach T. Soroceanu). – M ca. 1:4.

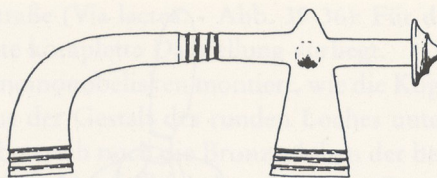


Abb. 41 Wagenbeschlag aus dem Grabhügel von 1838 im Lorsch Wald, Hessen (nach F.-R. Herrmann). – M = 1:2.

der einfachen ländlichen Bauernwagen aus Holz, sondern dürfen, weil sie den Status der Verstorbenen zu Lebzeiten widerspiegeln und da sie mit bronzenen Zierbeschlägen und zum Teil mit massiven Bronzerädern versehen waren, als Zeremonialwagen angesprochen werden. Außer aus Grabfunden sind Bestandteile solcher Gefährte auch aus Horten überliefert. Die andere Quellensituation bei den hölzernen Nutzfahrzeugen, deren Belege überwiegend aus Feuchtbodensiedlungen stammen, verdeutlicht zusätzlich den Unterschied in der Funktion.

Um die kulturhistorische Bedeutung von Zeremonialwagen und deren Teilen besser einschätzen zu können, ist ein Überblick über den Fundbestand angebracht. Die ohne Beifunde entdeckten Bronzeräderpaare von Arcălie im rumänischen Siebenbürgen und Obišovce in der Ostslowakei werden unter anderem über bildliche Darstellungen aus der Ägäis in das 14./13. vorchristliche Jahrhundert datiert. Der Kenntnis zweirädriger Wagen im nördlichen Europa derselben Zeit (Steinplatte 7 des Grabes von Kivik, Schonen) sowie im nördlichen Schwarzmeergebiet aus der Zeit um 2000 v. Chr. und aus dem Vorderen Orient der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. muß bei der Einschätzung dieser paarig aufgefundenen Räder (s. auch das hallstattzeitliche Wagengrab 4 des Gräberfeldes I von Großesbstadt, Unterfranken) Rechnung getragen werden. Auf der anderen Seite sind bislang zweirädrige Wagen im europäischen Raum nördlich der Alpen archäologisch nicht vor dem Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. einwandfrei nachgewiesen.

Die Funde von Wagenbronzen aus den Gräbern des 14./13. und 12. Jahrhunderts v. Chr. wurden von Ch. F. E. Pare zur »Hart a.d. Alz-Gruppe« zusammengefaßt. Wenngleich von diesen Fahrzeugen lediglich die bronzenen Beschläge überliefert sind, so zeigen einige Details, daß diese Wagen sich nicht grundlegend von jenen der Hallstattzeit unterschieden haben dürften.

Bronzene Radnabenbeschläge der »Tărcăl-Gruppe« zeugen von der Nutzung von Zeremonialwagen vorwiegend im südosteuropäischen Raum für die Zeit vom 14./13. bis zum 10. Jahrhundert v. Chr. (Abb. 40). Den westlichsten Ausläufer stellt ein Radnabenbeschlag aus dem Hortfund von Saalfelden im Land Salzburg dar. Er ist mit spulenartigen Gegenständen vergesellschaftet, die in ganz ähnlicher Form nicht nur in einem späturnenfelderzeitlichen Grabfund des 9. Jahrhunderts (Pfullingen, Baden-Württemberg), sondern auch als Beschläge von Wagenkästen hallstattzeitlicher Zeremonialwagen bekannt sind. Überdies lassen sich derartige Bronzen für die gesamte Urnenfelderzeit belegen. Somit zieht sich, entgegen früher vertretenen Ansichten, die Tradition des Wagenbaus ununterbrochen durch die Urnenfelderzeit, wenn auch unter veränderter Quellensituation. Ebenfalls dem 9. vorchristlichen Jahrhundert werden massiv gegossene Bronzeräder mit vier bis sechs Speichen wie beispielsweise diejenigen von Stade in Niedersachsen und Haßloch in der Pfalz zugewiesen, die vornehmlich im westlichen Europa verbreitet sind. Gleichzeitig mit diesen sind Wagenbronzen der »Bad Homburg-Gruppe«, deren Belege aus Hort-

funden West- und Westmitteleuropas stammen. Ein einziger Grabfund mit derartigen Wagenbeschlägen (Grab 8 von Wehringen, Bayerisch-Schwaben) gehört nach neuesten Erkenntnissen in den Horizont Gündlingen, eine Phase zwischen dem Ende der Urnenfelderzeit (Ha B3) und dem Beginn der Hallstattzeit (Ha C1) und kann somit in diesem Zusammenhang als weiterer Beleg für die urnenfelderzeitlichen Grundlagen der Hallstattzeit angeführt werden.

Im Raum nördlich der Alpen, zwischen Schweiz und Oberösterreich, traten Wagengräber mit der beginnenden Urnenfelderzeit zuerst auf. Nur in diesen älterurnenfelderzeitlichen Bestattungen kennzeichnen Wagen, Pferdegeschirr, aber auch Waffen, Bronzegefäße und umfangreiches Tongeschirr die in aufwendigen Grabbauten beigesetzten Angehörigen der Führungsschicht. Hierbei sind die Begräbnisvorschriften allerdings nicht so normiert, daß alle genannten Elemente auf jede Grablege zutreffen. Im Anschluß machen sich kulturelle Veränderungen bemerkbar, die auch die Wagengrabsitte beeinträchtigen. So wird für die mittlere Urnenfelderzeit (Ha A2) des 10. Jahrhunderts bislang nur ein einzelner Bronzegegenstand aus einem Grabhügel im Lorscher Wald (Hessen) als mögliches Wagenteil angesprochen (Abb. 41). Nach einer weiteren Unterbrechung lebt die Sitte der Wagenbeigabe – wenn gleich in pars pro toto-Form – in der späten Urnenfelderzeit des 9. Jahrhunderts v. Chr. erneut auf (Pfullingen), um dann in die Wagengrabsitte der frühen Eisenzeit ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. überzuleiten.

Sonntag, den 11.2. und Dienstag, den 13.2.

S. Künzl, Antonia – Tochter des Marc Anton und Mutter des Claudius. Zur Genese des Porträts von Frauen des römischen Kaiserhauses.

Am Porträt der Antonia Minor läßt sich exemplarisch die Stellung der Frauen des ersten römischen Kaiserhauses, wie sie sich anhand ihrer Bildnisse darstellt, untersuchen. Während der Kaiser selbst, seine männlichen Verwandten und besonders die möglichen Thronfolger unter Verwendung einheitlicher, wohl am Hof konzipierter und von dort verbreiteter Bildnistypen dargestellt wurden, die Träger einer komplexen, ideologischen Aussage waren, trifft dies anscheinend für die Frauen nicht immer zu. Die Benennung weiblicher Bildnisse ist deshalb gerade in der frühesten Kaiserzeit meist problematisch, da ihr Bestand zusätzlich verringert und in der Aussage verunklärt ist: Viele Frauen der iulisch-claudischen Familie sind verbannt oder mit Billigung des Kaisers getötet worden. Folgerichtig wurden ihre öffentlich aufgestellten Porträts beseitigt oder in das einer politisch unbedenklichen Frau umgearbeitet. In vielen der uns erhaltenen Bildnisse mischen sich also Elemente von mindestens zwei Frauenporträts.

Nur die frühen Porträts der Livia (Frau des Augustus, 58 v. Chr.-29 n. Chr.) sind gut bekannt. Über die Darstellungen der Octavia (einzige leibliche Schwester des Augustus, ca. 69-11 v. Chr.) konnte bisher kein Konsens erzielt werden, was wohl daran liegt, daß zwar von Münzen bekannte Frisurentypen für sie verwendet, diese aber nicht nur für Octavia allein benutzt wurden.

Von den Porträts der Antonia Minor (Tochter der Octavia, Mutter des Kaisers Claudius, ca. 37 v. Chr. – 37 n. Chr.) ließen sich bisher nur zwei späte, wohl nach ihrem Tod entstandene Bildnistypen benennen. Der sog. Schlichte Typ entstand in spättiberischer oder eher caliguläischer Zeit, der Schläfenlöckchentyp ist eine modernisierte Fassung claudischer Zeit. Unter Caligula entstand ein weiterer Typ, dessen bester Vertreter in Luni (Abb. 42) gefunden wurde. Er wurde nur in Mittel- und Oberitalien sowie Südgallien verwendet; damit ist er also wohl kein offizieller, vom Hof in Rom verbreiteter Typ.

Obwohl spätestens seit dem Tod des Germanicus Porträtstatuen der Antonia schriftlich bekannt sind, lassen sich die an einen rundplastischen Typ gebundenen Darstellungen nicht früher als in caliguläischer Zeit fassen. Nur wenige Kameen, eine Statue aus dem Theater von Herculaneum und eine Büste aus Samos zeigen, daß in spättiberischer Zeit ein zweidimensionales Vorbild – vielleicht ein Kameo – zur Verfügung gestanden hat, das auch als Vorbild für rundplastische Darstellungen benutzt wurde. Fehlende Elemente wie die Vorderansicht hat man vermutlich von den häufiger verbreiteten Porträts der Livia übernommen. So konnte man die teure Beschaffung eines großformatigen Modells aus Rom einsparen, wenn zu dieser Zeit überhaupt ein vom Kaiserhof abgesegnetes Porträt der Antonia bestanden hat.



Abb. 42 Porträt der Antonia Minor aus Luni (nach K. Polaschek, *Porträttypen einer claudischen Kaiserin*. *Studia Archaeologica* 17 [Rom 1973] Taf. 13, 1).

Für die früh-tiberische Zeit und auch davor lassen sich Porträts der Antonia nur aus den erhaltenen Inschriften erschließen. Selbst Ihre Darstellung auf der Ara Pacis (13-9 v. Chr.) läßt sich nur anhand ihrer Position neben ihrem deutlich erkennbaren Ehemann Drusus benennen. Die weiblichen Mitglieder des Kaiserhauses tragen auf den Reliefs dieses Denkmals keine individuellen Züge. Ein Kopf aus der Kaisergruppe von Béziers/Frankreich wurde schon oft rein gefühlsmäßig als Antonia benannt. Untersucht man die Frisur dieses idealisierten Kopfes, so ist sie eine durch den in tiberischer Zeit modernen Mittelscheitel korrigierte Fassung eines Porträttyps der Octavia (Typ Karthago).

Aus den Darstellungen der Antonia Minor, aber auch ihrer Mutter Octavia und der mit Antonia etwa gleichaltrigen Tochter des Augustus (Iulia, 39 v. Chr. - 14 n. Chr.) läßt sich unschwer die dynastische Bedeutung der ersten Frauen des iulisch-claudischen Kaiserhauses ablesen. Da der Kaiser keinen leiblichen Sohn hatte, waren die heiratsfähigen Frauen ein Hauptbestandteil seiner dynastischen Propaganda. Dennoch fungierten sie nur als Gruppe, nicht als Individuum.

Die Entwicklung des Frauenbildes innerhalb der iulisch-claudischen Dynastie läßt sich am besten anhand von in ihrer Zusammensetzung eindeutig bestimmbar Figurengruppen beschreiben, wie sie in historischen Reliefs und auch in den großen, mehrfigurigen Gemmen der frühen Kaiserzeit in Erscheinung treten. Während die Frauen der Gemma Augustea (vor 14 n. Chr.) nur Göttinnen (z.B. Dea Roma, Victoria), Personifikationen (Oekumene, Italia?) und unbenannte Gefangene sind, erscheint z.B. Livia an prominenter Stelle auf dem Grand Camée de France (23-29 n. Chr.). Auf der caligulazeitlichen sog. Gemma Claudia (37-42 n. Chr.) sind die Ehefrauen der abgebildeten Kaiser diesen nach dem Vorbild der ptolemäischen Könige nur wenig nachgeordnet. Auf einem im Kaiserkultbezirk von Aphrodisias/Türkei gefundenen Relief neronischer Zeit (54-56 n. Chr.) wird der junge Kaiser sogar von seiner

Mutter Agrippina, der letzten leiblichen Enkelin des Dynastiegründers Augustus, bekränzt: hier ist die Einbindung der Kaiserinnen und Prinzessinnen in die Propaganda endgültig vollzogen.

Sonntag, den 25.2. und Dienstag, den 27.2.

A. Kluge-Pinsker, Königliche Kirchen der Merowinger in Paris und Saint Denis.

Nachdem Chlodwig im Jahr 482 die Nachfolge seines Vaters Childerich als fränkischer König und römischer Provinzstatthalter angetreten, sein Herrschaftsgebiet im folgenden Jahrzehnt bis zur Loire ausgedehnt und konsolidiert sowie schließlich 508 die Westgoten im Südwesten Galliens besiegt hatte, verlegte der König sein Herrschaftszentrum von Soissons nach Paris. Unter Einfluß seiner burgundischen Gemahlin Chrodechilde und des Metropoliten der Provinz Belgica Secunda, Bischof Remigius, ließ sich Chlodwig – nach neueren Forschungen erst in seinen späteren Regierungsjahren – gemeinsam mit 3000 Gefolgsleuten in Reims katholisch taufen.

Der Vortrag handelt von den Kirchen in Paris und Saint-Denis, die danach auf Initiative Chlodwigs und seiner in Paris residierenden Nachfolger errichtet wurden und damit vom monumentalen Ausdruck des Selbstverständnisses der Frankenkönige als Kirchenherren, die ihre christliche Religion in spätrömischer Tradition als Staatsreligion auffaßten.

Chlodwig und Chrodechilde beschlossen zunächst den Bau der Apostelbasilika (die spätere Abteikirche Sainte-Geneviève) über dem Grab der heiligen Genovefa in einem spätantiken Gräberfeld am südlichen Stadtrand. Genovefa hatte das städtische und kirchliche Leben von Paris im Verlauf der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts maßgeblich gesteuert. Es hat sich gezeigt, daß die 1807 niedergerissene, mittelalterliche Kirche in ihrem Grundriß in weiten Zügen auf den Gründungsbau zurückging. Bei diesem handelte es sich um eine etwa 50m lange Basilika, unter deren Apsis man vor dem 9. Jahrhundert eine Krypta für die Genovefareliquien eingerichtet hatte. Als man im 13. Jahrhundert den Kenotaph für den Kirchengründer Chlodwig im Ostteil des Mittelschiffes aufstellte, mag diese Wahl des Standortes entgegen gängigen Meinungen – trotz der gründlichen Plünderung der Gräber im Kircheninneren (im 9. Jh.?) – durchaus auf der darüber hinaus tradierten Kenntnis des ursprünglichen Begräbnisplatzes des Königs beruht haben. Das Gründergrab hätte sich dann nach Ausweis des Grabungsbefundes in einem gegenüber dem Westteil erhöhten, vor dem Chor gelegenen Abschnitt des frühmittelalterlichen Kirchenschiffes befunden.

Chlodwigs Nachfolger Childebert und Bischof Germanus von Paris ließen im Westen außerhalb der Stadt auf freiem Gelände eine dem Vincentius geweihte Basilika errichten, in der Childebert 558/559 bestattet wurde (später Abteikirche Saint-Germain-des-Prés). In der Wahl ihres Begräbnisortes folgten ihm die in Paris residierenden Merowinger bis Chlothar II. († 629) und, nach einer Unterbrechung, Childerich II. mit seiner Familie (675 gemeinsam ermordet). Spätestens im ausgehenden 6. Jahrhundert stellte der Ostarm des kreuzförmigen Gründungsbaus die der Königsfamilie vorbehaltene Grabzone dar. Neueren Grabungen zufolge erscheint es allerdings möglich, daß der Kirchengründer Childebert ursprünglich ebenso wie Bischof Germanus († 576), der spätere Kirchenpatron, im Portalbereich im Westteil der Kirche bestattet worden war, und daß der Ostarm der etwa 60m langen, dreischiffigen Kirche erst von einem Nachfolger als Grablege in Anspruch genommen wurde. Auch im Falle der Vincenzkirche wurde nachgewiesen, daß der noch bestehende, romanische Bau mit Ausnahme der ausgedehnten Choranlage in seinem Grundriß weitgehend auf den frühmittelalterlichen Gründungsbau zurückgeht.

Anders als Chlodwig und Childebert wählte Dagobert I. in den dreißiger Jahren des 7. Jahrhunderts eine bestehende, traditionsreiche Kirche für sein Grab aus, die sich im Vicus Catulacensis 9km nördlich von Paris befand. Schon sein Vater hatte diese über dem Grab des heiligen Dionysius errichtete Kirche gefördert.

Eine kritische Auswertung der publizierten Befunde, insbesondere die Verknüpfung des Baubefundes mit der Gräberstratigraphie innerhalb der Kirche, hat zu einem neuen Rekonstruktionsversuch der komplizierten Bau- und Nutzungsgeschichte der Kirche geführt:

In einem Gräberfeld des 3./4. Jahrhunderts wurde noch in spätantiker Zeit über einem besonderen Grab oder Grabbau – zweifellos dasjenige, das man als das des Dionysius († um 250 n. Chr.) ansah – eine 27 m lange, zweiräumige Kirche erbaut, deren leicht in den Boden eingetiefter apsidialer Ostteil auf das verehrte Grab in seinem Zentrum bezogen war, und deren Westteil Bestattungen eines besonderen Personenkreises aufnahm. Dieses Gebäude wurde Ende des 5. Jahrhunderts teilweise oder weitgehend abgerissen und unter Verwendung alter Fundamente auf etwa 60 m verlängert. Die Kirche besaß nun eine umlaufende Porticus oder ein Seitenschiff. In diesem Bau wurden nach derzeitigem Forschungsstand im Verlauf des 6. Jahrhunderts fast ausschließlich Frauen bestattet, hochrangige Germaninnen, darunter auch in der zweiten Hälfte oder am Ende des 6. Jahrhunderts die Königswitwe Arnegundis. Bei diesem Bau handelt es sich um die überlieferte, durch Genovefa über dem Dionysiusgrab errichtete Basilika. Für das 7. Jahrhundert ist ein weiterer, grundlegender Umbau greifbar, in dessen Verlauf eine in ihrer Fläche kaum vergrößerte dreischiffige Basilika mit Portalbau entstand. Im Anschluß zeigt sich im Ostteil der Kirche vor dem Chor eine Begräbniszone in der Südhälfte der Kirche, in der im 7. Jahrhundert fast ausschließlich hochrangige Knaben und Männer bestattet wurden. Mit einiger Wahrscheinlichkeit handelt es sich um die Gräber der Königsfamilie und eines königsnahen Kreises und bei dieser Bauphase um einen durch Dagobert initiierten Kirchenbau, mit dem wahrscheinlich auch der Einbau einer Ringstollenkrypta für den Märtyrerkult verbunden war. Dagobert gründete also auf einer seit spätantiker Zeit ununterbrochenen Verehrung des Dionysiusgrabes, der sich spätestens zu Chlodwigs Zeiten Germaninnen angeschlossen hatten. In Nachfolge Genovefas war es im 6. Jahrhundert offenbar eine Frauengemeinschaft, die diesen Kult weitertrug, bevor ihn die merowingischen und in deren Nachfolge die karolingischen Könige aufgriffen. Die Pariser Kirchen der Merowinger erreichten zwar nicht die Dimensionen der kaiserlichen Kirchen Roms, gehörten aber in ihrer Zeit im ehemaligen Gallien zu den größten christlichen Monumenten. Mit dem Bekenntnis zum Christentum stellten sich die Merowinger wie andere germanische Fürsten in römischer Tradition auch der Rolle als Kirchenherren und Kirchenbauherren, wofür ihre Kirchenbauten ein monumentales Zeugnis ablegen.

Vorträge im Forschungsbereich Altsteinzeit

Im Rahmen einer Vortragsreihe in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Neuwied hielten Mitarbeiter des Forschungsbereichs Altsteinzeit folgende Vorträge:

- 10.1. *M. Baales*, Der spätglaziale Fundplatz von Niederbieber.
- 24.1. *M. Baales*, Die letzten Rentierjäger des Rheinlandes.
- 7.2. *M. Street*, Bedburg – Frühmesolithische Jäger am Niederrhein.
- 14.2. *M. Street*, Das jüngere Mesolithikum im Rheinland.

Sonntagsvorträge im Forschungsbereich Altsteinzeit

Die Vorträge sollen während des Frühjahrs und Sommers an jedem 4. Sonntag im Monat einem breiten Publikum Einblick in die Arbeiten des Forschungsbereichs geben bzw. mit Themenkreisen der Ausstellung bekannt machen. Es sprachen am:

- 28.4. *H. Bosinski*, Bestattungen aus dem Mittelpaläolithikum.
Ein Bericht über die ältesten Gräber.
- 23.6. *W. Rosendahl*, Im Reich der Dunkelheit – Höhlen und Höhlenforschung in Deutschland (mit Signierstunde für das Buch gleichen Titels).

- 28.7. *M. Baales*, Verschüttete Landschaft unter dem Bims des Laacher See-Vulkans.
- 25.8. *S. Gaudzinski*, Oelknitz – Eine jungpaläolithische Fundstelle in Thüringen.
- 22.9. *H. Bosinski*, Bestattungen aus dem Jungpaläolithikum – Ein Bericht über die Gräber ab 40000 v. Chr.
- 27.10. *G. Bosinski*, Gönnersdorf – 20 Jahre nach Abschluß der Grabungen.

»Kaminzimmersgespräche« im Forschungsbereich Altsteinzeit

In den Monaten, in denen keine Vorträge und öffentliche Führungen stattfinden, soll interessierten Förderkreismitgliedern die Möglichkeit gegeben werden, mit den Mitarbeitern des Forschungsbereiches Altsteinzeit über deren aktuelle Forschungsarbeiten zu diskutieren. Alle zwei Monate fand ein »Kaminzimmersgespräch« statt:

Am 15.1. berichtete Frau *Justus* über ihre Arbeiten in Dmanisi, Kaukasus. Sie wurde dabei auch ausführlich zu politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen befragt.

Am 18.3. gab Herr *Street* ausführliche Antworten auf alle Fragen über »Die eiszeitlichen Jäger von Andernach-Martinsberg«.

Am 25.11. berichtete Herr *Bosinski* über seine Entdeckung einer Frauenfigur vom Typ Gönnersdorf in der Grotte Planchard, Ardèche, und über seine Besuche in den Bilderhöhlen des Urals.

Kolloquien

Treffen der »Arbeitsgruppe Mittelrhein« im Sonderforschungsprogramm »Wandel der Geo-Biosphäre während der letzten 15 000 Jahre« im Forschungsbereich Altsteinzeit

Teilnehmer an diesem ersten Arbeitstreffen der »Arbeitsgruppe Mittelrhein« am 4.3. waren: Herr Dipl. geol. E. Harms, Frau Dipl. geol. C. Park und als Koordinator der Arbeitsgruppe Herr Prof. Dr. H.-U. Schmincke (Vulkanologie, Kiel); Herr Prof. Dr. H.-J. Beug und Herr Dr. F. Bittmann (Botanik, Göttingen), Herr Dr. A. Iking und Herr Prof. Dr. W. Schirmer (Geologie, Düsseldorf), Herr *Baales*, Herr *Bosinski*, Herr *Buschkämper*, Frau *Gaudzinski*, Herr *Jöris* und Herr *Street* (Urgeschichte) sowie Herr Prof. Dr. W. Andres (Frankfurt am Main) als Koordinator des Schwerpunktes.

Zunächst berichteten die verschiedenen Arbeitsgruppen über ihre zurückliegende Arbeit sowie die zukünftig angestrebten Projekte. Herr Harms sprach für die Arbeitsgruppe Vulkanologie über die bisherigen Informationen zum Ablauf der Eruption des Laacher See-Vulkans vor 13 000 Jahren. Der Hauptteil seiner Arbeit bestand in der Berechnung des Volatileintrags in die Atmosphäre durch Beprobung und Analyse vulkanischer Partikel und in der Frage, welchen Einfluß dieser nicht unerhebliche Eintrag auf das Klima hatte. Als Ergebnis ließ sich bisher festhalten, daß der Volatileintrag der Laacher See-Eruption um ein fünffaches größer war als der des Pinatubo-Vulkanausbruches zwischen 1991-1993 und zu einem weitaus größeren negativen Klimaforcing führte als die rezente Eruption. Gleichzeitig beschäftigt sich die Arbeitsgruppe mit der Rekonstruktion des Ablaufs der Initial-, Haupt- und Spätphase der Eruption. Die weiteren Arbeiten sollen den Betrag und die Auswirkungen des Volatileintrages noch präzisieren und zu Modellrechnungen über die Beeinflussung des Klimas führen. Darüber hinaus werden die Menge des eruptierten Materials neu berechnet und die bisherigen Ergebnisse dazu wenn nötig korrigiert. Zudem werden die posteruptiven Vorgänge im Zusammenhang mit der Laacher See-Tephra genauer untersucht.

Anschließend sprach Herr Bittmann für die Arbeitsgruppe Botanik. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stand die Bearbeitung des Fundplatzes von Miesenheim 4. An diesem verlandeten See aus der Allerød-Zeit sind 1993 insgesamt fünf Profile sowie zahlreiche Oberflächenproben genommen worden. Die Profile – besonders aussagekräftig war Profil 2 – wurden pollen- und makrorestanalytisch untersucht. Dabei zeigte sich, daß ein Profil von der Meiendorf-Schwankung bis zum späten Allerød-Interstadial überliefert ist, das detaillierte Aussagen zur Vegetation der verschiedenen spätglazialen Klimaphasen erlaubt. Bei der Bearbeitung wurden zahlreiche Mikrofaunenreste ausgelesen, die einer weiteren Untersuchung zugeführt werden sollen. Im Moment ist eine umfangreiche ^{14}C -Datierung dieses Profils im Gange.

Als zweiter Hauptpunkt stand die Untersuchung der botanischen Reste der Grabung Kettig an. Ein Bohrkern wurde pollenanalytisch untersucht, mit dem Profil von Miesenheim 4 verglichen und ausgewertet. Weiterhin wurden einige Makroreste (zumeist Holzkohlen) untersucht. Es wurde auch versucht, ein in Andernach-Martinsberg genommenes Pollenprofil zu analysieren, doch war die Pollenerhaltung hierfür nicht ausreichend. Darüber hinaus wurde damit begonnen, botanische Makroreste aus dem Traß des Brohltals zu untersuchen.

Als nächstes ist geplant, die Funde aus dem Brohltal vollständig zu untersuchen und ihre Informationen zur Umwelt unmittelbar vor Ausbruch des Laacher See-Vulkans zusammenzustellen. Bearbeitet werden zudem die Holzkohlenreste aus den archäologischen Grabungen Niederbieber und Andernach-Martinsberg sowie aller Fundstellen, die noch entdeckt werden sollten.

Für die Arbeitsgruppe Geologie sprach Herr Iking. Er führte vor allem Ergebnisse seiner Dissertation vor, die sich mit den Böden unter der Laacher See-Tephra beschäftigt. Dabei stand die Frage im Mittelpunkt, inwieweit die holozäne Bodenbildung bis auf die unter dem Bims liegenden allerødzeitlichen Böden einzugreifen in der Lage war, und wie die ursprünglichen Böden der Allerød-Zeit ausgeprägt waren. Dabei hat sich gezeigt, daß viel mehr Bodentypen vertreten sind, als man bisher angenommen hat, und die Einwirkung der holozänen Bodenprozesse nicht überall, aber an manchen Stellen doch deutlich gegeben war. Dies lag vor allem an der Geländedeposition sowie der Mächtigkeit der überlagernden Tephra. Hauptagent war das durch den Bims eindringende Grundwasser, das sich an der Grenze Bims – Allerødboden staute und dort zu bodenchemischen Prozessen führte, die zumeist zu einer Pseudovergleyung des ursprünglichen Allerødbodens führte. In Arbeit befinden sich z. Zt. noch Detailuntersuchungen.

Besonders nachgegangen wird im Moment der Frage der posteruptiven Sedimententwicklung. Darüber hinaus soll die allerød- und jungdryaszeitliche fluviatile Dynamik am Mittelrhein und seinen Nebenflüssen ebenso wie die jungdryaszeitliche Bodendynamik untersucht werden.

In einem eigenen kleinen Vortrag führte Herr Schirmer ein Profil aus der Goldenen Meile bei Sinzig vor. Dort wurden unter vulkanischen Sedimenten auf Auenlehmen zahlreiche Pflanzenabdrücke geborgen, die von einem Diplomanden bearbeitet werden. Zugleich fanden sich zwei vulkanische Aschenlagen, getrennt durch eine Schicht aus Auenlehm, die Herr Schirmer als Indiz für eine Zweiteilung der Laacher See-Tephra anführte, wofür er noch einige weitere Argumente erwähnte. In der anschließenden Diskussion wurde zum einen von den anderen Mitgliedern der Arbeitsgruppe Mittelrhein die geringe Kenntnis zu der dort bearbeiteten Flora beklagt (es sollen dort Makroreste thermophiler Arten wie Eiche vertreten sein, deren Existenz am Mittelrhein im Allerød zumeist gänzlich ausgeschlossen wird), zum anderen vertrat besonders Herr Schmincke die Auffassung, daß das Profil der Goldenen Meile auf eine sekundäre Umlagerung zurückzuführen sei und mitnichten eine Zweiteilung der Laacher See-Eruption anzeige. Dieser Frage soll durch weitere Geländearbeiten nachgegangen werden.

Zuletzt sprach Herr Baales für die Arbeitsgruppe Urgeschichte. Er stellte primär seine Ergebnisse zum Federmesser-Fundplatz Kettig vor. Dort sind von den Menschen verschiedene Rohmaterialien zur Steingeräteherstellung verarbeitet worden, die Auskunft über die Beziehungen zu anderen Regionen erlauben. Neben dem am Mittelrhein selbst vorkommendem Tertiärquarzit und Kieselschiefer sind in gleichen Anteilen auch Feuersteine, die vor allem aus der Maasregion (ca. 80-100km nach Nordwesten) stammen, genutzt worden. Daneben wurde auch Chalzedon aus der Lagerstätte Bonn-Muffendorf (ca. 40km nach Norden) benutzt. Neben diesen auch für andere Federmesser-Fundplätze im Neuwieder

Becken üblichen Gesteinsarten fallen zwei Kratzer auf, die aus Achat-Jaspis bzw. Jaspis hergestellt wurden; Rohmaterialien, die etwa 80 km nach Südwesten im Saar-Nahe-Becken zu suchen sind und erstmals Kontakte in diese Region belegen. Aufgrund der Verteilung der verschiedenen Rohmaterialien auf dem Siedlungsareal konnten Bearbeitungs- und Abfallplätze unterschieden werden. Darüber hinaus war es möglich, eine Zweiphasigkeit der Besiedlung zu rekonstruieren. Jede Phase ist mit bestimmten Rohmaterialien und ihren Bearbeitungs- bzw. Abfallzonen sowie je einer Feuerstelle verbunden.

Weiterhin stellte er noch kurz die Ergebnisse der letztjährigen Grabungskampagne in Niederbieber vor. Dort konnte das Sondageprogramm zu Ende geführt werden. Dabei sind nur wenige Funde gemacht worden, die die Aussage erlauben, daß im östlichen Teil der Fläche nicht mit weiteren Fundkonzentrationen zu rechnen ist. Allerdings fanden sich in einem Quadrat in etwa 80 cm Tiefe ein Artefakt und einige Faunenreste. Diese können nur schwer auf eine zufällige, sehr tiefe vertikale Verlagerung zurückgeführt werden. Vielleicht deutet sich hier eine ältere, tiefer liegende Besiedlungsphase an.

Für die nächsten Jahre ist eine Wiederaufnahme der flächigen Untersuchungen in Niederbieber angesetzt, die Auskunft über die Organisation dieses großen Siedlungsplatzes geben soll. Gleichzeitig sollen um das Suchquadrat mit den tiefen Funden weitere Quadratmeter darauf hin untersucht werden, ob dort tatsächlich eine ältere Fundschicht vorliegt. Weiterhin ist angestrebt, in den im Bimsabbau befindlichen Flächen des Neuwieder Beckens neue allerødzeitliche Fundstellen aufzufinden und zu untersuchen.

Schließlich referierte Herr *Baales* noch kurz die bisherigen Ergebnisse zu den im Rahmen des Schwerpunktes stattfindenden Untersuchungen an den Magdalénien-Fundplätzen in Oelknitz/Thüringen (Frau *Gaudzinski*) und Solutré/Rh negraben (Frau *Turner*).

Zum Abschluß sprach der Koordinator des Schwerpunktes Herr *Andres*  ber den Stand der Forschungsarbeiten. Mittlerweile hatte es bereits einige thematisch und regional spezialisierte Arbeitstreffen gegeben, die im Juli 1996 jeweils ihre Ergebnisse auf dem zweiten Gesamttreffen des Schwerpunktes bei der DFG in Bonn vortragen sollen. Dies gilt auch für die Arbeitsgruppe Mittelrhein, die in seinem Vortrag durch Herrn *Schmincke* repräsentiert sein wird.

Workshop im Forschungsbereich Antike Schifffahrt

Am 16. und 17.3. trafen sich Vertreter europäischer Schiffsmuseen zu einem zweiten Workshop in Mainz. Es nahmen dieses Mal Kollegen aus den Niederlanden, Dänemark, Großbritannien und Mainz teil. Im Mittelpunkt der Diskussionen stand das mehrsprachige »Wörterbuch« zur Schifffarch ologie, da die hier aufgenommenen Begriffe in allen Sprachen dasselbe bezeichnen müssen, denn sie sollen die Schlüsselworte für die geplante Datenbank bilden. Außerdem wurde eine im Forschungsbereich Antike Schifffahrt entwickelte mögliche Datenbankstruktur zur Diskussion gestellt. Im Hinblick auf einen möglichen Antrag in Brüssel formulierten die Teilnehmer ein erstes Projektthema, unter dem die ersten Pläne digitalisiert werden sollten.

Lithic Workshop im Forschungsbereich Altsteinzeit

Vom 17.-19.4. fand unter der Leitung der Herren *Street* und *Baales* ein Kolloquium statt, das unter dem Thema »Ecology and culture in Northwestern Europe at the Pleistocene – Holocene boundary: Technological and typological change illustrated by lithic assemblages« stand. Dieses auch als »Lithic Workshop« konzipierte Treffen sollte den in- und ausländischen Gästen die Möglichkeit bieten, das rheinische und thüringische Fundmaterial im Forschungsbereich Altsteinzeit zu studieren. An dem Kolloquium nahmen teil: Dr. R. N. E. Barton, Oxford; Dr. M. de Bie, Leuven; Dr. J.-P. Fagnart und P. Coudret, Amiens; Dr. P. Bodu, Paris; A. Hanta  und B. Valentin, Paris; C. H ck M. A. und Dr. J. T nnes, Köln, aus Monrepos Frau *Gaudzinski* und die Herren *Bosinski*, *Buschk mpfer*, *J ris* sowie Studenten der Universität zu Köln.

Die Vorträge beinhalteten neue Ergebnisse der sp teiszeitlichen und fr hnacheiszeitlichen Archäologie in Nordfrankreich, Belgien, England, Thüringen und dem Rheinland, u. a. referierten Frau *Gaudzinski*,

und die Herren *Baales*, *Buschkämper* und *Jöris*. Es folgte eine ausgewählte Materialvorlage rheinischer und thüringischer Fundplätze des Spät- bzw. frühen Postglazials. Die abschließende Exkursion führte zu einigen Fundplätzen und Aufschlüssen im Neuwieder Becken.

Kolloquium über das germanische Fürstengrab von Mušov in Mähren

Zur Durchführung der zusammen mit den Kollegen aus der Tschechischen Republik geplanten ausführlichen Publikation des germanischen Königsgrabes von Mušov trafen die Autoren im RGZM vom 11.-13.6. zu einem Kolloquium zusammen. Als Bearbeiter der einzelnen Objekte aus dem umfangreichen Königsgrab nahmen teil:

Herr Dr. C. v. Carnap-Bornheim, Universität Marburg (Gürtelgarnituren und Trachtzubehör),

Herr Dr. E. Droberjar, Nationalmuseum Prag (Keramik),

Herr M. Feugère, CNRS Lattes (frühe Eisenobjekte),

Frau Dr. A.-B. Follmann-Schulz, Rheinisches Landesmuseum Bonn (Gläser),

Herr Dr. K. R. Krierer, Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien (Germanenköpfchen),

Frau *Künzl*, (Lampe, Klapptisch, Silberobjekte, dazu der Fund von Schwechat/NÖ),

Herr *Künzl*, (Salbenreibplatte und Löffelsonde, Möbelteile, Schuppenpanzer und Bronzegefäße),

Herr Dr. J. Peška, Archäologische Denkmalpflege Olmütz (Waffen und Gerät),

Herr Dr. J. Tejral, Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften Brunn (Neue Forschungen im Gebiet von Mušov).

Als Gast stellte Herr Dr. O. Harl, Stadtarchäologie Wien, einen in diesem Zusammenhang wichtigen geschlossenen Fund aus Schwechat/NÖ vor. Dieser galt bisher als spätrömischer Hortfund, nach den Untersuchungen von Frau *Künzl* darf er jedoch als germanisches Grab der Stufe B 1 angesehen werden (vgl. S. 663).

Die an der Publikation beteiligten Autoren trugen die Ergebnisse ihrer Untersuchungen vor und gaben ihre Beiträge ab. Außerdem berichtete O. Harl über die intensive Militarisierung der Donaugrenze im Bereich von Nordpannonien. In der Schlußbesprechung wurden die Katalogabfolge, die Gesamtinterpretation und die Datierung erörtert.

Zusammengefaßt ergab sich, daß es sich bei dem ältesten nachweisbaren Fürstengrab der germanischen Geschichte um ein Doppelgrab handelt; vielleicht barg es neben der Fürstenbestattung das Grab einer Frau, da ein bestimmter Kapselanhänger bislang nur in Frauengräbern vorkommt. Das Grab gehört in die Jahre 170/180 n. Chr. Ein wichtiges Ergebnis war, daß man viele der Objekte nicht genau datieren kann, daß aber die datierbaren keinen Anhaltspunkt für eine spätere Datierung als 180 liefern. Es ist ein den bisherigen typologischen Rahmen sprengendes Grab vom Übergang B2 zu C1.

Das Inventar enthielt altes, handwerklich exzellentes Eisengerät aus der Spätlatènezeit (Feuerböcke, Fleischhaken, Kochdreifuß), für das man die Parallelen in Mittel- und Westeuropa findet. Kostbarer alter Besitz aus römischer Quelle liegt im Klapptisch vor, der in augusteische Zeit zu datieren ist. Ähnlich früh ist auch die Bronzelampe vom Typ Mahdia. Ein silberner Bechergrieff gehört sogar in die spätrepublikanische Zeit, während drei Tellergriffe in die Jahre um 100 n. Chr. zu datieren sind. Die römischen Gläser gehören ebenso wie die römische Keramik (nur zwei der Objekte davon sind germanisch) an die Wende vom 1. zum 2. und in das 2. Jahrhundert. Die Bronzegefäße reichen über einen weiteren Zeitraum, nämlich vom Beginn der Kaiserzeit bis in die Jahre um 180.

Kostbare Objekte des täglichen Lebens hat man sich aus dem Römerreich beschafft. Die Beigabe von Löffelchen und Salbenreibplatte imitiert einen Totenbrauch der Donauprovinzen der mittleren Kaiserzeit. Ein vergoldeter Silberbeschlag mit Gittern in Preßblechtechnik, der früher als Kästchenrest galt, ist vermutlich Rest der Tischplatte des Klapptisches. Die Waffen sind im jetzigen Bestand mehrheitlich germanisch. Es gelang aber, die Reste eines Schuppenpanzers feiner römischer Produktion zu erkennen (die Schuppen sind 7×6 mm groß) – die Bewaffnung des Fürsten war also gemischt römisch-germanisch. Von den in Resten erkennbaren drei Schilden fehlen die Schildbuckel. Es ist außerdem ein Helm

anzunehmen. Die germanischen Gürtelteile und sonstigen Kleinobjekte kamen teilweise neu ins Grab. Das Inventar wurde schon im Altertum geplündert, wobei vermutet werden kann, daß es ursprünglich ganze Edelmetallgefäße, mehr Waffen und vermutlich auch weiteres kostbares Gerät enthalten hatte.

Als Prunkgrab mit Waffen und einem gemischt einheimisch-römischen Inventar ist die Bestattung mit wenigen reichen Gräbern von mehr oder weniger romanisierten Dynasten und Edlen aus der nördlichen Randzone des Reiches vergleichbar, z.B. mit den beiden thrakischen Tumulusgräbern aus Vize/Türkei und der Čatalkaneekropole bei Stara Zagora/Bulgarien. Der exzeptionelle Charakter spiegelt sich auch in der Spezialanfertigung des Germanenkessels, der – ein früher Westlandtypus – eine Art Ahnengalerie von vier fast gleichen, aber dennoch fein variierten Germanenköpfen anmontiert bekam. Produktionsort dieser Büsten war nach K. R. Krierer mit großer Wahrscheinlichkeit Brigetio (O-Szöny, Bez. Komárom/Ungarn).

Abschließend besuchte Herr *Künzl* am 14.6. mit einem großen Teil der Kolloquiumsteilnehmer die Grabungen von Rheinzabern, das Terra-Sigillata-Museum von Rheinzabern mit dem Baggerfund von Neupotz sowie das Historische Museum der Pfalz in Speyer mit der neuen Ausstellung der Römerzeit und mit auf den Wein bezogenen Objekten.

Internationales Kolloquium »Eliten in der Bronzezeit«

Vom 30.11.-2.12. veranstaltete unser Institut ein internationales Kolloquium »Eliten in der Bronzezeit«, das von der Direction Générale X der Kommission der Europäischen Union im Rahmen des Programmes Raphael gefördert wurde. Die 28 Teilnehmer kamen aus England, Dänemark, den Niederlanden, Spanien, Italien, Griechenland, Österreich und Deutschland.

Im zeitlich und räumlich weit gespannten Rahmen vermittelten Forschungsberichte, die von den ältesten Anzeichen einer stark gegliederten Sozialstruktur in Gräbern des Zweistromlandes um die Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. bis hin zu den Fürstengräbern im Alpenraum des 8. und 7. Jahrhunderts reichten, ausschnittshaft Einblicke in Genese und Ausprägungen sozialer Eliten zwischen dem Vorderen Orient, der südwestspanischen Atlantikküste und Südsandinavien.

Die überregionale Betrachtungsweise ebenso wie die unterschiedlichen theoretischen Ansätze und Methoden der Materialanalyse zeichnen ein vielfältiges Bild der sich im Verlaufe der Bronzezeit immer wieder neu formierenden und höherentwickelnden gesellschaftlichen Führungsschicht. Mit dem Einsetzen der Metallurgie ab dem Endneolithikum bzw. der Kupfer- und Frühbronzezeit zeichnen sich in allen besprochenen Regionen gewisse gesellschaftliche Differenzierungen ab, die – überregional betrachtet – in unterschiedlicher Intensität mit fortschreitender Zeit Steigerungen erfahren. Zum Nachweis von etablierten Eliten und von Machtausübung sind in den Referaten drei größere Themenkreise behandelt worden:

1. Grabfunde wurden bezüglich ihrer Beigabenausstattung, Architektur und Topographie analysiert. Dabei spiegeln Begräbnisse, die den führenden Gesellschaftsschichten zugewiesen werden, nicht nur überregional ähnliche Verhaltens- und Gestaltungsnormen im Bestattungsbrauch, sondern auch – und vor allem – jene Regionen wider, in denen es herrschaftlichen Personen gelang, ihre Macht mehr oder minder dauerhaft durch- und umzusetzen.
2. Der zweite Themenbereich galt Siedlungen und Siedlungsstrukturen in Landschaften. Dabei wurden Möglichkeiten vorgestellt, zentrale Orte und – damit verbunden – die regionale Abgrenzung von Machtbereichen zu erfassen. Insbesondere die Verteilung von Siedlungen und zugehörigen Nekropolen stellte einen Schwerpunkt der interpretierenden Argumentation dar. Eine gerade für die zentraleuropäische Forschung aufgrund des andersartigen Quellenbestandes wichtige Ergänzung der archäologischen Sichtbarkeit von Eliten bildeten Beiträge zu bronzezeitlicher Monumentalarchitektur. Kretische Paläste ebenso wie sardische Nuraghen drücken in ihren spezifischen Bauformen Konzentrationen in den Bereichen Verwaltung, Kontrolle und Kult aus.
3. Die Behandlung von Hortfunden bildete schließlich den dritten Schwerpunkt. Ihre soziologische Ausdeutung ist nach wie vor äußerst problematisch, denn vielfach ist unbestimmt, wie diese Ver-

äußerungen motiviert waren (z.B. politisch, religiös, wirtschaftlich). Daher ist es ausgesprochen schwierig, den sozialen Hintergrund des Hinterlegens zu ergründen (Zentralmacht, Bündesystem?).

Im Zweistromland ist um die Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. erstmals eine deutlich hierarchisch geprägte Sozialstruktur auch anhand von Bestattungen nachzuweisen. Mit den Königsgräbern von Ur fassen wir unmittelbar die bedeutendsten Repräsentanten einer hochentwickelten Gesellschaftsform, die ihrerseits freilich das Resultat eines sich im Grunde bereits seit dem 8. Jahrtausend v. Chr. im Gebiet des fruchtbaren Halbmondes abzeichnenden Differenzierungsprozesses darstellt (*M. Müller-Karpe*).

Auf den Kykladen ist eine soziale Gliederung sowohl in der Frühbronzezeit als auch am Ende der späthelladischen Zeit (SH IIIC) in Ansätzen erkennbar. Beigaben von Dolchen und Idolen in der Frühbronzezeit sowie Grablegen mit Schwertbeigabe, Goldschmuck und Luxuskeramik in späthelladischer Zeit weisen auf eine gesellschaftliche Ordnung hin, freilich ohne daß sich eine regelrechte Führungsschicht abzeichnen würde. Befestigte Siedlungen, die in beiden genannten Zeiträumen angelegt wurden, sind eher als lokale Siedlungsformen denn als Herrschaftsmittelpunkte zu bewerten (*K. Birtacha u. A. G. Vlachopoulos, Athen*).

Neu entdeckte große Bestattungshöhlen aus spätmittel- bis frühspätminoischer Zeit bei Poros (Kreta), welche sich zu einer Nekropole verbinden, stellen eine für diese Zeit bisher nicht bekannte Form von Gräbern dar. Mit ihrem Fundspektrum, zu dem unter anderem Waffenfragmente – darunter Eberzahnhelmsreste – und goldene Siegelringe gehören, zeugen sie von der Bedeutung dieser städtischen Siedlung, die selbst keinen Palast hatte, aber zu den Häfen des Palastes von Knossos gehörte. Das Beigabensensemble spricht für eine vom Palast offensichtlich unabhängige gesellschaftliche Differenzierung (*N. Dimopoulou, Herakleion*).

Der mittelminoische Palast von Galatas, im Landesinneren Kretas gelegen, stellt das erste modern gegrabene Architekturdenkmal jener Epoche dar. Der zweigeschossige Ostflügel erbrachte eine Säulenhalle mit zentralem Herd, einen großen Raum mit Kochvorrichtungen und viel Küchengeschirr sowie steinerne Sitzbänke. In seinen Grundzügen legt der Befund eine Funktion nahe, die der des Prytaneions nahekommt – als Versammlungsbereich von Repräsentanten des Palastes und der Stadt. Diese Vermutung wird durch den direkt möglichen Zugang von der Stadt aus gestützt – ein bislang einmaliger Baubefund. Dies wirft ein Licht auf bestimmte Machtstrukturen, die sich auf den Palast fokussieren, auf sozialer Hierarchie beruhen und sich in bestimmten sozial-religiösen Handlungen vollziehen, alles auf sozialen Zusammenhalt und politische Stabilität abzielend (*G. Rethemiotakis, Herakleion*).

Für die Nuraghen Sardinien, deren Anfänge bis in die Frühbronzezeit um 1700 v. Chr. zurückreichen, hat die Wissenschaft bislang noch keine befriedigende Erklärung gefunden. Erst nach ihrer Gründungszeit macht sich mykenischer Einfluß bemerkbar. Eine Vielzahl von Nuraghenmodellen in Stein und Ton ebenso wie die Architekturdenkmäler selbst werden als bedeutende Machtsymbole gedeutet. Ferner verweisen auch bronzene Kriegerstatuetten auf bestimmte soziale Ränge, ohne daß sich indes in anderen Quellen eine gesellschaftliche Differenzierung abzeichnen würde. So herrschen auch in der Spätbronzezeit – dem Höhepunkt der Nuraghen – Kollektivbestattungen vor (*A. G. Russu, Sassari*).

In Mittelitalien sind es hauptsächlich Siedlungen, Bestattungshöhlen und Funde von Prestigeobjekten aus feuchtem Milieu, die Indizien für die Existenz einer sozial führenden Schicht anzeigen könnten. Aussagekräftige Einzelbestattungen treten in der Küstenregion des Ostapennin dagegen erst in der frühen Eisenzeit des 9. und 8. Jahrhunderts v. Chr. auf. Steinumkreiste Hügel mit alleinartig aufgestellten Steinreihen spiegeln hochstehende Bestattete vor, denen die Grabausstattungen jedoch nicht entsprechen (*V. d'Ercole, Campli, u. F. di Gennaro, Rom*).

In der Bronzezeit Südwestspaniens ist ein auffälliger Gegensatz zwischen der Existenz bewaffneter Gruppen – allerdings nicht anhand von Grabfunden nachgewiesen – und einer im Bestattungsbrauch abzulesenden weitgehend standardisierten Gesellschaft festzustellen. Die Annahme einer gewissen sozialen Ungleichheit basiert im wesentlichen auf Stelen mit Kriegerdarstellungen, die zu weitgehend beigabenarmen Gräbern gehören sowie darauf, daß Metallgewinnung, -verarbeitung und die Verteilung der Endprodukte eine Organisation und somit auch eine gesellschaftliche Differenzierung voraussetzen. Ei-

ne intensive Nutzung von Kupfer und Silber setzt im Südwesten der Iberischen Halbinsel allerdings erst mit dem Beginn des 9. Jahrhunderts ein (J. A. Barceló, Barcelona).

In der späten Frühbronzezeit Südkandinaviens sind anhand des Quellenmaterials zwei Regionen mit unterschiedlicher soziokultureller Entwicklung zu beobachten. Nordjütland einschließlich Fünens und Seelands auf der einen und Südjütland auf der anderen Seite weisen ein jeweils eigenes Metalltypenrepertoire (Valsømagle und Sögel/Wohlde) auf. Ein weiterer Formenkreis (Fårdrup) ist in beiden Zonen vertreten. In der erstgenannten Zone läßt das Fundgut darauf schließen, daß die soziale Elite von speziell für sie produzierenden Handwerkern beliefert wurde, die übrige Bevölkerung hingegen von solchen, die von diesen unabhängig waren. Dies basiert auf der Beobachtung, daß der Valsømagle-Typenschatz nicht nur ein vollständiges Waffeninventar beinhaltet, sondern überdies von einem hohen handwerklichen Standard zeugt. Der Formenbestand steht in Zusammenhang mit der Elite. Nichtangehörige der Führungsschicht wurden mit dem weniger prestigeträchtigen Fårdrup-Material versorgt. In der südlichen Region hingegen ist das Handwerk weniger spezialisiert. Das Sögel/Wohlde-Repertoire umfaßt keine kompletten Waffenausstattungen, ist auch weniger kunstvoll ausgearbeitet. Ein dem Norden vergleichbarer Standard kann nur mittels des Fårdrup-Typenvorrates erreicht werden. Dies läßt nicht nur auf strukturelle Abhängigkeiten zwischen den sozialen Systemen, sondern auch darauf schließen, daß die Versorgung mit Bronzen in der Südregion von unabhängigen Metallhandwerkern getragen wurde (H. Vandkilde, Aarhus).

Urnenfeldernekropolen mit Flachgräbern, Rund- und Langhügeln im niederländischen Niederrheingebiet sind in ihren Anfängen der niederrheinischen Grabhügelkultur anzuschließen. Urnenfelderartige Einflüsse machen sich erst ab der jüngeren Urnenfelderzeit (Ha B1) bemerkbar; die Nekropolen sind bis in die ältere Eisenzeit gleichförmig belegt. Modellhaft lassen sich kleine Gruppen von Bestattungen mehreren Familienverbänden zuweisen. Verstreut liegende Gehöftgruppen mit Gräberfeldbezug verdeutlichen das Bild einer relativ egalitär strukturierten, landwirtschaftlich geprägten Gemeinschaft. Auffällig große Langhügel könnten als Gründergräber angesehen werden; sie erbrachten jedoch Mehrfachbestattungen. Eine stark gegliederte Sozialstruktur kann also im betreffenden Raum weder anhand der Grab- noch der Siedlungsfunde beobachtet werden. Eine wichtige Ergänzung stellen aber Funde urnenfelderzeitlicher Schwerter seit dem 9. Jahrhundert v. Chr. aus Flüssen dar. Sie zeigen auf der einen Seite, daß es hervorragende Persönlichkeiten gegeben zu haben scheint, auf der anderen Seite jedoch, daß es nicht zur Etablierung einer Führungsschicht kam (N. Roymans, Amsterdam).

Die Vereinigung religiöser und militärischer Funktionen in den Händen der urnenfelderzeitlichen Schwerträger konnte anhand von Beispielen Südwestdeutschlands aufgezeigt werden. Diese Sozialgruppe zeichnet sich außerdem durch eine besondere Traditionspflege aus, was beispielsweise am hohen Körpergräberanteil der Schwerträger abzulesen ist. Das auffällige Fehlen von Schwertern in Gräbern der jüngeren Urnenfelderphasen (Ha B1 und B3) wurde mit einem Wandel religiöser Vorstellungen in Zusammenhang gebracht. Die Schwerträger erhielten demnach keine formale Bestattung mehr, sondern ihre Waffen wurden in Flüssen veräußert (L. Sperber, Speyer).

Eine Steigerung dieser Sozialgruppe war anhand der Wagengräber der beginnenden Urnenfelderzeit von Poing und Hart a. d. Alz in Oberbayern aufzuzeigen. Mit diesen dürften die Spitze einer etablierten spätbronzezeitlichen Gesellschaft ebenso wie in Ansätzen die Grundlagen von deren Macht (wirtschaftlich, religiös, militärisch, sozial) zu fassen sein, wobei letztere sich in den Grabbeigaben und im Grabbau widerspiegeln (S. Winghart, München).

Ein weiterer Aspekt betrifft das Wiegen. Funde von Gewichtsen aus Gräbern, die teils durchaus der urnenfelderzeitlichen Elite zugewiesen werden können, zeigen einen neuen Zugang der Gesellschaftsforschung zur Spätbronzezeit auf. Es drängt sich allerdings die Frage auf, ob das Wiegen eine symbolische oder eine reale Handlung (wirtschaftliche Kontrolle) darstellt (Chr. F. E. Pare, Birmingham).

Im Sinne von Fallstudien bildeten mehrere Beiträge zur bronzezeitlichen Sozialstruktur in Bayern den Abschluß des Kolloquiums (Chr. Bockisch-Bräuer u. M. Nadler, Nürnberg; F. Schopper, Straubing; S. Wirth, Augsburg).

Dabei wurde die Fragestellung gesellschaftlicher Gliederung, die in der deutschen Forschungslandschaft keine Tradition aufweist, erstmals gezielt thematisiert. Möglichkeiten genauso wie Probleme, die archäologische Sichtbarkeit sozialer Schichtung u. a. anhand von Gräberfeldern und Siedlungen – darunter insbesondere Höhensiedlungen, die in den jüngeren Forschungen häufig als zentrale Orte gedeutet werden – zu interpretieren, wurden in kritischer Auseinandersetzung mit dem Fundstoff aufgezeigt. Auffallend ist dabei vor allem in den jüngeren Urnenfelderphasen auch im überregionalen Vergleich das weitgehende Fehlen von Eliten, ein Phänomen, das mit einem Umwälzungsprozeß der älteren Herrschaftsstrukturen hin zu eher gemeinschaftlichen und egalitäreren Ausprägungen der Machtverhältnisse gedeutet wurde. Diese werden dann sehr punktuell während der späten Urnenfelderzeit (Ha B3, etwa 9. Jh. v. Chr.), vor allem aber in der älteren Eisenzeit wiederum von einer Konzentration der Macht in den Händen Einzelner abgelöst (*Chr. Clausing*).

An ausgewählten Grablegen der späten Bronze- und beginnenden Eisenzeit des Südostalpenraumes wurde auch deutlich, wie tief die Darstellungsformen hallstattzeitlicher Eliten in einem letztlich bereits früh in der Urnenfelderzeit geschaffenen Modell der Statusrepräsentation verwurzelt sind (G. Tomedi, Innsbruck).

Hauskolloquien im RGZM

16.7. E. Borgna (Triest), Neue Untersuchungen zu den Funden aus der Fliegenhöhle bei Škocjan (St. Kanzian), Kroatien.

24.10. Prof. Dr. A. G. Gertsen (Leiter der Abteilung für Alte und mittelalterliche Geschichte der historischen Fakultät der Staatlichen Universität von Simferopol in der Ukraine), Die Ausgrabungen in Mangup (Doros) auf der Krim – Eine gotisch-byzantinische Burg.

Bei Mangup, das man größerer Wahrscheinlichkeit nach mit dem in antiken Quellen genannten Doros gleichsetzen kann, handelt es sich um eine der ganz typischen gotisch-byzantinischen Burgen im nördlichen Schwarzmeergebiet, die in justinianischer Zeit gegen Übergriffe räuberischer Barbaren und Piraten im späteren Grenzbereich des Khanats errichtet wurden und anfangs eine überwiegend gotische Besatzung besaßen. Mit einer Ausdehnung von rund 1 km stellt die auf einem hochgelegenen Kalksteinplateau befindliche Befestigungsanlage die mit Abstand größte Burg dieser Art auf der Krim dar.

In seinen Ausführungen entwarf Herr Gertsen ein außerordentlich facettenreiches Bild der Siedlungsgeschichte dieses Ortes aus historischer und archäologischer Sicht. Die von ihm geleiteten Ausgrabungen erlauben eine Unterscheidung mehrerer Siedlungsschichten und Zerstörungshorizonte im Burgbereich.

Widmeten sich die Grabungen in Mangup, die mit ihren Anfängen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreichen, zunächst den Befestigungswerken der Burganlage, steht seit einigen Jahren das eigentliche Siedlungsareal im Burginnern im Mittelpunkt der von den Mitarbeitern der Universität von Simferopol seit den sechziger Jahren durchgeführten Ausgrabungen. Inzwischen liegen aus diesem Bereich und aus dem Tal unterhalb der Burg zahllose Siedlungsspuren aus dem 6.-15. Jahrhundert vor, darunter mehrere Kirchenbauten (u. a. mehrphasige dreischiffige Basilika), die einen relativ guten Eindruck von der Siedlungstätigkeit an diesem Ort vermitteln; allein die Kulturschichten sind bis zu 3 m mächtig. Bemerkenswert sind darunter mehrere in den anstehenden Kalkfels gehauene höhlenartige Räume, die auch an anderen Orten des krimgotischen Bereichs belegt sind und in späteren Jahrhunderten immer wieder von Menschen zu verschiedenen Zwecken genutzt wurden (etwa als Grottenkloster).

In unmittelbarer Nähe der Burg fand man mehrere Gräber des wohl zugehörigen Friedhofs, die den relativ wenigen, stark byzantinisch geprägten Beigaben zufolge bislang die Zeitspanne zwischen etwa dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts und dem beginnenden 9. Jahrhundert umfassen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient ein erst jüngst im Fundamentbereich eines mittelalterlichen Hauses auf dem Hochplateau von Mangup gefundener Schatzfund wohl aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, der verschiedene frühbyzantinische Goldschmiedearbeiten enthielt.

Für die Frühzeit der Burg von Mangup ist ein aus regelmäßigen Steinquadern bestehendes Trockenmauerwerk charakteristisch, was auf byzantinische Architekten schließen läßt. Die jüngeren Gebäude und Befestigungsstrukturen weisen demgegenüber ein weniger sorgfältig errichtetes Mauerwerk auf. Soweit die archäologischen Befunde erkennen lassen, scheint Mangup gegen Ende des 8. Jahrhunderts von den Chasaren für rund einhundert Jahre besetzt worden zu sein, ehe die Befestigung bei einem Aufstand zerstört wurde; nachdem Mangup im 10. Jahrhundert wieder byzantinisch geworden war, folgte nochmals eine Zerstörung. Erst im 14. Jahrhundert wurde im Bereich eines Sporns auf dem Hochplateau wieder eine Zitadelle errichtet, die man als den Sitz eines Fürsten interpretieren darf, die zuweilen aber wohl auch als Fluchtburg diente. Das Ende von Mangup bereiteten im Jahre 1475 türkische Truppen, denen es nach längerer Belagerung gelang, die Befestigungsanlage durch ihre starke Artillerie zu zerstören.

Restaurierungskolloquien im RGZM

Im Rahmen von Hauskolloquien veranstaltete das Institut in Mainz Restaurierungskolloquien, die zur Schaffung eines Forums für aktuelle Restaurierungs- und Konservierungsfragen unter besonderer Berücksichtigung technologischer Untersuchungen an archäologischen Objekten dienen sollen, zu folgenden Terminen:

- 17.10. S. Greiff, Almandin-Granat: Rohstein, Herkunft und technologische Aspekte.
- 14.11. F. Bodis, P. Will und S. Martins, Landesamt für Denkmalpflege Wiesbaden, Der frühkeltische Fürstengrabhügel vom Glauberg. Ausgrabung, Bergung und erste Restaurierungsergebnisse.
- 12.12. J. Welzel, Glasfachschule Hadamar, Das Geheimnis der Portlandvase.

Hauskolloquien im Forschungsbereich Altsteinzeit

- 15.4. Dr. J. K. Brandtner (Gars a. K., Österreich), Die jungpaläolithische Fundstelle Grubgraben/Österreich.

Dieser jungpaläolithische Fundplatz liegt im niederösterreichischen Lößgebiet. Die fünf Fundschichten (1-5; vom Hangenden zum Liegenden) liegen in den hoch- bis spätglazialen Lössen deutlich oberhalb einer möglichen interstadialen Bodenbildung. Die Funde der zeitlich wohl dicht aufeinanderfolgenden Schichten datieren in die Nähe des Kältemaximums der letzten Kaltzeit und sind mit einem Alter von etwa 22 500 Kalenderjahren (ca. 19 000 ¹⁴C BP) anzusetzen.

Besonders die dritte Fundschicht lieferte umfangreiche Siedlungsbefunde, darunter eine ausgedehnte Pflasterung aus Steinplatten und mehrere Gruben. Ungewöhnlich und bemerkenswert sind mehrere, in regelmäßigem Abstand senkrecht eingeschlagene Rengeweiß-Stücke. Es handelt sich um die Rosenpartien von Abwurfstangen mit einem Teil der Schäfte, die angespitzt wohl der Befestigung von Zeltwänden auf dem Boden dienten (»Heringe«). – Die zahlreichen Jagdbeutereste stammen vor allem von Ren und Pferd. Die Knochen sind fast ausnahmslos zerschlagen. Auch der Eisfuchs ist häufig vertreten. Belegt sind ferner Rind, Bär und Vielfraß. – Die Steinartefakte stammen aus einem breiten Rohmaterialspektrum, darunter auch Einzelstücke – so eine regelmäßige Obsidians Klinge – aus weit entfernten Vorkommen. Der Obsidian könnte aus dem Bükkgebirge stammen. Bei den Werkzeugen handelt es sich vor allem um Kratzer, seltener Stichel. Die Kratzer sind in der Regel umlaufend kantenretuschiert, die Kratzerkappen oft steil und breit gestaltet. Häufiger wurden die Kratzer nicht aus regelmäßigen Klingen, sondern aus Abschlagen hergestellt. Dies gilt weitgehend auch für die Stichel. Mehrschlagstichel herrschen vor. Hinzu kommen Bohrer, auch Mehrfachbohrer. Besonders auffallend ist das fast völlige Fehlen von Rückenmessern. Nur in der obersten Fundschicht wurden wenige Rückenmesser (<5 Stücke) gefunden. Gravettespitzen fehlen völlig. Hingegen gibt es viele archaisch anmutende Formen, so Spitzen

und Schaber an Abschlagen, die im Mittelpaläolithikum nicht stören würden. – Ferner sind Geräte aus Knochen, Geweih und Elfenbein zahlreich belegt. Besonders auffallend sind Knochennadeln (meist aus Schicht 3). Geschoßspitzen aus Geweih und Elfenbein, ein verzierter Lochstab aus der obersten Schicht und ein mögliches Widerhakenende einer Speerschleuder sind ferner auch bedeutsam. – Neben durchbohrten Tierzähnen (meist vom Eisfuchs) gibt es eine große Serie durchbohrter Schmuckschnecken, wahrscheinlich sämtlich aus dem Tertiär des Wiener Beckens. Auffallend sind auch die Steinperlen, darunter einige Stücke aus weißem Alabaster, dessen Herkunft noch unbekannt ist.

Die Bedeutung des Fundplatzes liegt u. a. in der Datierung in einen Zeitraum, aus dem sonst in Mitteleuropa kaum Funde bekannt sind. Jünger als der Horizont mit kleinen Rückenmessern und Mikrogravetten (Perigordien VI/VII; wie Mainz-Linsenberg und Sprendlingen), aber deutlich älter als das Magdalénien begegnet uns hier erstmals eine Serie von Fundschichten mit einem in dieser Weise bislang einzigartigen Inventar.

24.4. J. Celeke (Adis Abbeba), Hauskolloquium über die ältesten Menschenfunde und paläolithischen Kulturen in Äthiopien.

Herr Celeke referierte vor allem über neues, bisher weitgehend unbekanntes Fundmaterial und zeigte dabei die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zwischen der dortigen Denkmalpflege und dem Forschungsbereich Altsteinzeit des RGZM auf.

21.5. Prof. Dr. A. Vekua (Tiflis, Georgien), Die Schicht II von Dmanisi.

Die in Schicht II, oberhalb der dichten Kalkkruste der »Kerki« gefundenen Knochen und Zähne gehören zu den gleichen Tierarten wie im unteren Teil der Schichtenfolge. Dies gilt insbesondere für die Pferdearten (*Equus stenonis*), aber auch für die Elefanten (*Mammuthus meridionalis*) und vor allem für die Knochenreste von *Soergelia*. Dieser letzte Punkt führte zu lebhaften Diskussionen des mitgebrachten Fundmaterials, die vor allem zwischen A. Vekua und Herrn Franzen (Senckenberg-Museum Frankfurt) geführt wurden. Als eine neue, bisher nur in Schicht II belegte Tierart stellte A. Vekua Knochen einer Giraffe (*Palaeotragus*) vor. Diese Reste vermehren die Belege einer fast afrikanisch anmutenden Savannenlandschaft, zu denen auch ein schon länger bekannter Oberschenkelknochen eines Riesenstraußes gehört. Das Fazit der Ausführungen von Prof. Vekua war, daß es biostratigraphisch keinen Unterschied zwischen der Fauna aus Schicht II und der der liegenden Schichten IV-V von Dmanisi gäbe.

17.6. Prof. Dr. A. Ronen (Haifa, Israel), Ein neuer Fundplatz aus dem Altpaläolithikum.

Es handelt sich um den neu entdeckten altpaläolithischen Fundplatz Ruhama in der israelischen Küstenebene. Die Funde liegen auf einem interglazialen Rotlehm (Hamra) und sind von äolischen Sedimenten (Sand, Löß) und Anmoorbildungen überdeckt. Paläomagnetische Analysen sprechen für eine Einordnung in den älteren Teil des Mittelpleistozäns. Die bisher geringen faunistischen Reste stammen von Rind (?), Pferd und Flußpferd (?). Bei den zahlreichen Feuersteinartefakten handelt es sich ausnahmslos um kleine Stücke, weit vorherrschend Abschlagen, die mitunter an den Kanten gezähnt und/oder gebuchtet retuschiert sind. Die weiteren Untersuchungen in Ruhama sollen von einer internationalen Arbeitsgruppe unter Leitung von A. Ronen durchgeführt werden.

21.10. Dr. L. Vishnyatsky (St. Petersburg, Rußland), Palaeolithic of the former Soviet Central Asia: Sites and major problems.

8.11. Yamei Hou (Peking, China), New Lower Palaeolithic Sites in China.

- 19.11. Dr. S. Scharapov (Duschanbe, Tadschikistan), Die spätkänozoische Fauna Tadschikistans.
 17.12. E. A. Léon (Lima, Peru), Präkeramische Funde in Peru.

Gastvorträge

Im RGZM

- 4.3. Dr. Subhi Anwar Rashid (Direktor i. R. des Irak-Museums in Bagdad), Antike Musikkultur Mesopotamiens.

Über die vielfältige Musikkultur Mesopotamiens geben uns nicht nur bildliche Darstellungen (z.B. auf neuassyrischen Palastreliefs in Nimrud und Ninive) und Funde von Originalinstrumenten (z.B. Leiern aus dem Königsfriedhof in Ur), sondern auch Keilschrifttexte Auskunft. Sie informieren

1. über Bezeichnungen von Musikinstrumenten, jeweils mit Materialangabe (Determinativen): »giš« (Holz) für Saiteninstrumente, »urudu« (Kupfer) und »kuš« (Tierhaut) für Membraphone (Trommeln), »gi« (Rohr) für Blasinstrumente;
2. über Namen von Musikern, die sich in zwei Funktionsgruppen gliedern: die einen (mit der sumerischen Bezeichnung »gala«) waren vornehmlich mit der Totenklage befaßt, die anderen (»na«) erfreuten Götter und Könige mit ihren Lobgesängen;
3. über Tonsysteme: seit dem 18. Jahrhundert v. Chr. (möglicherweise bereits ab dem 3. Jahrtausend) ist eine siebenstufige diatonische Tonleiter mit fünf Ganz- und zwei Halbtonschritten belegt;
4. über Musiktermini (z.B. Zupfen, Stimme, dreieckiges Klangloch der Leier, Fingertechnik);
5. über Musikunterricht und Musikschulen.

Aufgrund von Originalfunden und Darstellungen ist die Verwendung von Stegen bei Saiteninstrumenten ab der Mitte des 3. Jahrtausends belegt (Darstellung – sog. Tierkapelle – auf einer Leier aus dem Königsfriedhof in Ur), ebenso Klanglöcher und Wirbel. Bünde am Hals einer Laute sind auf einem altbabylonischen Terrakottarelief zu erkennen (dargestellt als Kerben, durch die wohl Lederriemen fixiert waren).

- 19.9. Dr. D. G. Youkhanna (Direktor des Irak-Museums Bagdad, und stellvertretender Generaldirektor des Department of Antiquities and Heritage in Bagdad), New Studies on the Stone Industries in Tell as-Sawwan.

Der Tell as-Sawwan liegt am Ostufer des Tigris, im Süden der islamischen Residenzstadt Samarra. Grabungen des irakischen Antikendienstes in den Jahren 1964-72 erbrachten bedeutende Architekturreste des 6. Jahrtausends: eine durch Wall und Graben befestigte Siedlung der Hassuna- (Schicht I und II) und Samarra-Zeit (Schicht III-V). Bei den Grabungen unter Leitung des Vortragenden im Jahre 1985 konnte darunter noch eine vorhassunazeitliche Architekturschicht ermittelt werden. Innerhalb der Häuser der Schicht I waren Gräber in die Fußböden eingetieft. Es fanden sich etwa 400 Gräber – eine bemerkenswert hohe Zahl angesichts der geringen Fläche, auf der diese Schicht bisher untersucht wurde (etwa 11,5% der Siedlungsfläche). In 36% der Gräber waren keine Knochen erhalten. In einigen Fällen könnte deren Fehlen durch Tierfraß erklärt werden, in anderen ist jedoch eine Deutung als Kenotaph nicht auszuschließen. Im überwiegenden Teil der übrigen Gräber (77%) lagen Kleinkinder (bis etwa 3 Jahren), in 13% Kinder zwischen 3 und 10 Jahren und nur in 10% Erwachsene. Die Grabbeigaben bestanden ausschließlich aus Steinobjekten (insgesamt 1431), überwiegend kleine Alabastergefäße, sowie 281 meist anthropomorphe Statuetten. Die bemerkenswert sorgfältig gearbeiteten Steinobjekte fanden sich nur in den Gräbern und waren möglicherweise speziell für den Grabgebrauch gefertigt.

Im Museum für die Archäologie des Eiszeitalters

20.9. Prof. Dr. Jesús Altuna anlässlich der Vorstellung seines Buches über »Ekain und Altxerri – zwei altsteinzeitliche Bilderhöhlen im Baskenland«.

Anlässlich einer weiteren Buchvorstellung im Museum für die Archäologie des Eiszeitalters, Neuwied, hielt Dr. Michel Lorblanchet einen Vortrag zum Thema »Höhlenmalerei«.

Führungen

Abendführungen im RGZM

Im Rahmen der jeweils im Frühjahr veranstalteten Abendführungen, die einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeit des Instituts vermitteln, sprachen am:

- 5.6. *M. Müller-Karpe*, Mesopotamien und die Schatzfunde von Troja.
- 12.6. *M. Egg*, Urartäische Tempelfunde (um 800 v. Chr.).
- 19.6. *F.-W. von Hase*, Der Krater von Vix – ein griechisches Meisterwerk in einem keltischen Fürstengrab.
- 26.6. *I. Kilian*, Mykenisches Gold.
- 3.7. *Chr. Clausen*, Religiöses Symbolgut der Urnenfelderzeit.

Sonntagsführungen im Museum für die Archäologie des Eiszeitalters

Im Rahmen der einmal im Monat von April bis Oktober stattfindenden Sonntagsführungen wurde die Ausstellung chronologisch in einzelnen Etappen ausführlich erläutert (Führung jeweils durch H. Borsinski):

- 14.4. Die Anfänge der Besiedlung im Rheinland.
- 12.5. Siedlungen der Neandertaler am Rhein.
- 9.6. Die große Zeit der Eiszeitjäger – Beginn und mittlere Phase (40 000–20 000 v. Chr.).
- 14.7. Gönnersdorf und Andernach-Martinsberg – Zeitgleiche Siedlungen 13 500 v. Chr. (1. Teil).
- 11.8. Gönnersdorf und Andernach-Martinsberg – Zeitgleiche Siedlungen 13 500 v. Chr. (2. Teil).
- 8.9. Vom Leben am Ende der Eiszeit und der Ausbruch des Laacher See-Vulkans.
- 13.10. Jäger und Schamanen vor 10 000 Jahren.

Exkursionen

Die Exkursionen für die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums führten am 14.9. unter Leitung von Herrn *Frenz* zu den Ausgrabungen des frühromischen Lagers bei Waldgirmes (Lahn), am 28.9. nach Andernach u. a. zur Ausstellung »Caesar am Mittelrhein« im

dortigen Stadtmuseum unter Leitung von Herrn *H. Schaaff* und schließlich am 12.10. mit Herrn *Clau-
sing* zu den archäologischen Ausgrabungen der römischen Industriensiedlung in Eisenberg i.d. Pfalz.

Sonstige Veranstaltungen

Am 11.2. stellte Frau Pepper als Mitglied des Kulturausschusses des Landtages den neu gestalteten Werkraum im Museum für die Archäologie des Eiszeitalters der Presse vor.

Am 10.5. fand in Zusammenarbeit mit dem Förderkreis des Forschungsbereiches Altsteinzeit eine Veranstaltung der Deutsch-Aserbaidschanischen Gesellschaft statt, die sehr gut besucht war. Filme und Dia-Vorträge informierten über Land und Leute sowie über Felskunst an einem Freilandfundplatz.

»Pfungsten in Monrepos«, veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung und dem Fördererkreis des Forschungsbereiches Altsteinzeit: Am 25.5. hielt Herr H. Paulsen, Schleswig, einen Vortrag zum Thema »Werkzeuge aus Feuerstein – Herstellung und Verwendung« (erläutert durch Experimente). Am 25.5. fanden wie alljährlich Experimente zur Archäologie des Eiszeitalters statt.

Am 7.7. fand auf der Burg Altwied eine Veranstaltung »Jagd – gestern und heute« statt. Aufgrund einer Einladung des Landesverbandes Rheinland-Pfalz e. V. gaben Frau *Höck* und Dr. Johann Tinnes an einem vom Förderkreis des Forschungsbereiches Altsteinzeit ausgestatteten Stand Auskünfte über Jagdverhalten, Jagdtiere und Jagdwaffen in der Altsteinzeit.

DIENSTREISEN DER MITARBEITER

Tagungen

Am 8.2. nahm Herr *Koch* im Reiss-Museum in Mannheim am 39. Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft »Frühgeschichtliche Archäologie« teil.

Herr *Bockius* und Frau *Pferdehirt* besuchten vom 12.-15.2. die im Rahmen des internationalen Kongresses »Virtual Reality World 96« in Stuttgart gehaltenen Vorträge. Sie informierten sich über die Voraussetzungen, den technischen Stand und die bisherigen Einsatzmöglichkeiten von elektronischen dreidimensionalen Bildern im Hinblick auf die geplante Schiffsdatenbank.

Am 21.2. und am 25.3. nahm Herr *Müller-Karpe* am 1. und 2. Arbeitstreffen für das geplante Brite-EuRam Forschungsprojekt »New Tools for low Contrast, High Resolution 3D Tomography and Reserve Engineering for Application in Industrial Processes and Archaeological Research« (TIPAR) in Paris teil und hielt am 21.2. ein Referat über »Perspectives for Applying Computerized Tomography in the Field of Archaeology«.

Vom 22.-25.2. waren die Herren *Frenz* und *Köster* auf einem Kolloquium des Deutschen Archäologenverbandes über »Elektronische Datenverarbeitung in den Archäologien« in Berlin.

Am 23. und 24.2. nahm Herr *von Hase* in Berlin an einer in der Freien Universität durchgeführten Tagung teil, die unter dem Titel »Enhancement in the Accessibility for Cultural Heritage« stand.

Vom 23.2.-25.2. vertraten Herr *Baales* und Herr *Street* den Forschungsbereich Altsteinzeit bei der Sitzung der AG-Mesolithikum in Tübingen. Am Sonntag führte eine Exkursion zu neuen mesolithischen Fundstellen am oberen Neckar. Als nächster Tagungsort wurde der Forschungsbereich Altsteinzeit auf Schloß Monrepos vorgeschlagen und angenommen.

Vom 4.-9.3. nahm Herr *Clausing* an den internationalen Kolloquien »Bronze 96. L'atelier du bronzier: élaboration, transformation et consommation du bronze en Europe du XXe au VIIIe siècle avant notre ère« in Neuchâtel und Dijon teil. In Dijon hielt er am 9.3. einen Vortrag über »Le bronze comme indicateur social«.

Frau *Gaudzinski* und die Herren *Baales* und *Street* waren vom 14.-18.3. am »Palaeolithic and Mesolithic Day« im Britischen Museum in London anwesend. Anschließend besuchte Herr *Baales* die Prähistorische Abteilung des Britischen Museums im Franks House.

Am 18.3. nahm Herr *Höckmann* an einem Kolloquium über »Das Schiff von Mahdia – die letzte Fahrt« im Rheinischen Landesmuseum Bonn teil.

Frau *Gaudzinski* war am 22.3. in Leiden auf der Tagung »Key Sites of Early Europe«, die im Rahmen der ESF-Arbeitsgruppe »The Palaeolithic Occupation of Europe« veranstaltet wurde.

Herr *Clausing* reiste am 23./24.3. zum 11. Treffen der Arbeitsgemeinschaft »Zu Problemen der Urnenfelderzeit im süddeutschen Raum« im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege nach Nürnberg, wo er einen Vortrag über »Das späturnenfelderzeitliche Grab mit Wagenteilen von Pfullingen« hielt.

Am 11.4. nahmen Frau *Kluge-Pinsker* und Herr *Koch* am 40. Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft »Frühgeschichtliche Archäologie« in Mannheim teil. Frau *Kluge-Pinsker* hielt einen Vortrag über »Neue Forschungen zur Basilika von Saint-Denis bei Paris«.

Am 14.5. nahm Herr *Künzl* an einem Kolloquium zu Fragen antiker Medizin an der Universität Trier teil. Die vier dort gehaltenen Vorträge umfaßten Neuvorstellungen medizinischer Papyri sowie Fragen der antiken Anatomie und Pharmazie.

Herr *Mees* besuchte vom 16.-19.5. die Tagung der Société Française d'Etude Céramique Antique en Gaule (SFECAG) in Dijon/Frankreich und am 21. 5. die Computermesse »Infobase« in Frankfurt.

Vom 22.-26.5. nahm Frau *Künzl* an einem Kolloquium des Institut Français d'Études Anatoliennes zum Thema »Les céramiques en Anatolie aux époques hellénistique et romaine: production et échanges« in Istanbul teil.

Beim »Analithic Workshop« am 24.5. in Groningen waren die Herren *Baales* und *Street* anwesend. U. a. wurde dort ein neues Computerprogramm zur schnellen Bearbeitung von Fragen der räumlichen Organisation alt- und mittelsteinzeitlicher Siedlungsplätze vorgestellt. Herr *Baales* sprach über »Spatial Analysis at the Federmesser Site Kettig« und Herr *Street* über »The Final Palaeolithic Site Andernach-Martinsberg, German Rhineland«.

Vom 28.-31.5. war Herr *Mees* in Athen auf der Tagung »Electronic Imaging & The Visual Arts«, wo die Erfahrungen anderer Museen im Bereich der Computerprogramme ausgetauscht wurden.

Am 31.5. reiste Herr *Frenz* zur Vorstandssitzung des Deutschen Archäologen-Verbandes nach Marburg, und im Anschluß daran (vom 1.-3.6.) wurde er auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Archäologen-Verbandes, ebenfalls in Marburg, zum Vorsitzenden gewählt. Am 22.6. und 16.11. leitete er weiteren Vorstandssitzungen des Deutschen Archäologen-Verbandes in Mainz.

Am 1./2.6. nahm Frau *Greiff* an der Frühjahrstagung der Deutschen Gemmologischen Gesellschaft und am 23.11. an der Herbsttagung in Idar-Oberstein teil.

An der Tagung »Software für Bilddatenbank« im Kunsthistorischen Museum Wien vom 25.-27.6. nahm Herr *Mees* teil.

Vom 30. 6.-5.7. besuchte Herr *Müller-Karpe* die 43^e Rencontre Assyriologique Internationale« in Prag, wo er am 3.7. einen Vortrag zum Thema »Mesopotamian Metal Technology: New Insights into Third Millennium Casting Techniques« hielt.

Am 3./4.7. nahmen Herr *Baales* und Herr *Street* an der gemeinsamen Sitzung aller am Schwerpunktprogramm beteiligten Forschungsgruppen »Wandel der Geo-Biosphäre während der letzten 15 000 Jahre« bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bonn teil, wo die ersten Ergebnisse der verschiedenen Arbeitsgruppen vorgetragen und bei einer Exkursion (Kärlich, Kettig, Kruft, Mertloch) vorgestellt wurden. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe »Mittelrhein«, die von Herrn *Baales* zusammengestellt worden waren, trug Herr Prof. Beug vor.

Vom 28.8.-1.9. hielt sich Herr *Bockius* in Lamia/Griechenland bei dem »6th International Symposium on Ship Construction in Antiquity« auf, wo er einen Vortrag über »A Roman Tombstone from Mainz with a War Ship Presentation Showing two Catapults« hielt.

Am internationalen Kongreß »Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese«, veranstaltet vom Institut für Alte Geschichte der Universität Osnabrück vom 2.-5.9., nahmen Frau *Boppert* und Frau *Mattern* sowie die Herren *Frenz* und *Künzl* teil. Herr *Künzl* hielt einen Vortrag über »Fellhelme. Zur Genese und Bedeutung der mit organischem Material dekorierten römischen Helme der frühen Kaiserzeit«.

Vom 8.-16.9. reisten Frau *Gaudzinski* und Frau *Turner* nach Forlì/Italien, um an der XIII. Tagung der UISPP teilzunehmen. Frau *Gaudzinski* hielt einen Vortrag mit dem Titel: »The Magdalenian Open-air Site of Oelknitz (Thuringia, Germany): First Results« und Frau *Turner* über »New Results of an Analysis of the Horse Remains in the Magdalenian Level at Solutré«. In der darauffolgenden Woche 16.-22.9. folgten sie Einladungen verschiedener Wissenschaftler zum Studium von Fundstellen und Sammlungen in Ferrara, Pisa, Florenz und Rom.

Auf der Jahrestagung der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft vom 9.-12.9. in Kiel sprach Frau *Greiff* über das Thema »Zur Herkunft des Rohsteinmaterials in frühmittelalterlichem Granatschmuck rheinfränkischer Provenienz«.

Am 19.9. nahm Frau *Schulze-Dörrlamm* im Mannheimer Reiss-Museum am 42. Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft »Frühgeschichtliche Archäologie« teil.

Vom 25.-28.9. reiste Herr *Künzl* zur 10. Tagung über römische Waffen und Ausrüstung (ROME 10) nach Montpellier, wo er einen Vortrag über »Waffendekor im Hellenismus« hielt.

Während seines Aufenthaltes vom 29. 9.-28.10. im Irak nahm Herr *Müller-Karpe* im Department of An-

tiquities and Heritage an der Tagung »New Discoveries and Research Work on the Culture of Babylonia« teil und hielt dort einen Vortrag mit dem Titel »The Akkadian Statue from Bassetki – New Observations concerning its Manufacturing Technique«.

Auf dem 2. Deutschen Archäologenkongreß vom 30.9.-3.10. in Leipzig vertraten Frau *Künzl* sowie die Herren *Koch* und *Clausing* das Institut. Frau *Künzl* hielt einen Vortrag zum Thema »Mušov. Zu kostbaren Beigaben in germanischen Gräbern der frühen Kaiserzeit« und Herr *Koch* sprach über »China und der Westen – Kulturbeziehungen im eurasischen Raum nach archäologischen Funden des 5.-10. Jahrhunderts n. Chr.«.

Auf dem Kongreß »Die Geschichte der hellenischen Schrift und Sprache. Vom 2. zum 1. Jahrtausend v. Chr.: Bruch oder Kontinuität?« vom 3.-6.10. in Ohlstadt sprach Frau *Kilian* über »Elitäres Verhalten von der späten Bronzezeit bis zum Beginn der Eisenzeit (12.-10. Jahrhundert v. Chr.)«.

Die Herren *Baales* und *Street* nahmen am 12.10. an der »Séance de la S. P. F.: L'Azilien et les cultures septentrionales« in Nemours (Musée de Préhistoire d'Ile-de-France) teil. Herr *Street* hielt einen gemeinsam konzipierten Vortrag mit dem Titel »The Federmessergruppen Occupation of the Central Rhineland, Germany«.

Am 8./9.11. besuchte Frau *Schulze-Dörrlamm* die »Staufertage« in Göppingen, die unter dem Motto »Die Reichskleinodien – Herrschaftszeichen des Heiligen Römischen Reiches« standen. Sie hielt dort einen Vortrag über »Das Reichsschwert, neue Untersuchungen zu Alter und Herkunft«.

Vom 29.-30.11. nahm Herr *Künzl* am Kolloquium »Römisches und Barbarisches Feinschmiedehandwerk in der Römischen Kaiserzeit« im Vorgeschichtlichen Seminar der Universität Marburg teil. Er hielt einen Vortrag über: »Zwei seltene Fundgruppen in der Germania libera: Gefäße mit Grubenemail und Gefäße mit Liniendekor«.

Vom 1.-4.12. war Frau *Schulze-Dörrlamm* in Budapest auf der internationalen Tagung über »The Hungarian Conquest and Europe« anwesend, die von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften anlässlich der Feierlichkeiten zum 1100. Jahrestag der ungarischen Landnahme im Karpatenbecken veranstaltet wurde. Am 3.12. sprach sie dort über »Ungarische Siedler im Karpatenbecken vor der Landnahme des Jahres 895/6 – archäologische Quellen zur Frühgeschichte der Ungarn«.

Vom 6.-8.12. nahm Herr *Köster* an dem internationalen wissenschaftlichen Symposium »Griechenland und das Meer« im Frankfurter Römer teil.

Am 14.12. hielt Herr *Street* im Rahmen der jährlich stattfindenden »Groupe de Contact du Préhistoire« in Louvain-la-Neuve den Gastvortrag zum Thema »Aspects of Magdalenian and Federmessergruppen Settlement in the Central Rhineland«.

Ausstellungen

Am 13.2. nahm Herr *Koch* an der Eröffnung der Ausstellung »Römische Wandmalerei in Ahrweiler« im Landesmuseum Mainz teil.

Am 21.2. besuchte Herr *Künzl* im Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Harburgs/Helms-Museum die Ausstellung »Rom an der Niederelbe« sowie im Westfälischen Museum für

Archäologie in Münster die Ausstellung »Ein Land macht Geschichte – Archäologie in Nordrhein-Westfalen«.

Am 24.2. fuhr Frau *Künzl* nach Würzburg zur Ausstellung »Hellenistische Keramik. Antike Töpferkunst in der Zeit nach Alexander dem Großen«.

Am 12.3. besuchte Herr *Künzl* im Regionalmuseum Xanten die Ausstellung »Reiten für Rom – Berittene Truppen an der römischen Rheingrenze«.

Herr *Künzl* vertrat das Institut am 18.4. bei der Eröffnung der Ausstellung »Religio romana« im Rheinischen Landesmuseum Trier.

Am 4.6. nahm Frau *Mattern* im Römisch-Germanischen Museum Köln an der Ausstellungseröffnung »Tu felix Agrippina« teil.

Am 3.7. besuchte Herr *Künzl* im Saalburgmuseum die Ausstellung »Knochenarbeit. Artefakte aus tierischen Rohstoffen im Wandel der Zeit«.

Am 22.8. besichtigten Herr und Frau *Künzl* das Römermuseum Weißenburg und das Diözesanmuseum Bamberg.

Am 23.8. nahm Herr *Koch* an der feierlichen Übergabe des Archäologischen Parks in Boppard an die Öffentlichkeit teil.

Am 29.8. besuchte Frau *Künzl* in Köln die Ausstellung »Tu felix Agrippina«.

Am 30.8. fuhr Herr *Koch* zur Eröffnung der Sonderausstellung »Vicus, Villae, Vinum – der Ingelheimer Raum in der Römerzeit« im Alten Rathaus in Ingelheim a. Rh.

An der Eröffnung der Ausstellung »Die Franken. Wegbereiter Europas« am 8.9. im Reiss-Museum zu Mannheim nahmen Frau *Boppert* und Herr *Koch* teil.

Am 16. und 17.9. besuchte Herr *Künzl* im Archäologischen Park Carnuntum in Petronell-Carnuntum die Ausstellung »Reiter wie Statuen aus Erz« und das neu gestaltete Museum Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg.

Am 16.10. besichtigte Frau *Turner* die Ausstellung »Das Pferd« im Musée d'Histoire Naturelle Dijon.

Herr *Baales* fuhr am 20.10. zur Ausstellung »Vier Millionen Jahre Mensch« zur Evolution des Menschen, im Kölner Zoo.

Am 20.10. besuchten Frau und Herr *Künzl* die Ausstellung des Landschaftsmuseums Burg Linn in Krefeld. Anschließend nahmen sie an einem Festakt zur Feier des 50-jährigen Bestehens des Römisch-Germanischen Museums in Köln teil.

Am 19.12. vertrat Herr *Mikler* das Institut bei der Ausstellungseröffnung »Die Römer in Groß-Gerau« im Stadtmuseum Groß-Gerau.

Auswärtige Vorträge

Auf Einladung wissenschaftlicher Institutionen, gelehrter Gesellschaften und Universitäten sprachen im Berichtszeitraum Kolleginnen und Kollegen in Andernach, Biebesheim, Köln, Mosbach, Neuwied, Nideggen, Östrich-Winkel, Simmern und Weltenburg.

Außerdem seien folgende Vorträge genannt:

Am 8.2. sprach Herr *Frenz* in Biebesheim vor dem dortigen Heimat- und Geschichtsverein über »Der Biebesheimer Togatus – Ein Römer in der Fremde«.

Herr *Egg* sprach am 20.3. in Imst/Tirol im Rahmen einer Veranstaltung der Freunde der Urgeschichte Tirols zum Thema »Der Mann im Eis – Zur Ausrüstung der kupferzeitlichen Gletschermumie aus den Ötztaler Alpen«.

Am 28.3. hielten die Herren *Baales* und *Street* auf Einladung der »Société Préhistorique Luxembourgeoise« in Luxemburg einen Vortrag mit dem Titel »Von Rentier-, Hirsch- und Auerochsenjägern. Die späteiszeitliche und früh-nacheiszeitliche Besiedlungsgeschichte des Rheinlandes«.

Frau *Pferdehirt* hielt am 9.4. im Thüringischen Landesmuseum in Weimar einen Vortrag über »Römische Schifffahrt in der Kaiserzeit«.

Frau *Turner* sprach am 9.4. zum Thema »Results of the Latest Research at Solutré« an der Universität Lyon/Frankreich.

Am 23.4. hielt Herr *Koch* auf Einladung des Archäologischen Landesmuseums der Universität Kiel in Schleswig einen Vortrag unter dem Titel »Frühgeschichtliche Archäologie jenseits der Großen Mauer. Kaisergrabanlagen der Tang-Dynastie (618-907 n. Chr.) in der Provinz Shaanxi, VR China«.

Am 28.4. hielt Herr *Bosinski* im Fuhlrott-Museum in Wuppertal einen Vortrag zum Thema »Der Neandertaler und seine Zeit«.

In der Zeit 29.4.-4.5. nahm Herr *Bosinski* an der Jahrestagung des Archäologischen Zentrums in Tiflis teil und hielt dort einen Vortrag über die Ergebnisse der letztjährigen Grabungen in Dmanisi.

Am 3.5. und an weiteren Terminen im Berichtszeitraum hielt Herr *von Hase* im Rahmen seines Lehrauftrages an der Universität Würzburg einen Vorlesungszyklus zum Thema »Das archaische Etrurien und seine Fernverbindungen«, den er im Wintersemester 1996/97 fortsetzen wird.

Im Rahmen eines Lehrauftrages an der Universität Siegen veranstaltete Frau *Kilian* im Sommersemester einen Vorlesungszyklus zum Thema »Frühes Eisen in Mitteleuropa, Hallstatt- und Latènezeit«.

Frau *Clauß* hielt am 7.5. vor dem Landesverein Badische Heimat e. V. in Heidelberg-Kirchheim einen Vortrag zum Thema »Mode und Tracht bei den Franken – Die Funde aus den Kirchheimer Gräberfeldern«.

Am 23.5. sprach Herr *von Hase* vor der Archäologischen Gesellschaft in Innsbruck zum Thema »Griechen und Etrusker – Frühe Kulturverbindungen im Spiegel archäologischer Funde (8.-6. Jahrhundert v. Chr.)«.

Am 24.5. sprach Herr *Bosinski* auf einer dem Andenken an Wolfgang Taute gewidmeten Veranstaltung im Museum Schelklingen zum Thema »Urgeschichte in schwäbischen Höhlen«.

Auf Einladung der Sektion Linz hielt Herr *Baaes* am 27.8. vor Mitgliedern des Lions-Clubs einen Vortrag über »Besiedlungsgeschichte und Umweltveränderung am Ende der letzten Eiszeit im Mittelrheingebiet«.

Am 19.9. hielt Herr *von Hase* im Reiss-Museum in Mannheim einen öffentlichen Vortrag mit dem Titel: »Ludwig Lindenschmit und Napoleon III. Ein frühes Kapitel deutsch-französischer archäologischer Zusammenarbeit.«

Vom 4.-9.11. fuhr Frau *Pferdehirt* auf Einladung der Universität nach Warschau und hielt dort am Institut für Archäologie einen Vortrag über »Die Geschichte der römischen Rheinflotte«.

Auf Einladung des Zoologischen Instituts der Universität und des Naturwissenschaftlichen Vereins Hamburg hielt Herr *Street* am 21.11. im Rahmen der Vortragsreihe »Eiszeit – Menschen, Tier – und Pflanzenwelt im Pleistozän« einen Vortrag über »Lebensbedingungen des steinzeitlichen Menschen«.

Herr *Egg* hielt den Vortrag »Der Mann im Eis – zur Ausrüstung der kupferzeitlichen Gletschermumie aus den Öztaler Alpen« u. a. in Osnabrück (4.12.) und Düsseldorf (19.12.).

Am 11.12. sprach Herr *Ankner* bei Bayer in Leverkusen über »Naturwissenschaftliche Methoden in der Archäologie«.

Am 14.12. wurde Herr *Street* im Rahmen der jährlich stattfindenden »Groupe de Contact du Préhistoire« in Louvain-la-Neuve eingeladen, den Gastvortrag zu halten. Er sprach zum Thema »Aspects of Magdalenian and Federmessergruppen settlement in the Central Rhineland«.

Sonstige Dienstreisen

Weitere Dienstreisen von Mitarbeitern unseres Instituts galten Museen und Institutionen im In- und Ausland, wo sie Studien für ihre Forschungsprojekte betrieben bzw. Material aufnahmen. Von diesen Reisen seien die folgenden genannt:

Am 4.1. besuchte Herr *Street* das Archäologische Institut der Birmingham University, am 8.1. in Oxford das Oxford Radiocarbon Accelerator Unit (ORAU) zwecks Diskussionen zu Datierungen im Rahmen des Forschungsvorhaben »Mensch und Umwelt im Jungpaläolithikum« und vom 9.-11.1. das Natural History Museum, South Kensington (London).

Am 15.1. reiste Frau *Mattern* in Zusammenhang mit ihren Forschungen zu römischen Steindenkmälern in das Historische Museum, Schloß Philippsruhe, nach Hanau und zum Wetterau Museum nach Friedberg.

Herr *Bockius* fuhr am 15.1. zum Deutschen Schiffahrtsmuseum nach Bremerhaven, um dort einen aus dem Kunsthandel erworbenen einzigartigen Kriegsschiffs-Rammsporn zu studieren und über Details zu dessen Publikation zu verhandeln.

Am 15.1. war Herr *Bosinski* in der Außenstelle Braunkohle in Titz zur Besprechung eines Forschungs-

vorhabens an der Abbaukante des Tagebaus Garzweiler. Am 16.1 wurde dieses Vorhaben mit Dr. Horn, Kultusministerium Düsseldorf, und Dr. Richter, Universität Köln, diskutiert.

Am 20.1. war Herr *Bosinski* mit zwei Studenten in der Karhoff-Höhle im Hönnetal zur Prospektion der Höhlenwände.

Am 23.1. traf sich Herr *Bosinski* mit Y. Pautrat (Denkmalpflege Lyon), J. Combier, G. Lagardère (Museum Solutré) und Frau *Turner* in Solutré, um Einzelheiten des Forschungsvorhabens von *E. Turner*, insbesondere die Frage des Arbeitsplatzes und der Arbeitsräume, zu klären.

Am 25.1. hielt sich Frau *Künzl* in Marburg auf, um die Kaisergruppe von Rusellae zu studieren.

Am 6.2. traf sich Herr *Bosinski* mit Dr. S. K. Arora (Außenstelle Titz des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege), um die Bearbeitung des mesolithischen Fundplatzes Scherpenseel (Teverner Heide) einzuleiten.

Zur Beschaffung von Proben für mineralogische Studien reiste Frau *Greiff* zu verschiedenen Instituten und Museen, u. a. zum Bundeskriminalamt nach Wiesbaden (13.2.), nach Idar-Oberstein (18.4., 25.6., 29.11.), Bonn (12.7.) und Trier (24./25.10.).

Am 17.2. war Herr *Bosinski* mit Studenten in der Veledahöhle bei Brilon zur Prospektion der Höhlenwände.

Am 27.2. führte Herr *Bosinski* im Verwaltungsgebäude des Tagebaus Garzweiler ein Gespräch mit Herrn Koschick (Bodendenkmalpflege Bonn) und Tagebaudirektor Beissner, um das Forschungsvorhaben »Abbaukante des Tagebaus Garzweiler« und dessen Finanzierung durch die Stiftung Braunkohle voranzubringen.

Am 13.3. übernahm Herr *Baales* in Düsseldorf einen Sedimentsiebsatz, Dias zu verschiedenen paläolithischen Fundplätzen in Europa und Afrika sowie paläolithische Funde aus Belgien aus dem Besitz von G. Cubuk.

Am 14.3. brachte Herr *Clausing* Fundobjekte nach Pfullingen zurück und studierte Grabinventare im Depot des Stadtmuseums von Reutlingen.

Herr *Baales* und Herr *Seipoldt* untersuchten am 25.3. in der Nähe von Oberbieber oberhalb der Wied einen durch Straßenbauarbeiten verursachten Aufschluß, in dem letztglazialer Löß, der allerødzeitliche Boden sowie Wiedschotter angetroffen wurden.

Am 29.3. besuchte Herr *Baales* in Köln Herrn Dr. H. Kierdorf und nahm einen Beitrag für die Publikation der Fundstelle von Kettig entgegen. Gleichzeitig besprachen beide die Möglichkeit, Zementuntersuchungen an Zähnen vom Hirsch aus der Federmesser-Fundstelle von Urbar zur Bestimmung der Aufenthaltssaison dort zu unternehmen. Herr Kierdorf nahm mehrer Zähne entgegen, um eine solche Bestimmung zu versuchen.

Frau *Turner* hielt sich vom 1. 4.-31.5., 25.9.-18.10. und vom 2.12.-12.12. im Musée Solutré/Frankreich auf, um im Rahmen ihrer Forschungen zum Fundplatz Solutré (Fläche P 16) die Materialaufnahme fortzuführen. Dort traf sie mit M. Jean Combier und Mme. Anta Montet-White, Department of Anthropology Kansas University/USA, (1.10.), sowie Frau Laura Kaagan, University of London (1.-7.10.), und M. Jean-Luc Guadelli, Universität Bordeaux, (7.10.) zu Diskussionen und Erfahrungsaustausch zusammen.

Vom 9.-12.4. nahm Herr *Baales* an einer Geländeuntersuchung am Kartstein in der Nordeifel teil, bei der Herr Prof. W. von Koenigswald vom Paläontologischen Institut der Universität Bonn nach Faunenresten, vor allem nach Höhlenbärenzähnen, forschte. Er entsprach damit dem Wunsch des Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland und barg u.a. eine bandkeramische Scherbe, die darauf hinweist, daß sich der neolithische Mensch bereits früher an diesem Ort aufgehalten hat, als bisher belegt war.

Am 24.4. studierte Frau *Künzl* Keramik im Akademischen Kunstmuseum der Universität in Bonn.

Am 27.4. nahm Herr *Street* an den Internationalen Speerschleuder-Meisterschaften am »Préhistosite«-Museum im belgischen Ramioul teil, an gleichen Veranstaltungen am 11.8. im Freilichtmuseum Oerlinghausen, am 7.9. im Neandertal-Museum Mettmann und am 21.9. im Musée de Malgré-Tout/Belgien.

Am 9.5. informierte sich Herr *Künzl* über römische Militärfunde aus Gräbern der Luxemburger Straße im Römisch-Germanischen Museum Köln und besuchte den Laacher See, das Brohltal, Mendig und Plaidt.

Am 13./14.5. hielt sich Herr *Clausing* beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in Regensburg auf und überführte ein Grab mit Pferdegeschirr von Steinkirchen aus dem Stadtmuseum Deggendorf zur Bearbeitung nach Mainz.

Vom 2.-12.6. war Herr *Bosinski* in St. Petersburg und Ufa sowie in paläolithischen Bilderhöhlen des Urals (Kapova, Ignatievka, Serpievka II), um mit V. E. Scelinski und V. A. Sirokov ein Konzept für die wissenschaftliche Bearbeitung und Publikation dieser in Westeuropa weitgehend unbekannten Bilderhöhlen zu erarbeiten.

In der Zeit vom 10.-12.6. reiste Frau *Gaudzinski* zum Forschungsinstitut Senckenberg nach Frankfurt a. M., um osteologische Vergleichsuntersuchungen mit Knochen der Fundstelle Oelknitz vorzunehmen.

Am 14.6. fuhr Herr *Mees* zusammen mit Frau *Hölzl* zur Computermesse CAD-Open nach Wiesbaden.

Am 22./23.6. hielt sich Herr *von Hase* auf Einladung der Soprintendenza Archeologica dell'Emilia Romagna in Verrucchio auf, wo er an der Eröffnung des neu eingerichteten Museums teilnahm und Gespräche über seine Beteiligung an einem Publikationsvorhaben über die früheisenzeitlichen Gräber Verrucchios führte.

Vom 24.-27.6. besuchten Frau *Gaudzinski* und Herr *Baales* auf Einladung von Dr. B. Valentin, Paris, die Magdalénien-Stationen von Etiolles und Pincevent, den Federmesser-Fundplatz Le Closeau sowie die Sonderausstellung zur Magdalénien-Kleinkunst in St. Germain-en-Laye. Herr *Baales* hielt zwei kurze Vorträge zu alten und neuen jungpaläolithischen Fundstellen im Neuwieder Becken.

Am 2.7. war Herr *Bosinski* zusammen mit dem Entdecker, Herrn Stoll, an der Fundstelle Nußbaum bei Sobernheim an der Nahe. Die dort entdeckten Steinartefakte und Tierknochen gehören nach dem Urteil von Herr *Bosinski* in das Jungpaläolithikum. Dieser neue Fundplatz liegt im Tal, nur wenig über dem Hochwasserniveau der Nahe, und unterscheidet sich damit von der Topographie der bisher im Rheinland bekannten Siedlungs- und Jagdplätze des Jungpaläolithikums.

Frau *Justus* hielt sich vom 6.7.-9.11. zu Untersuchungen am altpaläolithischen Fundplatz Dmanisi/Georgien auf.

Am 25.7. holte Frau *Clauß* bei Prof. Böhner in Ehingen Unterlagen zur Bearbeitung der fränkischen Siedlung Gladbach/Neuwied ab.

Auf Einladung von Herrn Z. Škoberne vom Stadtmuseum in Zagreb hielt sich Herr *Egg* vom 29.7.-1.8. in Kroatien auf. Er hatte Gelegenheit das Stadtmuseum, das Archäologische Museum sowie das Museum für Naturgeschichte in Zagreb zu besuchen und u.a. die paläolithischen Funde von Krapina, die Grabbeigaben aus den eisenzeitlichen Grabhügeln von Kaptol zu studieren und die Ausgrabungen in Budinjak in den Zumberak-Bergen nahe der slowenischen Grenze zu besuchen.

In der Zeit vom 31.7.-2.8. besuchte Frau *Gaudzinski* die altpaläolithischen Ausgrabungen an der Fundstelle Boxgrove in England und informierte sich vor allem über Faunenmaterial des Platzes.

Am 13.8. besuchte Herr *Baales* das Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln. Auf Nachfrage von S. Meewis M.A., Köln, diskutierte er dort zusammen mit Mitarbeitern des Museums Rohmaterial, Technologie und Verwendung lithischer Objekte des polynesischen Raumes (Südpazifik). Es ging dabei um einige Abschlaggeräte von der Osterinsel sowie verschiedene Dechselklingen aus vulkanischen Gesteinen.

Am 27.8. besuchte Herr *Baales* zusammen mit Dr. A. von Berg, Koblenz, das Mittelrheinmuseum in Koblenz. Sie überprüften dabei Knochen, die angeblich vom im Krieg verschollenen Weißenthurmer-Menschenfund von 1922 stammen sollen. Aufgrund einer kürzlich bei der Archäologischen Denkmalpflege wiederentdeckten Photographie der Knochen und Zähne des »Weißenthurmers« sowie der Erhaltung der im Mittelrheinmuseum angetroffenen Knochen, kann es sich bei diesen Funden nicht um die Reste dieses spätpleistozänen Menschenfundes handeln, sondern sicherlich um später vertauschte Knochen zweier fränkischer (?) Bestattungen.

In der Zeit vom 9.-19.9. führten Herr *Bosinski* und Frau *Schiller* erste Untersuchungen in der Grotte du Planchard im Tal der Ardèche durch. In dieser unmittelbar neben der Grotte Chauvet gelegenen Höhle haben J. M. Chauvet, E. Brunel und Chr. Hillaire eine rot gemalte Frauenfigur vom Typ Gönnersdorf entdeckt. Herr *Bosinski* entdeckte im hinteren Teil der Höhle eine natürliche Felsbildung, die durch gravierte Linien zu einer Frauenfigur geformt wurde. An anderer Stelle der Grotte du Planchard wurden gravierte Linien und Farbreste entdeckt.

Am 13.9. besichtigten die Herren *Egg* und *Clausing* die Ausgrabungen im Vicus von Belgium/Wederath.

Zur Abformung eines römischen Steines mit Schiffsdarstellung hielten sich die Restauratoren *Wittköpper* und *Patscher* vom 16.-19.9. in Leiden auf.

In der Woche vom 16.9.-22.9. folgten Frau *Gaudzinski* und Frau *Turner* Einladungen verschiedener Wissenschaftler zum Studium von italienischen Fundstellen:

16.9. Dipartimento di Scienze Geologiche e Paleontologiche, Universität Ferrara. Studium der paläontologischen Sammlung der Universität Ferrara unter Begleitung von Dr. P. Anconetani und Prof. B. Sala. Studium und Diskussion der Ergebnisse eines Experimentes an rezentem Faunenmaterial. Die Versuche dienten der Entwicklung einer Methodologie zur Bearbeitung zerlegter Knochen der altpaläolithischen Fundstellen Isernia (I) und Atapuerca (E).

18.9. Dipartimento di Scienze Archeologiche, Universität Pisa. Studium der Geologie, des Faunenmaterials und der Knochenwerkzeuge der altpaläolithischen Fundstelle Castel di Guido unter Begleitung von Dr. G. Boschian, Dr. C. Sorrentino und Dr. P. Anconetani.

19.9. Museo di Geologia e Paleontologia, Universität Florenz. Studium von Knochenmaterial der Fundstellen Valdano und Equi unter Begleitung von Dr. P. Mazza, Dr. P. Anconetani und N. Garcia Garcia. Besuch der Ausstellung Rocce e Fossili di Firenze e Dintorni.

20.9.-21.9.96 Soprintendenza Archeologica di Roma, Rom. Studium des gesamten Fundmaterials der Fundstellen Rebibbia und La Polledrara unter Besonderer Berücksichtigung der Steinartefakte, des Faunenmaterials und der Knochenwerkzeuge unter Begleitung von Dr. A. P. Anzidei. Diskutiert wurden insbesondere die Einbettungsverhältnisse beider Fundstellen unter Berücksichtigung der Knochen- und Steinartefaktoberflächenveränderungen.

Am 22.9. fuhr Herr *Mikler* zu einem Vortrag über römische Knochengeräte aus Hedderndorf zum Saalburgmuseum.

Am 24.9. nahm Herr *Mees* Rheinaberner Reliefsigillata aus dem datierten Fundkomplex Niederbieber im Rheinischen Landesmuseum Bonn auf.

Am 25.9. war Herr *Bosinski* in Lyon, um in der Direction régionale der Bodendenkmalpflege über die erfolgreichen Arbeiten in der Grotte du Planchard zu berichten und die weiteren Arbeiten dort zu planen.

Herr *Müller-Karpe* hielt sich vom 29.9.-28.10. in Amman und Bagdad zu Besprechungen und zu ergänzenden Materialaufnahmen auf.

Am 1.10. traf Frau *Turner* M. Jean Combier und Frau Anta Montet-White (Department of Anthropology Kansas University/USA) in Solutré/Frankreich. Frau Montet-White präsentierte ihre Ergebnisse über Steinartefaktverteilung in der Fläche P16 von Solutré.

Am 3.10. reiste Frau *Turner* nach Le Villaret, Causse Méjean/Frankreich, um dort freilebende Przewalski-Pferde zu studieren, die hier in einer steppenähnlichen Landschaft im großen Gehege von mehreren Hektar ohne große Einwirkung des Menschen gehalten werden. Ziel des Projektes ist die spätere Aussetzung des Przewalski-Pferdes in seine Originalheimat in der Mongolei.

Vom 8.-13.10. besuchte Herr *Bockius* das Archäologische Institut in Belgrad sowie das Regionalmuseum Negotin, wo er die römischen Wrackfunde aus der Donau beim Kastell Aquae/Ostserbien besichtigte und über die gemeinsame Publikation verhandelte.

Am 10.10. nahm Herr *Bosinski* an dem Festakt zur Eröffnung des neuen Neandertalmuseums in Mettmann teil.

Am 16.10. reiste Frau *Turner* nach Dijon, um die Möglichkeit der Entnahme von Knochenproben von Solutré zwecks ¹⁴C-Datierung zu besprechen.

Am 17.10. besprach Herr *Mees* in der Fachhochschule Karlsruhe die Möglichkeiten und Probleme der digitalen Erfassung von reliefverzierten Sigillaten.

Am 22.10. war Herr *Bosinski* mit Herrn Rupprecht (Archäologische Denkmalpflege Mainz) an dem neu entdeckten jungpaläolithischen Fundplatz Nußbaum bei Sobernheim im Naheetal, um eine gemeinsame Ausgrabung zu besprechen.

In der Zeit vom 2.-9.11. nahm Herr *Bosinski* als Mitveranstalter an der Tagung »Micoquien und Moustérien« an der Universität Haifa teil.

Vom 2.-10.11. besuchte Frau *Gaudzinski* Wolfenbüttel, um sich im Braunschweigischen Landesmuseum über die Knochen und Knochengeräte der mittelpaläolithischen Fundstelle Salzgitter-Lebenstedt zu informieren.

Am 5.11. besichtigte Frau *Clauß* auf einer Auktion in Bad Vilbel ein dort angebotenes Gemälde von Lindenschmit.

Vom 29.11.-3.12. reiste Frau *Gaudzinski* nach Leiden, um das Knocheninventar des altpaläolithischen Platzes Schöningen 12 zu studieren. Diese Fundstelle liegt in unmittelbarer Nähe der inzwischen durch den Fund von Holzspeeren berühmt gewordenen Fundstelle Schöningen 12 und ist nur wenig jünger als dieser Platz.

Am 3.12. suchte Herr *Bosinski* Herrn Kasser, Direktor der Ecole Supérieure des Topographes et Géomètres in Evry bei Paris auf, um dort eine photogrammetrische Aufnahme der Darstellungen in der Grotte du Planchard zu vereinbaren.

Vom 9.-11.12. besuchte Herr *Künzl* zu Besprechungen und Objektstudien das British Museum und das Science Museum in London.

Am 16.12. traf sich Herr *Bosinski* im Reiss-Museum Mannheim mit Herrn Beinhauer und Herrn Fiedler, um anhand der Originalfunde den Artefaktcharakter der in Mauer bei Heidelberg vor dem Zweiten Weltkrieg gefundenen Hornsteinstücke zu diskutieren.

Am 17.12. nahm Frau *Boppert* im Generallandesarchiv in Karlsruhe Einsicht in die Akten der Itinera literaria.

Im Rahmen ihrer Ausbildung nahmen Auszubildende für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, an Grabungen im Ausland teil: Vom 10.-14.6. Herr *Pätzold* in Zürichsee (Stadtarchäologie Zürich) und Frau *Lorenz* vom 12.8.-6.9. in Bischofshofen (Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Wien).

Die Auszubildenden besuchten im Rahmen des Unterrichts am 29.1. zusammen mit Herrn *Koch* in Wiesbaden die Ausstellung »Schätze der Germanen«. Außerdem besichtigten sie zusammen mit Herrn *Frohberg* am 19.3 das BKA in Wiesbaden und unternahmen gemeinsam mit Herrn *Koch* eine Exkursion zum Reiss-Museum nach Mannheim, wo sie die Sonderausstellung »Die Franken – Wegbereiter Europas« sowie die dortige Dauerausstellung besuchten. Ferner nahmen sie zusammen mit Restauratoren unseres Instituts vom 6.-11.10. an der 26. Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Restauratoren (AdR) in Braunschweig teil, auf der u.a. Herr *Kremer* über die Bergung der Römerschiffe von Oberstimm berichtete.

Die Auszubildenden Damen *Cors*, *Neuhäuser*, *Raeder* und *Rebensburg* nahmen vom 26.2.-8.3. an einem Lehrgang für Mosaikrestaurierung in Trier teil.

Der Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Institutionen des In- und Auslandes galten weitere Dienstreisen:

Im Zusammenhang mit der Errichtung der Vulkanpark GmbH waren die Herren *Weidemann*, *U.* und *H. Schaaff* mehrfach in Plaidt, Koblenz, Andernach und Mayen.

Im Rahmen des Restaurierungsprojektes der kupfernen Pharao-Statuen im Ägyptischen Museum reisten die Herren *Schaaff* und *Weidemann* vom 15.-18.1. nach Kairo (s. unten S. 722f.).

Im Zusammenhang mit dem Aufbau einer Bilddatenbank für antike Schiffe und Schiffsdarstellungen in Europa reiste Frau *Pferdehirt* vom 14.-17.1. nach Paris und Bristol zu Gesprächen mit Vertretern der Firmen Digital France und System Synthesis/Regionlink.

An einer Sitzung der Trier-Kommission im Rheinischen Landesmuseum Trier am 29.1. nahmen Herr *Weidemann* und Herr *Künzl* teil. Dabei ging es um die Verbindung eines umfänglichen Bauvorhabens nordöstlich des Trierer Amphitheaters mit den dort notwendigen archäologischen Untersuchungen.

Am 29.1. nahm Frau *Pferdehirt* an einer Sitzung in Brüssel teil, in der über das Ten-Telecom-Programme informiert wurde und zu dem die Generaldirektion XIII der Europäischen Kommission eingeladen hatte. Im Rahmen dieses Programms sollen auch Projekte zur Digitalisierung des europäischen Kulturerbes gefördert werden.

Herr *Weidemann* fuhr gemeinsam mit Frau *Pferdehirt* vom 7.-11.2. nach Florenz zu einer Sitzung europäischer Museumsdirektoren. Dazu hatte das italienische Kulturministerium eingeladen, um den wissenschaftlichen Aspekt, der mit der Digitalisierung von Museumsbeständen zusammenhängt, zu unterstreichen. Im Anschluß an diese Beratung fand in Florenz eine weitere Sitzung der Generaldirektion XIII statt. Sie galt der Zusammensetzung eines möglichen Steuerungskomitees, das sich in den nächsten zwei Jahren mit den aus der Digitalisierung von Museumsbeständen erwachsenden Problemen befassen soll.

Am 26.2. hielten sich Frau *Turner* sowie die Herren *Bosinski*, *U. Schaaff* und *Weidemann* in Mâcon auf, um mit der zuständigen Denkmalpflege den Fortgang des Forschungsvorhabens »Solutré« zu besprechen. An diesem Treffen nahmen die Herren Duhamel, Pautrat und Thevenat (DRAC Dijon) sowie J. Combier teil.

Die Herren *Egg* und *U. Schaaff* reisten am 7.3. zu einer Besprechung im Centre de Culture Scientifique, Technique et Industrielle du Fer et en Métallurgie nach Jarville-al-Malgrange bei Nancy. Das Treffen mit Herrn Marc Leroy diente vor allem der gegenseitigen Information zum Stand der Untersuchungen der Wagenreste von zwei hallstattzeitlichen Gräbern von Diarville (Dép. Meurthe-et-Moselle), die in Jarville (Hügel 7, Grab 1) und Mainz (Hügel 7, Grab 2) im Rahmen eines gemeinschaftlichen Projektes durchgeführt werden.

Frau *Pferdehirt* nahm am 20.3. als Leiterin der Arbeitsgruppe »Antike Schiffe« an einer Sitzung in Brüssel teil, zu dem die Vertreter des italienischen Kulturministeriums eingeladen hatten und in der sie eine Charta über den multimedialen Zugang zum europäischen Kulturerbe und ein überarbeitetes Memorandum of Understanding in Gegenwart von Regierungsvertretern der europäischen Staaten der Union und Angehörigen der Generaldirektionen X und XIII vorstellte.

Vom 21.-24.3. reiste Frau *Schulze-Dörrlamm* nach London, um im Britischen Museum die Kopie von »Franks Casket«, eines northumbrischen Beinkästchens aus dem frühen 8. Jahrhundert, für die neue Schausammlung der Frühmittelalter-Abteilung abzuholen. Sie verhandelte mit Frau L. Webster über den Ankauf weiterer Kopien angelsächsischer Funde und mit D. Kidd über Möglichkeiten einer internationalen Zusammenarbeit bei der Publikation byzantinischer Gürtelschnallen.

Am 24.3. übernahm Herr *Müller-Karpe* in St. Germain-en-Laye als Geschenk für das RGZM zwei Bodenkacheln aus der Sammlung Robert Forrer von Frau Schaeffer-Forrer.

Am 25./26.3. holte Herr *Mikler* im Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin Funde zur Restaurierung in unserem Institut ab.

Am 17./18.4. nahm Herr *Weidemann* an einem Kolloquium der VW-Stiftung zum Metallurgieprojekt teil.

Im Rahmen des von der Europäischen Union finanzierten Forschungsprojektes »Zeremonialwagen – ein Statussymbol der griechisch-römischen Aristokratie« besuchten die Herren *U. Schaaff*, *von Hase* und *Egg* vom 17.-25.4. die Soprintendenza Archeologica in Florenz. Nach einem Gespräch mit Soprintendente Dr. F. Nicosia, Frau Dr. A. Romualdi und Herrn Dr. M. Cygielman konnten sie die Restaurierungswerkstätten und Laboratorien in Florenz besichtigen und man gab ihnen Gelegenheit, die im Rahmen dieses Projektes zu restaurierenden Wagen aus der »Tomba dei Carri« in Populonia, aus Casaglia und aus Castellina in Chianti eingehend zu studieren. Herr *von Hase* nahm außerdem in Bologna als Sachverständiger an einer internationalen Konferenz der Kulturminister der EG-Länder und der arabischen Mittelmeerländer teil.

Am 22.4. war Herr *Weidemann* bei der Sitzung des Landesbeirats für Denkmalpflege in Hayna und am 7.10. in Mainz.

Vom 30.4.-1.5. fuhr Frau *Pferdehirt* nach Roskilde. Mit Kollegen am dortigen Nationalmuseets Marinarkaeologische Forskningcentre besprach sie den Antrag zur finanziellen Unterstützung durch die Europäische Kommission für den Aufbau einer Europäischen Schiffs-Datenbank. Sie besuchte bei dieser Gelegenheit die Wikingerschiffshalle in Roskilde und das Nationalmuseum in Kopenhagen mit dem in neuer Form präsentierten Hjortspringboot. Am 8.5. führte sie in Brüssel im Zusammenhang mit dem erwähnten Antrag ein Gespräch bei der Generaldirektion XIII.

Herr *Weidemann* nahm an Sitzungen des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Museums in Bonn (4.5.) und München (8./9.11.) teil, vom 12.-15.6. an der Jahressitzung des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin sowie am 18.7. und 5.12. an Verwaltungsratssitzungen des Germanischen Museums in Nürnberg.

Herr *Bockius* besuchte zwecks Gesprächen über die Zusammenarbeit im Rahmen des geplanten Datenbankprojektes »NAVIS« Kollegen in Hastings (7./8.5.) und auf Guernsey (20./21.5.) und besichtigte antike Schiffwracks. Zusammen mit Frau *Pferdehirt* reiste er am 26. 6. im Zusammenhang mit der Publikation des Schiffswracks von Woerden nach Nimwegen.

Am 13.5. besichtigten die Herren *Weidemann* und *Künzl* in Trier die dortige Notgrabung der Bodendenkmalpflege Trier. Direkt östlich des Trierer Amphitheaters wurden Spuren der spätantiken Befestigung Triers im 3./4. Jahrhundert n. Chr. angeschnitten, konnten aber nicht im erwünschten Maße registriert werden.

Am 5.6. nahm Herr *Weidemann* zusammen mit Frau *Pferdehirt* an einer Zusammenkunft der Europäischen Kommission zur Einrichtung europäischer Computerprogramme (Multi Media Access to Cultural Heritage) in Brüssel teil; Herr *Weidemann* an einer weiteren Sitzung am 10.12. ebenfalls in Brüssel.

Am 28.6. fuhr Herr *Weidemann* zu einer außerordentlichen Kuratoriumssitzung der Kulturstiftung der Länder nach Köln und am 5./6.9. nach Berlin.

Vom 14.-17.7. reiste Herr *von Hase* zusammen mit Herrn Dr. Kotzur, dem Direktor des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz, nach Lucca und anschließend Venedig. In Form der Amtshilfe unterstützte er in Lucca die von Dr. Kotzur geführten Verhandlungen mit dem Direktor der Biblioteca Statale di Lucca, Dr. R. Signorini, bei der es um die Ausleihung des Lucca-Codex ging. Dieser soll als bedeutendstes Exponat bei der für 1998 in Mainz geplanten Ausstellung über Hildegard von Bingen ge-

zeigt werden. Im Anschluß besichtigte er in Venedig die im Palazzo Grassi gezeigte Ausstellung »I Greci in Occidente«.

Auf Einladung des Auswärtigen Amts der Bundesrepublik Deutschland hielt sich Herr *Weidemann* zusammen mit Herrn *Koch* vom 22.-26.7. in Baku/Aserbaidschan auf, um die Möglichkeiten einer aserbaidisch-deutschen Zusammenarbeit auf wissenschaftlich-kulturellem Gebiet zu erörtern. Im Mittelpunkt standen Gespräche mit Vertretern der deutschen Botschaft, der aserbaidischen Regierung und der Akademie der Wissenschaften sowie mit aserbaidischen Kollegen zum Schutz, zur Erforschung und musealen Erschließung der rund 6000-7000 Felsbilder von Gobustan (Kobystan), etwa 60km südlich von Baku.

Am 9.8. hielt sich Herr *Weidemann* zu Besprechungen im Auswärtigen Amt in Bonn auf.

Vom 9.-10.9. nahm Herr *von Hase* als »civil expert« einer deutschen Delegation, bestehend aus Herrn Dr. Bernd von Waldow, Vortragender Legationsrat Erster Klasse u. Leiter des Referats E12 im Auswärtigen Amt, sowie Herrn Wolfgang Maurus, Leiter der Arbeitsgruppe K III 5 im Innenministerium, in Bonn an einer Sitzung von Vertretern der EU-Länder sowie weiteren Vertretern der Anrainerstaaten des Mittelmeers in Brüssel teil. Es ging dabei um die Erarbeitung von Programmvorschlägen im Zusammenhang mit dem von der EU in Brüssel teilfinanzierten MEDA-Projekt. Dieses sieht die Förderung von verschiedenen multinationalen Projekten vor, die der Erhaltung, Förderung, aber auch der wirtschaftlichen Nutzung des Kulturerbes im Mittelmeerraum dienlich sein könnten.

Vom 10.-25.9. hielten sich die Herren *Ankner* und *Koch* im Rahmen der Sitzung des Chinesisch-Deutschen Lenkungsausschusses in Xi'an, Pucheng und Luoyang auf, woran auch Herr *Weidemann* (15.-20.9.) teilnahm. Dabei wurden die Arbeiten und Forschungen im Laboratorium in Xi'an sowie bei den Kaisergräbern im Kr. Pucheng erläutert sowie Multispektraldaten von der russischen MIR-Raumstation analysiert.

Am 27.9. waren die Herren *U. Schaaff* und *Weidemann* auf der Sektionssitzung der »Blauen Liste« in Mannheim vertreten.

Vom 2.-4.10. besuchte Herr *Egg* das Centro di Restauro in Florenz, um den Fortgang der Restaurierungsarbeiten an dem Wagen von Populonia sowie den Besuch der Restauratoren F. Cecchi und K. Dip-piu in Mainz vorzubereiten.

Am 6.11. fuhr Herr *Weidemann* zusammen mit Herrn *U. Schaaff* zu Besprechungen mit dem Vorsitzenden des Verwaltungsrates des RGZM, Herrn Ministerpräsident a. D. Dr. Wagner, nach Erfurt.

Am 12.11. nahm Frau *Pferdehirt* als Vertreterin der europäischen Schiffsmuseen an einer Sitzung des von der Generaldirektion XIII der Europäischen Kommission ins Leben gerufenen Lenkungsausschusses teil. Dieser überwacht die Ergebnisse, die verschiedene Arbeitsgruppen zu den vielfältigen Aspekten von »Multimedia-Einsatz im Museum« erarbeiten.

Vom 20.-24.11. hielt sich Herr *Müller-Karpe* zu Besprechungen bezüglich eines gemeinsamen Projektes im Rahmen des MEDA-Programmes der Europäischen Kommission in Casablanca und Rabat auf.

Am 4.12. fuhr Herr *von Hase* zusammen mit Herrn *Müller-Karpe* zu einer Besprechung mit Herrn Dr. von Waldow und Herrn Maurus ins Auswärtige Amt nach Bonn. Erörtert wurde dort die Frage, ob im Rahmen des von der EU in Brüssel ausgeschriebenen MEDA-Projektes die Möglichkeit bestünde, unter Federführung des RGZM und in Zusammenarbeit mit den archäologischen Institutionen Marokkos ein archäologisches Projekt zur Erforschung der Industrieanlagen des antiken Lixus durchzuführen.

Vom 11.-14.12. reiste Herr *Egg* nach Graz, um das vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum und vom Steiermärkischen Landesmuseum in Graz gemeinsam herausgegebene Buch »Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg bei Judenburg in der Obersteiermark« der Öffentlichkeit zu präsentieren. Im Rahmen eines kleinen Kolloquiums wurden außerdem bedeutende Neufunde aus der Steiermark sowie aus Kroatien vorgeführt.

Am 18./19.12. nahm Herr *von Hase* erneut als »civil expert« der deutschen Delegation an einer weiteren Sitzung der im MEDA-Projekt zusammenarbeitenden Staaten der EU und der Mittelmeeraanrainer in Brüssel teil. Hierbei ging es um eine erste Vorstellung und Begutachtung verschiedener, seit der Sitzung vom 9.-10.9. inzwischen eingereichter multinationaler Projekte, die dem Erhalt, der Förderung und wirtschaftlichen Nutzung des kulturellen Erbes der Mittelmeerländer dienen sollen.

Auch 1996 folgten Mitarbeiter unseres Instituts Bitten um Gutachten:

Vom 23.-26.4. erstellte Frau *Fecht* in Berlin ein Gutachten zur Echtheit eines aus dem Kunsthandel angebotenen bronzezeitlichen Goldkegels.

Am 31.5. nahm Herr *Bosinski* als Mitglied der Jury »Grotte Chauvet« an der Sitzung im Kultusministerium in Paris teil, in der die Ergebnisse der Ausschreibung zur wissenschaftlichen Bearbeitung gesichtet wurden. Als Ergebnis wurde der Arbeitsgruppe Jean Clottes der Zuschlag für dieses Projekt erteilt.

Am 26.9. nahm Herr *Bosinski* als Mitglied der Jury an der Verteidigung der Thèse von Nathalie Moline, »Les industries à galets aménagés du Littoral Sud-Armoricain au Paléolithique inférieur« an der Universität Rennes teil.

Frau *Fecht* begutachtete vom 18.-22.11. im Staatlichen Eremitage-Museum zu St. Petersburg zusammen mit der Chertomlyk-Kommission den Zustand der Silberamphore aus Chertomlyk.

Am 3.12. nahm Herr *Bosinski* als Mitglied der Jury an der Verteidigung der Thèse von Roland Nespoulet, *Le Périgordien VI de l'abri Pataud, les Eyzies-de-Tayac, Dordogne. Etude technologique et typologique de l'industrie lithique de la couche 3*, am Institut de Paléontologie humaine in Paris teil.

Das Institut wurde bei offiziellen Anlässen durch folgende Mitarbeiter vertreten:

Am 2.2. nahm neben Herrn *Weidemann* und Herrn *U. Schaaff* eine größere Anzahl von Kolleginnen und Kollegen des RGZM an den Feierlichkeiten zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. H. Ament im Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Mainz teil.

Am 25.3. nahm Herr *von Hase* an einem Empfang des griechischen Generalkonsuls in Frankfurt teil.

Die Slovensko Arheološko Društvo (Slowenisch-Archäologische Gesellschaft) beschloß, das Römisch-Germanische Zentralmuseum für die nun fast 30 Jahre andauernde, intensive wissenschaftliche Zusammenarbeit und die Verdienste um die Restaurierung eisenzeitlicher Funde aus Novo mesto zum Ehrenmitglied zu ernennen. Herr *Egg* reiste am 7.5 nach Ljubljana, um aus den Händen des Staatssekretärs am Kultusministerium, Sylvester Gaberšček, und der Präsidentin der Gesellschaft, Frau D. Pirkmeier, die Ehrengabe entgegenzunehmen.

Am 4.5. nahm Herr *Weidemann* auf Einladung des Auswärtigen Amtes in Königswinter an einem Essen zu Ehren des Präsidenten von Aserbaidshan teil.

Am 24.6. überreichte Herr *Weidemann* Herrn Ministerialdirigenten A. Frölich bei dessen Verabschiedung im Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung des Landes Rheinland-Pfalz die Medaille für Verdienste um das Römisch-Germanische Zentralmuseum.

Bei der Verabschiedung von Herrn Ministerialdirigenten H. Jung vom Ministerium für Kultur, Jugend, Familie und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz am 29.7. überreichte Herr *U. Schaaff* die Medaille für Verdienste um das Römisch-Germanische Zentralmuseum.

Gemeinsam mit den Herren *Künzl*, *Mees*, *Waurick* und *Weidemann* fuhren Frau *Pferdehirt* und Frau *Künzl* am 25.10. zur Saalburg, wo eine Feierstunde aus Anlaß des 80. Geburtstages von Herrn Prof. Dr. H. Schönberger stattfand.

Am 8.11. war Herr *Künzl* in der Universität Bonn bei einem Festakt zur Feier des 85. Geburtstages von Prof. Dr. H. von Petrikovits anwesend.

WERKSTÄTTEN UND LABORATORIEN

Schausammlung der Abteilung Frühes Mittelalter

Im Zuge der Neuaufstellung wurden Schmuckstücke und Schalen aus dem Schatz von Szilágysomlyó (heute: Simleul Silvaniei, Rumänien) überarbeitet. Von den im Zweiten Weltkrieg verbrannten und stark beschädigten Galvanos der edelsteinverzierten Goldfunde (Inv.-Nr. 16885-16896), die zum größten Teil repariert werden konnten, fertigte Frau *M. Fecht* neue Kopien an (Inv.-Nr. 42261/1-11). Dabei handelt es sich um sieben Bügelfibeln unterschiedlicher Form, eine Buckelscheibelfibel, einen Knotenring und zwei halbkugelige Schalen. Somit verfügt die Frühmittelalter-Abteilung wieder über eine repräsentative Auswahl der Fundstücke dieses bedeutenden Schatzes, der vermutlich einem Gepidenkönig gehört hatte und um die Mitte des 5. Jahrhunderts vergraben worden ist.

Nach dem Abschluß der Restaurierungsarbeiten an der beschädigten Gipskopie des Museo dell'Alto Medioevo zu Rom (vgl. Jahresbericht 1995) wurde für die Schausammlung eine Kunstharzkopie der Elfenbein-Cathedra des Bischofs Maximianus von Ravenna (545-553) hergestellt. Außerdem wurde die alte Gipskopie des mit Tierstil II-Ornamenten verzierten Bronzemodels von Worms-Abenheim, das sich im Besitz des Museums Wiesbaden befindet, durch einen neuen Kunstharz-Abguß ersetzt.

Da in der neuen Schausammlung nicht nur Kopien der erhaltenen, sondern auch Rekonstruktionen der verlorenen Grabbeigaben des Frankenkönigs Childerich († 482) gezeigt werden sollen, wurden anhand der Zeichnungen des J. J. Chiflet Wachmodelle angefertigt. Fertiggestellt wurden bislang die Galvanos vom goldenen »Ehering« und vom goldenen Handgelenkring des Herrschers (Abb. 43).

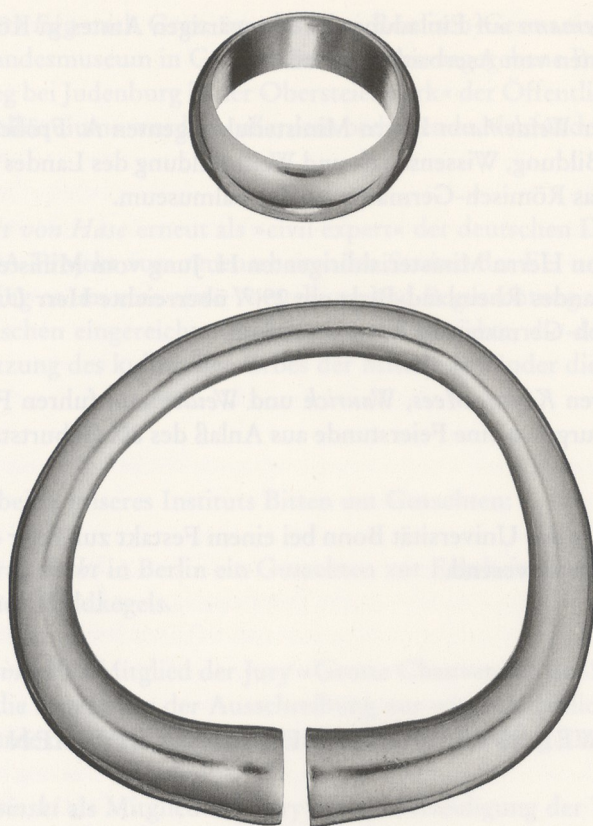


Abb. 43 Rekonstruktion von Ehering und Armring aus dem Childerichgrab.

Forschungsbereich Antike Schifffahrt

Bei Schiff 2 aus Oberstimm begann nach der intensiven Reinigung – zunächst in Leitungs-, dann in Reinstwasser – die Konservierung mit Kunstharz. Während der Tränkung werden die Planken, die sich im Laufe des Jahrhunderts aus dem Verband gelöst hatten, mit Hilfe von Schablonen wieder in die ursprüngliche Lage gebracht.

Für die Franken-Ausstellung in Mannheim stellte die Werkstatt des Museums für Antike Schifffahrt ein Modell der karolingischen Schiffsmühle von Gimsheim her (vgl. Jahresbericht 1991). Zugleich fertigte sie für die Sammlungen des RGZM Kunstharzkopien des Mühleisens sowie von zwei Endscheiben der »Laternen« an.

Expositur Kairo

Nach langjähriger Vorplanung wurden in Zusammenarbeit mit dem Obersten Rat der Altertümer, dem Ägyptischen Museum in Kairo sowie dem Deutschen Archäologischen Institut Kairo in den Räumen des Ägyptischen Museums die Möglichkeiten zur Restaurierung antiker Metallfunde geschaffen. Herr *Eckmann*, Restaurator unseres Instituts, nahm seine Tätigkeit in Kairo auf, um sich zunächst der Restaurierung und Konservierung der bekannten Figurengruppe des Pharao Pepi I. aus Hierakonpolis

(6. Dynastie, um 2300 v. Chr.) zu widmen. Voraussetzung für den Beginn der eigentlichen Restaurierungsarbeiten an den ältesten beiden bekannten Großplastiken aus Metall waren gründliche physikalische und chemische Untersuchungen. Röntgenaufnahmen dienten zur Klärung des technischen Aufbaus der beiden Figuren. Die Analysen der die kupfernen Statuen bedeckenden, ungewöhnlich harten Korrosionsschichten erbrachten die gewünschten Hinweise, die der ebenso schonenden wie erfolgreichen Behandlung der Oberflächen dienten. Die Freilegung der ursprünglichen Oberfläche ist das Ergebnis dieser Bemühungen. Restaurierung und Konservierung der Figurengruppe werden mehrere Jahre beanspruchen.

Die Zusammenarbeit wird gefördert durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung des Landes Rheinland-Pfalz und das Bundesministerium des Innern der Bundesrepublik Deutschland.

Expositur Xi'an

Die sechste Restauratoren-Equipe (Herr v. *Bieberstein* und Herr v. *Wieckowski*) schloß die Restaurierung der Funde aus dem buddhistischen Klosterschatz Famen ab. Insgesamt sind nunmehr 15 Objekte bzw. Objekt-Kombinationen restauriert und erforscht (die im folgenden bei den einzelnen Objekten zitierten Tafeln beziehen sich auf Jahrbuch 42, 1995): Zwei Gläser (Farbtaf. XVI, 2-4; XVII, 1), ein eisernes Vorhängeschloß (Taf. 145, 3-5), ein bronzener Weihrauchbrenner (Taf. 127-129; Farbtaf. XIII, 1-3), eine bronzene Gürtelkette mit elf Anhängern (Taf. 142-143; Farbtaf. XVII, 2), eine Bronzedose (Taf. 134, 1-2), ein bronzenes, vergoldetes Modell einer Pagode, das aus 100 Teilen bestand (Taf. 110, 2; 111; 112; Farbtaf. IX, 2), ein bronzener Mönchsstab (Taf. 106, 2; 107), ein silberner Mönchsstab (Taf. 108; Farbtaf. IX, 1), zwei teilvergoldete, silberne Deckelkelche (Taf. 131, 1. 2; Farbtaf. XIII, 4), zehn silberne, teilvergoldete »Stapel-Gefäße« (Farbtaf. XV), ein Bronzespiegel, umrahmt von silbernen Lotosblüten mit einer verdeckten Lack/Silber-Verzierung (Taf. 144; 145, 1. 2; Farbtaf. XVII, 3. 3), eine Bodhisatva-Figur aus Silber, teilvergoldet und farbig gefaßt und mit Perlen verziert (Taf. 115-124; Farbtaf. X-XII).

Daneben wurde vor allem die Restaurierung der Funde aus dem Kaisergrab des Wu Di weitergeführt. Zwölf Gipsblöcke (von jetzt insgesamt 72 Gipsblöcken) sowie der größere Teil der etwa 330 Keramikgegenstände sind nunmehr bearbeitet, wobei beachtliche Bronzegürtel, eine noch nicht zu deutende Fülle von offensichtlich teilweise zusammengehörigen Eisengegenständen, Holzleisten, Hunderte von Glas- und Steinperlen, Schmuckplatten, Textilien und viele noch nicht verstandene Einzelteile gefunden wurden, von denen wir bei weiterer Bearbeitung der restlichen Gipsblöcke eine Deutung erhoffen.

Die aufwendige Behandlung der Funde erscheint nötig, weil hier Methoden geprüft werden, die für die weitere Untersuchung von Gräbern solcher historischer Bedeutung angewendet werden können.

Über einen Drittmittelvertrag mit der Fachhochschule Mainz war der Vermessungsingenieur G. Heinz im Berichtsjahr für das Vermessungsprojekt »Tangzeitliche Kaisergräber« tätig. Neben der weiteren Auswertung der Vermessungen an den Nebengräbern der vier Kaisergräber Qiaoling, Jingling, Guangling und Tailing hat er die Verbindung zum MOMS-Projekt aufrechterhalten, bei dem Multispektraldaten zur besseren Erkennbarkeit von Nebengräbern der tangzeitlichen Kaisergrabanlagen sowie zu einer wirksamen Kontrolle unserer geometrischen und topographischen Vermessungsarbeiten gesammelt werden. Es handelt sich dabei um eine an der russischen MIR-Raumstation befestigte, hochauflösende Stereokamera (MOMS-Kamera = Modularer Optoelektronischer Multispektraler Stereoabtaster), die von der Deutschen Forschungsgesellschaft für Luft- und Raumfahrt (DLR) an der russischen Priroda-Plattform der Raumstation angekoppelt wurde und auch Bilder für unser Projekt übermittelt.

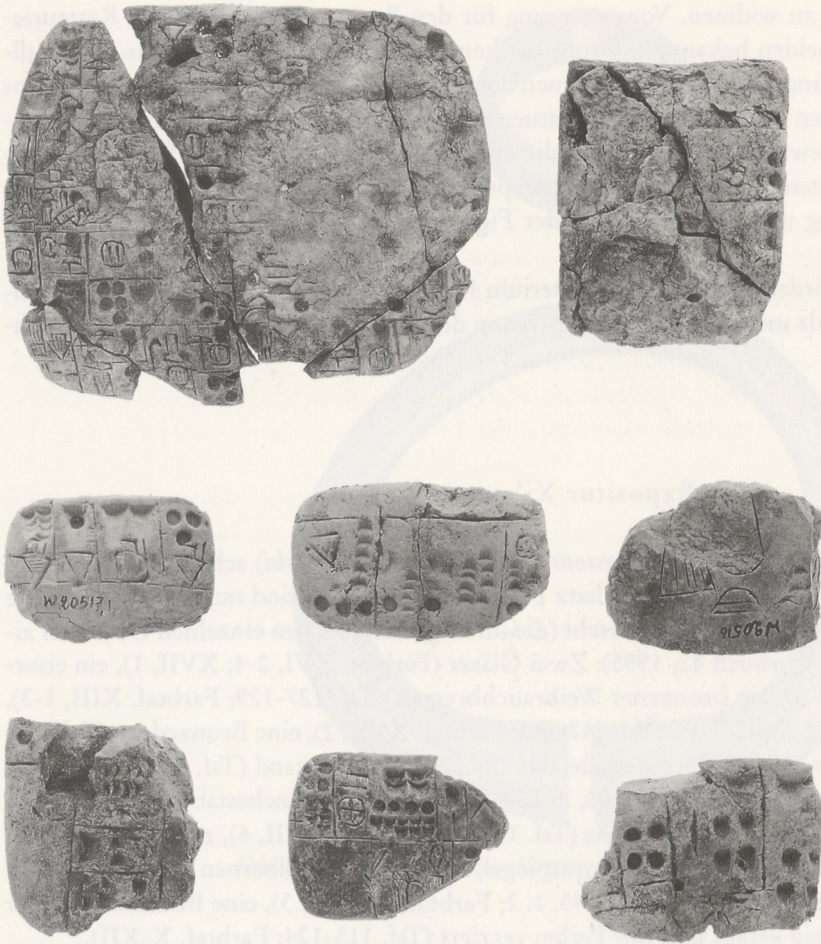


Abb. 44 Tontafeln aus Uruk, Irak.

Auswahl abgeschlossener Restaurierungs- bzw. Nachbildungsarbeiten

Tontafeln aus Uruk-Warka, Irak (um 3000 v. Chr.) (Abb. 44)

Die im heiligen Eanna-Bezirk der südmesopotamischen Stadt Uruk gefundenen Tafeln stammen aus Schichten der späten Uruk- bzw. Ĝemdet Nasr-Zeit und gehören damit zu den ältesten Schriftzeugnissen überhaupt. Es handelt sich um Verwaltungstexte, die in piktographischer Schrift, einer Frühform der Keilschrift, abgefaßt sind. Die bedeutenden Schriftzeugnisse waren wegen ihres hohen Salzgehaltes vom Verfall bedroht.

(In Zusammenarbeit mit der Uruk-Warka-Sammlung an der Universität Heidelberg und dem Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Bagdad).

Kupferfigur von Tell Agule, Diyala-Gebiet, Irak (27./26. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 39)

Die zu einem Depotfund aus offenbar sakralem Kontext gehörende Beterfigur wurde, wie im Zuge der Restaurierung ermittelt werden konnte, im Wachs ausschmelzverfahren auf Tonkern hergestellt und ist damit der bislang älteste Beleg für diese Technik (s. S. 685 ff.).

(In Zusammenarbeit mit dem Department of Antiquities and Heritage Iraq und dem Irak-Museum Bagdad).



Abb. 45-46 Ankerbeil und Fensteraxt vom Tell Suleima, Irak.

Bronzenes Ankerbeil vom Tell Suleima, Hamrin-Gebiet, Irak
(24./23. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 45)

Die Waffe fand sich bei Grabungen des irakischen Antikendienstes im Grab eines akkadzeitlichen Kriegers. Neben der Bewaffnung, zu der auch ein Dolch gehörte, weist ein mitgegebenes Rollsiegel den Grabinhaber als Vertreter einer gehobenen Gesellschaftsschicht aus. Das sichelförmige Beil war an einem gekrümmten, hölzernen Schaft befestigt. Eine Lasche in der Mitte und die beiden Enden der Klinge waren in den Schaft eingelassen und mit je einem Niet gesichert. Zwischen Beilklinge und Schaft blieben zwei fensterartige Durchbrüche frei. Ankerbeile waren während der beiden mittleren Viertel des 3. Jahrtausends in weiten Teilen des Vorderen Orients, von der Levante, über Anatolien bis nach Westiran verbreitet und sind wohl die Vorläufer der Fensteräxte (siehe das folgende Stück) wie auch der Sichelschwerter des 2. Jahrtausends v. Chr.

(In Zusammenarbeit mit dem Department of Antiquities and Heritage Iraq und dem Irak-Museum Bagdad).



Abb. 47 Kammhelm aus Italien. – M ca. 1:3.

Bronzene Fensteraxt vom Tell Suleima, Hamrin-Gebiet, Irak
(23./22. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 46)

Die Axt lag auf dem Boden eines akkadzeitlichen Hauses der Schicht IV (Salah Salman Rumaidh, Sumer 40, 1984, arabischer Teil, 49 Taf. 8, 1). Zusammen mit weiteren, noch unpublizierten Fensteräxten von demselben Fundort gehört das Stück zu den ältesten Belegen dieser im übrigen meist unverzierten Form, die im Vorderen Orient während des letzten Viertels des 3. Jahrtausends und des ersten Viertels des 2. Jahrtausends v. Chr. verbreitet war. Außergewöhnlich ist die vollplastische Verzierung des Axt-nackens: zwei kauende Löwen (der eine ein erwachsenes Tier mit durch feine Ritzlinien angedeuteter Mähne, der andere offenbar ein Jungtier), die sich in Kopf und Schwanz eines dritten Tieres verbissen haben. Die Waffe gehört zu einer Reihe fast werkstattgleicher Stücke unbekannter Provenienz, die angeblich aus dem Westiran stammen (Händlerangabe: »Luristan«).

(In Zusammenarbeit mit dem Department of Antiquities and Heritage Iraq und dem Irak-Museum Bagdad).

Bronzener Kammhelm aus Italien (8. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 47)

Der Kammhelm wurde aus zwei Blechhälften hergestellt. Die rechteckigen Nietplatten unter dem Kamm mit den drei stiftförmigen Ziernieten verbanden die beiden Hälften miteinander. Eine klassische Buckelzier mit konzentrischen Kreisbuckeln und Vogelkopfprotomen schmückt den Helm. Die pickelhaubenartig gestaltete Kalotte reiht ihn unter die ältere Gruppe der italischen Helme ein. Solche recht

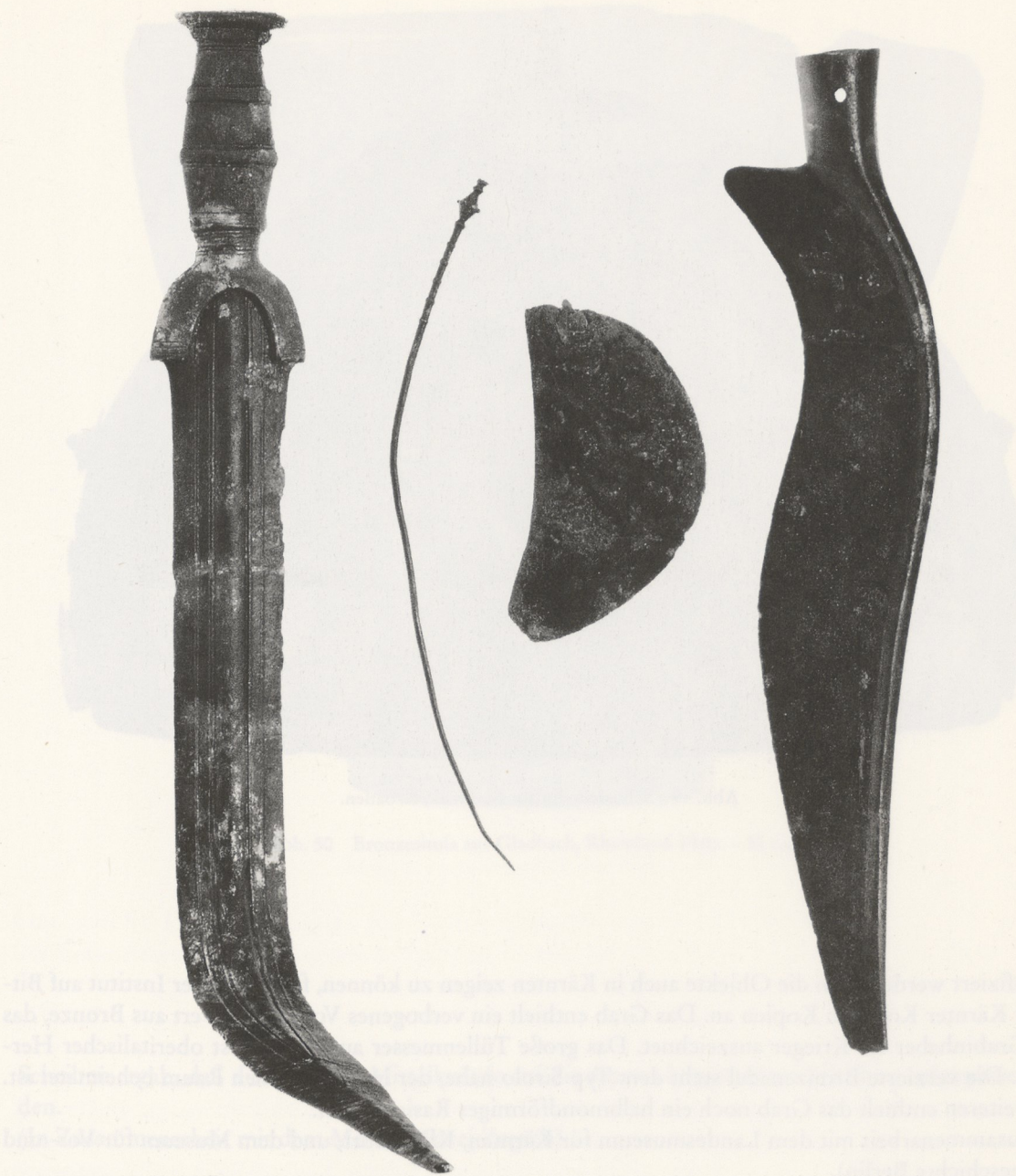


Abb. 48 Metallfunde aus dem Kriegergrab von Villach, Kärnten. – M ca. 1:2.

imposant wirkenden Kammhelme dienten während des 8. vorchristlichen Jahrhunderts als eines der markantesten Statussymbole der frühetruskischen Aristokratie.
(Sammlung M. Ebnöther, Sempach).

»Kriegergrab« von Villach, Kärnten (um 800 v. Chr.) (Abb. 48)

Die Metallfunde aus diesem bereits 1872 ausgegrabenen Tumulus galten seit langer Zeit als verschollen. Vor wenigen Jahren konnten sie im Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin aufgefunden und



Abb. 49 Schüsselhelm aus Budiniak, Kroatien.

identifiziert werden. Um die Objekte auch in Kärnten zeigen zu können, fertigte unser Institut auf Bitte der Kärnter Kollegen Kopien an. Das Grab enthielt ein verbogenes Vollgriffschwert aus Bronze, das den Grabinhaber als Krieger auszeichnet. Das große Tüllenmesser aus Bronze ist oberitalischer Herkunft. Die verzierte Bronzenadel steht dem Typ Sirolo nahe, der im adriatischen Raum beheimatet ist. Desweiteren enthielt das Grab noch ein halbmondförmiges Rasiermesser.

(In Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum für Kärnten, Klagenfurt, und dem Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin).

Funde aus einem frühhallstattzeitlichen Kriegergrab von Budinjak, Kroatien (um 700 v. Chr.) (Abb. 49)

Die im letzten Jahrzehnt durchgeführten Grabungen in den Žumberak-Bergen bei Budinjak förderten ein wichtiges eisenzeitliches Zentrum mit Höhensiedlung und Nekropole zutage. Im Grab 6 des Grabhügels 129 wurden ein Krieger mit einem Schüsselhelm, einer Lanzenspitze und einem Pferdegeschirr sowie eine Frau mit einer Bogenfibel und zwei Armringen beigesetzt. Außerdem ist ein Tongefäßsatz in diesem Grab vorhanden, darunter eine Tonsitula mit aufgesetzten Bronzenägeln, die Verbindungen zu Venetien erkennen läßt. Die aus Geflecht hergestellte Kalotte des Schüsselhelmes (Abb. 49) verkleiden eine Scheitelscheibe, vier große und acht kleine Seitenscheiben; die nicht von den Bronzescheiben abgedeckten Zwischenräume wurden mit Bronzenägeln ausgefüllt. Eine technologische Untersuchung der



Abb. 50 Bronzesitula aus Gladbach, Rheinland-Pfalz. – M ca. 1:4.

Scheiben ergab, daß die massiven Mittelknäufe auf die separat hergestellten Scheiben aufgegossen wurden.

(In Zusammenarbeit mit dem Mestni Muzej Zagreb).

Bronzesitula aus Gladbach, Rheinland-Pfalz (6./5. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 50)

Die mit 41 cm Höhe recht stattliche Bronzesitula von Gladbach unterscheidet sich durch ihre Herstellungsweise von den übrigen Bronzesitulen der Hallstattzeit. Während die Gefäßkörper der Situlen normalerweise aus mehreren miteinander vernieteten Blechteilen bestehen, wurde der Körper des Gladbacher Stückes aus einem Blechstück nahtlos getrieben und nur der Boden angefalzt. An den noch in Resten erhaltenen Attaschen aus Eisen konnte der heute fehlende Henkel befestigt werden. Die Herstellungsweise aus einem Blechstück rückt die Gladbacher Situla in die Nähe der im Westhallstattkreis verbreiteten halbkugeligen Bronzekessel, die sich recht deutlich von den Situlen aus dem östlichen Mitteleuropa abgrenzen lassen. Möglicherweise stellt die Situla den Versuch eines Handwerkers des »Kesselkreises« dar, eine Situla in der gewohnten Manier herzustellen.

(In Zusammenarbeit mit dem Kreismuseum Neuwied).



Abb. 51 Etruskische Kriegerstatuette aus Italien.

Figuralverzierter Bronzegürtel aus Novo mesto, Slowenien (5. Jahrhundert v. Chr.)

Die in den letzten Jahren intensiv vorangetriebenen Grabungen auf den Kapiteläckern bei Novo mesto förderten die Überreste eines Gürtels aus Bronzeblech zutage. Der saure Boden hat einen großen Teil des Objektes zerstört, und nur die sorgfältige Bergung in einem Gipsblock erlaubte eine ungefähre Rekonstruktion dieses exzeptionellen Stückes. Der etwa 4 cm breite Gürtel bestand aus mehreren zusammengenieteten Blechstreifen. Zwei aufgenietete Bügel nahmen einst den nicht erhaltenen Gürtelhaken auf. Vier aufgenietete Gürtelbeschläge mit eingehängten Ringen erlaubten die Befestigung von Objekten seitlich am Gürtel. Den gesamten Blechgürtel schmückte ein figuraler Fries im Stil der Situlenkunst, von dem wegen der schlechten Erhaltung freilich nur noch wenige Szenen erkennbar blieben: Am Gürtelende saßen zwei einander zugewandte Raubtiere; in weiterer Folge lassen sich ein Symplegma, eine Jagdszene und zum erstenmal in der Situlenkunst eine Fischfangszene ausmachen; dazwischen finden sich einzelne Figuren von Vierbeinern und Vogeldarstellungen, die sich in keinen szenischen Zusammenhang bringen lassen.

(In Zusammenarbeit mit dem Dolenjski Muzej Novo mesto).



Abb. 52 Helm aus Montlaurès, Frankreich. – M ca. 1:2.

Etruskische Kriegerstatuette aus Italien (5. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 51)

Die Bronzestatuetten eines nackten Kriegers ist im Schulter- und Armbereich stark beschädigt. Vergleiche mit ähnlichen Statuetten lassen vermuten, daß er in der Linken einen Schild und rechts eine Angriffswaffe, sehr wahrscheinlich einen Lanze führte. Auf dem Kopf sitzt ein Negauer Helm; das war während des späten 6. und insbesondere im 5. vorchristlichen Jahrhundert der Standardhelm etruskischer wie italienischer Krieger. Während aus Italien fast 200 originale Negauer Helme vorliegen, erscheint dieser Helmtyp auf bildlichen Darstellungen nur ausnahmsweise. Bevorzugt wurden griechische Helme abgebildet, worin sich der starke griechische Einfluß auf etruskisch-italisches Kunsthandwerk widerspiegelt.

(Privatbesitz).

Fragment eines keltischen Helms aus Montlaurès, Frankreich
(4. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 52)

Das Helmfragment – Oberteil mit Knauf – kam im Bereich einer befestigten Siedlung bei Narbonne in Südfrankreich zum Vorschein. Seine aus Bronze gearbeitete Kalotte trägt, ebenso wie der eiserne Knauf eine ungewöhnlich reiche Korallenzier, die pflanzliche und geometrische Motive sowie menschliche Masken darstellt. Das Fundstück ergänzt die Reihe der keltischen Prunkhelme aus der Zeit des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr., deren Vorkommen von West- und Südfrankreich über Italien bis nach Rumänien reicht.

(In Zusammenarbeit Musée Archéologique Narbonne).

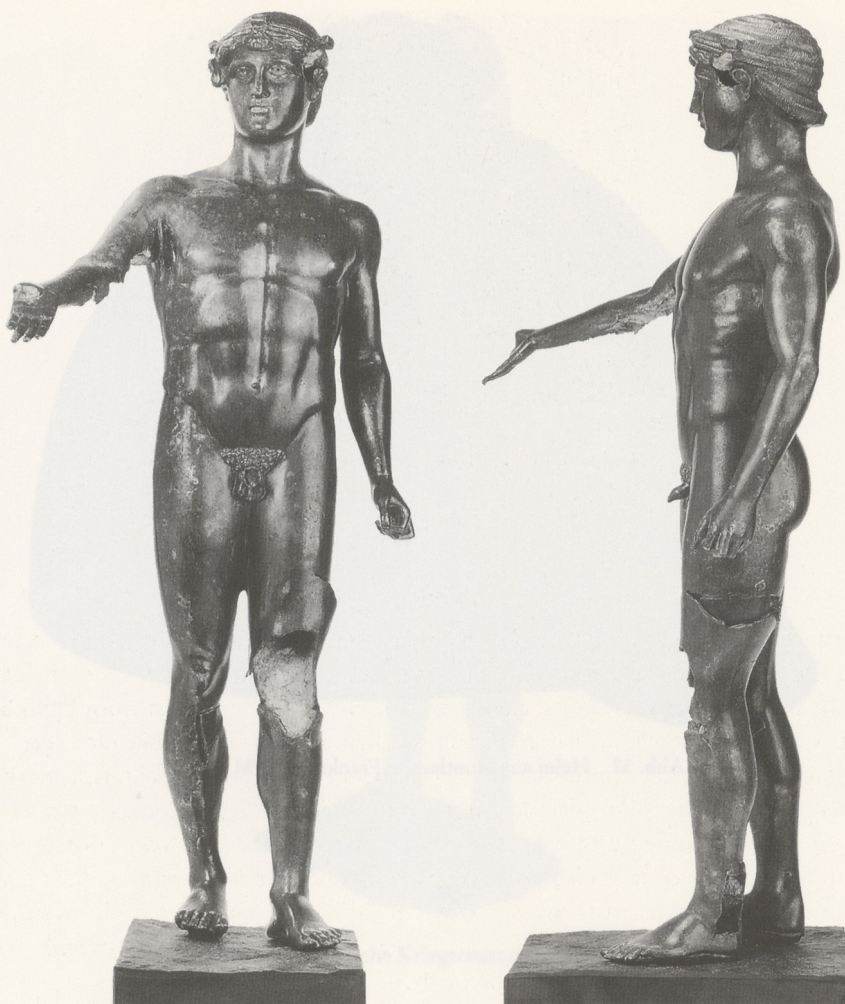


Abb. 53 Apollon aus Isriye, Syrien. – M ca. 1:2.

Bronzestatuetten eines Apollon aus Isriye, Syrien (500–480 v. Chr.) (Abb. 53)

Die Bronzefigur (H. 49,5 cm) wurde auf dem Gelände eines römischen Tempels gefunden, was ein Hinweis auf einen Apollonkult sein könnte. Sie dürfte ein Votiv gewesen sein. Bis auf einige Fehlstellen ist das Werk komplett erhalten. Die Figur hielt vermutlich in der rechten Hand eine Schale und in der Linken einen Bogen. Stilistisch steht sie an der Wende von der spätarchaischen Zeit zum sog. Strengen Stil (500–480 v. Chr.). Eine Athletenstatuette aus Tegea, Peloponnes, ähnelt ihr in Haltung und Gesten. Die drei in den fein geflochtenen Zopf gesteckten Haarsträhnen gehören zu einer Mode, die in jener Zeit in vielfältiger Variation weit verbreitet war.

(In Zusammenarbeit mit dem Nationalmuseum Damaskus).

Elfenbeinrelief mit Darstellung der Skylla aus Dedoplist Mindori, Ostgeorgien
(1. Jahrhundert v. Chr. – frühes 1. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 54)

Das fragmentierte und verzogene feine Elfenbeinrelief war zum Einlassen in ein Möbelstück oder einen Kasten, vielleicht einen Thron, bestimmt. Der Rahmen mit einer doppelten Rille vorne zeigt außen vorgefertigte Löcher zum Einführen von Stiften oder Nägeln. Ferner ist in der Reliefmitte – wohl auch aus

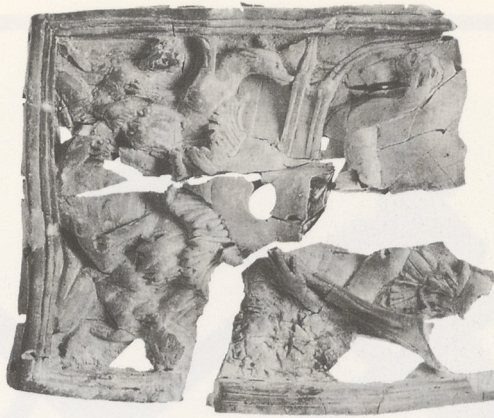


Abb. 54 Elfenbeinrelief mit Skylla aus Dedophts, Georgien. – M ca. 1:1.

technischen Gründen – ein 2-3 mm großes Loch eingelassen. Das Relief zeigt Skylla in breiter Front vor dem Schiff des Odysseus, dem sie den Rücken zuwendet. Sie greift mit der rechten Hand einen Griechen vom Schiff; im Hintergrund erkennt man, wie sie mit einem der hundsköpfigen Schwänze einen weiteren Mann vom Schiff schlägt. Daß Skylla dem Schiff den Rücken zuwendet, liegt am Vorbild der originalen Skyllagruppe und der monumentalen Marmorkopie in Sperlonga/Italien, wo das Schiff an der rechten Flanke des Ungeheuers vorbeiswimmt – was in der Freiskulptur möglich war, aber bei dem kleinen Relief aus Raumgründen umgeändert werden mußte. Das feine Relief dürfte kaum im antiken Georgien selbst gearbeitet worden sein, sondern gehörte zu einem importierten Möbelstück. Die originale Skyllagruppe war ein hellenistisches Bronzewerk des 2. Jahrhunderts v. Chr., dessen Künstler aus Rhodos stammten. Im Ostmittelmeerraum werden wir deshalb auch den Künstler der anspruchsvollen kleinen Elfenbeinszene aus Georgien zu suchen haben.

(In Zusammenarbeit mit dem Nationalmuseum Tiflis).

Römischer Dolch und Scheide mit Tauschierungen aus Mali Drinić, Kroatien (um Christi Geburt) (Abb. 55)

Die Fundstücke kamen aus dem Fluß Cetina bei Mali Drinić zum Vorschein. Der noch 27 cm lange Pugio ist bis auf die abgebrochene Spitze sehr gut erhalten. Vor allem erlaubt er es, die verschiedenen Stufen des Scheidenaufbaus unter technischem Aspekt zu studieren, was bisher für die Pugiones – abgesehen von einem Halterner Fund – noch kaum nachvollziehbar war. Die Tauschierungen bestehen aus Silber und Messing. Der Griff, der noch stark in der Tradition der spätrepublikanischen Dolche aus Spaniens steht, zeigt ganz abstrakte Muster, während in den drei Viereckpartien und dem einen Dreiecksfeld der Scheide selbst mediterrane, vegetabilische Elemente vorherrschen, die freilich sehr knapp und wiederum abstrahiert vorgetragen werden.

(In Zusammenarbeit mit dem Muzej Cetinske Krajine Sinj).

Römischer Dolch aus Tell Schech Hamad, Syrien (um Christi Geburt) (Abb. 56)

Der eiserne Dolch lag als einzige erhaltene Beigabe in einem Lehmziegelgrab (Körpergrab) einer Nekropole neben den Resten des Skeletts. Die eiserne Dolchscheide ist 32 cm lang und maximal 4,5 cm breit, der eiserne Griffangeldolch 36 cm lang. Dieser Fund ist wegen der Dolchscheidendekoration in

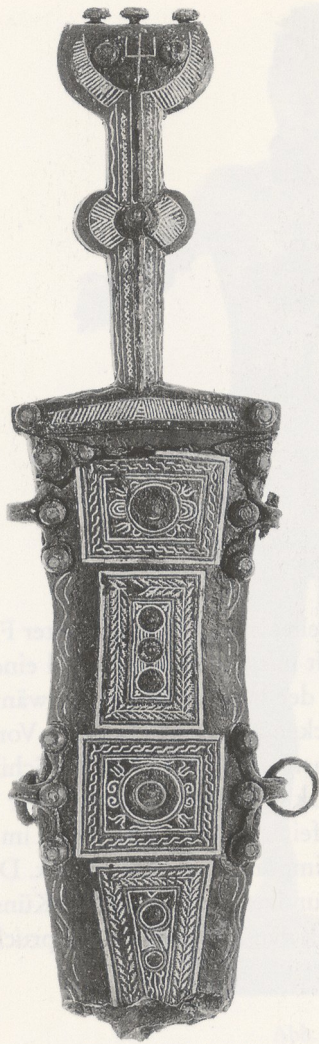


Abb. 55 Dolch und Scheide aus Mali Drinić, Kroatien.
M ca. 1:2.

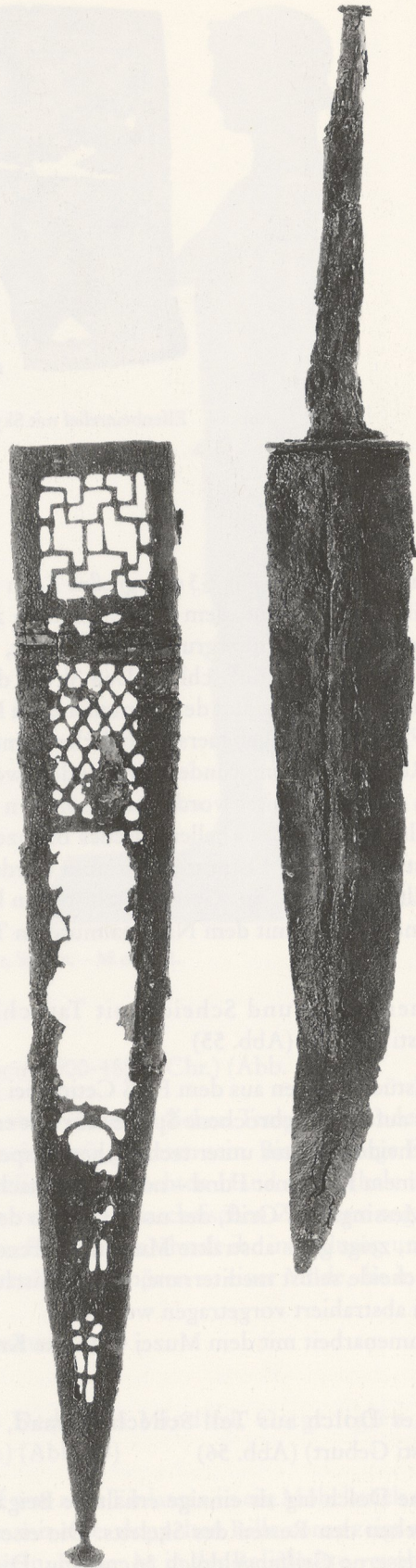


Abb. 56 Römischer Dolch aus Tell Schech Hamad, Syrien.
M ca. 1:2

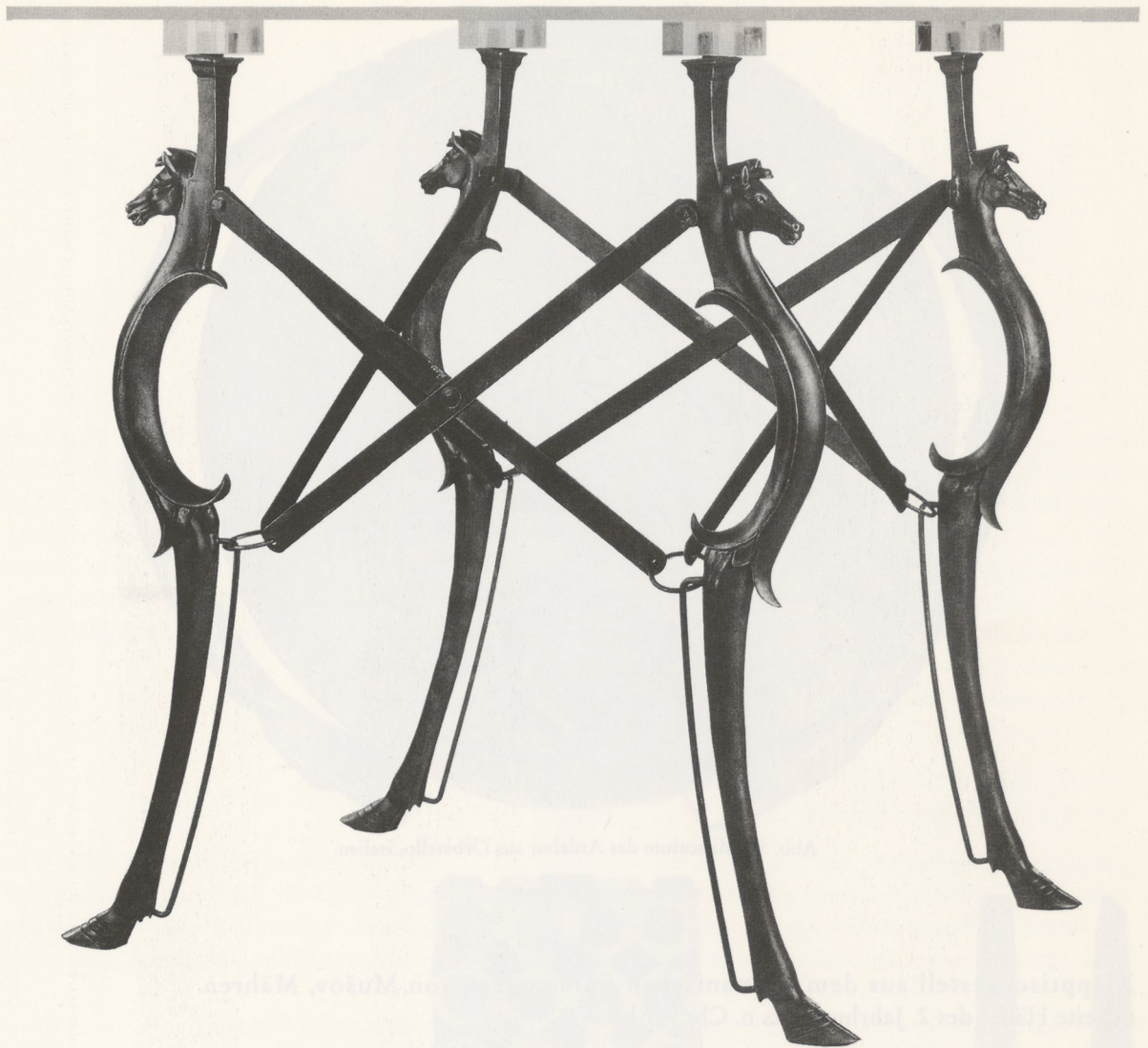


Abb. 57 Klappschwert aus Mušov, Mähren.

Durchbruchstechnik (Opus interrabile) bemerkenswert: Das Gitterwerk besteht im Oberteil aus einem ergänzbaren Hakenkreuzmuster, dem in der Mittelzone ein Rhombusmuster folgt; unterhalb davon ist das Muster ausgebrochen; letzteres hatte teilweise runde Formen, die sich auch weiter unten fortsetzen. Zwar sind die Muster dieser Dolchscheide nicht direkt mit den Opus interrabile-Gladii der Zeit des Augustus und Tiberius identisch, doch handelt es sich um eine Dekoration gleicher Art. Auch wegen der Form des Ortbandes dürfte der Fund in die beginnende Kaiserzeit gehören. Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, daß der Tote Soldat war, aber dennoch ist dieser Fund als Hinweis auf die für uns bisher weitgehend unbekannte Bewaffnung der römischen Ostarmee zu beachten.

(In Zusammenarbeit mit dem Seminar für Vorderasiatische Altertumskunde, Freie Universität Berlin).



Abb. 58 Missorium des Ardabur aus Orbetello, Italien.

Klapptischgestell aus dem germanischen Fürstengrab von Mušov, Mähren (zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.) (Abb. 57)

Der mobile, klappbare Untersatz eines Beistelltisches gehörte zur Ausstattung römischer Triclinia. Er war ehemals von einer Platte bedeckt, die nach den schriftlichen Quellen der frühen Kaiserzeit aus kostbaren Hölzern bestehen konnte. Das Gestell bestand aus vier durch kreuzförmige Konstruktionen verbundenen Beinen; Reste von dreien und Teile der Kreuze sind erhalten. Der Tisch wurde während seiner Benutzungszeit häufig beschädigt und teilweise recht grob repariert. Es ist ein seltenes Stück klassizistischer Wohnkultur der augusteischen Zeit.

(In Zusammenarbeit mit dem Regionalmuseum Mikulov).

Missorium des Consuls Ardabur Aspar aus Orbetello, Italien (434 n. Chr.) (Abb. 58)

Zu den wenigen erhaltenen Missorien der Spätantike gehört ein Teller aus getriebenem Silberblech, der 1769 am Bach Castione bei Orbetello, südlich von Grosseto, gefunden wurde. Der lateinischen Umschrift zufolge – FL(avivs) ARDABVR ASPAR VIR INLVSTRIS COM(es) ET MAG(ister) MILITVM ET CONSVL ORDINARIVS – handelt es sich um das Missorium des römischen Consuls und Heermeisters Ardabur Aspar, der sein Consulat 434 in der Provinz Africa angetreten hat. Er thront als Spielgeber in der Mitte des Tellers und hält ein Zepter mit den Köpfen der Kaiser Theodosius II. und Valentinianus III. sowie die Mappa in Händen, mit der er die Circusspiele eröffnet. Auf dem Podest links ne-

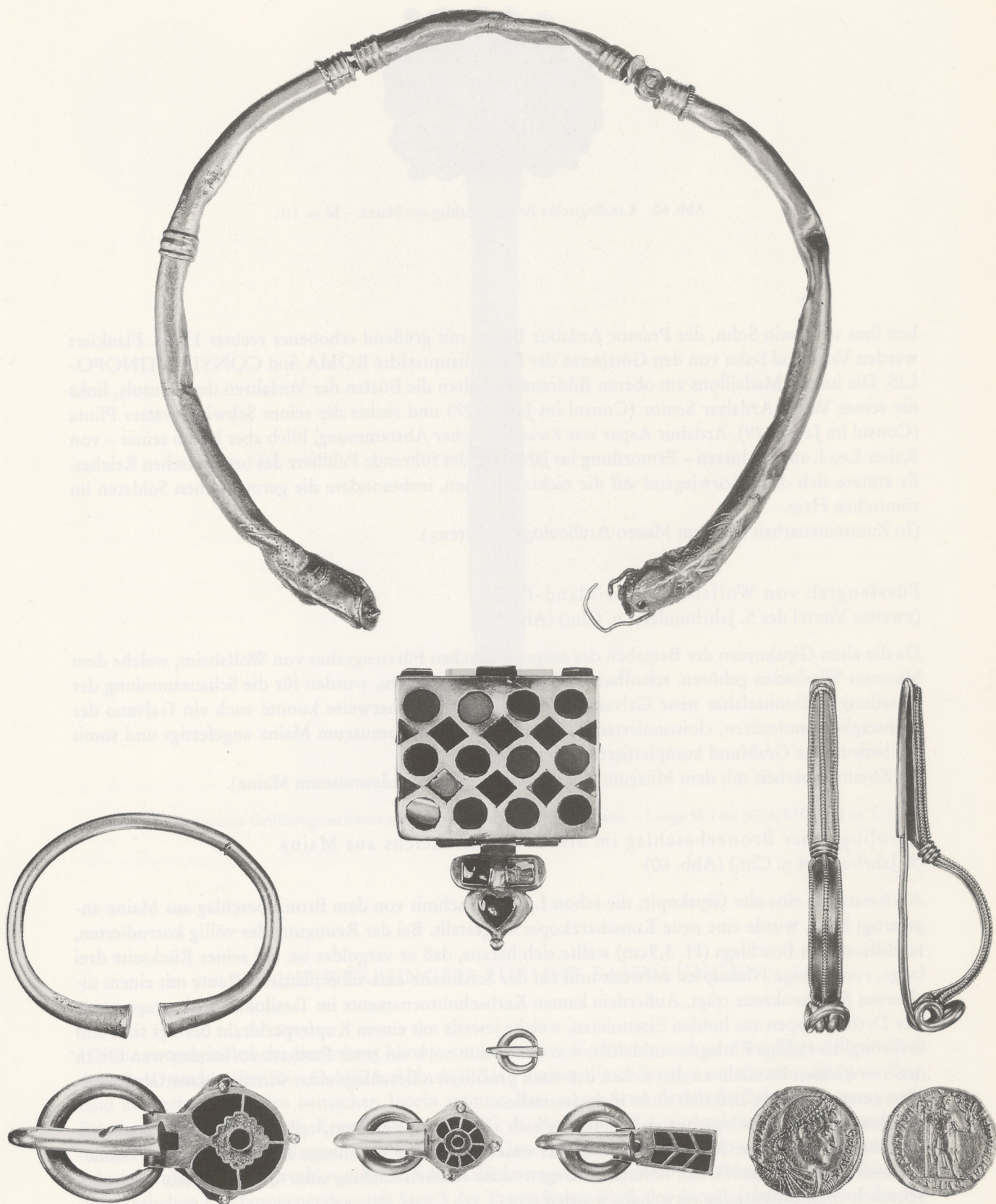


Abb. 59 Beigaben aus dem ostgermanischen Fürstengrab von Wolfsheim, Rheinland Pfalz. – M ca. 2:3, Münze ca. 1:1.

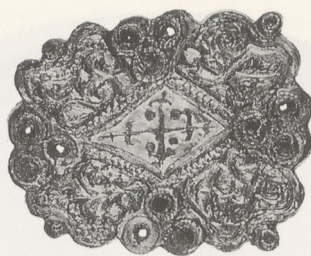


Abb. 60 Karolingischer Bronzebeschlag aus Mainz. – M ca. 1:1.

ben ihm steht sein Sohn, der Praetor Ardabur Iunior mit grüßend erhobener rechter Hand. Flankiert werden Vater und Sohn von den Göttinnen der Reichshauptstädte ROMA und CONSTANTINOPO-LIS. Die beiden Medaillons am oberen Bildrand enthalten die Büsten der Vorfahren des Consuls, links die seines Vaters Ardabur Senior (Consul im Jahre 427) und rechts die seines Schwiegervaters Plinta (Consul im Jahre 429). Ardabur Aspar war zwar alanischer Abstammung, blieb aber bis zu seiner – von Kaiser Leo I. angeordneten – Ermordung im Jahre 471 der führende Feldherr des oströmischen Reiches. Er stützte sich dabei vorwiegend auf die nicht-römischen, insbesondere die germanischen Soldaten im römischen Heer.

(In Zusammenarbeit mit dem Museo Archeologico Florenz).

Fürstengrab von Wolfsheim, Rheinland-Pfalz
(zweites Viertel des 5. Jahrhunderts n. Chr.) (Abb. 59)

Da die alten Gipskopien der Beigaben des ostgermanischen Fürstengrabes von Wolfsheim, welche dem Museum Wiesbaden gehören, schadhaft und unvollständig waren, wurden für die Schausammlung der Abteilung Frühmittelalter neue Galvanos hergestellt. Erfreulicherweise konnte auch ein Galvano der nachträglich entdeckten, cloisonnierten Goldschnalle im Landesmuseum Mainz angefertigt und somit der bedeutende Grabfund komplettiert werden.

(In Zusammenarbeit mit dem Museum Wiesbaden und dem Landesmuseum Mainz).

Karolingischer Bronzebeschlag im Stil des Tassilokelchs aus Mainz
(8. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 60)

Als Ersatz für eine alte Gipskopie, die schon L. Lindenschmit von dem Bronzebeschlag aus Mainz angefertigt hatte, wurde eine neue Kunstharzkopie hergestellt. Bei der Reinigung des völlig korrodierten, schildförmigen Beschlags (H. 3,9 cm) stellte sich heraus, daß er vergoldet ist, auf seiner Rückseite drei lange, rundstabige Nietzapfen aufweist und auf der Schauseite eine silberplattierte Raute mit einem niellierten Krückenkreuz trägt. Außerdem kamen Kerbschnittornamente im Tassilokelchstil zutage sowie vier Dreiergruppen aus hohlen Eisennieten, welche jeweils mit einem Kupferperldraht beringt sind und ursprünglich farbige Einlagen enthielten, von denen nur noch ein roter Farbreist vorhanden war. Ob in den vier kleinen Rundeln an den Ecken des stark profilierten Beschlags einst winzige, blaue Glaskügelchen gesessen hatten, ließ sich nicht mehr feststellen.

Bei den Kerbschnitt-Ornamenten handelt es sich teils um Weinblätter, teils um Tiere mit typischer Schenkelspirale. Dieser Mainzer Beschlag, der unter den bisher bekannten Metallarbeiten im Tassilokelchstil kein Gegenstück hat, könnte als Gegen- oder Rückenbeschlag einer Gürtelschnalle oder zum Schmuck eines Zaumzeugs verwendet worden sein.

(In Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Mainz).



Abb. 61 Bronzenes Griffzungenschwert vom Typus Ewart Park aus England. – Länge 58,1 cm (O.41774). – M ca. 1:2.

NEUERWERBUNGEN FÜR DIE SAMMLUNGEN

Für die vorgeschichtliche Sammlung konnte ein bronzenes Griffzungenschwert des Typus Ewart Park erworben werden (Inv. Nr. O.41774; Abb. 61). Als Fundort dieses Stückes wurde nur allgemein England angegeben. Von den britischen Inseln stammt eine ganze Serie derartiger Schwerter, vereinzelt Fundstücke sind auch vom Kontinent bekannt. C. B. Burgess und I. Colquhoun untergliederten die Schwertgruppe nach typologischen Merkmalen in Untergruppen (Steps), die in etwa einer chronologischen Reihenfolge entsprechen sollen. Dieser Gliederung zufolge gehört die Neuerwerbung aufgrund des gegabelten Griffzungenendes zum Step 3 des Typus Ewart Park, der dem 9. Jahrhundert v. Chr. zugewiesen wird. Die Gruppe der Ewart Park-Schwerter gilt als Vorläufer der im 8. und 7. Jahrhundert in



Abb. 62 Spätromischer Kontorniat, Agrippina (O.41719). – M = 1:1.

Abb. 63 Spätromischer Kontorniat, Alexander der Große (O.41710). – M = 1:1.

West- und Mitteleuropa geläufigen Hallstattschwerter. Die Übernahme eines westeuropäischen Waffentyps in das Repertoire zentraleuropäischer Angriffswaffen weist auf enge Kulturbeziehungen zwischen West- und Mitteleuropa in der ausgehenden Bronze- und beginnenden Eisenzeit hin.

Ihre Sammlung spätromischer Kontorniaten konnte die Frühmittelalter-Abteilung durch den Ankauf einer Reihe von Exemplaren erheblich vergrößern.

Dabei handelt es sich um einen Kontorniaten mit Bildnis Caracallas, je zwei Kontorniaten mit dem Bildnis der Agrippina Maior (Abb. 62) und des Traianus, vier mit dem Bildnis Alexanders des Großen (Abb. 63) sowie um acht Kontorniaten mit dem Bildnis Neros. Auf den Rückseiten sind u.a. Bacchus im Pantherwagen, Kybele und Attis in einer von Löwen gezogenen Quadriga, die lagernde Olympias, die vor Ceres stehende Annona Augusta, Victoria, der triumphierende Alexander, der kämpfende Herkules, der siegreiche Athlet Filinus sowie die siegreichen Wagenlenker Eutimus Mirandus und Stefanus Domenator dargestellt (Inv. Nr. O.41691-O.41692; O.41709-O.41713; O.41715; O.41718-O.41726).

Auf weiteren Kontorniaten des späten 4. bis frühen 5. Jahrhunderts sind die Büste des jugendlichen Alexander und ein siegreicher Wagenlenker mit der Umschrift DOMNO INVN wiedergegeben (Inv. Nr. O.41746) sowie die Büste Neros und die auf ihrer Kline lagernde und eine Schlange fütternde Olympias (Inv. Nr. O.41750).

Um ein besonders bemerkenswertes Stück handelt es sich bei dem Kontorniaten, dessen Schauseite die Büste der behelmten Stadtgöttin ROMA mit der Umschrift AETERNAE ROMAE (Inv. Nr. O.41747) trägt. Seine Rückseite mit der Umschrift COLONIA DEDVCTA zeigt die Gründung einer Colonie durch einen Bauern, der mit seinem Ochsengespann die erste Furche pflügt. Andere Kontorniaten dieses Typs sind bisher noch nicht bekannt.

Ein weiteres Exemplar trägt auf der Vorderseite die Büste des Caracalla und auf seiner Rückseite ein Bild der lagernden Olympias, die eine Schlange füttert (Inv. Nr. O.41810). Schließlich zeigt der Kontorniat mit dem Kopf Alexanders des Großen als Herkules mit Löwenfell auf der Rückseite ein Wagenrennen im Circus Maximus (Inv. Nr. O.41802).

Der Fundort des spätromischen Medaillons aus gelbem Glas, das auf seiner Schauseite das Relief eines Segelschiffes trägt, ist unbekannt (Inv. Nr. O.41755; Abb. 64). Unter den erhaltenen Glasanhängern dieses Typs, die offenbar in byzantinischen Werkstätten produziert und zumeist mit antiken Götterbildern, dem Gorgonenhaupt oder Tierdarstellungen, aber auch schon mit christlichen Motiven verziert worden sind, gibt es bisher keinen mit einem ähnlichen Motiv. Die gläsernen Medaillons waren vorwiegend im oströmischen Reichsteil, teilweise aber auch im mittleren Donauraum verbreitet und dienten vermutlich als Amulette. Sogar germanische Frauen haben sie gelegentlich an ihren Halsketten getragen wie z.B. jene wohlhabende Westgotin, die während des späten 4. Jahrhunderts in Grab 123 zu Mihalaseni/Rumänien bestattet worden ist. Aufgrund zahlreicher Grabfunde wie dieser kann der angekaufte Anhänger



Abb. 64 Glasmedaillon mit Darstellung eines Segelschiffs (O.41755). – M ca. 1,5:1.



Abb. 65 Bronzene Riemenzunge (O.41803). – M ca. 1:1.

und damit zugleich auch der dargestellte Segelschiffstyp in die zweite Hälfte des 4. und das frühe 5. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.

Zu den Neuerwerbungen gehört auch eine spätrömische, amphoraförmige Bronzeriemenzunge unbekannter Herkunft (Inv. Nr. O.41803; Abb. 65). Es handelt sich um ein beidseitig verziertes Stück von 5,8 cm Länge, das mit den eingravierten Bildnissen der Siegesgöttin Fortuna sowie eines Eros mit gesenkter Fackel geschmückt und außerdem mit der eingravierten Inschrift FELIX VIVAS versehen ist. Einst zierte sie einen Militärgürtel aus der zweiten Hälfte des 4. oder frühen 5. Jahrhunderts. Ihre außergewöhnliche Verzierung mit naturalistischen, antiken Göttergestalten deutet darauf hin, daß die Riemenzunge entweder in den Donauprovinzen oder sogar in Italien hergestellt worden war. Sie ist jedenfalls sehr viel qualitätvoller gearbeitet als die in Gallien gefundenen (und auch produzierten?) Riemenzungen mit figürlichen Ritzzeichnungen, wie z.B. die amphoraförmigen Riemenzungen des Viventius aus Tongeren.



Abb. 66 Terrasigillataschale mit Faustkämpfern (O.41752). – M ca. 2:3.

Für die große Sammlung nordafrikanischer Terra-Sigillata des 4. bis frühen 5. Jahrhunderts konnten zwei weitere Schalen erworben werden. Auf der einen sind zwei Faustkämpfer in kurzer Tunika zu sehen, die mit erhobenen Fäusten aufeinander zugehen. Sie kämpfen in einer Circusarena, in der auch ein Löwe herumläuft (Inv. Nr. O.41752; Abb. 66).

Den Innenboden der anderen Schale (Inv. Nr. O.41753; Abb. 67) zieren zwei Reliefs des siegreichen, nackten Herkules, der sich mit der Rechten auf seine Keule stützt. Ihm nähert sich jeweils eine behelmte Victoria mit dem Siegeskranz in der erhobenen rechten Hand. Über der Szene fliegt eine größere Victoria ohne Helm, die ihren Siegeskranz mit beiden Händen darreicht.

Im Kunsthandel erwarb die Frühmittelalter-Abteilung Fragmente von zwei Kalkstein-Modellen für Terra-Sigillata-Teller des 4. bis frühen 5. Jahrhunderts aus Nordafrika (Inv. Nr. O.41822-O.41823).

Auf dem einen befinden sich drei Figuren von stehenden Gladiatoren (de face) sowie die Seitenansicht eines Rennfahrers in seinem Wagen. Auf dem anderen Modell ist ein großer, bärtiger Mann in einer Tunika zu sehen, der vor einer Ädikula mit einem dreibeinigen Altar steht. Am unteren Plattenrand befindet sich die Halbfigur eines jungen, bartlosen Mannes.

Der Fundort einer teilweise vergoldeten Gürtelschnalle aus Silberguß ist unbekannt (Inv. Nr. O.41754; Abb. 68). Diese flachovale Schilddornschnalle besitzt ein hohles, nierenförmiges Laschenbeschlag mit



Abb. 67 Terrasigillatashale mit Hercules und Victorien (O.41753). – M ca. 2:3.



Abb. 68 Gürtelschnalle mit Inschrift eines Marius (O.41754). – M ca. 1:1.

drei Nieten, dessen Verzierung aus vergoldeten Perlstäben, erhabenen Silberstegen mit niellierten, gegenständigen Dreieckspunzen und einem kleinen, lateinischen Silberkreuz in der Mitte besteht. In seiner Form ähnelt es den nierenförmigen Beschlägen der silbervergoldeten Gürtelschnallen vom »Typ Gotterbarmweg-Komardin«, die im späten 5. Jahrhundert nur von germanischen Kriegern der sozialen

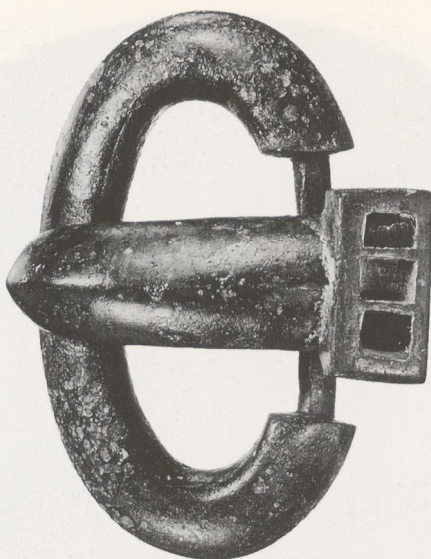


Abb. 69 Gürtelschnalle mit Almandinen im Dornschild (O.41799). – M ca. 1:1.

Oberschicht getragen wurden. Die Herkunft dieser weit verbreiteten Gürtelschnallen, die nicht nur in fränkischen und alamannischen, sondern auch in langobardischen und gepidischen Fundzusammenhängen zutage gekommen sind, war bisher unklar. Nunmehr kann mit Hilfe der neu erworbenen Gürtelschnalle, die auf ihrem runden Dornschild ein lateinisches Monogramm des Männernamens MARIUS trägt, der westmediterrane – also wahrscheinlich italische – Ursprung dieses Schnallentyps bewiesen werden. Wahrscheinlich zierten solche Silberschnallen die Gürtel hochrangiger, römischer Offiziere während der Endphase des Weströmischen Reiches.

Die Frühmittelalter-Abteilung erwarb eine große Gürtelschnalle aus vergoldeter Bronze (Br. 5,8 cm) mit einem Dorn, dessen rechteckiger Schild drei gleich große Vertiefungen aufweist (Inv. Nr. O.41799; Abb. 69). Während die beiden äußeren noch je ein rechteckiges Almandinplättchen ohne Goldfolie enthalten, könnte die leere, mittlere Vertiefung eventuell mit einem weißen Glasplättchen verziert gewesen sein. Schilddornschnallen dieses Typs sind bisher nur in westgotischen Frauengräbern Spaniens aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts gefunden worden und gehörten stets zu großen cloisonierten Rechteckbeschlügen. Ob auch diese angeblich in Bulgarien gefundene Schnalle ein solches Laschenbeschlag besaß, läßt sich nicht mehr klären. Ebenso wie z.B. die Bergkristall- oder Merrschaumschnallen mit cloisoniertem Dornschild könnte sie auch ohne Beschlag getragen worden sein.

Erworben wurden einige typische Beigaben aus westgotischen Frauengräbern des 6. Jahrhunderts (Inv. Nr. O.41727-O.41731; Abb. 70-71), die vermutlich aus Spanien stammen. Dabei handelt es sich um zwei bronzene Gürtelschnallen mit cloisoniertem Rechteckbeschlag, zwei paarige, bronzene Dreiknopffibeln mit zungenförmigem Fuß, die mit eingepunzten Kreisaugen verziert sind, sowie eine ähnliche Dreiknopffibel und eine bronzene Fünfknopffibel ohne jeden Dekor. Das geometrische Zellenwerk der kastenförmigen Schnallenbeschläge enthält vorwiegend gelbliche und grünliche Glasplättchen sowie je vier mugelige Perlen aus gelbem bzw. blauem Glas.

Zu den ersteigerten Objekten gehört auch eine ungewöhnliche, bronzene Gürtelschnalle des 5. Jahrhunderts, deren Fundort unbekannt ist (Inv. Nr. O.41732; Abb. 70). Sie besitzt einen gerippten Bügel mit überlangem, facettierten Dorn und ein langrechteckiges Laschenbeschlag, das seitlich profiliert sowie mit vier runden Löchern und eingravierten Doppelkreisaugen verziert ist. Dieses war einst mit vier

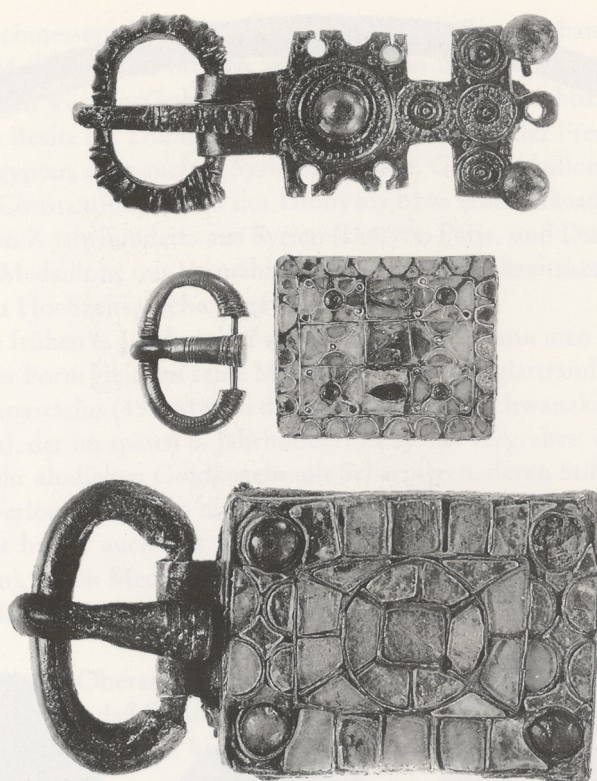


Abb. 70 Gürtelschnallen aus westgotischen Frauengräbern (O.41730-O.41732). – M ca. 2:3.

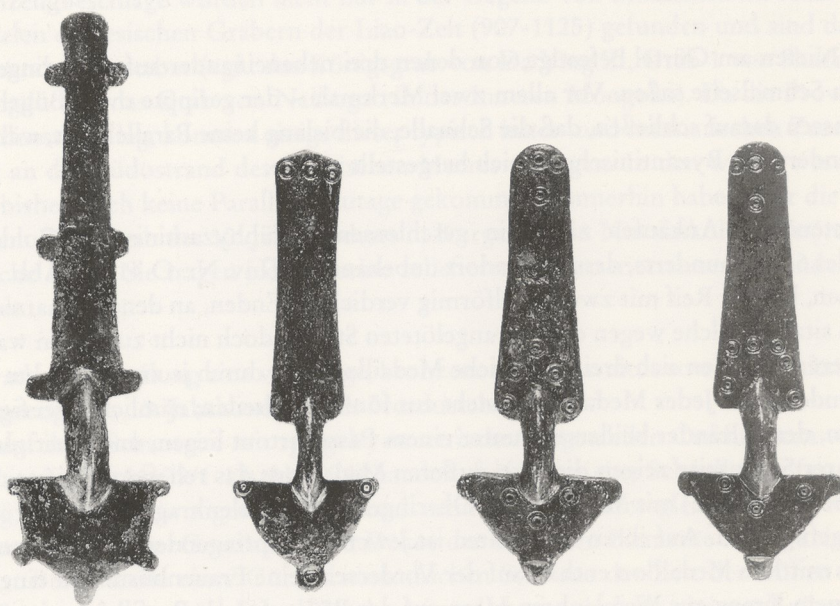


Abb. 71 Fibeln aus westgotischen Frauengräbern. (O.41727-O.41729). – M ca. 2:3).



Abb. 72 Frühbyzantinischer Goldarmring (O.41751). – M ca. 1,5:1.

halbkugeligen Nieten am Gürtel befestigt, von denen drei nebeneinander auf vorspringenden Rundeln an der hinteren Schmalseite saßen. Vor allem zwei Merkmale – der gerippte ovale Bügel und der überlange Dorn – lassen darauf schließen, daß die Schnalle, die bislang keine Parallele hat, während des mittleren 5. Jahrhunderts im Byzantinischen Reich hergestellt wurde.

Zu den bedeutendsten Ankäufen zählt ein geschlossener, frühbyzantinischer Goldarmring (Dm. 10,5 cm; 41 g) des 6. Jahrhunderts, dessen Fundort unbekannt ist (Inv. Nr. O.41751; Abb. 72). Er besteht aus einem glatten, hohlen Reif mit zwei kegelförmig verdickten Enden, an denen Scharniere aus geripptem Goldblech sitzen, welche wegen der fest angelöteten Stifte jedoch nicht zu öffnen waren. Zwischen beiden Scharnieren befinden sich drei bewegliche Medaillons, die durch je zwei verhakte Ringösen miteinander verbunden sind. Jedes Medaillon besteht aus fünf Einzelteilen, nämlich zwei figürlich verzierten Preßblechen, deren Ränder beiderseits unter einem Passepartout liegen, und einer glatten Randeinfassung. Auf ihrer Schauseite zeigen die zwei äußeren Medaillons das reliefierte Haupt der Stadtgöttin von Constantinopel (de face) mit Mauerkrone, Ohrringen und Juwelenkragen, der ein Füllhorn und ein Palmwedel beigelegt sind. Auf ihren Rückseiten ist jeweils ein springender, rückblickender Steinbock dargestellt. Das mittlere Medaillon enthält auf der Vorderseite eine Frauenbüste mit einem Stab (Thyrsosstab) und einem Kranz aus Weinlaub im Haar, auf der Rückseite die Profilbüste der Stadtgöttin mit Mauerkrone und Ohrringen.

Wegen seines großen Durchmessers dürfte es sich um einen jener Ringe gehandelt haben, die – zahlreichen Darstellungen auf Mosaiken und Stoffen zufolge – von byzantinischen Tänzerinnen auf ihren nackten Oberarmen getragen wurden. Goldene Oberarmringe von vergleichbarer Größe aus dem 6. und 7. Jahrhundert, die sich im Besitz der Dumbarton Oaks Collection und der Freer Gallery befinden, wurden schon mehrfach in Ägypten, aber auch in Syrien gefunden. Goldmedaillons mit ganz ähnlichen Büsten der Stadtgöttin von Constantinopel und des Dionysos bzw. einer Mänade zieren zwei Gürtelketten des späten 6. bis frühen 7. Jahrhunderts aus Syrien (Louvre, Paris, und Dumbarton Oaks, Washington), die angesichts ihrer Medaillons mit Vermählungsszenen als Hochzeitsketten gelten. Daher könnte auch der Oberarmring ein Hochzeitsgeschenk gewesen sein.

Daß er wahrscheinlich im frühen 6. Jahrhundert angefertigt wurde, kann man aus einigen Details seiner Machart schließen. In ihrer Form gleichen seine Medaillons den zwei glattrandigen Münzmedaillons des Zeno (474-491) und des Anastasius (491-518) an der goldenen Fuchsschwanzkette eines Schatzes (Dumbarton Oaks, Washington), der im späten 6. Jahrhundert in Syrien vergraben worden ist. Diese Medaillons sitzen überdies an sehr ähnlichen Goldkegeln mit Scharnieren, deren Stifte – ebenso wie bei unserem Oberarmring – fest verlötet sind, also nicht zu öffnen waren.

Eine gewisse Ähnlichkeit hat er auch mit den beiden Oberarmringen des Schatzfundes von Assiût (Staatliche Museen, Berlin), deren Medaillons immerhin Münzimitationen des Kaisers Honorius (393-423) enthalten und die daher zu älteren Schmuckstücken des im frühen 7. Jahrhundert vergrabenen Schatzes gehören dürften.

Dafür, daß der neu erworbene Oberarmreif wohl schon im frühen 6. Jahrhundert angefertigt wurde, spricht nicht zuletzt die Tatsache, daß Bildnisse der Stadtgöttin Constantinopels mit einem Füllhorn nur auf den Elfenbeindiptychen des späten 5. bis frühen 6. Jahrhunderts zu finden sind.

Die Frühmittelalter-Abteilung kaufte im Kunsthandel 25 verzinnte, hohle Bronzebeschläge eines nicht vollständig erhaltenen Pferdezaumzeugs, das in der nordiranischen Provinz Chorassan gefunden worden sein soll (Inv. Nr. O.41700/1-25; Abb. 73). Alle Beschläge tragen auf ihrer Unterseite zwei oder allenfalls drei Nietstifte und sind auf der Schauseite mit symmetrischen Pflanzenreliefs sowie mit Scheinnieten verziert. Es handelt sich um vier dreiarmlige Riemenverteiler, acht Rechteckbeschläge und acht (zugehörige?) schmale Riemenzungen, drei breitere Riemenzungen und zwei längliche, schmale Riemenzungen, welche als einzige mit axialsymmetrischen Wellenranken ausgeschmückt sind.

Ähnliche Zaumzeugbeschläge wurden nicht nur in der Gegend von Minusinsk im Altai-Gebirge, sondern auch in vielen chinesischen Gräbern der Liao-Zeit (907-1125) gefunden und sind daher frühesten in das 10. Jahrhundert datierbar (vgl.: das Königsgrab von Da Ying Zi, Grab 1 von Shazigou, das Grab von Houliudongdu und das Grab von Nailingao in der Inneren Mongolei). Da die Provinz Chorassan an der alten Seidenstraße lag, konnten einige dieser typisch inner- und ostasiatischen Zaumzeugbeschläge offenbar bis an den Südostrand des Kaspischen Meeres gelangen. In den weiter westlich gelegenen Regionen sind bisher noch keine Parallelen zutage gekommen. Immerhin haben aber die Zaumzeugbeschläge aus einem Reitergrab des 10. Jahrhunderts in Kurgan 7 von Novonikolskoe (nördl. Wolgograd) eine sehr ähnliche Form. Sie tragen jedoch keine reliefierten Pflanzenornamente, sondern eingekerbte Palmettenmuster.

Außerdem erwarb die Abteilung eine vierteilige, bronzene Gürtelgarnitur sowie vier Riemenverteiler eines Pferdezaumzeugs des 10. Jahrhunderts aus Nordostchina:

Bei den zwölf auf ihrer Schauseite mit spiegelsymmetrischen vegetabilen Ornamenten verzierten Gürtелеlementen (Inv. Nr. O.41679/1-12; Abb. 74) handelt es sich um eine Schnalle mit festem zungenförmigen Beschlag, ein nierenförmiges Element und zehn untereinander gleichförmige rechteckige Beschläge mit schmalem Schlitz. Gestaltung und Dekor der einzelnen Elemente lassen keine Zweifel daran, daß sie einst Bestandteile eines Gürtels nomadischen Stils aus der Zeit der frühen Liao-Dynastie (906-1125 n. Chr.) waren; ganz ähnliche Gürtelgarniturelemente sind aus einigen Gräbern in Nordchina bekannt geworden (vgl. Wenwu 11, 1987, 4ff.; 25ff.; Wenwu 8, 1993, 48ff., bes. 54 Abb. 10, 2; Adorn-

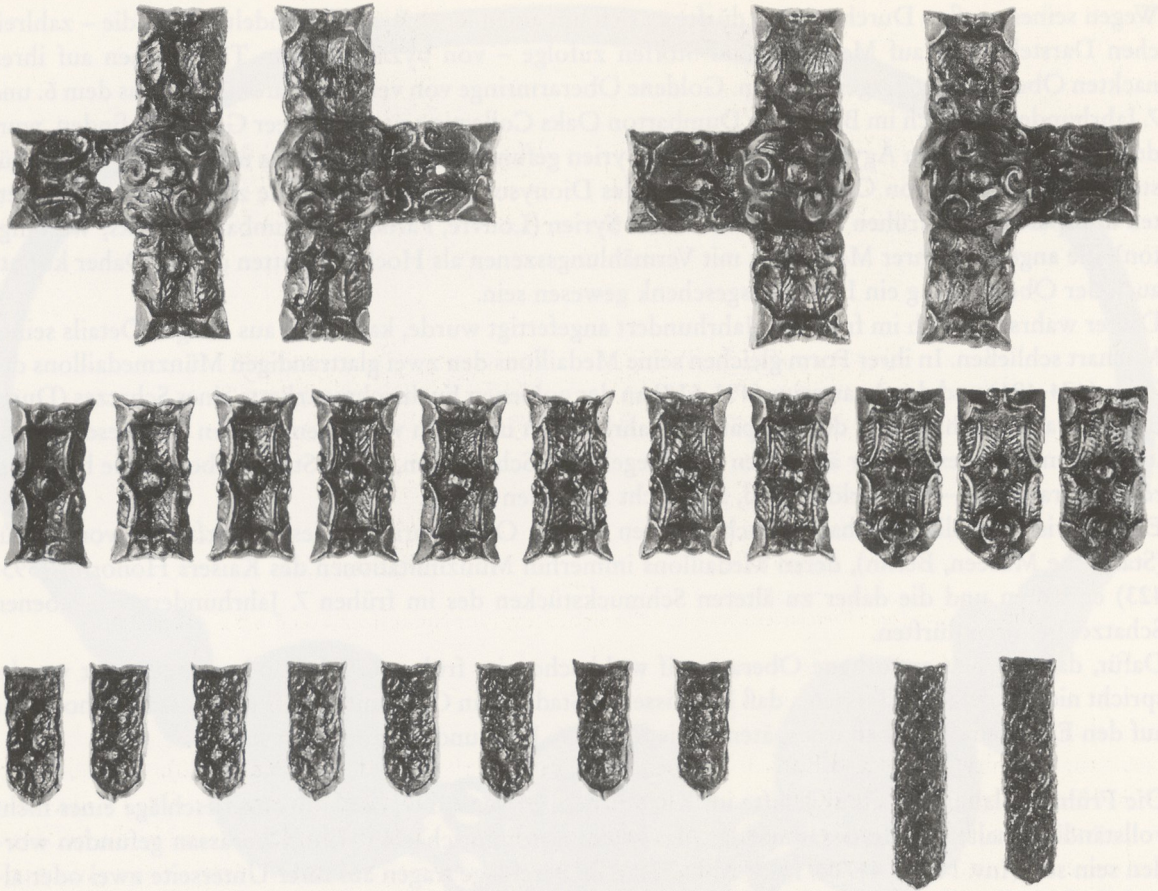


Abb. 73 Bronzebeschläge eines Pferdezaumzeugs aus Nordiran (O.41700) – M ca. 2:3.

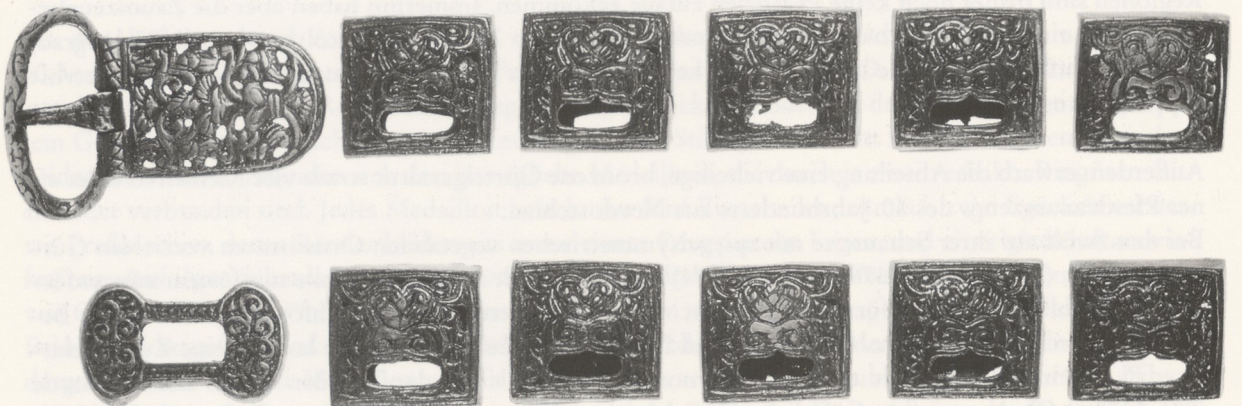


Abb. 74 Teile einer Gürtelgarnitur aus Nordostchina (O.41678). – M ca. 2:3.

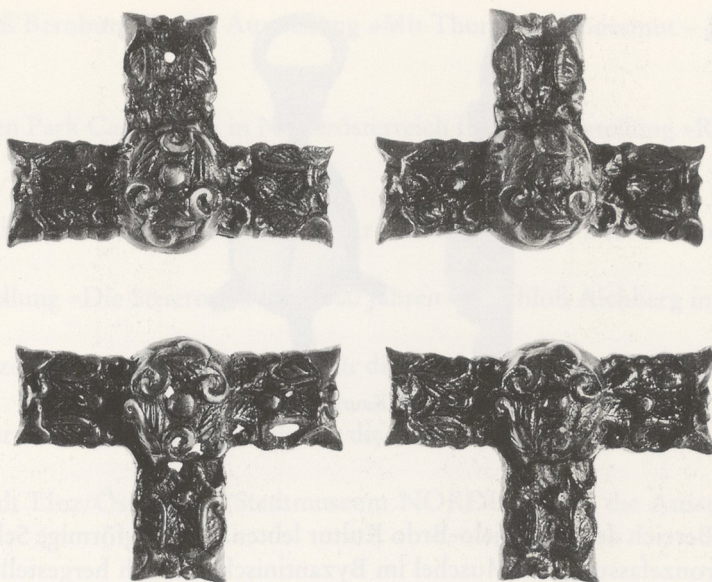


Abb. 75 Bronzene Riemenverteiler eines Pferdezaumzeugs aus Nordostchina (O.41678). – M ca. 2:3.

ment for Eternity. Status and Rank in Chinese Ornament [1994] 164ff. Kat. Nr. 77-80). Auch die vom RGZM erworbenen Stücke dürften aus einem Grab stammen. Ob die Elemente allerdings vollständig sind, entzieht sich heutiger Kenntnis. Dank archäologischer Befunde in Nordchina und bildlicher Darstellungen in Mittel- und Ostasien ist man über die genaue Tragweise solcher Gürtel relativ gut unterrichtet. Was das nierenförmige, wohl dem Durchzug eines Riemens dienende Element angeht, möchte man vermuten, daß es einst auf dem Deckel einer Tasche angebracht war, die, an einem Nebenriemen befestigt, vom Leibriemen herabhing.

Vier bronzene Riemenverteiler eines Pferdezaumzeugs aus Nordostchina (Inv. Nr. O.41678/1-4; Abb. 75). Die dreiarmligen Riemenverteiler, die einst zusammen mit anderen Beschlägen und Elementen zu einem Pferdezaumzeug gehörten, sind flächendeckend mit reliefiertem rankenden Blattwerk verziert. Riemenverteiler dieser Form und Verzierung stellen in Nordchina und weit darüber hinaus im eurasischen Raum bekannte Erzeugnisse dar. Ihre Verbreitung reicht bis weit nach Mittel- und Vorderasien, was die formgleichen Gegenstücke aus der nordiranischen Provinz Chorassan (s.o.) auf das eindrucklichste belegen. Schwerpunktmäßig sind Riemenverteiler dieser Art in der Mongolei und in Nordchina verbreitet, wo sie sich in Gräbern der Zeit der Liao-Dynastie (907-1125 n. Chr.) fanden; erst kürzlich kamen qualitätvollere Entsprechungen im Grab des 941 n. Chr. verstorbenen Qidan-Prinzen Yelü Yuzhi (Antike Welt 1995, H. 6, 437ff., bes. 440 Abb. 10) zutage. Die erworbenen Riemenverteiler dürften ebenfalls aus einem Grab dieser Zeit stammen.

In den Besitz des RGZM gelangte eine kleine Sammlung von hochmittelalterlichen bis türkenzeitlichen Bronzanhängern und Bronzebeschlägen, die aus der »westlichen Türkei« stammen sollen. (Inv. Nr. O.41777-O.41794). Bemerkenswert ist ein Bronzeanhänger mit einer ringförmigen Scharnieröse, dessen kastenförmige Zackenfassung eine Kaurimuschel, also das Gehäuse einer Porzellanschnecke, enthält (Inv. Nr. O.41781; Abb. 76). Drei gelochte Zapfen am unteren Rand des Anhängers deuten darauf hin, daß dort entweder drei Pendilien gehangen haben oder eine Schnur mit aufgefädelten Perlen hindurchgeführt worden war. Kaurimuscheln kommen zwar schon in einigen ungarischen Frauengräbern des 10. Jahrhunderts vor, schmücken aber vor allem die Halsketten von Slawinnen, die während des 11. bis

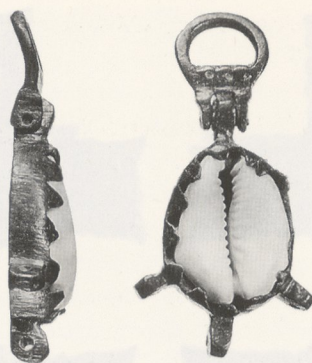


Abb. 76 Bronzeanhänger mit Kaurimuschel (O.41781). – M ca. 1:1.

12. Jahrhunderts im Bereich der sog. Bijelo-Brdo Kultur lebten. Die ringförmige Scharnieröse ist ein Indiz dafür, daß die Bronzefassung der Muschel im Byzantinischen Reich hergestellt wurde. Vermutlich diente dieser Anhänger seiner Trägerin nicht nur als Schmuckstück, sondern zugleich als Fruchtbarkeitsamulett.

ZUGÄNGE ZU BIBLIOTHEK UND BILDARCHIV

Die Bibliothek konnte 2021 Monographien und 768 Zeitschriftenbände erwerben.

Das Bildarchiv erweiterte seinen Bestand um 1368 Fotos, 458 Kleindias und 657 Großdias/Ektas. Die archivalisch einwandfreie Erfassung der Ekta-Bestände (unter ausschließlicher Verwendung chemisch neutralen Materials) wurde abgeschlossen. Der gesamte Bestand an Ektachromen ist in EDV erfaßt.

BAUMASSNAHMEN

Der Innenhof im Verwaltungsgebäude des Instituts wurde mit Platten belegt und somit fertiggestellt. Ebenso wurde die Verglasung zum Innenhof des Verwaltungsgebäudes abgeschlossen.

BETEILIGUNG AN AUSSTELLUNGEN

Das Institut stellte folgenden Institutionen Leihgaben für Ausstellungen zur Verfügung:

dem Stadtmuseum Andernach für die Ausstellung »Caesar am Mittelrhein«;

dem Museum Schloß Bernburg für die Ausstellung »Mit Thora und Todesmut – Judäa im Widerstand gegen die Römer«;

dem Archäologischen Park Carnuntum in Niederösterreich für die Ausstellung »Reiter wie Statuen aus Erz«;

dem Musée d'Unterlinden in Colmar/Frankreich für die Ausstellung »Trésors celtes et gaulois«;

für die Sonderausstellung »Die Steiermark vor 1000 Jahren« in Schloß Aichberg in Eichberg;

dem Dom- und Diözesanmuseum in Hildesheim für die Sonderausstellung »Die Heiligen Drei Könige«;

dem Museum bei der Kaiserpfalz in Ingelheim für die Ausstellung »Vicus – Villae – Vinum«;

der Landeshauptstadt Linz/Österreich (Stadtmuseum NORDICO) für die Ausstellung »Des Lichtes beraubt«;

dem Museer Malmö/Schweden für die Ausstellung »Romerska Spelingas«;

dem Reiss-Museum Mannheim für die Ausstellung »Die Franken – Wegbereiter Europas«;

dem Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Trier für die Ausstellung »Menschengleich – Die Suche nach dem Christusbild«.

STIPENDIATEN

Folgende Gastforscher erhielten Stipendien unseres Instituts:

Frau Al-Bassir, Damaskus, studierte neue Restaurierungsmethoden.

Frau Prof. An Jiayao, Peking, arbeitete an einem Korpus über Fundkomplexe mit Glasgefäßen aus China.

Frau Dr. Beck schloß ihre Forschungen über mittelpaläolithische Steinartefakte im Lonetal ab.

Herr Buschkämper M. A. beendete seine Untersuchungen über Gönnersdorf im Forschungsbereich Altsteinzeit.

Frau Dr. Greiff setzte ihre mineralogischen Forschungen zur Herkunft von Almandinen fort.

Frau Y. Hou, Peking, arbeitete im Zusammenhang mit ihrem von Herrn Bosinski betreuten Dissertationsvorhaben über das Alt- und Mittelpaläolithikum in China.

Herr Jöris M. A. bearbeitete Material des mittelpaläolithischen Fundplatzes Buhlen, Hessen.

Frau Kachazava, Tiflis, befaßte sich mit Studien zu den Funden von Vani, Georgien.

Herr Prof. Dr. Lordkipanidze, Tiflis, widmete sich Fragen zur griechischen Kolonisation in Kolchis.

Herr Dr. Luik bearbeitete Funde aus den römischen Militäranlagen in Numantia, Spanien.

Herr Dr. Peška, Olomouc, führte Vorbereitungsarbeiten für die Veröffentlichung des germanischen Fürstengrabes von Mušov in Mähren durch.

Frau von Przychowski M. A. betrieb Studien zur buddhistischen Skulptur der frühen Tangzeit am Beispiel des Ci Shan Si.

Herr Dr. Scharapov, Duschanbe, arbeitete an Vergleichsmaterial für seine paläolithischen Studien in Tadschikistan.

Herr *Schönfelder* M. A. untersuchte spätkeltische Wagengräber.

Herr Prof. Škoberne, Zagreb, setzte die Bearbeitung der Grabfunde von Budiniak, Kroatien, fort.

Herr Prof. Dr. Vekua, Tiflis, studierte das faunistische Material aus Schicht II von Dmanisi im Zusammenhang mit Vergleichsfunden

Herr Dr. Youkhanna, Bagdad, bereitete seine Veröffentlichung über Steinfiguren von Tell As-Sawwan, Irak, vor.

Seit dem 1.8. ist das Stipendium der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung an Frau Christiane *Höck* zur Förderung ihrer Dissertation, die den mitteldeutschen Magdalénien-Fundplatz Kniegrotte zum Gegenstand hat, vergeben (s. S. 637).

GÄSTE

Am 20.1. führte Herr *Bockius* die Gesellschaft für Archäologie an Mittelrhein und Mosel durch das Museum für Antike Schifffahrt.

Am 23.2. besuchten die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften und Literatur in Mainz Ausstellung und Werkstätten des Forschungsbereichs »Antike Schifffahrt«.

Am 29.2. führte Herr *von Hase* eine Abordnung der Ortsgruppe Ludwigshafen-Mannheim vom »Verband Frau und Kultur« durch das Museum für Antike Schifffahrt.

Am 4.3. besuchte Herr *Müller-Karpe* zusammen mit Herrn Dr. Subhi Anwar Rashid, Direktor des Irak-Museums i. R., und dessen Gattin das Saalburgmuseum.

Am 7.3. führte Herr *von Hase* eine Gruppe von Latein- und Geschichtslehrern aus dem Saarland im Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung durch die Römische Abteilung und das Museum für Antike Schifffahrt.

Am 19.4. führte Herr *Bockius* Mitglieder des Museumsvereins Eberbach/Neckar durch das Museum für Antike Schifffahrt.

Am 30.5. besuchte der Ausschuß Hochschulstatistik der Kultusministerkonferenz das Museum für Antike Schifffahrt.

Am 13.6. besichtigten Frau *Turner* und Herr *Baales* zusammen mit Herrn Prof. Ronen, Haifa, und einige seiner Studenten Fundstellen im Neuwieder Becken.

Am 23.6. führte Herr *Bockius* eine Gruppe vom Arbeitskreis für Heimatkunde Mittelmosel und moselnahe Hunsrück- und Eifelgebiete e. V. Traben-Trarbach durch das Museum für Antike Schifffahrt.

Am 24.6. führte Herr *von Hase* Wissenschaftsreferenten verschiedener Botschaften der Bundesrepublik Deutschland in Peking, New Delhi, Tokio, Moskau und Washington durch die Einrichtungen des RGZM.

Am 26./27.6. besuchten Soprintendente Dr. F. Nicosia, Frau Dr. A. Romualdi und Herr Dr. M. Cygielman von der Soprintendenza Archeologica in Florenz im Rahmen des von der Europäischen Union finanzierten Forschungsprojektes »Zeremonialwagen – ein Statussymbol der griechisch-römischen Aristokratie« unser Institut und informierten sich über Methoden der Restaurierung und Rekonstruktion eisenzeitlicher Wagen. Man vereinbarte den Austausch von Restauratoren.

Am 6.7. führte Herr *Baales* eine studentische Exkursion der Pädagogischen Fakultät der Universität zu Köln (Dr. H. Kierdorf, Dr. B. Kremer) durch das Museum für Archäologie des Eiszeitalters sowie zur Grabungsstelle Niederbieber.

Am 17./18.7. besuchten die Herren Bill und Jensen vom Marinearchäologischen Forschungszentrum des Dänischen Nationalmuseums in Roskilde das Museum für Antike Schifffahrt. Anlaß ihres Besuches waren Gespräche über das Projekt NAVIS I, eine europäische Bilddatenbank über antike Schiffe, und das weitere Vorgehen, wenn das Projekt im Rahmen des Raphael-Programms von der EU gefördert werden sollte.

Herr *Koch* unternahm mit Frau Prof. An Jiayao vom Archäologischen Institut der chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften in Peking verschiedene Exkursionen in die nähere Umgebung, die u.a. am 23.8. an den Mittelrhein und am 29.8. nach Frankfurt führten.

Die Teilnehmer des 31. süddeutschen Münzsammlertreffens, das von der Numismatischen Gesellschaft Mainz-Wiesbaden aus Anlaß ihres 75jährigen Bestehens in Mainz ausgerichtet wurde, trafen sich am 6.9. auf Einladung unseres Hauses in der Römischen Abteilung zu einem geselligen Abend. Am 8.9. besuchten sie das Museum für Antike Schifffahrt.

Vom 7.-8.9. hielt sich E. Tchernov, Jerusalem, in Monrepos auf, um mit Herr *Bosinski* die Durchführung des gemeinsamen Forschungsvorhabens »Chronology, Paleoecology and Subsistence of the Earliest Hominids in the Levant« und insbesondere die Geländearbeiten in Ubeidiya zu besprechen.

Am 19.9. besichtigten Herr Prof. Dr. Abdulilla Fadhil, Universität Bagdad, und der Präsident der Deutsch-Irakischen Gesellschaft, Herr Prof. Dr. W. Sommerfeld, unter Führung von Herrn *Müller-Karpe* die Einrichtungen des Instituts.

Im Rahmens des Projektes »Zeremonialwagen – ein Statussymbol der griechisch-römischen Aristokratie« besuchten vom 14.10.-9.11. die Restauratoren F. Cecchi, Florenz, und Frau K. Dippiu, Cortona, unser Institut.

Am 15.10. besuchte Herr Prof. Haalebos, Universität Nimwegen, im Zusammenhang mit seiner Arbeit über das römische Schiff von Woerden den Forschungsbereich Antike Schifffahrt.

Am 26./27.10. führte Herr *von Hase* die Mitglieder der Deutsch-Italienischen Gesellschaft in Bonn durch das Museum für Antike Schifffahrt und die Vorgeschichtliche Abteilung.

Die Herren Prof. Dr. Planck und Dr. Biel vom Baden-Württembergischen Landesdenkmalamt infor-

mierten sich am 28.10. im Museum für Antike Schifffahrt über die hier angewandte Methode der Holzkonservierung.

Herr *Street* führte am 30.10. Herrn Visocekas, Université Paris 7, und dessen Gattin durch das Museum für die Archäologie des Eiszeitalters. Herr *Baales* begleitete die Gäste zur Fundstelle Mertloch und zu einem Bimsaufschluß bei Nickenich.

Weiterhin besuchten folgende Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland unser Institut:

Herr Altuna, San Sebastian/Spanien – Frau Baker, Newcastle-upon-Tyne/Großbritannien – Herr Barceló, Barcelona/Spanien – Herr Barton, Oxford/Großbritannien – Herr Bienert, Amman/Jordanien – Frau Birtacha, Athen/Griechenland – Frau Bleuer, Vindonissa/Schweiz – Herr Bodu, Paris/Frankreich – Frau Borgna, Rom/Italien – Herr Bouvier, Vron/Frankreich – Herr Brandtner, Gars a. Kamp/Österreich – Herr Buora, Udine/Italien – Herr Coudret, Amiens/Frankreich – Herr Damerji, Bagdad/Irak – Herr De Bie, Leuven/Belgien – Frau Dimopoulou, Herakleion/Griechenland – Herr d’Ercole, Campi/Italien – Frau van Ess, Bagdad/Irak – Herr Fagnart, Amiens/Frankreich – Herr und Frau Feugère, Montagnac/Frankreich – Herr di Gennaro, Rom/Italien – Herr Gleirscher, Klagenfurt/Österreich – Frau Hantäi, Paris/Frankreich – Frau Hartmann, Bern/Schweiz – Frau Kreilinger, Athen/Griechenland – Herr Križ, Novo mesto/Slowenien – Frau Kurdaze, Tiflis/Georgien – Herr Léon, Lima/Peru – Herr Lontcho, Paris/Frankreich – Herr Milošević, Split/Kroatien – Herr Ono, Tokio/Japan – Herr Pare, Birmingham/Großbritannien – Herr Pegler, Newcastle-upon-Tyne/Großbritannien – Herr Pol, Leiden/Niederlande – Herr Polak, Nimwegen/Niederlande – Frau Rasch, Stockholm/Schweden – Herr Rethemiotakis, Herakleion/Griechenland – Herr Ronen, Haifa/Israel – Herr Roymans, Amsterdam/Niederlande – Frau Russu, Sassari/Italien – Frau Sellier, Paris/Frankreich – Herr Simonenko, Kiev/Rußland – Herr Tchernov, Jerusalem/Israel – Herr Tomedi, Innsbruck/Österreich – Herr Valentin, Paris/Frankreich – Frau Vandkilde, Aarhus/Dänemark – Herr Vasić, Belgrad/Jugoslawien – Frau Vinogradova, Moskau/Rußland – Herr Vishnyatsly, St. Petersburg/Rußland – Herr und Frau Visocekas, Paris/Frankreich – Herr Vlachopoulos, Athen/Griechenland – Herr Yasar, Wien/Österreich – Herr Ziegert, Wien/Österreich.

Außerdem konnten wir Kolleginnen und Kollegen aus folgenden Städten der Bundesrepublik begrüßen: Augsburg – Bonn – Bremerhaven – Frankfurt – Freiburg – Göttingen – Greifswald – Hamburg – Hannover – Heidelberg – Hildesheim – Ingelheim – Kehl a. Rh. – Karlsruhe – Koblenz – Köln – Konstanz – Mannheim – Marburg – München – Nidderau – Nürnberg – Saarbrücken – Speyer – Straubing – Stuttgart – Trier – Tübingen – Weimar – Wiesbaden und Xanten.

Als Gastrestauratoren arbeiteten am Institut:

Herr Cecchi, Florenz/Italien – Herr Chauvaux, Virton/Belgien – Frau Dippiu, Florenz/Italien – Frau Sellier, Paris/Frankreich – Frau Vigneron, Paris/Frankreich – sowie drei Restauratorinnen aus Deutschland.

PERSÖNLICHES

Am Institut begannen 1996 ihren Dienst:

am 1.2. der wissenschaftliche Angestellte Herr *Dr. Clausing*; am 1.3. der wissenschaftliche Angestellte Herr *Dr. Mees*; am 1.6. die Verwaltungsangestellte Frau *Koch*.

Im gleichen Zeitraum verließen das Institut:

am 30.6. die Verwaltungsangestellte Frau *Metzger* und die Reinmachefrau Frau *Wojtyniak*; am 31.12. trat der wissenschaftliche Angestellte Herr *Dr. F.-J. Hassel* in den Ruhestand.

Die Ausbildung für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, begannen am 1.5. Frau *Geilenkeuser* und Frau *Ritz*.

Die Restauratoren-Prüfung, Fachbereich Altertumskunde, legten am 30.4. Frau *Cors*, Frau *Neuhäuser*, Frau *Rebensburg*, Frau *Raeder*, am 30.9. Frau *Stieglecker* sowie Herr *Pätzold* mit Erfolg ab.

Am 1.6. wurde Herr *Frenz* auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Archäologen-Verbandes zum Vorsitzenden des Verbandes gewählt.